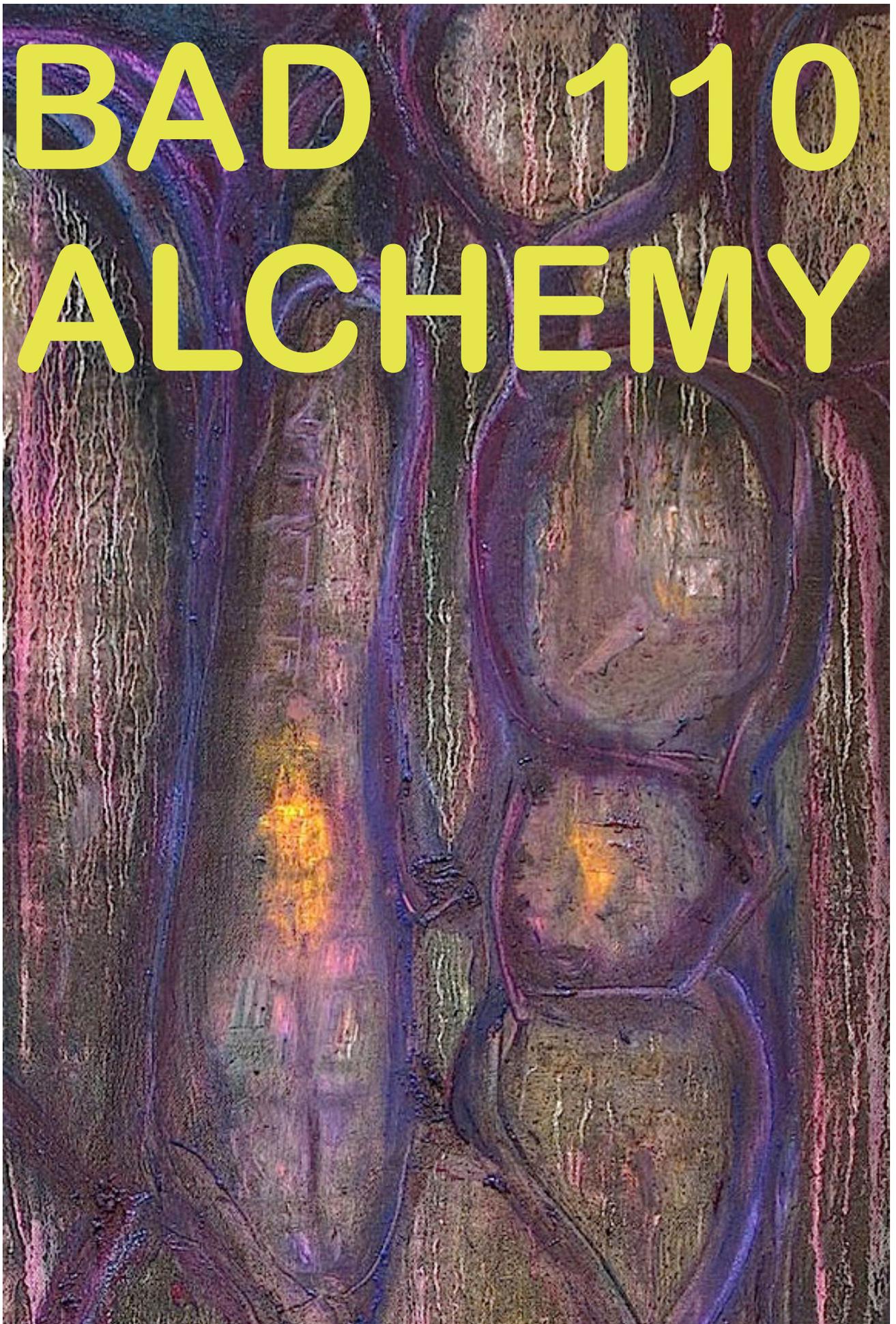


BAD 110 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [04 Mar 2021] Barbara Ess (Y Pants, Glen Branca), 76
- [08 Mar 2021] Mark Whitecage (US-amerik. Saxofonist, Nu Band...), 83
- [08 Mar 2021] James MacGaw (frz. Gitarrist, Magma, One Shot), 52
- [10 Mar 2021] Roger Trigaux (Univers Zero, Present), 69
- [11 Mar 2021] Jewlia Eisenberg (Charming Hostess, Art Bears Songbook), 50
- [25 Mar 2021] Bertrand Tavernier (frz. Regisseur: *Der Richter und der Mörder, Der Saustall...*), 79
- [06 Apr 2021] Sonny Simmons (US-amerik. Saxofonist), 87
- [28 Apr 2021] Martin Kluger (*Abwesende Tiere*), 78

Die große Gleichgültigkeit schaut auf den schlimmen Ablauf; ihre einzige Tat: sie schickt den Schmerz dem Tode voraus, damit auch er von den besudelten Sklaven begrüßt wird.
Hans Henry Jahnn

Nowadays it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class... Along with the revamped myth that everyone who worked hard could rise from the bottom of our nation's class hierarchy to the top was the insistence that the old notions of oppressor class and oppressed class were no longer meaningful, because when it came to the issue of material longing, the poor, working, and middle classes desired the same things that the rich desired, including the desire to exercise power over others... If at one time individuals were convinced that it's a dog-eat-dog world and only the strong survive, now the message is that survival belongs only to the greedy... Indeed, the fantasy that cuts across class is the dream of a world where everyone can be wanton and wasteful as they consume the worlds riches... Everyone is a cannibal feasting on everything and everyone.
bell hooks - where we stand: class matters [http://carbonfarm.us/amap/hooks_class.pdf]

The barbarians, it turns out, were never at the gate; they have been ruling us for some time.
Pankaj Mishra

- Steven Hawkes - European Colonial Politics and the Roots of the Holocaust
[<https://www.e-ir.info/2011/08/25/european-colonial-politics-and-the-roots-of-the-holocaust/>]
- Hans Henry Jahnn - Fluss ohne Ufer. Die Niederschrift des Gustav Anias Horn II
- Robert Menasse - Die Vertreibung aus der Hölle
- Gustav Meyrink - Walpurgisnacht; Der weiße Dominikaner
- Pankaj Mishra - Land and Blood. The origins of the Second World War in Asia (The New Yorker, 2013)
- Pierre Schœndœrffer [Regie] - 317. Sektion (1965)
- Georg Seeßlen - Klassismus und Kulturkritik (taz 22.01. 2014)
[http://www.getidan.de/gesellschaft/georg_seesslen/58392/klassismus-und-kulturkritik]
- Enzo Traverso - Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945 [da capo]
- Volker Kriegel - 25 Jahre Jazzkeller - Ein Frankfurter Jubiläum (1978, ZDF-Doku → *YouTube*)
- Heinz Sauer Quintett - Deutsches Jazzfestival 1986 (BR-alpha → *YouTube*)
- Rainer Wieczorek - Im Gegenlicht: Heinz Sauer. Ein literarisches Portrait

Wir, die herrschende Rasse

...eigentlich gibt es aber bloß noch Untermenschen, und mitunter sind es gerade die, die man durchaus zu einem „Über“ machen will... Ein Glück, daß es, nach meiner Wahrnehmung, immer entschieden komische Figuren sind, sonst könnte man verzweifeln. Fontanes alter Stechlin hat - 1897 - was von Nietzsche aufgeschnappt und betrachtet den Größenwahn der imperialen Mächtigen mit abfälliger Skepsis. Nietzsche selber hielt *die Deutschen für eine hundsgemeine Art Mensch* und erklärte im letzten Wahn *Wilhelm, Bismarck und alle Antisemiten* für abgeschafft. Grund dazu gab es genug. O-Ton Wilhelm II. anno 1900: *Kommt ihr vor den Feind, so wird er geschlagen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht. Wer euch in die Hände fällt, sei in eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht... Damit niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!* - gibt der oberste Deutsche der Truppe keinen blonden Cherusker oder Siegfried als Vorbild mit auf den Weg, sondern Attila, die 'Geißel Gottes'? Das Expeditionskorps ging beim 'Boxeraufstand' entsprechend vor, und wie General Smith 1901 auf Samar machte sich wenig später General von Trotha seinen Namen mit der 'Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika. Als Vorbild für die 'SS-Division Totenkopf' gleich mal im Juni 1940 beim Massaker von Chasselay an 196 Tirailleurs sénégalais und für den Würzburger Kommandeur der 'SS-Sondereinheit Dirlewanger'.

"Die Zivilisation geht vor die Hunde", brach es leidenschaftlich aus Tom hervor. "Ich bin in letzter Zeit ein furchtbarer Pessimist geworden. Habt ihr 'Der Aufstieg der farbigen Völker' von diesem Goddard gelesen? ... Der Bursche hat das Ganze gründlich erforscht. Wir, die herrschende Rasse, müssen aufpassen, daß die anderen Rassen nicht eines Tages die Macht übernehmen." "Wir müssen sie niederschlagen", flüsterte Daisy und blinzelte wild in die glühende Sonne. Tom Buchanan hat in "Der große Gatsby" (1925) offenbar "The Rising Tide of Color Against White World Supremacy" (1920) von Lothrop Stoddard gelesen. Dieser 'wissenschaftliche' Rassist und elitäre Eugeniker, malte, aufgeschreckt durch die Rassenunruhen 1919 ('Red Summer') und die Gräuelmärchen ('Black Horror on the Rhine', 'Die Schwarze Schmach') über die 'barbarischen Bestien' der französischen Kolonialtruppen, mit "The Revolt Against Civilization. The Menace of the Under Man" (1922) den gewöhnlichen Rassisten, den Anti-Weimar-Völkischen und den kommenden Nazis den 'Untermenschen' an die Wand. In den USA gilt Stoddard den White Supremacists als Bewahrer der Westlichen Zivilisation vor den People of Color, die gegen das *Iron Law of Inequality* aufbegehren und sich gegen eine Lynchbereitschaft zu wehren versuchen, wie sie 1921 im Massaker von Tulsa eskalierte. Dabei scheinen durchgeknallte Facebook-Bürgerkrieger und 2nd-Amendment-Milizionäre gewillt, diese Zivilisation 'notfalls' in eine *Mad Max*-Zukunft zu ballern.

Zu den Grundlagen des 20. Jhdts. zählt der italienische Geschichtsphilosoph Domenico Losurdo die Entmenschung auf ethnischer oder rassistischer oder politisch-moralischer Ebene, als Voraussetzung für 1. skrupellose Kolonialisierung und 2. exterminatorische Kriege und Bürgerkriege. Enzo Traverso brachte in "Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors" die beiden Momente zusammen, wenn er den nazideutschen Kampf um 'Lebensraum im Osten' als totalen Eroberungs-, Rassen- und Kolonialkrieg mit genozidaler 'Säuberungs'-Taktik deutet. Schon Hannah Arendt hatte die in Afrika *erprobten* Konzepte von Rasse und Bürokratie als einen *Ursprung totaler Herrschaft* ausgemacht. Der Historiker Jürgen Zimmerer ("Von Windhuk nach Auschwitz?") vertritt die These, dass der NS-Vernichtungskrieg mit dem Völkermord an den *geistig und moralisch doch so tief unter dem imperialen Typus stehenden frechen* Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika zusammenhängt. Und wurde dafür von etwa Alan Posener gebasht als postkolonialer Modetrottel und Holocaustrelativierer, der den Nationalsozialismus nicht als genuin antisemitisch gelten lassen will, entfesselt durch die Phantasmen einer 'jüdischen Zinsknechtschaft' und 'jüdisch'-britischen Weltherrschaft (oder die - von Ernst Nolte in seiner Aversion gegen die 'Ewige Linke' und alles 'Gemischte' zugebilligten - Horrorszenarien des 'jüdisch'-'asiatischen' Bolschewismus und 'jüdisch'-dekadenten 'Zivilisationstods'). Der Völkermord an den Armeniern 1915/16 durch Deutschlands türkische Verbündete zeigt jedoch - judenfrei - schon grausige Parallelen zu General von Trothas Vernichtungsstrategie.

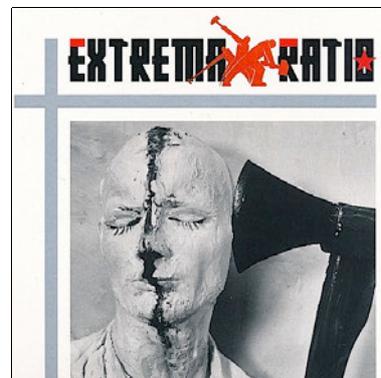
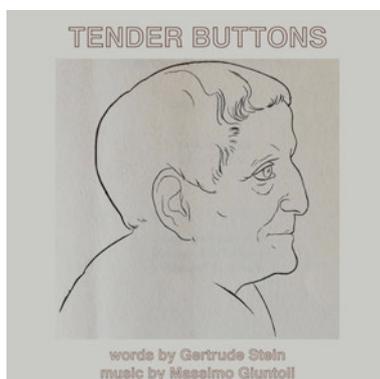
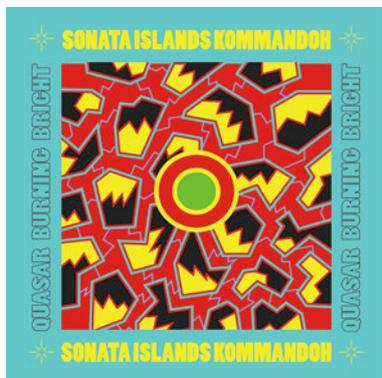
Blonde Hänse zeigen auf den Kongo und die Million toter Filipinos 1899-1902, um die genozidale Schuld von den deutschen Schultern zu verteilen als White Man's Burden. Jüdische Stimmen erklären sich derweil zu ewigen Über-Opfern (und die zionistische Landnahme als Notwehr und Zuflucht ohne koloniale Parallele). Wer sollte an der White World Supremacy und dem *Wir, die herrschende Rasse* rütteln. Nein, nein, da sind wir doch geimpft dagegen, vielgereist und farbenfroh. Wir fragen uns sogar, ob Schwarze Blumen malen oder ob Blasse Bunte übersetzen dürfen. Wir ziehen uns Rap, Reggae, Neo Soul und Nu R'n'B rein. Naja, ich höchstens Ice-T, als Cop (!) in "Law & Order: Special Victims Unit" - derweil sein 'Cop Killer' von Rodney King bis zu George Floyd bitterer Alltag blieb. Die Entmenschung auf rassistischer Ebene ist so tief ins Fundament der USA stoddardisiert, dass, trotz aller Schwarzen Ikonen, Colored Lives anders zählen. Die Formeln *One Brit = 10 Frogs = 100 wogs* und *One dead in Putney equals 10 dead in Paris equals 100 dead in Turkey equals 1,000 dead in India equals 10,000 dead in China* sind eben nicht nur einem engen Tellerrand geschuldet oder bloß ein Witz, sondern überspitzen den durch rassistische Zerrbilder und Jahrhunderte der Entmenschung vermittelten Hirnriss, selbst noch als White Trash mit bepisster Jogginghose zu den Alphas zu gehören. *All men are created equal* war von Anfang an eine Lachnummer. Weder "Django Unchained" noch ein President of Color haben aus George Floyd einen Menschen machen können. Die eingefleischte Entmenschung ist extremer 'böse' und sitzt tiefer als Hannah Arendt gedacht. Hans Henny Jahnn sah in tiefer Empathie mit allen Kreaturen sogar schon Tierquälerei und Schlachthöfe als die Vorschule, entmenschte Menschen 'wie Vieh' abzuschlachten.

Am Selbstverständnis der USA, das die oft genug lynchbrutale Apartheid im Inneren und die rassistische Entmenschung in Samar, Hiroshima und Vietnam überblendet, ist viel Schönfärberei. Groß ist auch die hiesige Selbstgefälligkeit, dass die gut christlich eingehämmerte, rassistisch hochgekochte Entmenschung der Juden und die von Fontane unterschätzte 'Untermenschlichkeit', die sich durchaus nach dem kolonialen Modell im Vernichtungskrieg im Osten austobte, als *Vogelschiss(e) in unserer über 1000-jährigen Geschichte* unter Taubenmist begraben wären. Wie sonst das Pharisäertum, die aus den USA eifrig übernommene Überbetonung sprachlicher Kosmetik und die schleichende Ausweitung (Concept Creep), aus Mücken Elefanten zu machen, um den Gorilla im Raum weiterhin zu übersehen? Ihn und seine schreienden T-Shirt-Slogans "Entsolidarisiert Euch!" und "Forever Alpha!"? Ich halte Korrekturen am Fortgang der Geschichte für notwendiger als die Säuberung von Texten, und teile die Ansicht von Chris Hedges, dass *racial injustice will only be solved with economic justice*, und dass *our most perfidious enemy is not someone who is politically incorrect, even racist, but the corporations and a failed political and judicial system that callously sacrifices people, as well as the planet, on the altar of profit* [»Salon«, 18.02.2021].

Fontane hat sich getäuscht. Die *komischen Figuren* und lachenden Henker haben zwar den einen und den andern Krieg, die Kolonien und die 100%ige Suprematie verloren, und es ist dennoch zum Kotzen. Denn Entmenschung auf Grund des Geschlechtes, der Abstammung, der Rasse, der Herkunft, der religiösen oder politischen Anschauungen ist das im Web verballradikalisierte, im Terrorismus und als Hate-Crimes inflationär exekutierte, pandemische neue 'Normal'. Ist das das letzte Wort? Die Seuche, das sind die andern? Sie zu entmenschen ist die Medizin, das Heilmittel - seid ihr uns unter, sind wir euch über? Rassismus kommt mir vor wie ein Gorilla-Instrument, das unwesentlich Verschiedene brutal deklassiert und gleiche Erfahrungen in gegensätzliche spaltet, den 'weißen' Teil aber mit Herrenmenschenallüren ködert, so dass es nicht zu einer solidarischen Entlarvung des Verblendungszusammenhangs kommt. Die alt-right-populistisch-identitäre Querfront, möchte das in völkischer 'Solidargemeinschaft' zementieren. [Hedges links-grünes 'Truthdigging' steht konträr zu solchem 'Querdenken'.] Wokeness als Distinktionsturbo (links)-identitärer Essenzialisierung poliert andererseits nur das Image des Für-Jede(n)-Etwas-/Für-Alle-Alles-Konsumismus auf, die Überflieger im Überbau spielen wider Willen *Kettenhunde des Kapitals* (Bernd Stegemann). Der anerkennungspolitische Heckmeck um sexuelle, ethnische und 'symbolische', gern pharisäerhafte Selbstverortungen - *ich bin nicht wie...* - erinnert an Brechts *Gespräch über Bäume*. Gibt es nichts Zwingenderes, als sichtbarer und 'vielfältiger' mitzuquirlen in der Scheiße? Na, dann quirlt mal schön, ihr, die ihr nichts zu verlieren habt als eure... Privilegien.

over pop under rock

ADN (Milano)



ADN (ReR Italia)? In den 80ern war A Dull Note / Auf Dem Nil (als eine Kopfgeburt von Piero Bielli & Alberto Crosta im Spagat zwischen Industrial und R.I.O.) mit Tapes von Merzbow, Pascal Comelade, D.D.A.A., Cranioclast, Vidéo-Aventures, der "Out Of Standard!!"-Reihe... Kult. Und eine der Inspirationen zu Bad Alchemy! Dazu kamen LPs von Riccardo Sinigaglia, Sigillum S, Officer!, De Fabriek, The Doubling Riders... Doch nach nur wenigen CDs - Boris Kovač, Tasaday... - war es Anfang der 90er still geworden... Nach über 20 Jahren erschienen dann peu à peu einige Wiederveröffentlichung: Only A Mother, Frank Pahl und Luciano Margorani (ex-La 1919) auf Apparèment des Notes, La 1919, Anatrofobia oder Ambienti Coassiali auf Artisti del 900 [Novecento]. Und auf Alma De Nieto dann die DNN-Serie: mit den thelemisch angehauchten Capricorni Pneumatici neben Rudimentale, Masche, Dave Newhouse (ex-Muffins)...

Als SCOSSE ELETTRICHE hat sich Riccardo Sinigaglia (Correnti Magnetiche, The Doubling Riders) an Piano, Keyboards, Synth & Flute kurzgeschlossen mit dem groucho-schnauzigen Drummer Davide Zolli (Mojomatics, Squadra Omega, Calamita), um bei Scosse Elettriche (DNN 018 C) Achterbahn zu fahren. In der U-Bahn heimgekehrt, finden sie in der Waschmaschine einen Hai. Solche Bilder evozieren die beiden mit ihren drei psychedelischen Jams, Sinigaglia mit zeitvergessen arpeggierten, orgelig morphenden, träumerisch verstiegenen Keysounds, Zolli mit unermüdlich tickelndem, zu Synthbass die Sekunden verwebendem, über die Snare federndem Groove. Der eine quirlt, quallt, funkelt, jault, surrt, rumort im Innenklavier, klimpert und flötet, der andere stöbert in Schrott, jagt Ameisen, klopft Tamtam, gleich gut zum Shoegazen oder für Schlangentänze im Paisley-Underground.

SONATA ISLANDS KOMMANDOH bringt ein Wiederhören mit Giovanni Venosta an Keyboards. Seite an Seite und durch "Nippon Eldorado Kabaret" auch schon vertraut mit Emilio Galante als Hauptmächer an Flöte & Electronics, dem Gitarrenzwirbler Alberto Turra, William Nicastro am Zeuhl-Bass und Sergio Quagliarella an Drums bei "Zeuhl Jazz" (AD9 004), einer kobaianisch verschlumpften, ansonsten vogelfreien Hommage an Magma und Christian Vander. Galante, der eklektische Spirit auch schon hinter "Sonata Islands meets Mahler" und "Relendo Villa Lobos", versammelte das Kommandoh erneut für Quasar Burning Bright (DNN 019 C) unter der Parole: 'Think Atomic', mit noch Stefano Grecos Electronics als phantastisch quarzendem Phantom. Phantasie und Aphasie werden mit Ach und Krach als 'Aphantasia' unter einen Hut gebracht, alles, was der Fall ist, mit 'Susac Casus' auf den Kopf gestellt, mit flötistischem Drive und Venosta als chick-corea'eskem Quirler. Turra lässt mit Freakgitarre die quasaren Energien überschießen, 'Mod-D' treibt die Funkiness auf 115 bpm, 'Mod-5' sogar auf 125 bpm. Gipfelnd in 'It Ain't Necessarily So', in atomisiertem Rausch und mit Chor, rudernd auf dem Nil aus Sonnenmilch da droben.

Bei Bureau (DNN 020 C) durchstreifen GIULIO ALDINUCCI, bekannt durch Dronarivm, Midira, aber vor allem Karlrecords, & MATTEO UGGERI Mailand und registrieren, der eine mit Drones, der andere mit Beats, zwischen Müllverbrennungsanlage, Zoo und Bürogebäuden die grassierende Entfremdung. FRANCESCO ZIELLO zeigt sich auf Nine Hundred Fifty Seven (DNN 021 C) als melancholischer Tagträumer, mit Keyboards und Spieluhr, mit wehmütigen, melodic- und akkordeonzarten oder düster grollenden Dröhnwellen, mit zerrendem oder fragil geharftem Gitarrensound. Musik, um sich in der Badewanne die Pulsadern aufzuschneiden und Sun und Sadness Adieu zu sagen.

Auf Tender Buttons (DNN 022 C / Molkaya Rec, MR 002) singt MASSIMO GIUNTOLI *Book was there, it was there. Book was there... und No that is not the cows shame and a precocious sound, it is a bite. Cut up alone the paved way which is harm... oder The lesson is to learn that it does show it, that is shows it and that nothing, that there is nothing, that there is no more to do about it...* 18 Texte von Gertrude Stein, als Songs zu Piano oder Keyboards. Im alternativen Maverick-Stil einer Chimäre aus Robert Wyatt und "Kew. Rhone"... Explizit bekennt sich der Mailänder zu Frank Zappa, Aaron Copland and the "school of Canterbury". Und mit dem Altrock Chamber Quartet und "Sonata Islands Goes RIO" sowie mit Ferdinando Faraò & Artchipel Orchestra bei "Play Soft Machine" & "Omaggio a Lindsay Cooper" hat er ja den Pol angezeigt, auf den die Magnetnadel seines Herzens hinzittert. Er singt den hinter-, ja tiefsinnigen Stoff mit wendiger Naturstimme, aber gefühlsbelegter als es Steins eigenartige Zeilen herzugeben scheinen. Zu bemerkenswert kongenialen Arrangements, die mit einem Bein out of standard tappen und cornelius-cardew/chris-newman'esk auf ihren Kontrapunkt pochen.

EXTREMA RATIO ist ein Spin-Off von Masche, mit dem Saxofonisten Alessandro Cartolari (Anatrofobia, Margine) und Diego Rosso an Drums, Valdjaun Katportha an Electronics und .Xlaidox. (ex-Right In Sight) als Hardcore-Frontschwein. So schwenken sie mit A Dangerous Method (DNN 023 C) die rote Fahne und den Hammer mit einem Leftfield-Furor wie aus den 80ern, einer Verve wie Brooklyner Rat Packs vom Kaliber von Child Abuse oder The Flying Luttenbachers: Mit 'Naked Convulsions' (als Cut-Up nach W.S. Burroughs), 'Theorem' (als Screamology nach Pasolini), 'I 8 Indifference' (als Verfluchung der Gleichgültigkeit nach Gramsci) und eigenem Txt von .Xlaidox. bei 'Lust of Death' (in Operationssaals-Panik) und 'Asthenic Rite' (als eine Art Chöd-Ritus, zweistimmig mit noch Fritz Welch, ex-Peeseseye). Endend mit 'Revolution' (nach Mao, dem fetten Oger): *A revolution is not a dinner party, / or writing an essay...* Mit genau solchen Phrasen hat sich Ulrike Meinhof ein schlechtes Gewissen machen lassen und den Kopf verloren. Ultima Ratio: aus Pasolinis Schrei muss Tat werden, Gramscis Willensschwäche, Feigheit, Parasitentum können sich der Verachtung nur in Gewalt entziehen. Der bloß schöne Schein muss konvulsiv, gefährlich und methodisch werden, als *subversive enlightenment whose militant charge will explode in splinters and wounds, contradictions and metamorphoses, yearning and harmony, in the density of a non-virtual revolt*. Aber bei allem Rot, aller vollmundigen Manifestation, allem *Everything is permitted*, scheinen nicht die Roten Brigaden Modell zu stehen, sondern der Wiener Aktionismus fuchtelt da mit Messern, Sägen, Axt und Rasierklingen. Musikalisch freilich ist das Quartett faszinierender als die plakative Selbstermächtigung vermuten lässt. Cartolari röhrt wie Sau, .Xlaidox. deklamiert wie der Rapper von Sleaford Mods, nur e.x.altierter, oder schreisingt und gurgelt, ächzt und krächzt wie ein Black-Metal-Satanist, der sich, zu grobkörnig knirschendem Noise und hagelnder, eisenbeißerischer Percussion, wie am Spieß kross rösten lässt. Extrem harter Stoff, abgedreht jenseits von No Wave. Bei 'Asthenic Rite' rituell mit Glockenschlägen, Trompete, Gong- und Flötenklang, mit Höhlen-Aura wie in Fackellicht: *Suffocated by a dawn of ash / in the adverse substance of the form / I watch over the panic body of the infinite...* Zuletzt nochmal mit *Auf die Barrikaden!*-Verve, Notarzt-Sirenen, mit Zu verwandtem Sax-Ostinato, von Ketten erschüttert und tatsächlich doch mit *Widerstand-Kampf-Kampf-Durchhalteparolen* der RAF. Das Messer hat einen Korkenzieher, und der scheint mir hier angebracht.

Crammed Discs (Brüssel)

Im Rampenlicht, in das Vincent Kenis und Crammed Discs die Congotronics von Konono No. 1 und KASAI ALLSTARS rücken, mischt sich Staunen mit Respekt und poetischer Gerechtigkeit. Als das Mindeste, was die République Démocratique du Congo, König Leopolds Kolonialschlachthaus, verdient, die durch den Great African War 1998 - 2003 mit seinen an die 3 Millionen Opfern und den Dritten Kongokrieg 2007 - 2013, in denen sich Warlords zur 'Verteidigung des Volkes' und 'Demokratische Kräfte zur Befreiung Ruandas' wie Hunde um den ostkongolesischen Knochen schlächterten, ein Armenhaus geblieben ist. Der Clou der Allstars liegt in der Verschmelzung differenter Ethnien, die sich in der südwestlichen Kasai-Region nie ganz grün gewesen waren. Und in der vielköpfigen Kreativität bei, nach "In the 7th Moon, the Chief Turned Into a Swimming Fish and Ate the Head of His Enemy by Magic" (2008), "Tradi-Mods Vs. Rockers" (2010), "Beware the Fetisch" (2014) und der Musik zu Alain Gomis' preisgekröntem Film "Félicité" (2017), nun Black Ants Always Fly Together, One Bangle Makes No Sound (cram 295). 11 Songs, produziert vom grandiosen Gitarristen Mopero Mupemba, mit abwechselndem oder gleich bei 'Kasai Munene' auch vereintem männlichen Leadgesang von Mi Amor, Kabongo, Tandjolo oder Ngoyi Nkishi und weiblichem von Muambuyi oder Bijou, allesamt keine jungen Hüpfen, dafür aber wundersame Originale am Gegenpol zu gelecktem Afro-Pop. Zu unablässigem Groove von Likembes [Mbira], Lokombe [Pluriac], Gitarre, Xylophon, dreifach Ditumba Buzz Drums, Synthi & Programming, typisch im Call mit kollektivem Response, predigen sie Zusammenhalt und wie aus Kriegs- Friedenstänze werden. Mi Amor spielt dafür sogar Kinderschreck, Bijou erbarmt sich aber um Waisen- und Straßenkinder und bittet um die Rückkehr aus der Diaspora, um beim Wiederaufbau des Landes zu helfen. Muambuyi singt das Märchen vom Vogel, der ein Kind entführt, Kabongo feiert 'The Ecstasy of Singing', Mi Amor das unverzichtbare Handwerk der Schmiede. Sie warnen vor bösen Zungen und mahnen nochmal zur Einigkeit: 'Unity is Strength'. In Vorfreude darauf, ihre Botschaft auch wieder in die Welt zu tragen.

Zu seinem 40-jährigen Bestehen bringt Crammed Discs in nur allzu berechtigtem retrospektivem Stolz eine Neuauflage von Made To Measure Vol. 1 (MTM1, LP/CD), 1984 der Auftakt der MTM-Kult-Serie. Mit vier 'Pieces for Nothing' als Ballettmusik von MINIMAL COMPACT aus dem Jahr von "Deadly Weapons", dem mit dem Hit 'Next One Is Real' eindrucklichsten Album der aus Israel nach Amsterdam gekommenen New Waver. Es stechen 'Immer Vorbei' im Walzertakt und mit Geige hervor und Samy Birnbachs Sprechgesang beim knackig-schrappig kreisenden 'Animal Killers', das Reed-Phantom ist Steven Brown. 'À La Recherche De B.' ist als Musik für eine Modenschau von BENJAMIN LEW aus Liège, den seit "Douzième Journée" (1982) die Aura eines genialen Dilettanten umgab, ein nur kurzes, aber mit Synthi feierlich wallendes Intermezzo. Aus Liège stammte übrigens auch der Maler Fernand Steven (1895-1955), der das markante Cover-Painting 'Les Boxeurs' schuf. Gefolgt von 'Scratch Holiday' & 'Un chien mérite une mort de chien' von AKSAK MABOUL, das eine ein turntablistisch hakender, rhythmisch klackender Drehwurm, das andere Marc Hollanders gleich mit 'Odessa' eindrucklich sich in Marsch setzender Soundtrack für das Theaterstück von Michel Gheude. Mit futuristisch gehämmertem oder wind-schief klimperndem Piano landen Majakowski, Ossip & Lilya Brik und zuletzt Chlebnikow zu monoton pochendem Beat und Trübsal blasendem Saxofon auf dem Hundefriedhof. Und 4. wäre da mit 'Verdun' TUXEDOMOONS Soundtrack zu "Het Veld van Eer" von Bob Visser, entstanden in der Brüsseler Zeit der kalifornischen Expats vor Blaine Reiningers Ausstieg und der mit "Holy Wars" beginnenden Cramboy-Phase. Bei aller Klasse, was Crammed Discs da bot, war kein bloß stilvoll eskapistisches Design. Mit den Reminiszenzen an den Großen Krieg und das stalinistische Verhängnis bekam das weltläufige Brüsseler Dandytum eine fast hauntologische Tönung, ohne die Maßarbeit (von →Hector Zazou, John Lurie, Yasuaki Shimizu, Sussan Deihim & Richard Horowitz, Peter Principle, Lew & Brown, Fred Frith, Seigen Ono, Brown & Delphine Seyrig, Daniel Schell & Karo, Karl Biscuit, Ramuntcho Matta...) an 'etwas Besserem' mit zu viel Pathos zu belasten.



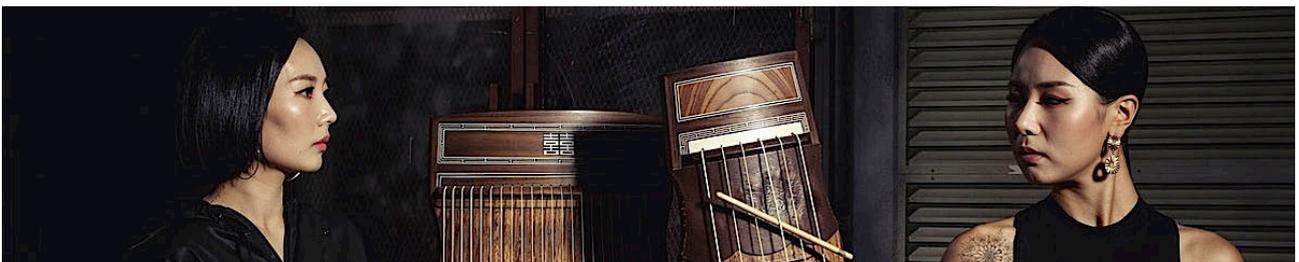
Gerard Garouste: «Adhara»

Die Nummer 5 in der 'Made To Measure'-Reihe, Géographies (MTM5, LP/CD), war 1985 zugleich das Solodebut von HECTOR ZAZOU (1948-2008), nachdem er mit Joseph Raccaille als ZNR die Aufmerksamkeit von Recommended Records gewonnen und mit den kongolesischen Sängern Papa Wemba und Bony Bikaye auf Crammed Discs einen afrotronischen Horizont aufgerissen hatte. Mit *Ses Rythmes* hatte er daneben schon ein kleines Ensemble, das er nun erheblich vergrößerte mit Streichern, Holz- und Blechbläsern, Gitarren, Xylophon und Percussion, um dennoch leichthändig seinen Vorstellungen einer postmodernen Weltoffenheit zu frönen. Mit einem Faible für Exotica und Filmmusik und in mit Albert Marcœur verwandtem Spleen, verbunden mit neoklassizistischer Sophistication, die an Satie, Milhaud & Co. anzuknüpfen scheinen. Mit 'Cine Citta: Gare Centrale' beginnt ein Trip 'wie im Kino', mit Glockenspiel und Sousafon auf Synthi- und Saxophonwellen, wie durchhaucht von Marguerite Duras' 'Éden Cinéma' und als liefe ihre Véra Baxter durchs Bild. Die Reise führt mit Piano, Strings und mehrstimmig-femininem Kunstliedgesang nach Venedig ('Denise à Venise') und mit einem düsteren Streichquartett und zweistimmiger Melancholie nach Algerien ('Sidi bel Abès'), wo Zazou geboren ist. Bei 'Vera C.' singt Sylvie D. zu Blasmusik, fragilen Gitarren und Klarinette spanisch, bevor Zazou dröhnambient, minimal-bepulst und mit zickigem Mezzosopran über 'Pali Kao' (das ebenso im 20. Pariser Arrondissement liegen mag wie vor den Toren Pekings) fast ans Ende der Welt strebt ('Au Bout du Monde'), gelockt von Tamtam, Flötentirili, geharfter Gitarre und Ariane E., von Bläsern umgarnt. Allemaal aber südwärts ('Motel du Sud'), obwohl die Melancholie sich steigert zur Tristesse. Doch unter Wunderblumen ('Sous les Bougainvilliers') hebt sich die Laune, durch vogeliges Flöten und Gefiedel und getrillierter Marimba. Und unter Palmen ('Des Cocotiers') warten tatsächlich ein Strand und ein Paradies, mit Vibes, Strings, Fagott und allem was dazu gehört, sogar einer kindlichen Nausicaa. Auch "Reivax Au Bongo", Zazous nächster Trip, scheint da schon ganz nah. Seit 1989 gehören zu "Géographies" noch die '13 Proverbes Africains', a capella angestimmt von einem gemischten Quartett in einem Fächer von Madrigal-Pathos bis zu Doo-Wop-Flausen und Schmetterlingen im Kopf. Das Ganze mit einem Charme und einer arrangierkunstvollen Raffinesse, als hätte Zazou beim Esprit einen Nachschlag verlangt und auch bekommen.

Glitterbeat / Tak:til (Filderstadt)

Nachdem das Dorf, in dem SAMBA TOURÉ 1968 geboren wurde, in die Hände der Dschihadisten fiel, wurden sämtliche Musikinstrumente und Radios zerstört und die Scharia eingeführt. Doch das ist noch die 'harmlosere' Seite. Die wenigen Anführer, derer man habhaft wird, werden angeklagt der Folter, Vergewaltigung, Sex-Sklaverei und der unablässigen Gewalt, mit der sie seit 2012 Mali terrorisieren. Und das, während sich Regierungstruppen und aufständische Tuareg, die ein unabhängiges Azawad anstreben, bekriegen und Fulbe und Dogon sich gegenseitig massakrieren. Der wie sein Vorbild Ali Farka Touré in der Songhai-Kultur westlich von Timbuktu verwurzelte Desert-Blueser hat sich und seine Musik nicht davon weggedreht, die heimatliche Verbundenheit ist eher gewachsen und zeigt sich auf Binga (GBCD 110) im hypnotisch repetitiven Duktus schlichter Call- & Response-Lieder mit nur Djimé Sissoko an Ngoni und Souleymane Kane an Calabash zum Zauber seiner Stimme und Gitarre. Nach den bereits engagierten Songs auf "Albala" (2013) und "Gandadiko" (2014) setzt er der Verdüsterung der Lebensverhältnisse auch weiterhin seine Ehrlichkeit und Solidarität entgegen. Oder, halb Trost, halb Mahnung, die Erinnerung an die goldene Zeit des Songhaireichs vor dem Untergang 1591 ('Tamala'), als der Niger, wenn man nach Timbuktu fuhr, von schönen Frauen gesäumt war ('Terey Kongo'). Damit es besser wird, dazu müssten, wie er in bluesigem Downtempo knurrig konstatiert, die Schulen funktionieren ('Atahar'). Voller Lob ist Touré nur für den verstorbenen Fußballfunktionär 'Kola Cissé'. Dass es die Jungen ins Ausland und in die Städte zieht, ist verständlich, aber keine Lösung ('Fondo'), er selber trauert seiner Kindheit auf dem Dorf nach, beklagt aber, dass die Verhältnisse dort nicht besser geworden sind ('Sambamila'). Er kann darüber nur den Kopf schütteln und es philosophisch nehmen: Die Welt ist die Welt und die Leut' sind wie sie sind ('Adounya'). An guten Tagen kann man das so optimistisch sehen wie beim Bluesharp-Drehwurm 'Sambalama', aber öfters doch mit Mundharmonika be-seufzen, als wären Niger und Mississippi Geschwister.

Gayageum und Geomungo heißen die Instrumente, mit denen Ha Suyean & Hwang Hye-young, kurz DAL:UM, Similar & Different (GBCD112) gestalten. Ersteres eine Wölbzett-zither, verwandt mit Chinas Guzheng und Japans Koto, aber mit den Fingern gezupft, nicht mit kralligen Plektren. Dafür wird die 6-saitige Geomungo mit Bambusstöcken angeschlagen, als 'Bruder' der 'femininen' Gayageum mit ihren 25-Silkstrings. Entsprechend zeigt sich Suyean nabel-, Hweyoung bizepsfrei. Beide in Black, spielen die beiden Frauen Eigenes und Kreationen von Choi Jiwoon, Jang Taepyeong und Lee Aro. Schattenspiele und Klangspuren wie auf Wasser gewellt, Löcher reißend ins Gewebe der Zeit. Bestrebt, das Althergebrachte anders klingen zu lassen, mit bewusstem Kontrast von alt & neu, hart & weich, formell & individuell. Um mit Mut zur Lücke wilden Gedanken Raum zu geben und offen zu halten, auch gegen Erwartungen. Glockenklang, holziges Rumoren, Kratzen, Klopfen und Zweifel, ob das nicht die falsche CD ist, machen deutlich, wie radikal die beiden hart und plonkend an der koreanischen Tradition rütteln und dabei einen Spaghetti Eastern wie 'TAL' inszenieren. Selbst fein plinkende Lyrismen bekommen durch den plonkenden Schlag einen Drall ins Derbe, selbst krumme Touren grooven, trillernd und mit strammem Twang. Spitzenklöppelige Poesie und arpeggierende Fragilität vertragen sich geschwisterlich mit harten Manschetten, Mondscheinmelodik mit taffem Punch, eben noch kontrapunktisch, bei 'The Waves' synchron. 'The Collapsing Time' verdreht der Zeit die Bügelfalten und mir endgültig den Kopf, mit melancholischer Pointe.



Moonjune Records (New York)



Mit dem Mondschein, der die Grenzen von Jazz, Rock, Ethno & Avant in Zwielficht taucht, ins Unvertraute streifend, *from Seattle to the Central Asia and Beyond* strebend, ist der Gitarrist DENNIS REA bis zum Mittelpunkt Asiens gelangt. Teils imaginär, aber, wie er in "Tuva and Bustet" (Blue Ear Books, 60 p) erzählt, auch leiblich. Erst bei den "MuzEnergio"-Touren 2014 & 2015 im Magic Bus (mit Schnellertollermeier bzw. Cactus Truck...) nach Krasnojarsk, Abakan, Irkutsk, Ulan Ude und Chadan, und 2019 nochmal mit Wadim Dicke (dem hageren Lulatsch vom Strangelet Ensemble in Tomsk), Dick Valentine & Daniel Zongrone als Terrane bis nach Kyzyl, um mit dem Tuva-Star Albert Kuvezin & Sailyk Ommun Songs von Yat-Kha und Sun Ra und eigene Points-East-Fusion zu performen. All das ist nun in Giant Steppes (MJR109) verdichtet: 1. im verehrenden Widerhall von drei uigurischen Volksweisen aus Xinjiang bei 'Live at Gaochang', intoniert mit Valentine an Alto & Sopraninosax, Schmauchspuren des Nmperrign-Trompeters Greg Kelley, dem Deep-Listening-Meister Stuart Dempster an Didgeridoo, Greg Campbell, wie Rea ein Spielgefährte von Wally Shoup und Jeff Greinke, an electric French Horn und Don Berman an Drums & Percussion. 2. A capella angestimmt mit Juliana & PAVA, einer russischen Folkloregruppe in Seattle, in 'Altai By and By', das auf zwei Volksliedern aus der Region Altai basiert. 3. im steppenreitenden (This is the) 'Wind of the World's Nest' (This is my Land) mit wieder Valentines Altosax- & Flötendrive, Dickes E-Bass, Brian Oppel (von Moraine) an Drums und Kuvezin, der im schwarzmetallisch knarrenden Kargyraa-Stil Poesie von Galsan Tschinag (dem auch deutsch schreibenden literarischen Botschafter der Tuwiner) gurgelt, während Rea mit 'Throat Guitar' knurrt. Und 4. in 'The Fellowship of Tsering', als Adaption zweier Songs des 1997 tödlich verunglückten tibetischen Liedermachers Jampa Tsering, die, orgelnd angeführt vom SST- und Sub Pop-auratischen Steve Fisk (keys, rhythms, processing), beginnt und endet wie Westernmusik von Peter Thomas. Mit, neben Dickes Bass und Drums & Percussion von Daniel Zongrone, der schon ab 1977 (!) mit Earthstar und dem gerade 20 gewordenen Rea kosmische Botschaften überbracht hat, noch Greg Powers, der mit Dungchen Horn röhrend den Fortgang anführt, so wie Kuvezins Grollen und Valentines Flöte den daran anschließenden Abstieg in die Unterwelt. Diese Trips ins Zentrum Asiens - mit Seidenstraßenkarawanenflair, Yakbutterbeigeschmack und zuletzt chöd-zeremoniellem Gothic-Schauder - malt Rea mit seiner Erfahrung von Earthstar, Jeff Greinke & Land, Moraine oder Zhongyu und als Englischlehrer in China und Taiwan, mit dem Sound seiner Gitarren und mit ähnlichem Spirit wie bei seinem fernöstlichen "Views from Chicheng Precipice" (2010) an den westlichen Horizont. Mit den sibirisch-mongolischen Steppen und den Gipfeln um Lhasa und Shambhala vor dem Schamanonauten-Auge, und den 'Umerziehungs'-Lagern in Xinjiang in einem Zusatzprotokoll.

Der Moonjune-Mond geht immer öfter über dem Balkan auf, über Serbien oder, mit Vasko Atanasovski, in Maribor. Und mit Sleeping Beauty (MJR111 / Coolabel, CL006) in Bosnien. Wobei der Krieg den 1983 in Sarajewo geborenen künftigen Leader des SRDJAN IVANOVIC BLAZIN' QUARTETS mitsamt seiner Familie 1992 nach Athen gebombt hat, und seit 2014 Paris der Lebensmittelpunkt des Drummers ist. "Finding a Way", das noch suchende Debut des Blazin' Quartet wurde 2008 in Holland eingespielt, "Jalkan Bazz" (2012) machte aus der eigenen Zerstreutheit einen Vorteil, und mit dem bulgarischen Kontrabassisten Mihail Ivanov deutete sich die aktuelle Besetzung an. "La Mer, La Pierre, La Terre, L'oiseau" (2017) hatte dann schon französisches Flair, mit nun dem anrührenden griechischen Trompeter Andreas Polyzogopoulos und ersten Klangproben des italienischen Gitarristen Federico Casagrande. Nicht zu vergessen Ivanovics persönliche Mutmacher, Zorba der Grieche und Alija Djerzelez als bosnischer Volksheld noch bei Ivo Andrić. Bei 'Sleeping Beauty' dachte 'Blue' Gene Tyranny an das Gehirn, Ivanovic denkt an seine Frau, aber auch, dass alles schön ist und wir es nur verschlafen. Ihm gehen die 'Rues des Balkans' nicht aus dem Kopf und mit 'Guchi' greift er auf "Jalkan Bazz" zurück, beides mit der überblasenen Flöte von Magic Malik, der auch schon bei "Frame & Curiosity" (2019) mit The Nikolov-Ivanovic Undectet zwischen (mörderischen?) Nachbarn ('Komsija') und Fremden, zwischen Erinnerungen und Fremdsein getaumelt ist. 'The Man with the Harmonica' ist natürlich der, der Morricones Lied vom Tod gespielt hat, und auch 'A l'Aube du Cinquième Jour (Gott mit uns)' stammt von Morricone, als Totenklage über zwei in kanadischer Kriegsgefangenschaft in Amsterdam (!) noch am 13. Mai 1945 (!) nach NS-Militärjustiz als 'Deserteure' hingerichtete Soldaten. Die Täter blieben ungeschoren, und mir ist nach Brüllen und Kotzen, Kotzen und Brüllen. Das Ganze fängt aber, während Vögel auf den menschlichen Irrsinn pfeifen, schon elegisch an und schlingert zwischen todtraurig, unheilschwanger und schönheitstrunken einer Welt entgegen, in der nicht Richter, Henker und Götter das Sagen haben. Doch unter die zuletzt wiederkehrenden Singvögel mischen sich Raben.

STEPHAN THELENS Fractal Guitar 2 (MJR113) mag im Dunkeln von "Fractal Guitar" (MJR 096, 2019) kaum zu unterscheiden sein. Aber Musik ist ja nicht selten das Drehen und Wenden von Variationen, und hier gibt es sechs weitere Variationen von Thelens Musikideal. Mit einer Konstanten im Bass von Stephan Huth und dem Schub von Andi Pupato (ex-Nik Bärtsch's Ronin) an Percussion und je dreimal Manuel Pasquinelli (Sonar) oder Andy Brugger an Drums. Für eine Phalanx aus Thelen selber, Jon Durant und Markus Reuter an Gitarren, Sounds & Touch Guitar, die jeweils noch verstärkt wird: Durch Gitarrenloops



von David Torn & Bill Walker bei 'Cosmic Krautrock', von Barry Cleveland & Walker bei 'Fractal Guitar 2', von Cleveland mit noch Fabio Anile an Keys bei 'Mercury Transit', von Henry Kaiser & Chris Muir zu Aniles E-Piano bei 'Ladder to the Stars' als einem Brett von knapp 15 Min., von Walker mit auch noch Lap Steel bei 'Celestial Navigation' und von Torn & Cleveland bei 'Point of Inflection'. Also ein Regenbogenprisma von 3-, 4- und 5-fach Gitarren, 6-fach variiert: als kosmischer Flow, fraktales Muster, merkuriale Drift, Himmelsleiter, Sonnenbarke, Lichtbeugung, kurz: als Versuchsreihe aus Wiederholung und Differenz. Beats stoßen und verhaken sich in stoischer Repetition, sie kaskadieren und spiralen zusammen mit dem blumenkohligen Klingklang und den funkelnden, wabernden, wie Polarlichter flackernden Gitarren in ihren heiteren, dröhnenden, durchscheinenden Ausprägungen, wobei immer wieder eine fräsend ausschert oder sich sternentrunken heulend hervorhebt. Das Bild tanzender Derwische drängt sich auf, als Kreisen von sich drehenden Kreisen, die im Rhythmus des knurrigen Basses und des sich abspulenden Programms bei jeder Drehung ein Knie beugen. Doch diese Gyromantik wie von einem organischen Uhrwerk ist zugleich in raumgreifender Bewegung, denn Aniles Keys drücken als Sonnenwind, die vereinten Gitarren schieben als Vieltakt-Motor, so dass man mit Captain Thelen als kosmische Kuriere cruisend Lichtjahr für Lichtjahr frisst.

RareNoise Records (London)

Der 1982 in Rom geborene Rossano Baldini wird mir nahe gebracht als Jazzpianist und renommierter Filmmusikkomponist, der mit Größen wie... Folgt eine Reihe von Namen, die nicht zu kennen mich beschämt. "Crime and Desires" (2020) gibt einen Querschnitt seiner Angewandten Musik, die ihm, zuletzt mit dem OST zu Marco Castaldi's "Nel Bagno Delle Donne", den Lebensunterhalt als zweifacher Vater sichert. Seinen wahren Ehrgeiz zeigt er jedoch als HUMANBEING wie neugeboren mit Humanbeing (RNR127, LP/CD). Als Selbstprüfung auf Herz und Nieren, um sich seiner selbst zu vergewissern, als organisches Gefüge aus 'Flesh', 'Blood', 'Skin', 'Lungs', 'Liver', 'Heart'. Als Bündel von Emotionen, die er freilich mit Piano, Electronics, Rhodes, Synthesizer und E-Gitarre nur evozieren, aber nicht präzisieren kann, allerdings auch gar nicht will. Lieber lässt er seine dem Hintergrundrauschen von Beethovensonaten, des "Weißen Albums" der Beatles, der Electronica von Aphex Twin hinzugefügten persönlichen Akzente von Manuele Geromini mit Fotoflair und von Federico Brugia mit Videos illustrieren. Das stimmungsvolle Tropfen, schwebende Dröhnen, pochende Pulsen, wenn man so will ein Soundscaping ohne Bilder, ohne Worte, ist imprägniert mit dem Klang eines Bercandoneons, denn Baldini ist der Botschafter dieses neuen Instrumentes. Der Blutkreislauf erscheint als grooviger Loop, pianistische Melancholie, animierte Klimperei und Rhodessound gehen Hand in Hand. Auf schillerndes Orgeln fallen triste Tropfen, müde Sekunden und die stehenden Wellen eines vokalisiertes AaAah vertiefen den melancholischen Touch. Glass'sche Repetition mündet in funkeligen Gitarrenwellen, steppende Beats und tickender Klingklang vereinen sich mit knarrigem Vibrato und tickligem Becken zu einem diskant zugespitzten Flow. Der jedoch das betrübte, von Piano und Cello zartbitter eingefasste Herz so wenig erfasst wie ein stramm joggender Antritt, der ganz verkennt, was es ersehnt.

Stove Top (RNR128, LP/CD), das ist die reinste Kalorienbombe, ein kleiner 'Big Burner', selig ramponiert und gebommt von THREE-LAYER CAKE. Gezündet von Mike Watt, dem guten alten Minute-, Firehose- & Stooges-Mann, Bootstrapper, Frontmann der Missing- & Secondmen und zuletzt Bassmann bei A Love Supreme Electric. Zusammen mit dem gut 20 Jahre jüngeren Mike Pride, als Drummer von From Bacteria To Boys, Kalashnikov, The Spanish Donkey, Pulverize The Sound, Period, I Hate Work und Drummer's Corpse ein harter Knochen zwischen Jazz und Core. Und als drittem dem bei Power Plant, CP Unit und The Flying Luttenbachers als reißfest und von Simon Nabatov als versatil erprobten Brandon Seabrook an Gitarre und Banjo. Wie er gleich beim Auftakt die Banjosaiten wie mit Windrädchen prickelt und auf einer zweiten Spur befiedelt, zu Kniebrechbeat und eigenwilligem Bass - Uff! Und der gezwickt-verzerrte Gitarren-Rock'n'Roll danach, der lässt Freaks gleich selig weitergrinsen. 'A Durable Quest' bringt zu flott loopendem Walking Bass, schlurfendem Besenbeat und Xylophon mysteriösen Schwebklang und launige Kürzel, als wäre die Gitarre eine Mundharmonika. 'Shepherds' ist durch Prides Orgel-*arpeggio* und Glockenspiel nicht weniger seltsam verspielt. 'Tiller' kommt mit Crunchbass, Rückwärts- und Kaskadeneffekten härter daher, wird aber von Marimba und Banjo kurios und chinesisch vertrillert, mit Bogenstrichen verflimmert und zum Drehwurm gekurbelt. 'Primary Fuel' brilliert mit kapriziöser Gitarre, die bluesig versumpft und wieder diskant flippert, ja fast flötet und wer weiß wie kapriolt, während Pride wonnig Orgeltasten drückt und Watt stoisch die Bassfigur repetiert. 'Luminous Range - Anxious Valve' vereint flockigen Bass mit Glockenspiel, bis Seabrook zu zweit dazwischenfunkelt und -schrappelt, mit etwas erhöhtem Tempo über monotonem Bass zur weiterhin glockigen Melodie. Das Glockenspiel zickt zuletzt auch die hellen Funken zur markant gezackten Basslinie und den grungigen Einwürfen der Gitarre von 'Ballad of the Gobsmaeked'. Ja, baff, das ist die völlig natürliche Reaktion auf diese ausgefuchste Musik. Das sind keine Jams im Vertrauen auf Erfahrung und Routine, vielmehr ziemlich merkwürdiges Zeug, dem man anhört, dass daran mit viel Liebe und Phantasie rumgedoktort wurde. Seabrook hatte bei Minutemen gelernt, zwischen *a work of art* und *big foist* zu unterscheiden. Es geht nicht um Punk-Spirit, sondern eine Integrität, wie Watt sie als standhafter Afternoon Freak verkörpert.

Ansgar Wilken (Berlin)

Live @ Zwitschermaschine (Happy Zloty, 013zloty, 7" EP) ist wie so vieles, das 'unter die Leute' gebracht werden sollte, als Corona-Opfer in Kisten liegengelassen. Doppelt bitter in einem Kontext, in dem Kunstobjekte *als Katalysator für eine bestimmte Art von Sozialität* dienen sollen. Dabei haben F.S. BLUMM & ANSGAR WILKEN die Exzerpte ihres Zusammenklangs im Projektraum in der Potsdamer Str. 161 extra mit 150 individuellen Scherenschnittcovern verschönt. Wilken hat als Gitarrist von Ilse Lau 1996 - 2009 in Bremen einige Credibility mit Postrock, bei dem man versucht ist, ein 'Intelligent' davor zu setzen. In Berlin hat er sich als DJ @ *Madame Claude* sowie als kitchen-sink-avantgardistischer Cello- und Percussion-Performer vernetzt. Frank Schültge, Jg. 1968, ebenfalls aus Bremen und schon 1997 nach Berlin gekommen, zeigt dazu eine Menge Parallelen und setzt - mit Harald 'Sack' Ziegler als Sack & Blumm, mit Marcel Türkowsky als Kinn, mit Jana Plewa als Old Splendifolia, mit Ella Blixt als Bobby & Blumm oder allein - den Akzent vielleicht noch einen Tick 'folkiger' und 'populärer' (mit einem mit Martin Büsser dazugedachtem 'Anti-'). Zusammen gelingt ihnen urbane Exotica aus perkussivem Klingklang, liquider Elektronik und paukigen Schlägen, die sich turnschuhtribal eingrooven. B-seits durchziehen die beiden das Geklöppel-mit-Metallscheiben und wieder tribale Drumming mit rippeligen und zwitschrigen Spuren und setzen einen rasseligen Schlussakzent. Ach, etwas Besseres als der Tod, aufs innigste zu wünschen. Happy Zloty ölt die Wunschmaschine mit gezielten Tropfen.

Ted Serios Music ist kein todernstes Wortspiel, sondern spielt an auf Ted Serios (1918-2006), einen Hotelpagen in Chicago, der mit seiner scheinbar psi-phänomenalen 'Thoughtography' die *I want to believe*-Gemeinde beeindruckte und genug Aura behielt, um damit den Psychokiller in der *X-Files*-Folge "Unruhe" auszustatten. Einen, den, ähnlich wie wohl den Namensgeber, den Amokläufer Howard Unruh, der 1949 auf 26 Menschen schoss und 13 tötete, ein Heulen und Brüllen im Kopf in den Wahn trieb. 'Howlers' made me do it. Wilken hat dem kleinen Label unter seinem Alias **THEY FOUND MY BODY BY THE RIVER** The Soundletters (Ted Serios 015, C-30) anvertraut. Seine 20 Beiträge von 1 ½ - 2 Min. zu einem musikalischen Briefwechsel, im letztlich vergeblichen Versuch, eine Männerfreundschaft wieder einzurenken. Die Titel verraten die konkreten, ambienten, instrumentalen Quellen, aus denen Wilkens Teil des Dialogs beschaffen ist: 'The Bees and the Train' ... 'The Jew's Harp'... 'The Drums and the Organ'... 'The Clock'... 'The Poem and the Water'... 'The Guitar, the Gun and the Flute'... 'The Crackles'... 'The Rain and the Singers'... 'The Wurlitzer'. Allerdings nicht abschließend, auch nicht dass der Wind Äolsharfe spielt, dass die Gitarre beredt wiederkehrt, nicht die repetitive Insistenz, die leicht wehmütige Atmosphäre oder kryptische Surrealität. 'The Bull', 'The Ceremony', 'The Book', 'The Snake' geben dazu einen leicht tarot-okkulten Touch, aber *We are one* und *Sorry* lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.



Mit The Penis Series Volume II (Ted Serios 016, Lathe Cut 7" s/ sided) setzt ANSGAR WILKEN einen 2018 begonnenen Penis-Triptychon fort. Nun mit Penis-Action, aufs Cover gezeichnet von Slava Mogutin, dem nazoleonischen Protégé von Eduard Limonow und superqueer-provokanten Foto- & Textkünstler der New Yorker Homoculture. Dazu ertönt wachsend geklumpfte, halb drahtig, halb gongig perkussive Monotonie in hell-dunkel wechselnden Tonhöhen, ähnlich dem *Soundcloud*-Track 'I'm gay and you are not'. Wem das Klang-'Bild' zu wischgrifflig anmutet, der kann sich Giacomina Ballas 'Dinamismo di un cane al guinzaglio' als wackeldackelige Alternative vorstellen.

<https://theyfoundmybodybytheriver.bandcamp.com/album/the-soundletters>

<https://ansgarwilken.bandcamp.com/album/the-penis-series-volume-ii>

<https://ansgarwilken.bandcamp.com/album/live-zwitschermaschine>

... over pop under rock ...



ELIFANTREE Hachi (Eclipse Records, ECD-2021133, 2xCD): 2007 mitbegründet von der Sängerin Anni Elif Egecioglu, einem schwedisch-türkischen Rotschopf in Helsinki, und dem Tenorsaxofonisten Pauli Lyytinen (Magnetia Orkesteri), ist Elifantree seit 2015 mit dem Drummer Olavi Louhivuori (Joonas Toivanen Trio, Ilmiliekki Quartet, Oddarang, SkyDive Trio) eigentlich ein Trio. Aber 2018 nahmen Elif & Lyytinen den Zusammenklang mit ihm - 'Black Sheep' als Bekenntnis zum Außenseitertum & 'Kasi' - als Muster für die Begegnungen mit acht anderen Drummern: An der schwedischen Westküste fanden sie mit Andreas Werliin (Fire!, Angles, Tonbruket), mit dem Lyytinen in Laser zusammen gespielt hatte, 'Golden Dust' im Reim von Lust und Trust. In der Tomba Emmanuelle des Vigeland Museums in Oslo munkelten sie ganz prächtig mit Terje Isungset, dem Ice Man und Glasmusikanten, der dabei aber mit Steinen klackt, während Elif die Kemençe streicht. So auch in der Konzertkirchen in Kopenhagen naturfromm und feierlich mit Lisbeth Diers (Marilyn Mazur's Shamania, Josefine Cronholm "Ember") an Tontrommel, Glocken und Fußrassel. In East London trafen sie in dessen Gartenhäuschen den Hardcore-Teetrinker Marc Pell (von Mica Levis Micachu & The Shapes/Good Sad Happy Bad) und teegetrieben kamen sie gleich mit vier nun ganz urbanen Tracks zu Potte. An der Aare bei Bern verglichen sie für den klöppeligen Minimal-Duktus von 'Clockwork' ihre Uhren mit Julian Sartorius (Colin Vallon Trio, Sophie Hunger), Lyytinens Partner in Rabbit Hole und seinerseits einer, der schon per Anhalter rhythmische Abenteuer gesucht hat. Yuko Oshima (von Donkey Monkey) war ihre Gastgeberin im elsässischen Fellingring, wo mit tibetanischer Klangschaale und Harmonium in Trauerstimmung das dunkel bepochte 'Solace' zustande kam. Fernziel und Endstation im Dezember war dann Tokyo, wo mit Ryosuke Kiyasu (Fushitsusha, Sete Star Sept) auf Snarepfoten 'Shibuya Film Noir' & 'Spirit of Shinjuku' entstanden. Zwischen den Tracks, die so durcheinandergewürfelt sind, dass die Reise bei Sonnenaufgang vogelbezwitschert in Dänemark beginnt und mit feierlichem Notturmo im Mausoleum endet, gibt es ambiente Souvenirs von unterwegs. Elif, die als schwarzes Schaf aufbricht, nicht als Angsthase, denn schließlich trägt sie *energy fields around the body*, setzt Synthesizer ein und modifiziert ihre Stimme mit Vibrato, Effekten oder, von Londoner Vibes gekitzelt, mit Vocoder. Lyytinen erweitert mit noch Aqua Drum, Drum Machine, Ewi, Mundstückgequäke, Toy Piano und ebenfalls Synthesizer den Klangfächer des Hachi-Trips, der weniger acht Stationen abklappert, als vielmehr im durchgehenden Flow zwischen Draußen und Drinnen nur die Tönung, die Stimmung, den Beat wechselt, als jazzige Melange aus Hubrotronica, Elektropop und nordischem Feeling.

CRAM RATION Cram Ration (Rat Records, RAT048): Nachdem Jozef Dumoulin, sein Partner in Othin Spake, The Bureau Of Atomic Tourism und Warped Dreamer, mit Trojan Panda eine Brut-Version von Gitarrenrock probiert hat, zieht Teun Verbruggen nach. Der belgische Drummer hat dafür Vitja Pauwels (von Bombataz), dessen unter Obhut von Stian Westerhus realisiertes Gitarrensolo "Day at Half Speed" ebenfalls auf Verbruggens Rat Records erschienen ist, und Cesar De Sutter Pinoy (von Peenoise und Bardo, den Bands der drei Pinoy-Brothers) an der Seite. Gleich die ersten Töne von 'Mevrouw Post van Gisteren' machen klar, dass kein gewöhnlicher Rock auf der Agenda steht. Denn die Gitarren werden gegen den Strich gepickt und gekitzelt und dreifach Fx zerknattern das, was Verbruggen an Beats um sich streut, wenn er links ein wenig tickelt und rechts ein paar mal klopft und ab und an der Basstrommel einen Tritt versetzt. Wie sich das dennoch zu einem krachigen, krass jaulenden Monster entwickelt, darüber ist schon Dr. Frankenstein ins Schleudern gekommen. 'Bidzil' jault und bitzelt danach wieder erst minutenlang piano, mit flüchtigen Kaskaden und hackenden Akzenten. Dann setzen langsam bassdunkle Riffs ein, jeder mit hellem Kometenschweif, bis Schwung aufkommt, der aber keinen geraden Verlauf nimmt, weil haufenweise Noiseparasiten an der Rockambition nagen und zerren und wieder ein kaphones Ausrasten auslösen. 'Lye' bringt, in beständigem Harfen, lichtere Akkorde, aber dennoch mit Wurmfortsatz und Irrlichtern drumrum. Sie beginnen kniebrecherisch unwegsames Gelände zu durchsteigen, mit zunehmend alarmierter Hast sogar. Ähnlich hebt zuletzt 'Sf>Si' an, zugleich noch lichter harfend, doch bereits auch mit schattigen Säumen und metallischen Akzenten, in melancholischem Duktus mit rauem Fuzz, aber rockig animiertem Beat und kaskadierenden Wellen. Flämisch reimt sich hier auf freakish, ganz ohne Hysterie, mit langem, nicht geheurem Diminuendo und elektronischem Rattenschwanz.

FLY PAN AM Frontera (Constellation, CST 155, LP/CD): 1996 gründeten Roger Teller-Craig (von Godspeed You! Black Emperor), Jonathan Parant, Jean-Sebastien Truchy und Felix Morel Fly Pan Am, 2002 stieß Eric Gingras hinzu. Er fehlte allerdings, als sich die Band 2019 nach 15 Jahren Unterbrechung reformierte und macht als Enfant Magique wohl sein eigenes Ding. Dafür rückte mit Dana Gingras eine weit glamourösere Trägerin dieses Namens ins Rampenlicht mit ihrer Dance Company Animals Of Distinction, für deren Choreographie "Frontera" Fly Pan Am 2019 eine Livemusik beisteuerte. Wie zuvor auch schon GY!BE, The Tindersticks oder The Tiger Lillies. Thema sind die brutalen sichtbaren und unsichtbaren Grenzen, Gitter und Zäune, an denen sich in der ach so neoliberalen Gegenwart Körper und Seele wund stoßen und aufreiben. Mit Bass, Beats und dem Sound von Gitarre, Computern, Synthesizern trieb das Quartett mit Postrockdrive die zehn Tänzer* durch monotone Tretmühlen und schikanöse Hindernisparkours. Technoid gestresst und industrial verunklart, mit regelrechten Walls of Sound aus Parants verstärkter und computerisierter Gitarre. Paukt Morel da Galeerensklaven oder unkaputtbaren Joggern? Repetitionen, Oszillationen, ein Teufelskreis von Loops und permanenter Wellenschub halten den Puls hoch. Truchy schreisingt wie ein Metallsänger, im Zangengriff zwischen Sweatshops for the Poor und Fitnessstudios für die Fitten, schon die zweite 'Generation Nike', zum Siegen verdammt. In dongendes Chillen platzt gleich wieder brausender oder brodeliger Andrang und schafft ein dunkles und raues Ambiente nach dem Diktat von Automaten. Kontrolle und Disziplin konkurrieren um Dominanz. Die Zivilgesellschaft steht unter ständigem Druck, unter dauernder Beobachtung, der einst lustvolle Aerobic-, Hi-NRG- und Workout-Schweiß wird zum Angstschweiß von Zauberlehrlingen. Up-tempo ist das neue Normal, die Beatgeißel übertönt den Wurm, der im Innern nagt. Hier wird das Nagen final zum tektonischen Bersten verstärkt. Kein Zweifel, die Musik hat per se ihre starke Message.

MEROPE Salos (Granvat, gran21 / Stroom, STRLP-051): Indrė Jurgelevičiūtė stimmt hier mit ihrer Kanklės, zusammen mit Bert Cools an Gitarre, Synths & Electronics und Jean-Christophe Bonnafous an Bansuri sowie dem gemischten Chor Jauna Muzika aus Vilnius litauische Folklore an. Und wie sie da singt von Bienen, Äpfeln, Falken und der rauschenden 'Vilnia', demonstriert sie einmal mehr das besondere Verhältnis unserer Nachbarn am baltischen Nordostzipfel Europas zur Natur und zu ihrem entgegen aller Russifizierung gehegten kulturellen Erbe. Dabei ist die Ausbeute denkbar undumpf und von ähnlich weltoffenem Spirit wie die Neue Musik Litauens, auf die ich ja immer wieder gern hinweise. 'Lelumoj' z. B. erzählt märchenhaft von der Schwiegertochter, die die unmöglichen, rätselhaften Aufträge des Schwiegervaters löst, indem sie als Sommer-schnee Meerscham und als frisches Wintergras Kiefernadeln beibringt. Indem alle Zeilen auf *leliumoj* enden, ergibt das einen hypnotischen, der Zeit enthobenen Dauerzustand. Ein Vergleich mit der puren, quellklaren A-capella-Version von Rasa Serra lässt einen den Zugewinn durch den vokalisierenden Chor, den sirrenden, flirrenden Saiten- und den halbdunklen Flötenklang mit allen Sinnen erfassen. Als eine finessenreiche Monotonie, mit tagträumerischer Gitarrenpoesie bei 'Ei Dvipa' und dem mit Moog von Shahzad Ismaily, Cello-Flautando und Chorwellen noch weicher gemachten 'Sakale', mit klopfender Percussion bei 'Bitinėlis' und auch beim vogeligen 'Vilnia', kirchenorgelig sakral bei 'Oi toli', mit sublim vokalisiertem Haltetönen bei 'Alma'. Als New-Age-Folklore mit Eine-Welt-Zauber, den es im April auch live gibt, wenn Merope zusammen mit Širom in Belgien und London wieder konzertieren können.



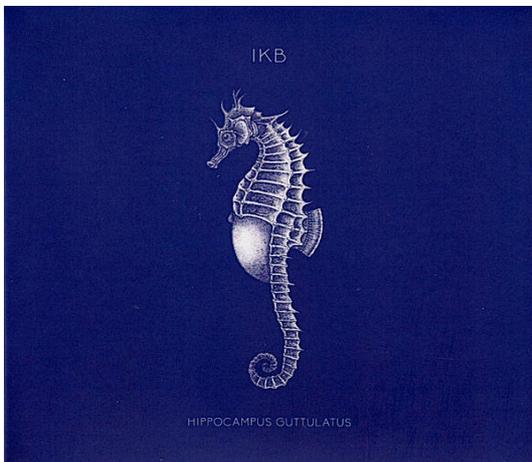
Merope

AYUUNE SULE Putoo Katare Yire (Makkum Records, MR30, / Rebel Up Records, RUP023 / Red Wing, RW 43, LP/CD): Zoom: Ghana = Kronkolonie Goldküste + Britisch-Togoland (und damit außer Reichweite des Prüglers und Vergewaltigers Geo A. Schmidt). Heute liegt Ghanas Demokratieindex im vorderen Drittel, und Sules Schlagzeile "Wickedness has no home (here)" appelliert, dass es so bleibt. Der Kologo-Meister und lauthalse True-Soul-Preacher aus der an Burkina Faso grenzenden Upper-East-Region, der mit 'What a man can do, a woman can do more better' einen Weltmusikhit landete, hat in Bongo nahe der Provinzhauptstadt Bolgatanga und in Kumasi neun neue Songs eingespielt und macht mit Frafra-Power und Gottvertrauen ('The creator is our father') seinen Landsleuten wieder Feuer untern Arsch und unter die Sohlen ('Don't be lazy' Shake your Booty). Dass sie ihren Politikern Ehrlichkeit abverlangen ('No truth'), in Empathie solidarisch zusammenstehn ('If we love each other') und gewaltfrei für Verbesserungen kämpfen ('Fighting music'). Selbst Verrücktheit lässt sich kurieren ('Madness is better than death'), und die von den Altvorderen ererbte Kologo ist eines der Mittel dazu. Unermüdlich geschrappelt, gepaart mit Sules deklamatorisch krähenem Gesang, kernigem Tamtam, Phantomtrompete oder -mbira, Chorusresponse, einer Rapeinlage, etwas Auto-Tune, Synthiflöte und unter prominenter Mithilfe von Bonjo Iyabinghi Noah (African Head Charge), kologokollegialer von Prince Buju oder femininer von Fausty Amoa Mabila (vom Gurune Choir in Soe). *Tesan Nonge Taaba*, ich höre fast, wie das Publikum das mitsingt.

Creative Sources (Lisboa)

Mit dem Output der Lissabonner kann ich einfach nicht mithalten, allein 2020 sind 64 (!) Nummern dazugekommen, von denen ich gerade mal was von The Chemical Expansion League, Udo Schindler, Stephen Flinn, dem Takatsiku Trio Quartett und Werckmeister mitbekommen habe. Ich picke dazu zwei weitere Sachen raus, die mich ansprechen mit ihrem Herz für seltne Tiere und rare Vögel:

Ähnlich wie das Variable Geometry Orchestra, das L'Ensemble Instable oder das Isotope Ensemble demonstriert IKB in Lisboa im vielköpfigen Kollektiv die rodrigues'sche Ur-Vision einer CS-Ästhetik. Ernesto Rodrigues - viola, Guilherme Rodrigues & Miguel Miracello, Maria Do Mar - violin, Hernâni Faustino - double bass, Mariana Carvalho - piano, Miguel Almeida - acoustic guitar, Abdul Moimême - prep. electric guitar, Kriton Beyer - daxophone, Emilie Skreijelj - accordion, Etienne Brunet - harmonica, Bruno Parrinha - bass clarinet, João Almeida - trumpet, Nuno Torres - alto sax, Joana Sá - soprano sax, Pedro Frazão - euphonium, Miguel Canada - tuba, Carla Santana & Carlos Santos - electronics, Pedro Carneiro - marimba, Tom Malmendier & João Valinho - percussion, die schon mit dem Schnabeltier (*Ornithorhynchus anatinus*) Eier legten und mit dem Fleckenmusang (*Paradoxurus hermaphroditus*) geschlichen sind, ritten für Hippocampus guttulatus (CS 636), live am 21.11.2019 beim *CreativeFest XIII*, auf Langschnäuzigen Seepferdchen. In einer ambienten Fluktuation von gedämpften Klängen in tachistischen Pixeln, gekritzelten Kürzeln und flimmernden Gespinsten, in denen Pendereckis fluoreszente 50er-Jahre-Pointillistik mitzufluktuieren scheint.



Und Limosa limosa (CS 690) zeigt sie genau ein Jahr später zu zehnt im O' Culto da Ajuda beim *CSFest XIV* auf den Spuren der Uferschnepfe. Mit einem fragilen Klangbeben nah an der Grasnarbe, mit zirpenden, wischelnden, knarrenden Saiten, Reibelauten der Reeds, vokalem Flüsterhauch von Maria Radich, perkussivem Getrappel, bruitistisch verhuscht, in eifrigen Kürzeln, weitgehend pianissimo, in vogeliger Fußgängerperspektive. Nur wuselige Futtersuche trübt die Stille in ihrem träumerischen Fürsichsein, mit heftig atmendem Kontrabass, emsiger Viola, rappelig aufwallender Streuung, perkussivem Koller, taumelnden Strings, die aber gleich wieder in Strich und Faden ausdünnen und pizzicato verträpfeln und zerspritzen. Kein Narrativ, kein Drama, nur sublime Mikro-poesie, doch ohne die Scheu, sich die Fingernägel und den Schnabel dreckig zu machen. Mit einem kollektiven Crescendo von *pp* zu *p*, über monotoner Pauke. Aber der Ausklang ist wieder nur allerfeinst gewispert.

Arne Forsén, ein 1960 in Umeå geborener, in schwedische & westafrikanische Volksmusik verliebter 'Skinhead', an Piano, Bowed Cymbal & Kitchen Bowls, Andreas Axelsson (Lisa Ullén Quartet) an den Drums und Mats Dimming (wie Axelsson von Eye Make The Horizon) am Kontrabass bilden in Stockholm AAM und haben ein Herz für Mollymawk (CS 675), den Mollymawk unter den Albatrossen, für den feenhaften Fliegenfänger und den Löffler, die Unechte Karettschildkröte und die Bachstelze. Forsén senkt dabei die Nase tief in hartnäckige Repetitionen und kreisende Figuren, um mit nordischer Empfindsamkeit den Stand der Dinge zu bebrüten. Wobei Innenklavierkrach, diskant wetzende oder sägende Bassstriche und Axelsson mit Blitz und Donner die Rote Liste wie Luthers Thesen anschlagen.

Die 'Kantoren' von Speaking Through the Walls (CS 692), they had me with 'Black Woman', ihrem R.I.P. für Fred Anderson, angestimmt mit zwei Tenorsaxofonen als feierlichem Gesang, in dem Trauer und Euphonie über ein Grab und den Abstand zweier Generationen hinweg verschmelzen. Der eine ist der aus Boston stammende Altmeister STEPHEN HORENSTEIN, der, in den 70ern initiiert von seinem Mentor Bill Dixon (→"Considerations", "For Franz", "In Italy"), 1980 nach Israel kam und als Lehrer, Festivalmacher und Komponist zur Institution wurde, mit zuletzt Großformatigem wie 'Magrepha' für 100 Saxofone. Sein Spiel mit Baby Sommer oder Joëlle Léandre ist ebenso dokumentiert wie das mit JC Jones im Duo und im Temperamental Trio oder dem Pianisten Lior Navok, seinem Partner in The Ciné-Concert Project, im Butterfly Effect Ensemble. Sein Blog in »The Times of Israel« zeigt ihn beim sozial distanzierten Überwintern bis zur Corona-Impfung als sensiblen Aus-dem-Fenster- und TV-Gucker in Jerusalem, der seinen Abscheu vor den Schreihälsen in der Knesset, den orthodoxen Sturköpfen und trumpfistischen oder naturzerstörenden Verunstaltungen nicht verhehlen kann. *I dream of the news without blame, lies, sexism, self-interests, name calling, threats, exaggerations, all of which sear my flesh until I beg it to cease.* Sein Partner hier ist mit EYAL NETZER einer, der sich empfohlen hat im haarigen Quintett von Ziv Taubenfelds Bassmann Shay Hazan. Netzer folgt Ton in Ton Horensteins zunehmend quecksilbrigem, trotz ausbleibender Antwort unverdrossenem 'Come, Speak to Me' und vereint sich auch bei 'Pure Poetry' mit dessen geschmeidig sanftem Unisono-Stakkato-Wechsel. Bei 'Free Verse' blasen sie hymnische und züngelnde Freispielfanfaren, dem elegischen Anklang von 'Earth Element' geben sie durch Trommeln einen schamanisch beschwörenden Touch. Dazwischen spielt Horenstein allein und mit Soprano das rührend poetische, ganz fein mit Vibes betupfte 'Sunset', Netzer das tenorlyrisch schwelgende und insistente 'Sunrise'. Doch das A und O ist wieder Horensteins Jericho-Brecher 'Breaking the Walls', denn Mauern gibt es immer und überall.

TORSTEN PAPENHEIM, der solo, mit Rant und True Cargo Service als Gitarrist und langjähriger Betreiber des Labels Schraum bekannte Composer-Performer, bereichert 2021 den kreativen Reigen mit Hellerau (CS 694) - Kammermusiken einer anderen Bauart im demonstrativem Ausformen von Wiederholung und Differenz. Indem er den Interpreten so breiten Spielraum lässt, dass sie ihrem Namen gerecht werden, also tatsächlich interpretieren können. 'Nachtprogramm I - III' erklingt in drei gültigen Versuchen von drei mit eigenen kompromisslosen Interessen dafür bestens geeigneten Kapazitäten in Köln: Matthias Muche an Posaune, Achim Tang am Kontrabass und Philip Zoubek am präp. Piano mit Klängen, die größtenteils dem perkussiven Spektrum zugehören. Dass Fassungen 8 oder nur gut 1 Minute dauern, liegt offenbar ebenso im Sinne des Erfinders wie den Raum mit launiger Verspieltheit zu nutzen: Quakendem Wahwah, furchenden Kürzeln, gummiweich gedehnten oder bloß gefauchten Lauten und rhythmischem Gamelan-Dingdong, das zu sonorem Pizzicato wie von Klangschalen über geklopftes Holz zu Keys springt. Als hätte Papenheim an 'Rhythmische Gymnastik' oder 'Ausdruckstänze' gedacht, wie sie einst in der reformbewegten Gartenstadt 'Hellerau' in Dresden en vogue gewesen und 100 Jahre danach im *Festspielhaus* mit etwa William Forsythe wieder aufgelebt sind. 'Syntax' dreht die Schraube noch weiter ins Offene, mit einer Version 'A', performt von Axel Haller (Papeneims Duopartner einst bei Kainkwatett) an E-Bass und Johannes Tröndle (der mit Acker Velvet bzw. mit Haller als Inien bei Schraum zu hören war) an Cello. Und einer Version 'B' mit der durch PARA, Zeitkratzer und das Ensemble Open Music Gera auf neutöne-rische Herausforderungen eingeschworenen Elena Kakaliagou an Waldhorn und der als Solistin, mit Dhalgren oder Savina Yannatou profilierten Evi Filippou an Percussion. Erstere ziehen Strich für Strich, Ton in Ton, brummig und monoton, dabei kann die Strichlänge wechseln und der E-Bass sich auf berstende Geräusche beschränken. Die Linear-B-Verschriftung der beiden Griechinnen kommt mit ganz anderen Mitteln zu einer erstaunlich ähnlichen Tonfolge, hornig grollend und mit dröhnendem oder mit Bogen gestrichenem Gong, allerdings auch beiderseits mit gelegentlichen Aufhellungen in zirpende und metallisch scheinende Register.

Jörg Fischer - Sporeprint (Wiesbaden)

Mubi & Elsewhere (sporeprint 2012-11) - welcher Spaßvogel kam denn drauf, den Gig in der *Musikbibliothek* in Wiesbaden zu zappafizieren? Der Drummer JÖRG FISCHER oder der Bassmann GEORG WOLF, die vereint als Free-Form-Pulsar schon ein halbes Leben lang dagegen anstinken, dass Jazz nicht funny genug riecht? Jederzeit ausbaufähig zum Trio, war am 11.1.2020 der Kasseler Tenorsaxer MATTHIAS SCHUBERT, Fischers Buddy in Lurk Lab, in ihrem Bunde der dritte. Schubert, ein alter Hase, mit Simon Nabatov, Carl Ludwig Hübsch oder zuletzt Andreas Willers 7 of 8, wäscht einem die Empfangsorgane mit 'Flupp', 'Foam' und sogar mit 'Flupp Plus', damit 'The Smell' voll überkommt. Das Komische daran erschließt sich unmittelbar durch den flickrigen, kitzlichen Drive allerflinkst gewirbelter Stöckchen, Wolfs lakonisches Gebrummel und wie Schubert da jault und winselt und mit Vibrato kuriose Laute von sich gibt. Wolf lässt den Bogen wimmern und surren, er schwingt ihn wie einen Fuchsschwanz mit sägendem, glissandierendem, flageolettisierendem Gusto, zu gießkännigem Beben, rauem Schnarren und spitzen Trillern und zu Fischers Getockel und poltrige Kaskaden mit Pauke oder Blechdose. So laufen rau reibende Dröhn- und Stöhnspuren und rumorendes Gemurmel mit quick flippernden Fluktuationen und hoppeligen, klirrenden, knatternden Kapriolen parallel. Schubert schnappt Höhenluft oder hyperventiliert in derart kirrender Panik, dass es, genau, 'komisch' klingt. Fischer schnuppert und kratzt an Gongs, Schubert flötet, Wolf malt sonore Os für ein Adagio, Fischer kollert Donner und lässt's blitzen. 'The Shwims' bringt danach zu wieder rasantem Geflicker und Pizzicato launigen Tenorsingsang, Fischer scheppert, Schubert röhrt sich heiser und verhakt sich in einer Endlosrille nach der andern. Doch schon tändelt er wieder putzmunter mit dem Bass, Fischer klackt, klappert, flimmert und Schubert treibt seine Virtuosität bis zu Eselsschreien mit Stimmbruch. 'Promenade' bringt zuletzt nochmal besonders raue Striche und raukehlige Töne mit perelmaneskem Pathos, nur, richtig, 'komischer', so dass selbst das *A Love Supreme*-Motiv etwas Clownsschminke abbekommt. Drei knollige Platanenköpfe gucken dazu entsprechend trollig aus dem Blauen. Es ist schon komisch, dass wahre Komik hierzulande nur selten als solche erkannt wird.

Erst Zappa und 'a funny smell' hoch², dann Beefheart, 'Bulbous' & 'Fast', erneut in der *Mubi* Wiesbaden. Am 5.9.2020 gab es da den Sizzle Club mit Rudi (2101-12), und ersteres meint ULI BÖTTCHER (Maxwells Dämon, Schnack) an Synthi und wieder JÖRG FISCHER mit allem Drum & Dran. Also 2/3 von Lurk Lab, dazu JOHANNES SCHMITZ, der mit Fischer schon als Botanic Mob verästelte Saarländer Gitarrero von Uhl, Hydropuls und zuletzt Ulnaris Sulcus (→BA 108). Den Mubi-Punkjazz mit allem Hop und 'Plopp' auf den Punk(t) bringt neben diesem schlimmen Jazzcore-Finger der nie ratlose RUDI MAHALL, der durch Frank Möbus, Olaf Rupp, Flo Stoffner oder Frank Wingold einiges an Gitarren (und an Franks) gewohnt ist. Er gibt mit seiner quäkenden (Bass)-Klarinette dem Taumel der Mubi-Magic-Band, der furziger Electronoise aus allen Poren quillt, einen kecken Bebop-Schnitt. Wie er da mit Schmitzens Tausendfingerirrwitz und Fischers Rumgepolter um die Wette kapriolt, da brutzelt's nur so in der Pfanne. Geschnetztes Lyoner Art, heiß und fettig, rösch oder blutig, so oder so Spezialität einer Hexenküche, bei der 'hot' eine Selbstverständlichkeit und Kakophonie ein Genuss ist. Bei Schmitz in rasanter Manier, mit paradoxen Intervallsprüngen, krassen, stupend verdichteten oder verzerrten Krümmungen, heulendem Tremolo, bei Mahall in launiger, aufgekratzter Unschuld, bei Böttcher verzwitchert und zirpig und mit einem Impulsüberschuss, der Geigerzähler anschlagen lässt. Fischer kollert dazu vulkanisch, er tobt wie Ronnie Verrell als Animal, schwingt den Orange Claw Hammer in Zeitraffer. Um beim schleierhaft verhaltenen 'Jazz Quiz' nur dunkel zu tockeln. Bei 'Plopp' drücken aber alle nochmal auf die Tuben für ein Pollock-Finish, Fischer knattert, crasht und hetzt wie Quasimodo im Glockenturm, der Synthi, Old Fart at Play, spritzt und pfeift als R2-D2 auf Drogen, Mahall kirrt, Schmitz, ganz Ant Man Bee, trillert auf Anschlag und reibt sich mit ostinatem Andrang an der Trägheit der Massen. Das hat definitiv *Freakshow*-Zuschnitt, als Rrrock'n'Rowl mit Pepper'n'Spikes.

Satoko Fujii - Libra Records (Kobe)

Tja, Hauskonzerte und Homerecordings sind zum neuen 'Normal' geworden, auch in Japan, wo man Fukushima nicht vergessen kann und einer fragwürdigen Olympiade entgegen taumelt. SATOKO FUJII, die herausragende Pianistin, und NATSUKI TAMURA, der stupende Trompeter, machen unter den widrigen Bedingungen das Bestmögliche. Nach dem Pianosolo "Hazuki", im August 2020 daheim in Kobe eingespielt, entstand Anfang November 2020 Keshin (Libra Records 102-064). Sieben Duette, die, auch wenn aus dem Hoffen kaum mehr als ein Träumen wurde, doch einen Spatz in der Hand verkörpern - 'Keshin' bedeutet Inkarnation. Warum auch nicht, wenn ein 'Busy Day' da schwirrt vor musikalischen Einfällen und überschäumt im Einklang von zweien, die auf sich selber zurückgeworfen und mit kleinem Aktionsradius auf Quellen stoßen, die im üblichen On-the-Road-Trubel verschüttet bleiben. Dass es ganz andere Blasen gibt als die aus Hass und Monomanie aufgeblasenen, zeigt Boschs "Garten der Lüste" mit seinen gläsernen und farbigen Kugeln und Glocken, in denen sich Paare und Überpaare statt von Früchten des Zorns von Küssen und roten Beeren ernähren. Deuten nicht auch die beiden 'Dreamer' hier mit 'Three Scenes' an, dass die Realität einen finsternen und einen lichten Ausgang, *as lovely as a dream*, nehmen kann? Sie jedenfalls eilen wie zwei der sieben Zwerge mit Siebenmeilenstiefeln und fetziger Fanfare dem Lichten zu und kein Labyrinth kann sie dabei bremsen. Auch keine grollenden Wolken ('Donten'), denn Tamura macht sich mit bluesigen Hornstößen Mut und Fujii redet mit den Wolken per Du. Für das Patt, das sie erringt, zahlen beide den Preis der Melancholie, jedoch nicht ohne dem Mond einen Regenbogen abzutrotzen und sich ins Lichte zu zwingen wie ein Dschinn aus der Flasche. Aus Eingezwängtsein wird befreiter Spielraum, Not und Wut verfliegen. Doch die Melancholie bleibt, als Klingklang mit feierlichem Ton, aus dem Fujii zuerst noch keinen Ausweg findet, und auch 'Drop' bleibt ein Auf und Ab und auswegloses Kreisen, das an Mauern und die Decke stößt. Erst der Sperling zickzackt so ostinat, dass es das trübsinnige Piano zum Tanzen mitreißt, wenn nicht auf der Himmels-, so doch auf der Tonleiter, auf der Fujii umeinander tremoliert, bis sie die synchronen Schritte perfekt beherrscht ('Sparrow Dance').

Moon on the Lake (Libra Records 203-065) zeigt im SATOKO FUJII TOKYO TRIO unsre Pianistin live im *Pit Inn* in Shinjuku mit dem halb so alten, ihr durch Kira Kira vertrauten Drummer Ittetsu Takemura, der 2016 die Pianolegende Ryo Fukui bei seiner letzten Aufnahme, "A Letter from Slowboat", begleitet hat und auch mit Altmeister Sadao Watanabe das Wort 'altmodisch' nicht gelten lässt. Dazu spielt Takashi Sugawa, Jg. 1982, Leader eigener Trios und Sideman der Drummer Shun Ishiwaka und Tamaya Honda, Bass & Cello. Die drei machen gleich mit 'Hansho' Alarm, drängerisch und sprunghaft. Aber Pizzicato und ein Drumsolo intervenieren mit der Deklaration, dass jeder Ton sorgsam handgepflückt, gerollt und gespritzt sein will und ohne Achtsamkeit und Eleganz Rasanz nur rasant wäre. Doch Fujii reißt die beiden hämmernd und quirlend über alle Bedenken hinweg. Hin zum mysteriös schimmernden Klangzauber von 'Wait for The Moon to Rise', mit flimmernden, rauschenden und pfeifenden Drähten, Saiten, Kanten und zeitvergessener, weltabgewandter Mondscheinmelancholie, natürlich mit Cello und Fujiis schwerer Linker, aber auch blechernem Krawall. 'Aspiration' ist mit seinen gut 18 Min. ein Rückgriff auf Fujiis Zusammenklang mit Wadada Leo Smith und auf Beethoven'sches Pathos, für das sie das Piano in allen Fasern erschüttert, während Sugawa brummig wieder um den Mond streicht, Takemura die Bleche poliert und stöhnen und donnern lässt, und das Piano mit elfenbeinernem Gebiss klappert und zu schrottig federnder Erregung in klimprige Wallung versetzt wird. Nach dem lyrischen Ausklang davon, ist 'Keep Running' das, worum es geht, auf die Stirn geschrieben, Takemura galoppiert wie ein Gabelbock über eisernes Gelände, Sugawa plonkt supreme, Fujii arpeggiert, spitzentänzelt, kapriolt als Tausendfüßer zu flirrenden Stöckchen und hagelnden Schlägen. Bis schließlich zu 'singendem' und fein dröhnendem Metall und plinkenden, flimmernden Strings 'Moon On The Lake' zu scheinen beginnt, mit zartem Strich und romantischem Feeling, schwelgerisch bis zum zärtlichen Diminuendo.

Hubro (Oslo)

Mit Avant Folk II (HUBRO2637/3637, CD/LP) bringt FRODE HALTLI den Nachfolger zu seinem 2018 erschienenen Klassiker der norwegischen Folklore imaginaire. Dem Akkordeonisten aus Levanger, dessen von Dino Saluzzi erlauschte und mit etwa Trygve Seim, Maja S. K. Ratkje, Poing und im Snowflake oder Kornstad Trio vertiefte Musikalität ständig zu wachsen scheint, standem im Oktober 2020 wieder Erlend Apneseth – Hardanger fiddles, Hans P. Kjørstad – violin, Rolf-Erik Nystrøm – saxophones, Hildegunn Øiseth – trumpet, goat horn & vocals, Ståle Storløkken – harmonium & synthesizers, Juhani Silvola – guitars & electronics, Oddrun Lilja Jonsdottir – guitar & vocals, Fredrik Luhr Dietrichson – double bass und Siv Øyunn Kjenstad – drums & vocals zur Seite. Also das gleiche Tentett, das, coronabedingt, zuvor im April im Kettenbriefverfahren die Single 'Quarantine Quilt' und danach mit Helga Myhr (statt Apneseth) und ohne Drums 'St. Morten' aufgenommen hat, ein schwedisch-irisch verpinschertes Zählreim-Weihnachtslied, das selbst Cerberus zum Schwanzwedeln bringen könnte. Auch 'Doggerland' ist nun ein skandinavisch-irischer Mischling, als imaginäre, akkordeonistisch zauberhaft umwelta und enthusiastisch animierte Volksmusik der eiszeitlichen Landverbindung zwischen Dänemark und den brit. Inseln, die sich urplötzlich mit Storløkken, Nystrøm und Kjørstad verwandelt in phantastische Unterwassermysterien, von der die Nordsee nur träumen kann. 'Nordlys' basiert auf einem musikalischen Thema zum Roadmovie "Nordland" (2014, Regie Ingo J. Biermann), als mit Trompete und Akkordeon wehmütig getönter Dreamscape, der einen hoffnungsvoll mitnimmt in die dann doch eisige Leere des Polarkreises. 'Gravberget' führt 'nur' ins Hinterland von Oslo, in den einst von Waldfinnen besiedelten Finnskogen, um unter den Kiefern den 'pols dance' zu tanzen, mit Hardangerpizzicato, süßer Geige, schüchterner Liebäugelei, Mädchensingsang, und dann doch aufwärts gerissen von Oddrun Liljas psychedelisch eskalierender Gitarre. 'I Østen som i Vesten' spielt zuletzt mit dem Phänomen, dass ein nordischer Tränenrührer sich im Dämmerlicht nicht eindeutig von einem arabischen unterscheidet und allemal aufs schönste rasselbockt und skvadert. Mit knarrend verschnörkeltem Akkordeon, melancholisch knarrendem Unisono von Bariton und Basspizzicato, herzbewegenden Geigen, gepresstem Trompetenweh, nahezu zerberstender Hymnik, die jedoch aus allen orientalisierten Rohren und Saiten zum Himmel schreit, mit auch nochmal herzausreißerischer Gitarre und zuletzt rührendem Hardangerpizzicato. Was für ein Wunderwerk auf dem west-östlichen Divan! Was für eine blonde Bestie (mit Nystrøm als kahlem Fleck und Øiseth als brünettem Tupfen).





Mit dem beifällig aufgenommenen "Bedehus & Hawaii" (2019) hatte der Gitarrist TROND KALLEVÅG die freikirchliche Frömmigkeit seiner Großeltern zu einer eigenen Art von Exotica ausgesponnen. In Fengselsfugl (HUBRO2643/3643, CD/LP) verarbeitet er nun seine Erfahrungen mit 'Knastvögeln' in der Haftanstalt Oslo und greift dafür den Spirit auf von Skillingsviser, also 'Groschenliedern' norwegischer Bänkelsänger. Darunter Räuberpistolen - rövarhistoria - aus erster Hand wie gleich 'Til fengslet jeg vandrer' von Gjest Baardsen, der sich als nordischer Robin Hood ins Volksgedächtnis eingeschrieben hat. Musikalisch nimmt Kallevåg wieder Anregungen auf von Ry Cooder, dem universalgenialen Kenneth Sivertsen (1961-2006) aus Bergen und elektroakustische von Arne Nordheim und

Helge Sten. Und spielt dabei auch wieder im hawaiianischen Slack-key-Stil im vertrauten Zirkel mit dem Geiger Adrian Løseth Waade, Geir Sundstøl an E-Gitarre, Pedal Steel & Harmonica, Alexander Hoholm am Kontrabass und Ivar Myrset Asheim an Drums & Percussion, plus David Wallumrød an Piano, Wurlitzer, Arp Solus, Clavinet etc. Für rührende Schmachtfetzen mit Glockenspiel und jaulenden Saiten, voller Wehmut. Mit rollenden Drums und einer Gitarre, die 'Amerikabåten' 'singt', 1906 geschrieben von Matias Orheim, einem blinden Psalmisten, der viele seiner Landsleute weiter von einem Paradies jenseits des Ozeans träumen ließ. Bei 'Brevet' bluest die Mundharmonika und wächst der Eindruck, diese Lieder, die kennst du doch, die kennt doch jede(r): *Jeg minnes den gang da jeg forlovet ble / det var en aften i 1843 / og aldri har jeg hatt en sådan herlig natt / og mine minner gjemmes som en kostbar skatt.* 'Desember' steigert, wie sie da an den Herzfaser zupfen und geigen, die Melancholie. Bei 'Sentralen' singt eine Singende Säge, als wären Tränen der Honig der Armen und Verlassenen, die sich dennoch beim beschwingten 'Cowboy og Indianer' in den Sattel schwingen und etwas Besseres entgegentraben. 'Porten' hört sich aber wieder nach "jaget på porten" an - vor die Tür gejagt wie ein Hund, weil man arm und unerwünscht ist. 'Bodskirken' - Büsserkirche - ist, wie mir scheint, ein Euphemismus für Gefängnis, aber die zartbittere Gitarre lässt keinen Zweifel, dass ohne Mitleid keine Rechnung aufgeht. Ihren traurigen Lebenslauf - 'Levnedsløp' - als geborene Verlierer hinterließen Baardsen und der noch legendärere Ein- und Ausbrecher Ole Høiland (1797-1848) als Mahnung, die zum anti-authoritären Ansporn wurde. Und 'Sentralen' erschließt sich mir nun als Høilands größter Coup, bei dem er 1838 einen Sack voll Geld aus der Zentralbank stehlen konnte. Vergebens. Immer wieder verraten, ausgepeitscht und eingekerkert, hing er sich schließlich auf. Um als vogelfreier Mythos weiterzuleben - auf leisen Sohlen und mit unstillbarer Lebenssehnsucht wie Knut Hamsuns 'Landstreicher', Zugvögel mit ner Mundharmonika, unterwegs mit Harry Martinson nach Glockenreich.



Intakt Records (Zürich)

Bei Untucked in Hannover (Intakt CD 360) war am 15.10.2018 im dortigen *Jazz Club* Jacob Sacks am Piano eingesprungen für Kris Davis, doch ansonsten blieb TOM RAINEY OBBLIGATO seiner Agenda treu: Standards, Standards up to date. Mit Versionen von 'Stella by Starlight', 'I Fall in Love Too Easily' und, miteinander verknüpft, 'What's New' & 'There Is No Greater Love' basierte das Konzert zur Hälfte auf "Float Upstream" (Intakt, 2017) und zur andern auf "Obbligato" (Intakt, 2014). Denn als Auftakt trommelte Rainey mit Drew Gress am Bass, Ralph Alessi an der Trompete und Ingrid Laubrock an Saxofonen 'If I Should Lose You' von Ralph Rainger als das Denkwürdigste, was von der 1936 gedrehten Pferdeoperette "Rose of the Rancho" blieb. Mit 'Just in Time' von Jule Styne, 1956 angestimmt im Musical "Bells Are Ringing", & 'In Your Own Sweet Way', das Dave Brubeck wenige Jahre zuvor aus den Ärmeln schüttelte, folgt ein zweites Medley. Und als Abschluss wählte Rainey Jerome Kerns, 1944 Rita Hayworth in den Mund gelegten Hit 'Long Ago and Far Away'. Um in kollektiver Kokreativität und mit dem obligatorischen Streben ins Offene und zum Elastischen all diese Schlager aus ihrem strammen Songkorsett und vom Kitsch zu befreien. Nicht rigoros bis zur Unkenntlichkeit, so dass genug *Great American Songbook*-Aura bleibt, und der Staub, den Alessi zirpend aufwirbelt, glänzt wie Goldstaub aus der Swingtime des Jazz. Er und Laubrock spinnen die melodischen Fäden im virtuosen Wechselspiel, singt sie Star, singt er Light, und an der Greatness von Love lassen weder ihr Überschwang noch Raineys hiebafeste Deklaration einen Zweifel. Selbst Laubrocks *I've been fooled in the past* und *too fast* wird mit animiertem Tempo und fetzigem Gequäke spöttisch gekontert. Aus Sweet Way wird im Echo Far Away, ironisch und aufgekratzt. Nix da mit Long Ago, es zählt nur das Jetzt.

Aus Tim Berne's Bloodcount, dem Chris Speed Trio und Reid Andersons & Dave Kings Trio Golden Valley Is Now fanden sich Four of a Kind für Broken Shadows (Intakt CD 362) und nannten sich auch so: BROKEN SHADOWS. Ornette Coleman ist dabei nicht nur Taufpate, nach den Grundregeln des Quartetts - keine Proben, keine Noten, nur kurze Soli, keine Eigenkompositionen - sind mit 'Street Woman', 'Toy Dance', 'Ecars', 'Civilization Day', 'Comme il Faut', 'C.O.D.' und 'Una Muy Bonita' noch 7 weitere Stücke von ihm. Dazu kommen Charlie Hadens 'Song for Ché' und 'Walls-Bridges' von Dewey Redman aus Colemans direktem Umfeld. Und haben zusammen mit 'Body' & 'Dogon A.D.' von Julius Hemphill, der wie Coleman und Redman aus Ft. Worth, Texas, stammte, eins gemeinsam - das musikalisch schwierigste, aber entscheidende Element: *eine Melodie, die man leicht behalten, summen und auf der Straße pfeifen kann*. Diese von Darius Milhaud benannte Ohrwurmqualität wurde Ornette Coleman lange nicht zugebilligt, die Spatzen auf den Dächern erkannten sie jedenfalls schneller als die Jazzpolizei. Womöglich war Colemans Witz für manche einfach zu schnell, seine Hilariocity schlicht zu hoch. Berne und Speed mischen nun als gespaltene Altosax-Tenor-Zunge die beschwingte Sanglichkeit des Coleman-Redman-Quartetts mit dem zickigen Hyperbebop der Coleman-Cherry-Doppelspitze der "... Jazz to Come"-Phase. Und Anderson und King liefern dazu den Drive und die plonkende Beredsamkeit von Haden & Billy Higgins, von Jimmy Garrison & Elvin Jones, mit dem Selbstverständnis einer Rhythmsection als Basis und Motor. Besonders prägnant bei 'Dogon A.D.', das das vogelige Tirili der Bläser in den getragenen Duktus von Andersons Bogenstrichen einspannt. King bekommt sein Spotlight als wirbelnder Steptänzer bei 'C.O.D.', aber gleich wieder bestechen das Unisonogeschlängel und kontrapunktische Wechselspiel von Altoharmonik und Tensorsound. Und wer würde bei 'Una Muy Bonita' nicht mitsummen, beim 'Song for Ché' nicht mitseufzen? Nach 'Walls-Bridges' als rasanter urbaner Rushhour zeigt zuletzt nochmal das rührende Titelstück, einst Überschuss der "Science Fiction"-Sessions von 1971, Colemans außergewöhnliche Sanglichkeit, die von den die Uhr rockenden Broken Shadows bestechend vergegenwärtigt wird. Ornette is Now! Wenn alles rast und weder Notbremse noch Haltegriff in Reichweite, hält man sich da nicht an Glückbringern und Glücksmomenten fest? An einer Ornette'schen Melodie als Mantra?

Celebration (Intakt CD 363), ihr umjubeltes Duett beim 40. Festival *Konfrontationen* in Nickelsdorf am 26.7.2019, das stecken die Zürcher IRÈNE SCHWEIZER als Kerze auf den Schichtkuchen ihrer 32 Intakt-Scheiben. Zum 80. der Grand Dame der Schweizer Jazz-Avantgarde, die, statt Guru Guru mitzubegründen, durchs Wurmloch des Jazzclubs *Africana* tauchte und als wilde Señorita und diabolische Canaille den Macho-Jazz aufmischte. Ihr 10. Piano-Drums-Meeting auf Intakt ist wieder eines mit einem Man of Color, HAMID DRAKE, ihr vertraut mit Fred Anderson oder Douglas Ewart und unter vier Augen in Frankfurt 1998 oder bei den *Konfrontationen* 2000. Aus der Nehmenden, die für die Infektion durch Dollar Brand, Don Cherry und Ed Blackwell immer dankbar blieb, wurde eine, von der selbst Drake noch was über Rhythmik lernt. Ihr Auftritt an jenem Freitag, zu Schweizers Unmut durch das Nonett Freedom And Unity mit Festivalmacher Hans Falb & Joe McPhee und Oskar Aichingers EKG Ensemble auf Mitternacht verzögert, wurde dadurch erst recht zu einem Tittytwister, hot, strahlend und bluesy. Einem freien Dialog folgten sieben irèneische Erfindungen, darunter der bereits mit Pierre Favre erprobte Ohrwurm 'Blues for Crelier' oder das in Chicago vor 20 Jahren schon solo oder 2015 mit Joey Baron dem Innenklavier entlockte 'Stringfever'. Besiegelt mit dem mitreißenden 'Song for Johnny - In memory of Johnny Dyani', den Schweizer 1987 mit Louis Moholo angestimmt hatte, antiapartheidssolidarisch mit Dyanis 'Song for Biko'. Inzwischen scheint der von Eugene Wright, Kenny Clarke, Charlie Haden, Joe Zawinul mitgebahnte Zebrastrreifen nach 80 jazzigen Jahren wieder zum Wildwechsel verwischt, der den diskriminierungsvergifteten Alltag quert, in dem Theatermacher sich als "Sklaven"-Halter und Fußballfans sich mit Affenschreien gefallen und der cisatlantische Jazz sich zunehmend eurostolz als eigenständig geriert (was sich deutlich in BA spiegelt). Dagegen diktiert diese klirrend kapriolende und springlebendig crashende 3D-Verzahnung von Poesie und Power einmal mehr ein Exempel. Trotz der vergossenen schwarzen Milch, ein gutes Miteinander ist keine Mirage, so wie die beiden da wie Snoopy frohlocken und capejazzgroovy tanzen, syn- & asynchron hämmern, klappern, delikat plinken und rauschen, geschwisterlich überkreuz mit Gender, Alter, Color und allem Schwarz oder Weiß.

Beim SILKE EBERHARD TRIO geht's immer ums Ganze, quasi um Sein oder Nichtsein: "Being" - "What a Beauty Being" - "The Being In" - Being the Up and Down (Intakt CD 365). Sein als Strudeln ('Strudel'), Streunen ('Stray Around') und *Oszillieren zwischen Kontingenz und Transzendenz*. Als Auf und Ab in Treppenläufen und Zackenkämmen ihres Altosaxtones. Im Kreiseln repetierter Motive zusammen mit Jan Roders Basspizzicato und Kay Lübkes Drumming. Als tatsächlich sprudeliges Tremolieren und Quinkelieren in zuckenden Sprüngen, rollendem Drängeln, schillernder Flammenzüngelei. Bis zu bluesiger Entschleunigung mit brüchigem Zungenschlag. Aus 'Von A nach B' ergibt sich eine Schrittfolge von C wie Ornette Coleman und D wie Eric Dolphy, ihren mit Aki Takase bzw. Potsa Lotsa nachgeeiferten Heroen, zu E wie elastisch, energisch, eberhardisch. Mit pikantem, rundlich summendem Pizzicato, leichthändig pointillistischem, flüssig tockelndem Beat. 'Laika's Descent' greift den Faden auf von 'One for Laika', einem ihrer "Silk Songs for Space Dogs". Roder zupft lange, bis sich der Faden zu 'Hymne' findet, als ganz unhymnisch zuckendes, tickeliges, schepperndes Stakkato, von Bogenstrichen umsaust. 'Zeitlupenbossa' setzt in seinem gedämpften Duktus sich wie eine Karawane schleppend in Bewegung, zwischen Zwielight und Dämmerung, mit versponnen in sich gekehrtem Alto. 'Damenschrank' ist danach eine kratzige und schmatzige Angelegenheit, kommt aber nach geräuschhaftem Beginn sprunghaft in die Gänge, mit verschnörkelten Kapriolen und kollerndem Drumming. 'Stray Around' folgt mit Latin-Touch und schwankt zwischen sprudeligem Tempo, pffiger Lässigkeit und einem Hang in Melodiöse, dem mit quirligem Pizzicato und einiger Sophistication die Bügelfalte zerknittert wird. 'Yuki Neko' toppt das noch mit launigen Intervall- und Tänzelsprüngen und kecker Auf-und-Ab-Sprudelei zu rumpeligem Knatterbeat und Rauschebecken, japanisch kess als Katzenmusik, aber nicht verkatert auf dem Dach, vielmehr elegant feminin. Statt der gewählten Coverkunst von Roman Signer springt mich dazu der Comic-Bebop und *Space Dog*-Pop von Hendrik Dorgathen an.

JazzHausMusik (Köln)

Köln = Dom, Würstchenbude, *Loft*, das ist nur die halbe Wahrheit. Köln = JazzHausMusik und *Stadtgarten* ist auch nicht die ganze, aber immerhin etwas mehr davon. Der Pianist GEORG RUBY hält da seit 1979 (!) rund um die Kölner Saxophon Mafia, Drümmele Maa, KontraSax, Tome XX..., seit 1989 als Leader des Blue Art Orchestra und langzeitverbandelt mit Christoph Haberer, Thomas Heberer, Wollie Kaiser, Dieter Manderscheid, Dirk Raulf, Norbert Stein... ein weites Feld am Blühen. *Saluti a Peppino* (JHM 279) zeigt den 67-jährigen nun mit seiner VILLAGE ZONE, die von "Mackeben Revisited" (2002) über "Deconstruction Service" (2009) zu "Village Zone" (2019) dreimal die Gestalt wechselte. Aber mit Stephan Goldbach am Bass und Daniel Weber, ex-Krassport (mit Johannes Schmitz) und aktuell bei Ramsch, an den Drums hat sich das gefestigt. Wieder weitgehend intuitive Formfindung macht das Gros der Stücke aus, auch bei 'Tippett' als Hommage an den 2020 gestorbenen Keith T. Neben Rubys Solo 'Amour Fou' mit bereits französischem Flair, das er mit Michel Legrands 'What Are You Doing the Rest of Your Life' noch pathetisch vertieft. Schon auf "Village Zone" gab es 'Legrand' und 'Rubum Allorans', das nun als '...Reprise' wiederkehrt, wie 'Asphere', 'Hyphenate' und Legrands Chanson mit Gesang der luxemburgischen Vokalistin Sascha Ley. Doch erst das lauthals gesungene 'St. Tropez Twist' und 'Le Stelle d'Oro' als Schlager, die Peppino di Capri & Seine Rocker 1962 gerockt haben, erklären endlich den Titel und knüpfen an an Rubys Revisionen von Theo Mackeben und Dekonstruktionen von Hildegard Knef. Bei allem launigen Grooven und temporeichen Kapriolieren wird nicht an Ecken und klanglichen Kanten gespart und auch nicht an atmosphärischen Pinselstrichen, zu dritt oder zu Leys theatralischen, scattenden Zungenschlägen oder kehligem Hyperventilieren (ja, sie spielte neben Barbara Sukowa in "Hannah Arendt"). Ruby lässt, neben kristalliner und perliger Klimperei, Saiten präpariert schwirren oder krabbelt daran, närrisch verliebt in närrische Töne, und tobt sogar mit Faustschlägen über die Breite der Keys. So wie Goldbach neben sonorstem oder spitzfingrigem Pizzicato und samtigen Strichen auch ganz brachial mit dem Bogen fuhrwerkt und Weber im Nieselregen auf dem Schrottplatz knechtet. 'Eklektisch' und 'kontrastreich' sind da beides noch untertrieben. *La luna su dai monti lenta sale / Che bella notte per fantasticare...*

Der Kontrabassist STEPHAN GOLDBACH, engagierter Teil der Nürnberger *SuppKultur*, hat es unter Prof. Georg Ruby zu eigener Jazzmeisterschaft gebracht und klassisch kann er auch. Er 'basst' bei Spemakh und in den Quartetten des österreichischen Vibraphonisten David Soyza und des Luxemburger Drummers Michel Meis, und mit den SeeSee Riders in Bamberg wartet er nur darauf, mit "Sinister Swing" fränkischen Cowgirls aufzuspielen. Mit *Transit* (JHM 280) besteigt er jedoch einen Zug in eine ganz andere Richtung. Wobei das isländische *There's a lot that darkness knows / My mind is feeling heavy* ja schon auch von Hank Williams stammen könnte. Doch grauer Himmel über brutalistischem Beton und ein Titel, den er mit Anna Seghers und deren Visualisierung durch Christian Petzold teilt, deuten etwas Sinistres ohne Swing an. Wie etwa die Ungewissheit, was einem im nächsten Moment blüht. Goldbach suggeriert das in einer mit dem Etikett 'Goldkrach' treffend eingefangenen Spannung aus sonoren Momenten und brutalistischen Erschütterungen, von surrendem Schrummen und federnden Schlägen, mit sprechendem Pizzicato und diskant gestrichenen Wellen. Dreimal mit Electronics von Kostia Rapoport, aber auch mit eigenem Soundscaping durch etwa wetzendes Flimmern, driftet er von 'Gesprächsfetzen' zu 'Gesprächsfetzen', von 'Monolith' zum tänzelnden 'Silhouettes', mit einem Anflug von spanischer Erregung bei '8 a.m.', mit hastenden Fingern bei 'Schedules'. Dazwischen evozieren drei 'Machine Environments' mit extremer Spieltechnik kakophone oder monoton brummende Anklänge der Wirklichkeit, an der das Pizzicato abprallt. Die Poesie hängt schief, mit Höllenhunden an den Fersen, das Meer bleibt ohne Visum verschlossen. Sveinbjörn Sveinbjörnssons Wiegenlied 'Sofðu unga ástin mín' plonkt Goldbach wie ein Kindertotenlied, mit gespenstischem Gesang wie aus rauer Kehle. Und zuletzt steuert er einen Renault D12-Tiefkühler-Brummi des *Sic Transit*-Konzerns.

Andreas Kaling (*1960) in Bielefeld, das ist, nicht erst seit er sich 2008 mit Wollie Kaiser - einst der Pate der Kölner Saxophon Mafia - in Saarbrücken, Dirk Raulf in Köln und Jan Klare in Münster zum Basssaxophon-'Behemoth' Deep Schrott vereinte, der intensive Geschmack von Blauer Banane. Dazu spielt er seit einem Vierteljahrhundert mit Andreas Gummersbach im Sax-Duo Leptophonics, zuletzt mit schnittig mundgeblasenen NDW-Hits am poppigen Gegenpol zu Deep Schrott. Bei seinen bei JHM erschienenen Solos "As If There Was A Tomorrow" & "Tomorrow Is The Question" hört man ihn jedoch schwanken zwischen Gnosis und Vanitas und mit 'Todesblumen' Euffeuiller la Marguerite zupfen - 'Death-No Death'. Weniger narzisstisch als prophetisch warnt er vor Sintflut und selbstverschuldeter Extinction. Was nicht heißt, dass er kein Auge für die 'Farben des Himmels' hat oder es ihn nicht zum 'Dancin' in the Streets' auf die Sonnenseite zieht. Music by Endangered Species (JHM 281) zeigt ihn mit Reinhold Westerheide (*1958), einem klassischen Gitarristen mit auch einem Hang zur Hang, und Karl Godejohann (*1955), dem Drummer, mit dem Kaling von 1986 bis 1998 in Alte Leidenschaften mit "Sketches of Pain" & "Skunk Fu" noch eine Neigung zum Witzemachen geteilt und auch wieder in Minute Masters gespielt hat, mit Katie LaVoix, die 2015 mit Kaling "Das Erbe" deutscher Volkslieder ganz gegen den Strich der Zeit - und gegen den eigenen Muff - aufgemischt hat. Nun also A.R.K., mit endlos Wasser unter dem Kiel, und Kaling als Composer-Steuermann, auch wenn ihm den Floh zu 'And the Lady Shaves Her Legs' wohl Westerheide ins Ohr setzte mit Chiel Meijerings 'n Dame scheert haar Benen'. Weibsvolk ist wohl auch bei 'And You Leave In The Mid Of Night' involviert. Doch zwischen 'Careful' und 'Das Inselschloss' und dem finalen 'The Sun Rises' sticht wieder 'Question Mark?' hervor. Weiß dieser Mark denn, wie man mit grünem Gießkännchen was zum Keimen und Blühen bringt? Das Bielefelder Trio beherrscht aus dem polyrhythmischen Effe das Kopfrechnen mit 7/4, 9/8, 15/8, 17/16, 5/4, 7/8, das geht wie Zahnrädchen und hört sich doch wie, ja, wie Afro-Groove an, bei dem es in den Gliedern zuckt, selbst im obskuren Bielefeld. Bei K. rollen knackige und scheppernde Beats wie vom Fließband, R. lässt die Saiten funkeln und biegt sie mit Feeling und twangender Wonne, A. tänzelt auch mit Bassklarinetten und Sopranosax, aber bollert und knarrt doch besonders schön mit seiner Bazooka, flott und forsch, aber mit aller Zeit der Welt, wenn die Lady Bein zeigt. Da grenzen einige Laute, die er von sich gibt, ja fast an Catcalling. R. kommt mir spanisch vor, er lässt die Sonne glitzern, Wehmut tropfen, Mark stottert, K. knattert, klappert, A. tiriliert, kräht, ploppt, bläst Trübsal als Verlassener, röhrt als Schlossherr, er pumpt seine Riffs so unermüdlich und K. trommelt so druckvoll, dass die Sonne aufgehen MUSS.



Achim Kaufmann (Berlin)



AK 2014 © Konstantin Kern

Der 1962 in Aachen geborene Achim Kaufmann steht vielleicht nicht so im Rampenlicht wie der Act-Darling Michael Wollny oder ein Edelfinger wie Pablo Held, aber bei Kennern mit einem Ohr für Philip Zoubek hat auch sein Name schon lange einen guten Klang. Nach Jahrzehnten zwischen Köln und Amsterdam, wo er von 1996 bis 2009 mit seiner Frau, der kanadischen Künstlerin Gabriele D.R. Guenther, verankert war, erfasste ihn die Anziehungskraft Berlins - wie wenig später etwa auch Meinrad Kneer. Seit 2018 lehrt er an der *HSfM Franz Liszt Weimar*, eine Beruhigung, die seinen multiplen Aktivitäten im Jazz-Art-Netz wie dem Zusammenklang mit guten Freunden wie Michael Moore und Thomas Heberer oder in Projekten wie Sestetto Internazionale und Move eher noch Auftrieb gibt. Seit ich seine Handschrift kennenlernte vor 20 Jahren im Quartet mit Moore, Hollenbeck & Schröder, zupfte er mich immer wieder mal, meist auf Leo Records, am Ohr, bis hin zu SKEIN oder zusammen mit

Gebhard Ullmann. Vor allem aber mit Frank Gratkowski & Wilbert de Joode und das auch noch live im Februar 2009, als reifen Knaben, dessen ernste Miene im merkwürdigen Widerspruch stand zu seinem spielerisch auch die drahtigen und holzigen Spektren des Klaviers auskostenden Erfindungsreichtum, seinem Distinktionsmerkmal über das Triple-AAA. mit Axel Dörner & Andreas Willers bis hin zu "Altered Alchemy" mit →Ignaz Schick.

Eine der ersten in Berlin geknüpften Verbindungen ist jedoch sein Pianotrio GRÜNEN mit Robert Landfermann am Kontrabass und Christian Lillinger an den Drums, das im Juni 2017 im Kölner *Loft Disenjambment* (Trokaan 005) eingespielt hat. Ein Indiz für Kaufmanns Präsenz scheint die mit *parola straniera* gezogene, gelehrte Spur aus "Kamosc", "Verivyr", "Mnemon", hier fortgesetzt mit 'Fsinah', 'Nepenthes', 'Mierenneuker / Quincunx' und zuerst gleich 'Mondegreen', was Verhörer meint wie *der weiße Neger Wumbaba*. Wenn schon kaum ein Mensch Liedtexte richtig versteht, dann liefern doch die abstrakteren Expressionen für Auge und Ohr erst recht 'nur' Zündstoff für die Phantasie. Ich mache mir da über mein chronisches und oft mutwilliges Missverstehen jedenfalls keine Illusionen. Hier stolpere ich erst über die Zeilensprünge, die andere vor mir schon zwischen Kammerjazz und Jazz-HipHop, unvorhersehbar und verschoben, komplex und kontemplativ wahrgenommen haben. Und hopse dann selber von 'Green Istria' über fleischfressende Kannenpflanzen (oder Cannabis?), Ameisenficker und fünf Punkte bis nach Japan ('Kabuki Variations', 'Mamonaku' = jp. in Kürze). Kaufmann setzt mit ostinaten Schlägen den Akzent gleich auf eine schräge Tönung, die sich durch perliges Arpeggieren nicht mehr gerade biegen lässt, während Lillinger mit unberechenbaren Tempowechseln und steinschlagartigen Stürzen das Ungerade zu seinem 'Normal' erklärt. Landfermann klebt dabei trotz aller abrupten Agilität als Schatten an ihm dran, wenn er nicht seinerseits murrige und zahnradchnurrige Markierungen anbringt. Die drei sind in ihrer karambolagenlustigen Rasanz durch unübersichtliches Gelände nicht zu bremsen, Sprünge hochtief und halsüberkopf ums Eck rum werden spielerisch gesucht, nicht gemieden. Nur 'Nepenthes' wird 'blind' durchquert, ansonsten hat Kaufmann das Heft in der Hand, ob mit löchrigen Gesten, quicken Kapriolen oder vollen Griffen in die 88-fache Fülle, an sperrigen Stellen greift er zum Meisel. Dazu wird an Blechen und Drähten gekratzt, es klingelt und scheppert, nagelt und hagelt, oder Lillinger tappt als Lausbub mit Eimern als 'Schuhen'. Manche Töne wollen sorgsam gepflückt oder gestreut, andere dagegen geklumpt, verschleudert und in Rausch versetzt werden. Diejenigen, die's angenehm juckt, wenn sie von Ameisen gefickt werden - oder wie geht das mit dem Mierenneuken? - , die... Mehr sag ich nicht.

Skein oder nicht Skein? FRANK GRATKOWSKI, ACHIM KAUFMANN & WILBERT DE JOODE nannten sich so als elektroakustisches Sextett (mit Richard Barrett & Okkyung Lee), aber auch schon zu viert mit nur TONY BUCK - so am 26.11.2014 im *Kult* Niederstetten. Diese vier schnitten sich wieder, nicht im Unendlichen, sondern am 25.5.2018 im Kölner *Loft*, als, grob gesagt, Parallelen und, genauer gesagt, 'X-ularities'. Ergebnis: Flatbosc & Cautery (NoBusiness Records, NBCD 133), Letzteres meint das Ausbrennen als feldchirurgisches Mittel, Blutungen zu stoppen, Ersteres, keine Ahnung. Ihr Auftakt ist eine verblüffende Verdichtung aus Bogenstrichen des Amsterdamer Grauschopfs und Gratkowskis merkwürdig gezogenem Blaseton, den Buck als der andere Silberlöwe funkelig streuselt und Kaufmann mit läutenden Schlägen schürt, mit schrillum Altissimo bis hin zu feurigster Glut und maximalem Feuersturm. Der sich auflöst in quirligem Arpeggio, murmeligem Pizzicato, Gerassel und zartem Geblöte. Damit ist ja wohl alles Öde und Banale ausgebrannt, und die vier nehmen diplomatische Beziehungen auf mit dem Teufel im Detail, mit Klimbim und Geflimmer in luziferischen Höhen, mit Gepolter, bärendeckigem Bass und schmeichelnder Bassklarinetten im Orkus. Bis es schillernd und tirillierend funkt, und die Unterwelt räkelnd ihre kakophonischen Reize offenbart, in schlangenhafter Trägheit und pelziger Wärme, die sich in fiebriger Bewegtheit und mit diskanten und klirrenden Lauten Luft und leise davonmacht. Um sich in bruitistisch aufgeladener Bewegtheit kollernd und crashig zu ergießen mit vorweg flammendem Altosax. Als Revolution, der man tatsächlich zutraut, dass sie Uhren zerschießt und Grenzen pulverisiert und, statt neuem Terror, faunistische Nachmittage einführt. Mit quecksilbrigem Arpeggio, lyrischer Klarinette, schellendem Tamburin, einem Regen von 'Talern', die bei den umgestülpten Verhältnissen endlich von oben nach unten rieseln. Ein Träumelein, was sonst, zu melancholischer Flöte und Kaufmanns Spieluhrklingklang herabgeschüttelt.

Auch das TROKAAN PROJECT ging 2016 als Skein extended aus dem Kaufmann-de Joode-Gratkowski-Trio hervor, mit noch Liz Allbee (PareiDoliA, The Elks) an Trumpet & Objects, Richard Barrett (Furt) an Electronics, Kazuhisa Uchihashi an Guitar & Daxophone und Gerry Hemingway an Drums als Instant Composer**n*, teils mit Spielregeln, größtenteils mit intuitiver Action-Pointillistik und geräuschigem Informel-Painting. Vor allem jedoch mit Poesie von Gabriele Guenther und rauen Reibungen als nicht leicht zu fassendem Leitfaden für den im März 2019 fixierten Zyklus 13 Asperities (Trokaan 006, 2xCD), von *Precious little / Was said that day about the plow / And the furrow, the varying lengths of stubble / Glowing like a whimper / Whenever movement ceased* ('The Plow and the Furrow') bis *To look farther, the streets / are lined with madness; the stoop's / a glottal stop, the past / the high road back to grammar, though / the feet on matter have grown / dim indeed* ('After Myth'). Mit opak skizzierten Mann-Frau-Beziehungen, groben, verlogenen, abgestandenen, oder telefonischem Hickhack ('Long-Distance Thuggeries', das Maggie Nicols nicht drastischer performen könnte). Dazu der klimakalyptischen Vision *Generations later, burnt earth will cover all erstwhile words of warning* und sarkastischen Betrachtungen wie 'In These Towns...' *we learn ways / Not to look beyond. Cars / Come and go annually like a bad case of the runs. / Yet we want more and look / For facsimiles of ourselves amid the bits and bobs of social media, / Fraternise all year with a landscape / Of idées fixes exposed daily to the rain or shine / Of scaremongers...* Mit kakophilem Gusto säumt und durchwirkt das Oktett in konzertierter Aktion Guenthers lebendigen, sogar dramatischen Vortrag mit polymorphen Klangspuren, die auf ihre Art 'sprechen' und widersprechen. Kurios, wie da Electronics, Flötenpfeife und Daxophonix korrespondieren, wie die Tröten in tröterischen Kapriolen oder verschnarchtem Spott kontrastieren, wie kratzig und knurpsig da strip-sodistische Stenogramme flippeln, flickern, schnarren, wie Piano und Percussion bitsen und bobsen, und Allbee in Duckburg quäkt und quakt. Jaulige Spuren kurven um spitze, zwischen Wort und Klang aufschießende Vertikalen, nagen und fetzen an *the proclivities of detail*. 'Paradoxically' ist dabei so zutreffend, dass sie es wiederholen. Während ein Leben zu löchrigen Kürzeln und fahrigem Gesten in Mess und Madness verdämmert, spielt Kaufmann wieder die Spieluhr, flöten Vögel ihr Lied, bläst Allbee Alarm. 'After Nature' - Sebalds Melancholie. 'After Myth' - *fiction suspended?*

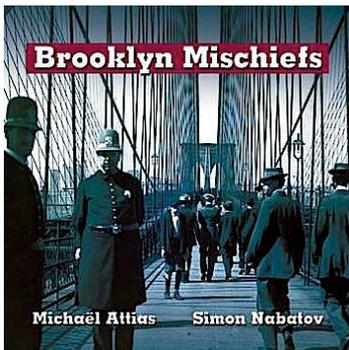
Leo Records (Kingskerswell, Newton Abbot)

Seit 20 Jahren mischt der Triester Gitarrist ANDREA MASSARIA im italienischen NowJazz mit, als Leader des New Time Trios, mit Arrigo Cappeletti schon auf Leo, mit Katja Cruz auf Rudi Records, im Trio mit Evan Parker & Walter Prati, mit Clementine Gasser oder Bruce Ditmas, auf den Spuren von Paul Motian, Carla Bley, Frank Zappa, Bartleby dem Schreiber, zwischen Apoll und Dionysos, Free Speech und Copyrightpiraterie. New Needs Need New Techniques (LR 896) zeigt ihn solo als klangmalendes Medium, das Gemälde von Pollock, Rauschenberg und Rothko 'kanalisiert'. Als 3 x 3 prismatisch ins Hörbare vermittelte 'Ansichten' von 'Reflection of the Big Dipper', Dripping/Action-Splatter aus Spritzern, Klecksen, Farben, als mit großem Schöpflöffel 'gepollockte' Achterbahnfahrt mit dem Großen Wagen (Big Dipper). Von 'Flue' als popartigem Abzieh-Bilderrätsel mit Klipper, Turner, Flagge, geografischen Luftaufnahmen, zwei Klauenhämmern, einem Ostrich en face. Und von 'Blue Over Red' als blauem und rotem Colorfield-Sog auf orangenem Grund. *I dont think that any honest artist sets out to make art* umspielt, rezitiert von Francesco Forges (von One More Language und dem Artchipel Orchestra) und kanonartig verzahnt, nicht zufällig Rauschenberg. Massaria erweitert das gitarristische Spektrum, indem er Francesco Zago mit Vinz Vonlanthen verzwittert. Schriill splitternd oder dröhnend verzerrt und verbiegt er es mit Pedal-, Hall- & Echoeffekten und kakophilem Circuit bending ins keyboardistisch Orgelige oder Elektrokrachige. So berührt er das blasenkammerchaotische oder das sublim illuminierte Ende abstrakter Expression. Und lässt einen dazwischen an Feuerzeugbenzin schnüffeln, dass einem die Synapsen qualmen.

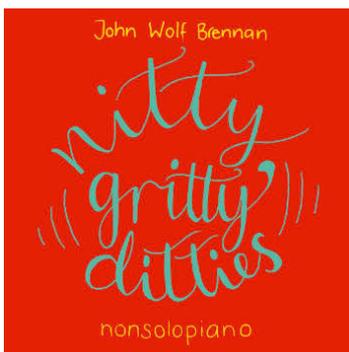
2020 hätte wieder ein fleißiges Konzertjahr werden können, angefangen mit Martin Schütz & Lionel Friedli oder Julian Sartorius, solo, mit Sevket Akinci, Der grosse Bär, der Norwegen-Tour mit Célio Barros & Thomas Rohrer, doch ab März machte die Corona-Cancel-Culture alle weiteren Vorhaben zunichte. Da SAADET TÜRKÖZ von ihrem «Song Dreaming» nur noch träumen kann, sucht sie ihr Publikum nun mit SongDreaming (LR 898), im Duo mit dem Posaunisten NILS WOGGRAM, einem ihrer vertrauten Traum-Männer, wie zuletzt im September 2019, aber auch schon, hier zu hören, im Januar 2006. Sie lässt imaginäre Volkslieder, kasacho-türk-türközisch, aus ihrer Kehle aufsteigen und auf der Zunge zergehen - sehrend, feierlich, Ausreden haspelnd, zeremonienmeisterlich, mit großem Ton, pathetischer Deklamation, märchentantiger Dramatik, Vokale quirlender Verve. Er, zugleich Muezzin der Messingstadt und A Humbled Man in Open City, 'singt' blasend mit - als Wolken kauendes Wahwah, fuzender Dschinn, brummiger oder Melodica zirpender Schatten, rituell grollende Dung, zittrige Harmonika, kurvendes Propellerflugzeug, Froches Nachtgesang. Mag ja das Marmarameer rauschen, wenn sie nostalgisch die Hand übers Ohr wölbt, die Musik spielt allemal in Zürich, nicht Nabel der Welt, aber doch Weg in viele Welten und Traumwelten, die einen wiegen wie in Umays Schoß und wo man sich sicher fühlt wie als Kind an Opas Hand.

Der Weg von Jacek Chmiel führte über Venedig und Nepal (!) nach Basel, wo er an der Musikakademie bei Fred Frith, Alfred Zimmerlin und Andrea Neumann studiert und mit dem Drummer Jakub Miarczyński als Bolek i Lolek und mit noch Malwina Kołodziejczyk im Poleshift Project improvisiert. MEANDERTALE (LR 900) zeigt ihn nun als bruitistischen Meandertaler an Objects & Electronics mit Lara Süß als Mundwerkerin, die, nach 'Neuschied und Abbeginn' auf 'Was dann? & Was dann? 2.0' zusteuert. Ist sie wirklich von ihren inneren Dämonen befreit? Noch klingt das, was zu den krachigen Brüchen und Kollisionen, diskanten, wetzenden, knarrenden Machenschaften und Klangschalentönen ihres Partners ihrem Mund entspringt, so polymorph-pervers gefurzt, gekrächtzt, geröchelt, gestöhnt, dass *Demons made me do it* einiges erklären würde. Obertöne aus der Unterwelt mischen sich mit hündischen, girrenden, glossolalen, Beschwörungen wispernden, den Herrn der Fliegen und Dagobert Duck den Arsch küssenden, lustvoll gepeinigten, infant- und debilen, furcht- und gnadenlosen. #Meandmydemons, krasse Geschichte!

Auch andere wurden durch den Lockdown veranlasst, von den Beständen zu zehren, und SIMON NABATOV fand dabei den Mitschnitt seines Auftritts als Brooklyn Mischiefs (LR 901) mit MICHAËL ATTIAS am 6.7.2014 im *iBeam* in Brooklyn. Nach der Säuberung des industriabfall-verseuchten und als Mafia dumping ground berüchtigten Gowanus-Kanals ist 168 7th St dort eine der hippen Adressen. Eng wie in der Touristenklasse sitzt man da 'im kleinen zweistelligen Bereich' hautnah vor einem Schimmel Concert Grand Piano, draußen 'Gowanus By Night', drinnen 'Glances', 'Glimpses & Tangles', lustvoll der liquiden Language und den poetischen Wanzenbissen zweier Könner hingegeben. Denen gemeinsam ist, dass sie auf Luftmenschenrouten nach New York gelangt sind, der in Moskau geborene massive Pianist über Wien und Rom als 20-jähriger 1979, der 1968 in Haifa geborene schmale & kahle Altosaxofonist über Paris, Minneapolis und in Middletown braxtonifiziert 1994. Attias fand Anschluss an israelische Expats wie Igal Foni, mit Anthony Coleman's



Selfhaters zu Tzadik, mit Positive Catastrophe zu Cuneiform. Und mit Nerve Dance und Renku auch cisatlantisch Anerkennung bei Clean Feed und mit Gaël Mevel und →Trio Alta bei Label Rives. Ob kristallin oder altissimo, holzig rappelnd oder im Schatten stöbernd, verstreut pingend oder quirlig verdichtet, klassisch oder futuristisch 'russisch', mystisch harfend und dongend, groovy swingend, in Herbie Nichols versponnen, beiderseits lyrisch, oder quäkig, wuchtig, plonkig, klangspalterisch - dass die Verwicklungen mit Nabatov durch und durch genuine sind, das hört man von den ersten hell sprudelnden Tönen bis zu den letzten Tropfen.



JOHN WOLF BRENNANs Nitty Gritty Ditties (LR 902), das sind 33 Schlüsselreize einer musikalischen Graugans, das tönende Mosaik, auf dem the House that John built steht, der Generalbass des polystilistischen Werdegangs eines Melomaniacs, seines beständigen Crossing the Digs, Mending the Gaps: Rolling Stones und Beatles, Mani Matter und Cornelius Cardew, Béla Bartok und John McLaughlin, Federico Mompou und Pat Metheny, Charlie Haden und Edison Denisov (bei dem Brennan studiert hat), Miles Davis und Bing Crosby, Bill Evans und Don Grusin, Lars Hollmer und L. Shankar, Thomas Ravenscroft (ein Zeitgenosse Shakespeares) und John Taylor, Kenny Wheeler

und Aram Khachaturian, Yann Tiersen und Steve Swallow, Azimuth und Shakti... Schon seine erste Band als Teenager hieß Crossbreed, von Sgt. Pepper elektrisiert, verlockt von den Pipers, die zu den Gates of Dawn, Inner Mounting Flames und Castles on the Hill führen, inspiriert von der Bitches Brew, die vielen Babyboomern Flügel verlieh. Mit wölfischem Appetit verschlang er wild gemischt alles, was als Escalator Music taugt. Und machte das, Uff!, mit abenteuerlichem Herzen zum Beruf. Von den zig Ohrwürmern im Kopf stimmt er 33 an, als One-Man-Band mit Arco-, Arpa-, Pizzicato-, Sordino-, Toy- und bloßem Piano, Hammond B3, Rhodes, Wurlitzer und Melodica. Damit bläst Brennan auch das Waldhornsolo zu McCartneys 'For No One', als - neben dem Lalala von 'Siren's Song' - einem der Stücke mit Anna Murphy (ex-Eluveitie, Cellar Darling) als Songbird. Das dritte ist Ravenscrofts 9-stimmiger Kanon 'Hey Ho What Shall I Say', dessen Trolley-Lollyness, als 'Hejo, spann den Wagen an' eingedeutscht, als 'Hejo, wir stehn Hand in Hand / Wehrt euch, leistet Widerstand' zum widerständigen Dauerbrenner wurde. Brennan wäre schon zufrieden, wenn er einem die Seele aufmöbeln könnte, und mit Drehwürmern wie Hollmers 'Boeve's Psalm' und Abdullah Ibrahims 'Mannenbergr' hat er ja den richtigen Dreh. Neben Herzensbrechern wie Carla Bleys 'Utviklingssang', das sich auf "Time/Life (Song for the Whales and Other Beings)" vom Liberation Music Orchestra ebenso an 'Blue in Green' lehnt wie hier. Strollin' Down Memory Lane schwimmt spielend sogar die Kluft zwischen Khachaturians und Coreas Kinderklimperei, 'Too-Ra-Loo-Ra-Loo-Ral (That's an Irish Lullaby)' und Tom Waits' Kneipen-'Tango till they're sore'.

The Two-&-Onlyness of Perelman-Shipp (Brooklyn)



Der Output des naturgewaltigen Tenorsaxofonisten ist über das Fassungsvermögen von Leo Records hinausgestreut zu ESP, Hundred Years Gallery, Fundacja Słuchaj!, Setola Di Maiale und Burning Ambulance, zugleich gewann er mit vermehrten Auftritten in Europa neue Bewunderer hinzu. Wie etwa Jean-Michel Van Schouwborg, der 2017 IVO PERELMANs Konzert mit seinem Seelenbruder, dem Pianisten MATTHEW SHIPP, im *L'Archiduc* in Brüssel mitorganisiert hat und im Januar 2020 beim "Strings & Voices Project" in London sogar mit ihm auf der Bühne stand. Oder Johannes Selig, der das Perel-Ship 2019 nach Nürnberg lotste und den Mitschnitt des stupenden Konzerts auf SMP präsentierte. Mit vereinten Kräf-

ten offerieren die beiden nun die prächtige Special Edition Box (SMP-012, CD + Blue-Ray Disc + 47 p Book) mit "Procedural Language", Studioduetten vom Januar 2019, und "Live in São Paulo at SESC" am 11.7.2019. Begleitet von Van Schouwburgs "Embrace of the Souls" als enthusiastischem Tauchgang in das mit "Cama de Terra" (1996) begonnene wundersame Miteinander des extraordinären Couples, bei dem der belgische Vokalist & Improv-Blogger [<https://orynx-improvandsounds.blogspot.com/>] die spezifischen Qualitäten dieses so erschöpfend wie wohl kein zweites dokumentierten Duos in seinen Myriaden Facetten beleuchtet. Nicht so eingeweiht und kenntnisreich wie Neil Tesser bei seinen Linternotes auf Leo Records, dafür mit genuinem Staunen und kollegialer Einfühlung in Perelmans ben-webster-pathetischen, aylesken, archie-shepp-feurigen, joe-maneristisch glissandierenden, diva-plavalaguna-blauen Gesang und Shippes uneigennützig, 3D-Labyrinth durchtanzende Pianoarchitektur. Bis hin zu "Amalgam" (Mahakala Music) und "Garden of Jewels" (Tao Forms), das Van Schouwborg feiert als *A gem*, ein Juwel nicht aus Tenorsax, Piano & Drums, vielmehr aus *sounds, languages, dialogue, images, colors, nuances, tiny movements, emotions, heartbreak and appeasement, inwardness and emergence of expression*. So wie er "Procedural Language" bestaunt als *a communication of souls, a dialogue of the heart, a flow of poetic, visionary correspondences*. Mich trieb es vor soviel olympischer Erhabenheit an die Seite des eselsohrigen Midas und über die Eselsbrücke des Tragikomischen dazu, Shipp & Perelman ein paar Tropfen Jokerblut zuzuschreiben, das sie, in meinen Ohren, zu ihren doch auch überkandidelt aufschrillenden, kläffenden, quäkenden Stripsodies befähigt, zu chaplinesk torkelnden Tänzchen, chico- & harpo-marxistischen Launen, exaltierten Übertreibungen und einfach nur Spaß an der Freud. Perelman scheut sich nicht, Weh und Ach mit tiefendem Pinselstrich hervorzukehren und mit melodramatischem Vibrato an Disney- und Telenovelaregister zu streifen. Darf ich den tenoristischen Gefühlstaumel nicht mystisch verzückt, manieristisch gewunden und stummfilm-expressiv finden und Shippes Gnomengetrappel und unheimlichen Schattenwürfe nicht erzromantisch und gothic? Wär's wirklich schlimm, ihr High & Low und Intervall-Jo-Jo auf Heigh-ho, Heigh-ho zu reimen? Perelman hat sich dem wilden Her-



zen und den Passionen von Clarice Lispector verwandt erklärt. Doch geht ihm der Mund nicht über mit den opulenten und insbesondere auch cronopischen Phantasmen der Magischen Realisten Südamerikas insgesamt? Ein auf die beiden gerichtetes Kameraauge - wie in São Paulo oder auch "2019-06-25 @ C. Bechstein Centrum, Linz" (YouTube) - widerlegt meine Insinuationen nicht, aber überkreuzt sie doch, indem sie Shipp als Schroeder mit Snoopy-Temperament, Perelman jedoch als festgewurzelt in sich ruhenden, geradezu busterkeaton-stoischen Saxer zeigt, der selbst beim verschärften Espresso und spitzesten Altissimo keine Miene verzieht. Als sei das alles nur ein Finger-, Lippen- und Kinderspiel.

Pest Colors Music (San Francisco)

Ach, die Zeit, die verfluchte Pest, fliegt und entreißt einem die schönsten Erinnerungen. Wie sonst hätte ich Jason Berry vergessen können, diesen Polymath & Master-Alquimista, der zusammen mit dem Gitarristen Michael de la Cuesta und VACUUM TREE HEAD Graffiti von bunter Sophistication an die Zeitmauer gesprüht hat? Dem postpunk-poppigen Zauber von "Thirteen!" (2010) und "Discoteca MM2" (2011) folgten, von mir leider un bemerkt, mit dem alttestamentarischen "AASRAA" & "Botafogos in Shadow Position" zwei gitarrenlose EPs, die Berry in einer Eastcoast-Phase den Philistern um die Ohren schlug, zusammen mit Brooklyner Promis von Kayo Dot, Confusion Bleue und The Molecules, ja sogar Thollem McDonas und Kyle Bruckmann mischen mit. 'Moses and Monotheism' *babababa-babadam*. Wer hat je vor 'Adonai' einen Tuba-Tango getanzt? Berry hat das jeweils illustriert mit surrealer, entfernt mit Moebius, Loustal oder Chaland verwandter Comic-Kunst als seinem sine qua non. Das, zusammen mit dem artrock-zickigen Gesang von Amy X Neuburg (Robert Ashley, Barry Cleveland) und Keyboard/Synthi-Sound von Amanda Chaudhary (ex-Reconnaissance Fly, Surplus 1980), prägen nun auch Rhizomique (# 42R) als Soundtrack zu einem vorerst noch imaginären SF-Zeichentrickfilm und zugleich nach 30 Jahren VTHs Last Curtain, an dem neben Berrys Multiinstrumentierung & De La Cuestas Percussion zu Gitarre, Bass und Drums auch noch Myles Boisen (Splatter Trio, Tom Waits) an Pedal und Lapsteel mitmischt und in der 3-köpfigen Bläsersection Steve Adams (Birdsongs Of The Mesozoic, Rova). Um contorsionsakrobatisch und zugleich pop-betüpfelt zwischen Zappa und "Kew.Rhone." zu mäandern, mit Sitar- oder Bongo-Verzierungen, moshenden Schubsern, mystischen Schnörkeln, fetziger Funkiness. Neuburg erklärt mit mädchenhellem Sopran zum Skandal, dass Wissenschaft und Philosophie zu oft dem Glauben und Scheinbaren trauen. Dagegen wird, *Twixt enoument and ambuscades*, dem Gefühl, belauert zu werden und dass alles vergeblich ist, zähneknirschend die Faust geschüttelt. 'Mystic chord' und 'Gnostic Charms' schließen bruchlos an Rätsel-Lyrics wie *see Marlon Brando / Shot between the eyes with a diamond / Napoleonic Code guides his hand* an. Ewig verachtet, oder ausgelöscht und vergessen werden, Meriten, oder Moritaten? Wer beides will, bekommt 'Meritaten'. Steht H für Hill, Hell oder Hector (*It's hard to tell*), werden aus F Front, Friends oder Flocken von Schnee? B, zweifellos, steht für 'Bubbleclaw', für *Brutal etude* und *Bosses* im Plural. Doch, trotz dem verhängten *Darwinian doom*, *Cast out thy dysthymia*. *Din dawn* - lasst Morgenröte dröhnen! 1:32 für die Artrock-Ewigkeit!

The sepulchral murmur of the field drum ist noch nicht verhallt, da findet Berrys weirde Kreativität ganz ohne Damnatio Memoriae der VTH-Zeit sogleich ihre Fortsetzung als NUB-DUG ENSEMBLE, das gleich mal Volume One: The Machines of Zeno (# 42:NE1) anwirft. Neun neue Kompositionen im Anton-Webern-Format von ½ bis 3 ½ Min., mit Electronic Sounds und Design von Berry, mit Chaudhary, einem kleinen Bläserfächer von Bassklarinette und Fagott bis Flöte und Soprano, dazu Boisen an Gitarre, John Ettinger, sein Partner in The Miniwatt String Trio, mit Geige, Brett Warren (The Kristen Cardiasmenos Project) am Bass und an den Drums G Calvin Weston mit all der Aura durch James Blood Ulmer, Prime Time, Lounge Lizards, Free Form Funky Frēqs. Kürzer noch als die Stücke, temporeich wie 'Bronze Puppet', hochkomplex wie 'Pimento Boots', mit Geige latinesk wie 'Spicy Mango', sind die Lyrics. Lucy Foley singt *Don't I look so sweet, stepping down the street / In my pimento boots?*, Amy X Neuburg *Move straight ahead / Do not stop / Cross the Rubicon* oder *Pisas suavecito / Cuando / Vienes a mi casita*. 'Logjammin' klopft Beats zu aleatorischem Piano und Elektro-Wizardry, 'Trapelo 445' vereint Violine und Bläser in choreografiertem Unisono. Bevor die Würfel fallen, werden sie verhext, 'Alea lacta Est' hat im *Take Five*-Groove das Zeug zur Erkennungsmelodie einer Kult-Serie, mit allerdings indisch rückwärts verkifftem Break. 'Act II from Nancy Luna' verdichtet zu Sekundenschlagbeat und Fagott-vs.-Keys & vs.-Flöte-Arrangierkunst in 3 Min. mehr musikalisches Genie als andere in 30. Von Berry auf EP-Format komprimiert, findet man da einen Esprit und Raffinessen wie ansonsten bei hochbegabten R.I.O.-Acts wie Bob Drake oder Brian Woodbury... Als hingen in der Bay Area Aerosole vom Club Foot Orchestra und Motor Totemist Guild in der Luft.

Relative Pitch Records (New York City)

Boy meets Girl - Bird Meets Wire (RPR1098). Die Vögelchen haben offenbar Humor, wie sie da um 'Area 41' rumflattern. Aber das ist nicht alles, was SUSAN ALCORN (Pedal Steel), LEILA BORDREUIL (Cello) und INGRID LAUBROCK (Tenor- & Sopranosax) miteinander verbindet. Hinzu kommen ein *It Aint Necessarily So* - bei 'Is Is Not', ein *Zum Raum wird hier die Zeit*-Gefühl - bei 'Topology of Time' und die *Luft von anderem Planeten* - Stichwort: 'The Fourth World'. Dröhnambient, mit langem Atem und einem Brüten und Summen, das wie mit Sehnsuchtstentakeln einem Anderen zustrebt, flatternd, notfalls kriechend. Der Pedal-Steel- und der öfters wie ächzende Cello-Sound, mit Vibrato und in schillernden Dauerwellen schwesterlich vereint, drängen vom Dunkel ins Licht. Mit einem, die *Area 51/Alien*-Anspielung bringt mich drauf, *Beam us home*-Tenor wie bei James Tiptree Jr. Alcorn neigt sich auf cellistischem Bordun, der sich flimmernd aufhellt, mit aufscheinenden und plinkenden Klängen Laubrocks vogelig flötenden Gesängen zu, die Steelstrings mischen sich träumerisch mit schnarrenden, spuckigen, schlurchenden und Laubrocks freiweg animalischen Lauten zu Exotica, fremder noch als *Pandora*. Topologie wird hier zur Lehre des geduldigen Maulwurfs, laubrocklyrisch und melancholisch im Mondlicht schmachtend, jedoch zu aufbegehrender Rage fähig, von grilligen Strichen angespitzt, und ebenso zu unblinden Tagträumen. Mit 'Cañones (El Pueblo Unido)' im gezupften Ohr, das mitten im Pizzicato und der spuckfeuchten Ohrenbläserei des stupiden Immersoweiter die vergessene Hymne vernimmt, um sie mitzusummen. Noch gedämpfter und zarter erklingt 'The Fourth World', die bei Hassell & Eno, bei Moreira & Purim, einst schon fast real erschien, sich nun aber nur noch als vage Vision hinter wehmütigen Nebelbänken verbirgt. Alcorn stimmt daher 'Indigo Blue (Wayfarin Stranger)' an und säumt das Blue mit Silberstreifen, zu bebendem Cellostrich und einem Cappuccino im allertraurigsten Café. Aber was so klingt, ist doch keine Elegie, jedenfalls - das hat Bordreuil zuletzt nochmal betont - nicht nur. So lange man auf Draht ist.

MAGDA MAYAS' FILAMENTAL spielte *Confluence* (RPR1120) live am 8.11.2019 beim *Music Unlimited Festival* in Wels. Die Pianistin in Berlin hatte dabei gesuchte und vertraute Spielgefährt*en um sich: Angharad Davies (Violine), Anthea Caddy & Aimée Theriot (Cellos), Rhodri Davies & Zeena Parkins (Harfen), Michael Thieke (Klarinette), Christine Abdelnour (Altosax). Und steuerte sie mit 12 Fotos vom Zusammenfluss von Rhône und Arve als subtiler 'Partitur' durch einen 49 ½-minütigen Flow klanglicher Äquivalenzen. Was sie, zur Zeit Dozentin in Luzern, in Genf beeindruckt hatte, das helldunkle Nebeneinander von Lichtgrün, Dreckbeige und Nachtblau, das wird zum aus Schwebklängen und Mikrotönen gewebten Zusammenfluss von Differenzen, Nuancen, Turbulenzen. Mikrotonales Legato der Streicher trifft auf perkussives Tropfen und Plinken der Harfen und des Innenklaviers, mit blubbrigen, schnarrenden, schnaubenden, ploppenden oder zungenspalterischen Lauten von Thieke und Abdelnour als bruitistischen Jokern. Die Bizarrerien, die Mayas selber dem Piano entlockt, sind dabei in ihrem Pingen, Picken, Klopfen, Firren, Knarren und tönern präparierten Klingklang oft kaum unterscheidbar von denen, die durch extended techniques von den Saiten geharft, gepflückt, gekratzt, gesägt und geschwirrt werden, und so manches Flageolett mischt sich mit den von den Blasrohren gefiepten und geflöteten Finessen. So ergibt sich Sinnverwirrendes aus träumerisch fließender Stagnation, schmutzigem Gewischel, zirpendem Beinachenichts, doch auch erregter Fluktuation und Verunklarung, bisweilen verdichtet - in zweifacher Bedeutung - zu pseudoanimalischer und industrieller Kakophonie. Wobei Mayas da noch mit exotistischer Phantasie Wurmlöcher bohren lässt mit Anklängen an eine wie mit Spieluhrwalze gedrehte Mbira und an Gamelan, als wäre der Globus ein Schweizer Käse, durch den man mit dem Finger hindurchstoßen kann, wohin man will. Vorbilder dafür finden sich in Berlin von Phosphor bis zum Splitter Orchester, dem Mayas ja mit angehört. Der diskante Daueralarm, den sie hier aber auslöst, der fühlt einem beim letzten Aufschäumen derart auf den Zahn, dass es beim lang verlöschenden Diminuendo noch wurzeltief nachwirkt.

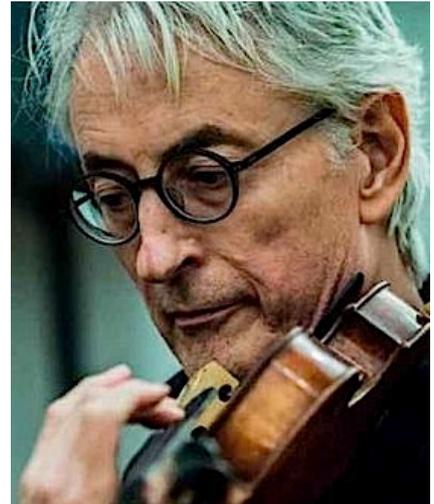


Matthias Müller - Posaune, Eve Risser - Piano und Christian Marien - Drums, die haben in Berlin als CRANES Formation <Deviation (RPR1127) 'bewiesen', in zwei längeren Freispielen, die sie mit 'The Inevitability of Truth and Mistake' & 'Illusion of Innocence' einigermaßen philosophisch überschrieben haben. Der mit Brom, Dalgoo, Derek plays Eric, der Insomnia Brass Band oder Andreas Wilters 7 of 8 etc. etc. erschreckend umtriebige Drummer, der von Absolutely Sweet Marie über Kern bis Splitter Orchester kaum weniger präzise Posaunen-Müller und Risser, die Beifall einheimst solo mit "Après un Rêve", als Pianodoppel mit Kaja Draksler, dem Trio En-cOrps und afrotrop mit dem Red Desert Orchestra, bei dem Müller maliesk und burkinesisch mitposaunt, das ist gebündeltes Knowhow, um für die Vorzüge der Abweichung zu plädieren. So wie sie zusammen von allen Erwartungen an Posaunen- oder Pianojazz abweichen, so entzieht sich insbesondere Risser dem, was 'man' von einem Piano erwartet. Bei ihr ist Holz im Spiel und alle Register des Innenklaviers, das unter ihren Fingern als Drahtarfe plinkt, dröhnt, federt und dongt, dazu schrappt sie sporadisch die präparierten Keys wie abgetönte Holzfrösche. Kurz, das Piano ist mutiert zur Klangskulptur für alles außer Klimperelei. Dadurch ergeben sich eigenartige Symmetrien und Verzahnungen mit Mariens klappernder, tapsiger, trappeliger, pochender Tonsetzerei, mit ratschender Action, rumorenden Turbulenzen, metallisch schillernden Diskanzen, knarzig festgezogenen Schrauben, ostinater Zweifingermonotonie, Regentropfen, die in Klangschalen tropfen. Mariens Schläge fallen derweil wie auf Karton, Holz oder irgendwelchen Schrott. Und Müller? Der knört, schlabbert, faucht, blubbert dazu so abseits von 'Blasmusik' wie er nur kann, wie es nur geht. Er brummt zirkularbeatmete Dauerklangfäden, er 'deformiert', was von Tricky Sam Nanton über Grachan Moncour III und Roswell Rudd bis Mangelsdorf, Rutherford und Wogram als posaunistischer Goldstandard gilt, ins Polymorphe. Für ein surreales, phantastisches, visionäres Äquivalent zu Rousseaus geträumtem Dschungel, Max Ernsts 'La forêt', 'L'Europe après la pluie' oder 'Sie sind zu lange im Wald geblieben'. Mit schnarrendem Drang zu gongendem Rumor und Windhauch, der in metalloiden Nadelwäldern harft und zirpt. Dazu dröhnen und sirren Dauertöne mit plonkenden, pickend gehämmerten Akzenten, zu bebendem, wie mit Kurbel gedrehtem Schlaghagel, matschigem Patschen, hin zu Müllers final ululiertem Tremolo mit schnaubendem Tiermaul. Un Rêve à trois.

Fotos: Susan Alcorn - Magda Mayas - Eve Risser

Jon Rose (Sydney)

Nach der 3er-Box "Rosin" (ReR, 2012) mehr oder weniger zum 60., erscheint State of Play (ReR JR8, 2xCD + 42 p Booklet) nun pünktlich zu seinem 70. Geburtstag, den JON ROSE am 19.2. feierte. Zum einen erklingen da in improvisatorischen Begegnungen mit guten Bekannten: Das Alto-sax von Jim Denley zusammen mit JRs Tenor Violin und Thai Pumpkin Soup One-String Violin (mit Plastikschälchen als Resonator). Die überschwedisch für die Katz fiddelnde Nyckelharpa von Freya Schack-Arnott mit JR an klimprigem Keyolin (einer Erfindung von Cor Fuhler). Clayton Thomas am supersonoren, klapprigen oder gescharrten Kontrabass, auf dessen Saiten tobende Finger eine Gig tanzen, mit JR an surr-sirr-schnarrendem El Lubricato (ein elektrisches 'Hurdy-Gurdy' mit resonierendem Ölkanister) und paganiniesker Geige. Und Robbie Avenaim, der an Percussion oder EMS tuckert, kratzt, dongt, poltert, rasselt, rappelt, zu JR mit zirpigem Slow Bow Automaton, daxophon aufheulender Saint Sebastien Violin und 12-String Clusterfuck Violin. Der Wahnsinn. Ungelogen. Dem eine Auswahl jüngerer Projekte folgt:



'Music in a time of Dysfunction 3' (2019) - JR spielt The Web (a 32-string automaton, halb Harfe, halb Spieluhr) zu einem erst braven, dann wilden Nonett mit Erkki Veltheim und fünf weiteren Streichern und Avenaim und zwei weiteren mit Web interference (?).

'Singing Up the Harbour Bridge' (2017) - als Zusammenklang einer verkehrsberauschten, windgeharften, unter Temperaturschwankungen wie radioaktiv klonkenden Brücke mit dem 6-stimmigem A und Ho eines gemischten Chors.

'Elastic Band' - ein Violinkonzert mit dem von bullig bis fragil ein Prachtstück entfaltenden Orchestra del Teatro Comunale di Bologna unter Leitung von Ilan Volkov, mit Rose als freihändig irrwischem Solisten, live beim *Angelica Festival 2015*.

'Duelling Banjos and Banjo Duality' (2004) - JR als One-Man-Band an Tenor Violin plus gesampleten und accelerometerisierten Banjos, interaktivem MIDI bow und MIDI-Basslinie.

'Hills Hoist Music' (2014) - als Installation einer der als australisches Kulturgut gelisteten Wäschespinnen mit vier Propellern, die Saiten dengeln.

'The Gamble' (2016) - mit einem tröpfeligen Player Piano, MIDI-getrieben durch den Groschenklang in einem Spielcasino in Las Vegas, und einer kakophon surrenden Data Violin, gespeist mit dem Million-\$-Sound von Wall-Street-Börsenzockern.

'Music in a time of Dysfunction 1' (2016) - ein Tentett mit Rose, Avenaim, Fuhler und Veltheim spielt im Kreis um das Publikum im Rosenberg Museum 'The Party's Over' in der nicht alltäglichen Instrumentierung mit Automatic Strings, Distressed Organ, Keyolin, Guitar & Plectraphone, Fence, Violins, Viola, Cello, Monochord & Electronic Sparks. Als klapprige, löchrige, sich pathetisch ins Klassische flüchtende, aber derart zerschlossene Version, dass Jule Styne dabei der Vaterstolz vergeht.

Wenn das nicht ein volles Programm ist, das facettenreich und bezeichnend das Rose=Rose=Rose-Spezifische auffächert. Das insbesondere besteht in einer Spielsucht, deren Gewinnstreben auf Spaß und Verblüffung abzielt - dass es kurios oder 'chinesisch' klingt, dass ein Geigenvirtuose keine Noten braucht, dass Plastik schön quietscht, wenn man's kratzt. Potz Kürbissuppe! Mit Basteltrieb und freisinnigen Konzepten, die nach dem Unkonventionellen streben und dabei auftretende Kakophonie mit offenen Ohren billigen als Nebeneffekt einer Strategie des Lachhaft- & Reizvollen. Als wollte Rose Adornos Idee der Gerechtigkeit gegenüber dem Heterogenen verwirklichen. Wichtiger noch als das Streben ist dabei eigentlich das Finden und Wertschätzen. Was z. B. allein schon der Wind und der Autoverkehr mit Zäunen oder Brücken für eine 'Musik' machen. Alle Töne sind gleich (liebens)wert, keiner wird wegen seiner krummen Nase oder X-Beine gemobbt. Ein erstaunliches Œuvre, nur scheinbar disparat, denn in all seinen Facetten immer ganz Rose.

Melancholia - Heinz Sauer im Gegenlicht

RAINER WIECZOREK gilt als Meister zeitgemäßer Künstlernovellen. In 'Zweite Stimme' lernt ein ausgemusterter Schriftsetzer durch einen Promenadologen und Natur-Flaneur [Lars Polten]: Je nutzloser, desto sinnvoller. Bei der 'Tuba-Novelle' wird ein Schreibgehemmter auf den Spuren Becketts von einem Tubaspieler umgepolt. 'Freie Hand' zeigt den schweren Stand von Literatur und Jazz in einem auf Quote und Nützlichkeit fixierten Kulturbetrieb. 'Pirmasens' reibt sich am Verschwinden des Burg Waldeck-Festivals, des klassischen John Coltrane-Quartetts, der Schuhproduktion in Pirmasens. Es geht dabei um das 'Freistellen' durch neoliberalistische Transformationen, die Drucker, Schuhmacher, Bergarbeiter und Maikäfer so überflüssig machen wie die SPD. Doch die Furie des Verschwindens nagt auch am Überbau und sozialdarwinisiert die Unterhaltungsbranche. Mit Im Gegenlicht: Heinz Sauer (Dittrich, 134 p) skizziert Wieczorek im Dialog mit einer zweiten Stimme (Danski) und O-Ton von Sauer selber den 1932 in Merseburg geborenen Saxofonisten als ein Individuum, das sich von widrigem Zeitgeist befreit und am Ende doch davon eingeholt wird. Am Anfang steht ihm seine Herkunft entgegen und dass in den Adenauer/Erhard-Jahren die fürchterlichen Juristen, Ärzte und Lehrer ebenso weitermachten wie die Kriegswirtschaftsführer, die nun als Wirtschaftswundermacher Bundesverdienstkreuze umgehängt bekamen. Sauers Vater war einer der Direktoren der *Leunawerke*, die Hitlers Wehrmacht das 'Deutsche Benzin' lieferten, bis sie in Grund und Boden bombardiert wurden. Die Sauers kamen nach Kronberg im Taunus, nun dem *I.G. Farben*-Milieu in Frankfurt verbunden. Der Sohn, der schon aus der *Napola Schulpforta* ausgebüchsst war, opponierte dem autoritären und spießigen Immersoweiter und übte, vom Jazzfloh gebissen, im jahrelangen Abseits Saxofon. Der *Jazzkeller Frankfurt* als Biotop, wo die fahlen Keime des deutschen 'Jatz' im Anhauch schwarzer Könner gediehen wie nur noch im *Cave 54* in Heidelberg, wird seine Pilgerstätte. Sauer hatte im April '45 seinen ersten Dunkelhäutigen gesehen, und von ihm Schokolade bekommen. Wieczorek durchleuchtet das jedoch mit der Black-Lives-Story von Jon Hendricks, dem künftigen Scat-Star, der als G.I. vor der rassistischen MP desertiert war. Sauer aber nutzte die Chance, während er, wie Arno Schmidt in der Inselstraße, in 'Darmstadt in der Barbarei' wohnte, sich als deutscher Misfit von schwarzen Outcasts mund-zu-mund-beatmen zu lassen. Joachim-Ernst Berendt fungierte als Aeolos und Fritz Rau als (Pro)Motor amerikanisierter Modernität - wenn auch mit Pinguinanzügen und Fliege. Dennoch, 'Urwaldmusik' vs. Bach, gegen den beigen Mief der BRD. *Wir waren damals ein so erbärmliches Volk (Sauer), ein piefiges, aggressives, verlogenes Völkchen, das nicht den Mut aufbrachte, seine Vergangenheit in Worte zu fassen. Wehe aber den Schwachen, den Ausgegrenzten (Danski). Desiderat: Ein Deutschland, das fremde Kulturen nicht chauvinistisch als minderwertig brandmarkt, sondern mit ihnen auf Augenhöhe sinnvoll zu kommunizieren weiß, weil da auch etwas Eigenes ist, was in Auseinandersetzung mit dem Fremden Kontur gewinnt und Spielfreude.* Der Rest ist Jazz-Geschichte: 15 Jahre mit Albert Mangelsdorff, Voices, im Afrolook, und das langjährige Duo mit Bob Degen, die eigene Leadership von "Isolation Row" bis "Exchange 2", der vierte Act mit Michael Wollny: "Melancholia" - vollkommener Einklang, spätes Glück, ein Kapitel für sich. Wieczorek streift das, schlaglichtartig und dialogisch: Sauer, 86-jährig, mit Wollny in der *Stadtkirche* Darmstadt. Sauers Selmer, seine Tenorsaxofonistenaugen, der Wert, den er auf Distanz legt. Der Ror-Wolf-Abend 2003 im *Literaturhaus* Darmstadt, Wieczoreks Turf, erstmals mit Wollny. ACT-Macher Siggie Loch, der den *alten Sturkopf* abserviert, um Wollny als jungen Jazz-Darling groß rauszubringen. Sauer hatte - bei Rau - als Heißsporn gegolten, dem man Zügel anlegen muss. Loch schickt ihn, damit er Wollny nicht vom Weg abbringt, ins Abseits, wo er als Selbstvermarkter kleine Brötchen backen mag. Christopher Dell (Sauers Partner bei "Dancers On A Plane") hat Lochs Berührenwollen durch nur profitabel weichgespülten Dschäss vorgeworfen, die darauf Dressierten für ihre eigene Erniedrigung bezahlen zu lassen. Sauer hielt gegen Jazz als leichtverdauliches Entertainment fest an Jazz als ernsthafter 'Unterhaltung', als Gespräch auf Augenhöhe, *das mit der Konflikthaftigkeit dieses Spiels dem eigenen Verhältnis zur Welt eine Stimme leiht.* Und spielte, in Wieczoreks Ohren, daher zuletzt melancholische *Musik für Unerlöste.*

Ignaz Schick : Zarek (Berlin)

IGNAZ SCHICK hat 2020 das 20-jährige Bestehen von Zarek gefeiert mit einer bio-/diskografischen Encyclopedia Schickannica (→<https://zarekberlin.bandcamp.com>). Dem ersten halben Dutzend der mit archaischen Schwarzweiß-Fotos markant designten ZORA-Reihe (→BA 106) folgten 18 (!) weitere Facetten eines Selbstporträts, oszillierend zwischen Now-Jazz und der Echtzeit-'Rauscherfraktion', gefügt aus Schicks Zusammenklang mit

7. der psychonautisch-mystophonen Flötistin SABINE VOGEL, mit der er - mit Turntables, Motor, Objects, Gongs, Cymbals, Bows & Electronics - 2008/2009 in Berlin mit Spucke und rauem Stift "Inner Mongolia" in die Luft und in den Staub schrieb;

8. PAUL LOVENS & CLAYTON THOMAS an Drums & Kontrabass, 2010. Mit Altosax! Daher "Meeting the Past", denn Schick verwandelt sich da in sein früheres Ich als Jazzbird;

9. dem aus Rabat stammenden AMINE MESNAOUI an Fender Rhodes, Piano & Cembalo, um 2012, bei "Noise of the World" von Gnawa-Musik angeregt, mit auch noch Vibrators, Objects, Gongs, Bows, Shruti Box, Flute/Organ Pipes & Voice monoton hämmernd, tutend, kratzend, pingend, dröhnend ein siebenfaches Shoegaze-Tamtam zu inszenieren;

10. ANDREA PARKINS an 'Akkordeon', Krimskrums & Electronics. Ebenfalls 2012 törnten sie sich mit Poesie des Schweizer Künstlers Josef Felix Müller an, um bei "Oval Träumen" mit Méliès-Technik spacewärts sausend die Sphärenharmonie ad absurdum zu führen;

11. & 12. PERLONEX - Burkhard Beins an Drums & Percussion und Joerg Maria Zeger an Gitarre & Fx. Auf Tour in Schweden entstanden 2006 "The Gothenburg Tapes Vol.1 & 2", mit auch noch Zithern, Xylophon und Piano, als dröhnminimalistische Hirnchirurgie mit sorgfältigem Feinschliff und Tiefenwirkung;

13. LIZ ALLBEE - Trompete, MIKE MAJAKOWSKI - Kontrabass & OLIVER STEIDLE - Drums, 2016 live im *Sowieso*. Wieder in Altosaxlaune, mit "Salz" & Pfeffer auf der Zunge gejazzt;

14. CHRIS ABRAHAMS (von The Necks) als dx7-Wizard, Schick als prassliger Turntableturner und Sinuswellenfischer, 2004 bei "Next to Nothing", ihrem First Date;

15. Altosax & Bambusflöte, 2013 im *ausland* zusammen mit LOUIS RASTIG am Piano & MARCELLO S. BUSATO (von The Somnambulist, Sink) an Drums, Percussion, Zither & Zurna. "VOTOMT" entschlüsselt sich als 'Visit of the Organic Mountain Traveller', mit einem Rucksack voller Frischeschocks, trillernd, rappelig und vogelig;

16. ANDREA NEUMANN 2008 bei "Verschieben & Verschrägen", als geräuschaffin verschrobene Quadratur seiner Rotating Surfaces mit ihrer Innenklavier- & Mixingmystik;

17. dem Münchner DECOLLAGE 3 mit Georg Janker am Kontrabass & Sunk Pöschl an Drums. "The Call" entstand 2003 in der Endphase dieses seit 1995 von ornetteologischem Free Jazz zum Feuer frei! tendierenden Altosax-Dreiers;

18. ALEXANDRE BELLENGER 2016 in Paris als Vestax-DJ-Duo, das "Counterparts" mit 11 impulsiven, verträumten, komisch krachenden One-Disc-Tracks bescratchte;

19. COX ORANGE, seit ca. 2000 ein bruitistischer Verbund mit Andrea Ermke - Mini Discs & Sampler, B. Beins, & Jim Denley - Altosax & Flutes. Die schleierhaft verrauschten, knisternd verdrehten, sirrend zerzausten Verlaufsformen von "Here & There" entstanden 2015;

20. MATTHIAS BAUER & TONY BUCK als flottes, spinnertes, versponnenes Berliner Freispiel-Trio mit Altosax, Bass & Drums, 1996 im *Jazzkeller Treptow*. "Hope Map" ist damit der zweittiefste Schnitt in Schicks Lebensbaum, und Buck wohl sein erster Aussie;

21. dem polnischen Noise-Crack JACEK STANISZEWSKI 2003 als Live-Electronics-Duo mit Mondo-Cane-Folklore aus dem "Kingdom of Anarchy";

22. ANDREA ERMKE, ANDREA NEUMANN & der EA-Gitarristin ANNETTE KREBS, Pionierinnen der Berliner 'Echtzeitmusik', eingefangen 2000 mit "The Anatomy of Noise" als Durchgang von Rotophormen, Petit Pale und Cox Orange zu Phosphor: *quiet, noise-like, weird, uneasy, unbearable, intriguing, demanding, ephemeral...*;

23. Eliad Wagner als YEMEN BREAKFAST, 2015 turntablistisch-stripsodistisch und analog-modular-synthetisch vereint für "The Homesweeper" - laut und launig;

24. GEORG JANKER - Bass & ERIC Z. ERIKSSON - Drums, als Inkarnation des New Improvisors Ensembles. Mit "NIE3", live am 24.9.1994 im *Feierwerk*, erinnert Schick zuletzt nochmal an seine Münchner Briefträger- & Boheme-Jahre 1992-1995.

Nun treibt IGNAZ SCHICK es wieder bunt, mit, oha, Altered Alchemy (ZAREK 18/19, 2x CD)! Im Februar 2016 traf er sich im *ausland* Berlin erstmals allein mit →ACHIM KAUFMANN, mit dem er zuvor im Sestetto Internationale durch Finnland gezogen war. Acht ausgedehnte Alterationen entstanden bei dieser Session, bei der kakophiler Gusto die chromatische Veränderung von Tönen vorantrieb. Kaufmann als pianistischer Umtriebler mit Gebhard Ullmann, mit Lillingers Grund und Grünen, querbeet mit Poetry von GDR Guenther, ist mir mit Frank Gratkowski & Wilbert de Joode mal live untergekommen. Wie er hier geratschten Drahtsound und aufgewühlten Innenklavierkrach Schicks knisterndem Vinyl und scratchiger Bruitistik unterjubelt, wird schnell überdeutlich, dass man es mit keinem der bloß flinken Arpeggioklimperer zu tun hat. Die Perlen streut er zwar beiläufig noch dazu, aber der Clou sind doch unerschöpflich scharrende, holzig hackende, blechern klappernde oder über die Stahlsaiten glissandierende Klänge, die von Krimskrams herrühren und foley-artistischen Griffen um die schon auch hart gepingten Tasten herum. Oder sogar von Fausthieben und Handgreiflichkeiten, die an die Pianoexekutionen bei Fluxus-Happenings erinnern. Schick ignazt dazu körnig kreisendes Knacksen, dröhnende Atmosphäre, zirpende, zwitschernde, jaulige Wooshes, brodelige Loops, zermahlene Stimmsamples, Pürierstabsmixturen. Als unterschwellige, unablässige Beunruhigung, in Drehmomenten repetitiv oder als amorphe Alien-Action. Nicht ohne zartbitterem Vorbehalt in brüchigem Saiten- oder läutendem Klingklang, der in wummrigem und prasseligem Geräuschdickicht Blüten treibt, zu kreischenden Vögeln, zuckenden Mustern, MickyMauserei, Auslaufrillengeflüster, Drahtfedertrampolinsprüngen, Phantomen von Sitar und Geige.

Bei Ilog2 (ZAREK 20) hatte IGNAZ SCHICK im August 2020, ebenfalls im *ausland*, OLIVER STEIDLE an der Seite, unter vollem Einsatz von Turntables, Sampler, Looper & Pitch Shifter, während der Boss von Oliwood und den Killing Popes sein Getrommel mit Kaosspad und ebenfalls Sampler aufmotzt. Auch hier gibt es kein Entrinnen vorm Noise und dem Nonsense, der uns umzingelt. Schick scratcht und operiert plunderphonischer, für einen Kladderadatsch mit gerappten Einwüfen, als Morx & Kotschlag, der, wie Steinschlag, nur abwärts kann. In manischer Wallung, selten mal in verhaltenem Aufschub als dunkle, stehende Dröhnwelle mit zuckenden Verwerfungen, die das mitsamt einem melancholischen Piano aufschaukeln. Knattriger und hageliger Beat wird von Hyperspeedsaxofon und Elektrotamtam aufgemischt, Ignaz und Oli verzittern zu Ilog. Vinyl beschleunigt mit Kavaliertart und tritt wieder voll in die Bremse. Tempo ist dER Dominator, der Fahrtwind reißt mit, was nicht nagelfest ist, trotz achsenbrecherischer Nichtwege geben die beiden selbst abwärts noch Stoff. In dubadelischem Dschungel und kniebrecherischem Groove ist für Schmuserei keine Zeit, manuelle Manie geht in elektronisch gedopte über, zu in Wiederholungszwang gepushten Impulsen, aufgewirbelten orchestralen Fetzen, unidentifizierten Kürzeln. Mit absurdem Olé, surreal gedehnt, nochmal von Phantomklavier beklimpert, loopoholisch, unwahrscheinlich lyrisch und gleich wieder sausend umschwirrt. Als Pixelspitfire in your face, itchy & scratchy als gabbernde Stripsody mit nochmal vokalen Spritzern, Steidle feuert Knattertöne, eine gedengelte Pfanne macht Alarm. Das Finish wirft Orgelwellenwahwah zu gedehnten Verwandten und verhallt ins Ungewisse.



Udo Schindler (Krailing/München)



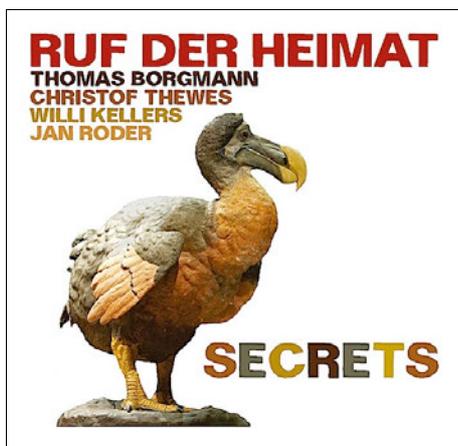
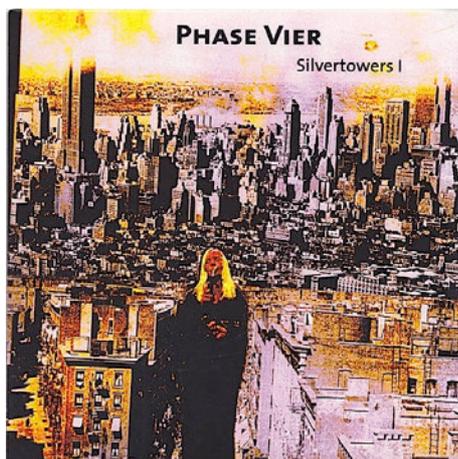
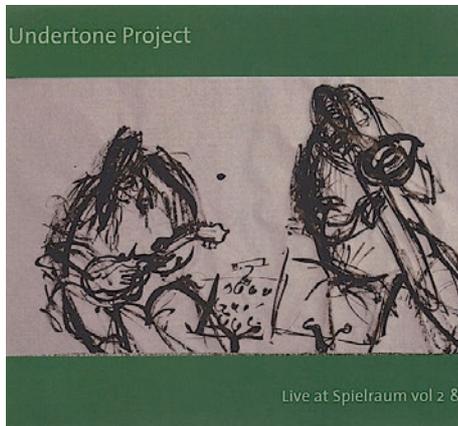
Foto: KP Mendler

Schimanskiiii? Nun, UDO SCHINDLERS Partner beim 79. *Salon für Klang+Kunst* am 24.11. 2017 war - wie schon bei "Life is complex" (BA 95) mit Alternative Facts - PATRICK SCHIMANSKI vom Münchner Komponistenkollektiv 48nord mit live-elektronisch gepimpter Percussion. Was dabei abging, hört man auf ging lenz den zwanzigsten durchs gebirg oder nicht (FMR Records, FMRC607-0321). Unnötig zu sagen, dass das auf Georg Büchners 'Lenz' anspielt und dessen Wanderung durch die winterlichen Vogesen zu Pfarrer Oberlin, auf einer Borderline aus Angst, Einsamkeit und Wahn im unstillbaren Verlangen nach *Leben, Möglichkeit des Daseins*. Weder Büchner noch Jakob Lenz war es gegeben, die Spannung aus Distanz und Dialog, bürgerlicher Konvention und der so erhabenen wie elenden Natur lange zu ertragen. Entfremdung wurde zwar zu Kunst, der eigene 'Fundamentalrealismus' aber bitter erlitten. Schimanski, als Regisseur & Theatermusikmacher ein Schwerathlet im Überbau, möchte wohl die Spaltung aufheben, wenn er deren bewusste Wahrnehmung mit Leibnizens 'Petites perceptions' reduziert auf die vorbewusst vage Vorstellung und das sinnliche Ahnen, *dass alles miteinander zusammenstimmt*. Dass, wenn alles mit allem 'spricht' und zusammenklingt, wenn, wie es bei 48nord Programm ist, Klänge ineinanderfließen und amalgamieren, wenn Literaturen Klänge durchwirken und sich zu Sub- und Metatext und 'Life-is-ismus' verdichten, es nur vordergründig Isolation gibt. Schindler schließt sich mit Altosax & Brass, rostrau und frostbeißend, Schimanskis mal tapsiger, mal grooviger Wanderung an. Der eine schmatzt, schnarrt und trötet, spaltet Klänge und, so ungeschönt sie sind, zerrt er noch dran wie der Wind an Krüppelkiefern. Der andre klickert und poltert, tockelt und dröhnt. Schindler röhrt wie verstopft und abgewürgt und kräht doch unverzagt zu weit hergeholter Rhythmik und mischt kuriosen Synthesizersound zu primitivem Beat. Schimanski beatboxt unter Strom und liest aus 'Lenz': *...nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen konnte*. Saxjatz beißt sich mit Elektrogroove, Laute wetzen und fiepen, Wind streift an Messingkanten, der Synthie stapft zu Rasselstock aus Popo Richtung Italien. Schindler dreht mit Tuba an der Blumenuhr und wünscht sich musikalische Kehlen und kommode Verhältnisse. Regentropfen tanzen übers Becken und pochen mit dem allerkakophonsten Alto auf Spaß, am besten gleich heute und morgen gleich nochmal von vorn.

Christof Thewes (Schiffweiler)

Nichts bleibt wie es ist und doch gibt es erstaunliche Kontinuitäten. Wenn Christof Thewes seine Posaune in *The Matter of Taste* bläst, dann hat er mit Herbert Weidemann am Bass immer noch den Freund an der Seite, mit dem er schon als Teenager - er ist 1963 in Quierschied bei Saarbrücken geboren - in Dreiklang gespielt hat (wie auch sein Bruder Bernd, heute Komponist in Mainz). Ab Anfang der 90er war er mit Yahoos zugange oder dem **UNDERTONE PROJECT** mit Martin Schmidti Schmidt an der Mandoline, und das erweist sich als so unverwüstlich, dass es Live at Spielraum Vol 2 & 3 (bandcamp, 2xCD) wieder mal Gligg auf! wünscht. Die beiden Hauptmänner als Duo *Étérage* in synchroner Tröt- & Klimbimperlaune, mit kurioseem Wahwah und surrendem Koller zu flickrigem Geschrappel. Mit Ute Völker am Akkordeon ebenso verzückt verzuckt, verknarrt, verschnarrt als sirrendes Trio *Étérage* in dramatischen Posen. Thewes elektrifiziert, mandolinisiert und mit hohem Ausschlag auf der Weißclown-Skala bei 'Pegel Pflege'. Und mit noch mehr Elektronik, Schmidt an infernalischer E-Mandoline, Jan Roder am Knarz-/Plonk-/Schrumm-Bass & Uli Soyka (Pan Tau-X) am Schlagzeug zu viert Manns genug, freihändig eine $\frac{3}{4}$ -stünd. (!) 'Symphonie' zu jätzen, die das 'fantastique' getrost verschweigen kann, weil es nicht zu überhören ist, inklusive Glocken, makabrem Getänzel, grotesken Komödianten und einer Satansbraut im Blaukraut-Bräutkleid, die mit ihrem stöhnenden Bräutigam den Tanzplatz aufwischt. Bei "Vol 3" geht es noch bunter zu: Schmidt brummt und unkt mit E-Bass, Thewes setzt neben der pluripotenten Posaune noch Synthie ein und so realisieren sie mit Thomas Honecker (Yahoos) an Jazzcore-Gitarre und Martial Frenzel (Uhl, Hydropuls, Thewes' *SurRealBook*-Quartet) am Schlagzeug Thewes' Kopfgeburten. Das rasante 'Trotto in Time' und, mit noch Jörg Atsch Aatz an Mundharmonika, das bassquarrig bluesende 'Basso Blue'. Bzw. mit noch Daniel Schmitz an der Trompete mundgeblasen warpend und sich wieder ins Freie fetzender oder träumender Yahoos-Gitarre bei 'Plan 1-8 From Outer Space' und, erst im Sonnenwind zurückgelehnt driftend, dann als quicker Lieferservice mit flatternden Speedlines, bei 'Flying Androids'. Um danach - auch Androiden haben Rechte - sich entspannt ein Feierabendbierchen... zu denken.

PHASE IV ist nach dem 1974er SF-Film von Saul Bass benannt, in dem nicht Androiden, sondern die Ameisen die Weltherrschaft antreten. Sabine Noß hat da mit Thewes schon die "Pain Songs" (2010) und "South West" (2015) angestimmt. Mit Martial Frenzel neu an den Drums, aber wieder den vergliggten alten Kumpels Hartmut Oßwald an Bassklarinette und Jan Oestreich am Bass, spinnt nun Silvertowers I (bandcamp) den Faden weiter, wieder mit Texten von Alfred Gulden. Keine mundartlichen aus dem Grenzlandwinkel, auch keine Science Fiction, sondern transatlantische aus "Silvertowers. Geschichten aus New York", allerdings, dem Cover nach, mit durchaus apokalyptischen Vorzeichen. Dem entgegen trägt die Verklänglichlichung dieses Story-Tellings die einst so viel versprechende Shape of Jazz to Come auf *Blue Note & Atlantic*, mit Oßwalds Bassklarinette dolphyesk, in Puls und Flow unbedingt sophisticated, Thewes' Growl auf Augenhöhe mit Roswell Rudd und Grachan Moncur III: *Taxi to Manhattan sounds groovy really groovy, sounds like the title of a movie*. Die anbetungswürdig 'rockige' Altstimme von Noß bricht jedoch die Aufbruchstimmung der 60s mit einer retrospektiven Ernsthaftigkeit und wie von Mehltau melancholisch übergehaucht. 'Coney Island', verlassen, auf der Achterbahn wächst Unkraut, ein alter Mann erinnert sich, dass er als Kind einen Drachen steigen ließ. Ein 'Plastic Buddha' soll als Glücksbringer den Amerikanischen Traum wahr machen, doch in den Blick geraten 'Bag People', die, wie Schnecken ihr Haus, ihre Habseligkeiten mit sich schleppen. Die 'Time Bomb' der sozialen Verelendung ist inzwischen trumpfistisch explodiert, als Rückstoß in ein Great again, der, wenn er könnte, all that Jazz pulverisieren würde. Zuletzt besteigt Noß die 'Staten Island Ferry' am Battery Park, um wenigstens für kurze Zeit *the hustle bustle of the Boomtown* hinter sich zu lassen. Das Feeling ist dabei in seiner aus Text, Timbre und Musik gemischten Ambiguität ein ganz besonderes und die Scheibe eine Adlerfeder in Thewes' Kopfschmuck.



Eigentlich war Thewes schon als bodenständiger Heiligenwäldler mit seinen Umtrieben auf *JazzHausMusik* und Schmidti Schmidts *gligg Records* kaum zu fassen. Doch mit Rudi Mahall im Quartetto Pazzo und einem Spielbein in Berlin, mit Squakk, Posaunenglanzterzett, Zentralquartett, Die Enttäuschung, Globe Unity, wurde sein Aktionsradius ständig immer beachtlicher. Wer ihn bloß mit den bratzigen Hydropuls kennt, macht sich das vielleicht gar nicht so klar. Kenner jedoch kann es nicht überraschen, dass er und sein Squakk-, *Road Side Picnic*- & Ein Roder Thewes-Buddy Jan Roder seit 2018 zu 50 % den RUF DER HEIMAT neu erschallen lassen. Seit 1992 ist das ein so 'wertkonservativer' wie herzblutiger Heimatroman, abwechselnd mit Luten Petrowsky oder Peter Brötzmann, immer aber mit dem Saxer Thomas Borgmann und dem Trommler Willi Kellers, zwei brötzmannifizierten Münsteranern. *Secrets* (jw202) entstand am 19.10.2019 im *Spielraum Heiligenwald* als Heimspiel für Thewes, er und Roder sagen bei 'Secrets of a Bird's Mind' und 'Cowbirds' auch, wo's langgeht - Borgmann & Kellers gehen dafür bei 'Birds and a Cow' und 'Malatune' voran. Andererseits erinnert die Veröffentlichung auf Ulli Blobels *Jazzwerkstatt* an dessen Agententätigkeit, die zur Fusion der einst deutsch/deutschen Jazzband geführt hat. Die heute mit einer anderen Ausgelassenheit als der der frühen Jahre dem Genörgel, es sei für die Katz, alten Dackeln mit Avant-Jatz zu kommen, der sie an den vor 20, 30, 50 Jahren erinnert, den Vogel zeigt. Was sagt der Dodo auf dem Cover - Ausgestorbene sind unkaputtbar? Komisch ist relativ? Dass Heinz Sauer öfters mal mit Borgmann & Co. gespielt hat, bringt mich auf den direkten Vergleich mit dem Albert Mangelsdorff Quartett der frühen 70er mit seiner rauen Sax-Trombone-Doppelspitze, wobei die Vogeligkeit von "Secrets" auch noch an die des Quintetts von "Birds of Underground" anzuknüpfen scheint. Indem Thewes durch Johannes Bauer hindurch Mangelsdorffs Xenobiosis ventiliert, Roder sich an Buschi Niebergalls Hyperbassistik hochrankt, während Borgmann die Sauer-Dudek'sche Tenor-Verve zunehmend mit Soprano und Sopranino tirilierend aufhellt und näselnd orientalisiert oder mit Harmonika wie ein Heimchen zirpt. Und Kellers tickelt und knattert zum von hymnisch über quäkig zu versonnen und luftig verfeinerten Sang und Klang mit leichter Hand noch glockenspielerische oder Steeldrum-Finessen. Zu den summenden und gurrenden Schlangentänzchen der beiden Bläser und zu Roders brummenden Fingerbeeren oder mal zarten, mal daxophon ächzenden Bogenstrichen. Kurz, eine im besten Sinn 'komische' Band mit zeitloser, weil selbst-evidenter Ästhetik und Dank Thewes' Posauenglanz mit temperamentvoll aufgefrischem und mit Après-Flair abgeklärtem Sound. Sag ich jetzt einfach mal so, mit meinem Dodo-, meinem Spatzenhirn.

TryTone (Amsterdam)

But when the drums stop, der schrecklichste der Schrecken - Bass solo. Doch DION NIJLAND kennt da nichts: I Play Me (TT559-084). Natürlich sind Narzissmus und Egomane das neue Normal, aber man kann es auch anders sehen, als demütiges Intro bei den *Anonymen...*: Ich bin Dion, ich bin Bassist. Genauer besehen, lehrt Nijland am *ArtEZ Konservatorium* in Arnhem, mit - er ist Jg. 1970 - langjähriger Spielerfahrung bei Dimami, mit Bart Maris in City Maps, mit Joost Buis in Buisonic, mit Berry van Berkum in Het Orgel Trio, mit Corrie van Binsbergen in Vanbinsbergen Playstation, mit Bo Van De Graaf in Cycle. Für die Bekenntnisse und Demonstrationen, die er da aneinander reiht, 19 an der Zahl, braucht er mindestens 38 und höchstens 299 Sekunden. Er gibt da eine Lektion in 'Againstism', denkt bei 'Triturus' an kleine Wassermolche und ist auch mit 'E's flat and so am I' erkennbar mit Humor gesegnet. Sein Strich ist so sonor, dass es wie eine Posaune klingt, sein Pizzicato so warm und sangesfromm, dass man auf die Knie sinken und mit einstimmen möchte. Aber er kann auch pikant und so energisch, dass die Saiten, insistent geplonkt, ans Holz schlagen. Über monotonem Puls twangt er dicke Punkte, setzt er kratzige Sounds. Arco oder Pizzicato, dieser Bass-Poet liebt einen satten, klangvollen Ton, in eloquenter Rhetorik und melodischem Flow, mit öfters dicken denn spitzen Fingern, die dennoch zwei Saiten zugleich zwacken, wenn er nicht surrend umeinander kurvt. Seinen flinken Fingern ist kein Ton zu knorrig, der Mund geht ihm über, so sehr macht er sich selber Dampf, aber er pflückt auch Blatt für Blatt vom welken Lorbeerkranz. Ob bogenbeberisch, mierenneuke- risch, springprozeSSIONal, beatboxerisch, hochtiefapSig oder walking auf fünf Beinen, Nijland geht spielend durchs Feuer aller Basszweifel, schlagfertig und tänzelnd sogar. Und wolft mit Schnittkes 'Musica Nostalgica' auf rauen Pfoten durch den Schnee davon.

Neben →Broken Shadows ist auch BUGPOWDER bei Cage Tennis (TT559-086) vom Ornette-Coleman-Floh gebissen. Doch außer 'Street Woman' - und ebenfalls Charlie Hadens 'Song for Che' - haben sie mit 'Jump Street', 'Times Square', 'Happy House', 'Air Ship', 'Sleep Talk' und 'Space Church (Continuous Services)' eigene Vorlieben, vom '61er 'W.R.U.' bis zu 'Bugpowder' aus "Naked Lunch", und insbesondere für die "Of Human Feelings"-Phase mit Prime Time. Der Fanclub in Amsterdam, der sich zuerst Omelette nannte, besteht aus Tobias Klein (Spinifex, Dalgoo) an Altosax, Jeroen Kimman (Orquesta del Tiempo Perdido, Rosa Ensemble, Buisonic) an E-Gitarre, Tristan Renfrow (auch schon mit New Dog und Morgan Freeman auf TryTone) an den Drums und dem gelegentlich wohl Wanzenpulver schnupfenden Jasper Stadhouders (Spinifex, Cactus Truck, Made To Break) an Bassgitarre. Also der gebündelte Spielwitz von 2/5 Spinifex und 3/4 Kontraestetika, cool wie ein Bundesverfassungsgerichtsurteil, harmolodisch wie nur die schönsten Spielzüge von Ornette selber. Exemplarisch das Titelstück als rasante Hyperbebop-Kapriole, arschüberkopf. Floh? Wanze? Vom Affen gebissen! Square ist da gar nichts, am wenigsten wie die da mit der Zeit umspringen, krabbelig und als Holzschuhtänzer. Klein quäkt, schräg und doch melodieselig, Gitarre und Bass eifern und trillern, Renfrow rumpelt und knattert, nicht immer auf die feine Tour, und wie er mit Kimmans Fx-erei das Haus zerlegt, ist purer Irrwitz. Ist, wie Klein bei 'Air Ship' die allgemeine Happiness und unbändige Leichtigkeit besinnlich überhaucht, nicht anbetungswürdig? Hadens Memento harft Stadhouders mit akustischer Gitarre und spanischer Tristesse, und Klein vertieft das rührende Feeling da mit Bassklarinette, während Stadhouders immer fordernder die Saiten schrappelt. Würde ein Traumdeuter die Stimmen der Nacht und das tagtraum-verwandte Phantasieren poetischer Guerilleros nicht als Aufruf deuten, für eine wachere Welt zu marschieren? Ist neben der Church of John Coltrane, Albert Aylers Healing Force und Sun Ras Saturn-Service nicht auch Ornettes vogelwilde Futuristik ein upliftender Kitzel? 'W.R.U.' [Wit and Its Relation to the Unconscious] stellt, Freud-belesen, zuletzt Ornettes Witz dem Unbehagen in der Kultur entgegen und überhaupt die verkehrte Welt auf den Kopf. Für einen Himmelssturz mit umgedrehter Schwerkraft, bei offenen Käfigtüren, als Chums of Chance, against the Evil Halfwit.

Umland Records (Essen)



Die mit The Dorf, Heiner Rennebaum, vor allem aber Hilde bekannte Kölner Geigerin JULIA BRÜSSEL und der durch Ton Steine Scherben, Conrad Schnitzler und Populäre Mechanik insiderkultige Drummer WOLFGANG SEIDEL, sie Jg. 1993, er Jg. 1949, das wirkt auf den ersten Blick nicht wie gesucht, sondern wie ausgelost. Doch sie haben sich 2020 tatsächlich gefunden, und daran docken bei TOC (Umland 39) noch LOTHAR OHLMEIER (Dalgoo, Julie Sassoon) mit Bassklarinette bzw. FRANK GRATKOWSKI (Zeitkratzer, Z-Country Paradise, Trokaan Project) mit Sax & Flöte an. Da Seidel das Klangspektrum mit noch Synth, Piano & Table Top Guitar einfärbt, findet man sich abseits des Improvterrains in mysteriösem Ambiente wieder, gewärtig, eher einem Einhorn zu begegnen als einem Pollock-Junkie. In dieser Märchenwelt huschen statt Klangpixeln Pixies, die mit anderen kleinen Leuten da emsig trappelnd, polternd, flickernd an ihr nächtliches Tagwerk gehen. Und Ohlmeier spitzt dazu die Lippen, halb Ohl, halb Nachtigall. Die Geige vexiert mal grillig vertrillert, mal kratzbürstig. Seidel schnürt pelzig oder tollt trollig im Messingschein, das Altosax, die Flöte, sie flöten ihre Nachtgesänge, ululieren ihr Lullaby, mit langem Pfiff zu Gonggetöns, Windspielklingklang, prickelndem Pizzicato. Der Synthi quatscht, die Geige spinnt und verwebt Silberfäden, zupft an Brüsseler Spitzen. Blech rührt an Blech, an Draht, Seidel tockt mit Hinkebein. Schnäuzchen schnupperrn, Nüstern schnauben, Zungen zischen und ploppen, der Geigenbogen bebt, die Pauke dongt, Saiten maunzen, an Schlaf ist nicht zu denken. Brüssel huscht beflügelt, kurvt unisono mit wieder der Bassklarinette, Seidel tockelt, raschelt, trippelt, die Geige hummelt, Ohlmeier kehrt sangeslustig das Unterste nach Oben, Seidel lädt zum Tanz im Hexenring. Der Synthi verwirrt die brodelnden Sinne, die Geige kratzt und blitzt, so dass man halluziert, dass Oberon höchstselbst da spricht und ein Feenchörchen singt. Die Realität ist eine Blackbox, mit lockenden Lichtern.

Luxus Fluxus (Umland 40) ist ein postabstraktionistisches ABC für Percussion & Electronics, im Distanzunterricht durch PETER EISOLD mit seinem perkussiven Knowhow durch Blue & NuBox, dem Umland-Allrounder SIMON CAMATTA und KARL-F. DEGENHARDT mit seinem Meat.Karaoke.Quality.Timing. Sie verstehen sich freilich weniger als Schulmeister, denn als Triptydudes, die 'Die Glocken der Harmonie' läuten oder 'Tambourin Yoga'-Stunden geben. In Zeiten wie diesen, in denen Epidemiologen Abstandsregeln diktieren - 'Halt! Stehen bleiben' - und so mancher Abgesang angestimmt wird - 'Boomers, Goodbye Boomers' - wird E. A. Poe zur erschreckend aktuellen Schullektüre, mit 'Die Maske des Roten Todes' und immer wieder 'Raven Raven'. Am Gegenpol dazu schwingt Dionysos auf einem Leoparden reitend Thyrsos und Rahmentrommel. Aber was ist das denn für eine vertrocknete, selbst von Krähen verschmähte Nuss als ikonografischer Fixpunkt? Im Tee muss was gewesen sein, wie könnten die drei sonst so kuriose Tanzmusik klopfen und mit Holzbein tanzen zu Schüttelstock und Tickelstick? Eine hohe Schrottinzidenz schleudert die Viren hagelig und rappelig über sämtliche Bleche. Mit klingeligem Klimbim, tockenden und kaskadierenden Ansteckungsketten, querspielerischem Klingklang, fluktuierenden Elektropixeln, rühriger Streuung, schnurrigen Federstrichen, pochenden Repetitionen, launigem Humpel-Groove, kalkulierter Aleatorik, dongender Pointierung. Pi mal Daumen ergibt das 2 x 7 + 1 Tupfen pro 25 cm² Leopard.

Die in Bielefeld - La Ville qui n'existait pas - geborene Saxophonistin LUISE VOLKMANN hat sich in Paris in einen knallgelben, giraffenblauen Schaffensrausch gesteigert, großformatig mit Été Large, zu viert mit Coi.te Quatuor und Lavanda, zu dritt mit Gelber Flieder oder Autochrom, zu zweit mit dem Kirchenorgler Didier Matry. Und wieder groß mit LEONE sauvage, verkrallt in die Schattenseiten des Eiffelturms und 2018 sogar mit Satoko Fujii & Natsuki Tamura, um über Fukushima wegzurocken. In jenem Jahr noch nach Kopenhagen gewechselt, beflügelte sie dort LEONESauvage in multinationaler Besetzung neu, um die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen. Mit vierfach Reeds, Thibault Gomez an Keys, Szymon Pimpono & Tore Ljøkelsøy (von Slow Is The New Fast) an den Drums und Gesängen von João Neves & Hrafnkell Flóki Kaktus Einarsson, als Klangelement, wie sie es auch bei Été Large einsetzt. Nach "When The Birds Upraise Their Choir" als Hommage an die 68er Generation, der ihr Vater zugehört, nochmal mit Été Large, hat sie nun auch die wilden Löwenkräfte in Dreams To Come (Umland 41) gebündelt, um, afroamerikanisch inspiriert, in der Zuwendung zu Sun Ra und Albert Ayler ihre eurozentristischen Bindungen zu lösen. Ohne dabei nur eklektisch und epigonal restkolonialer Übergriffigkeit aufzusitzen. Obwohl *du weißt, da ist so viel / Ungleichheit*, obwohl du vor einer Musik auf die Knie gehst, und / es doch nicht an dir ist...? Kann eine junge weiße Frau das Preachin' und die Coolness alter farbiger Männer 'übersetzen'? Slavoj Žižek zufolge liegt utopische Potenz zuvorderst in der Überschreitung und Suspendierung des Gegebenen. Geschlecht und Hautfarbe inklusive? Cross the border - als übergeschlechtliche 'Bluts'-Sister*Brotherhood mit geteiltem Menstruationszyklus, Zwitter aus Schweiß und Staub, ringend um etwas Besseres als die grassierende Atomisierung und Monadisierung. 'Jazz' ist farbenblinde Zukunft, exemplarisch vorgelebt im polystilistischen Future Jazz der multikulturellen Solidargemeinschaft aus 'Erbträgern' und 'Wahlverwandten' in South East London. Statt darin The Wish to Be a White Negro abzukanzeln, finde ich lieber mit LEONESauvage in einem gemeinsamen Lobgesang auf Fiktion und Companionship zusammen: Close the gap / Free the music / Live the kitsch! Mit aufgekratztem Call & Response, trommellaunigem, mit South-of-the-Border-Percussion koloriertem Geklapper, lyrischem, feurigem Gesaxe. Mit 'Preacher' als feierlichem Abgesang auf Lieblosigkeit, mit 'Satoko Reborn As Rockstar' im sich schleppenden Kontrast von schwerem Baritonsound, schillernder Klimper- & Orgelei, feuerspuckenden Reeds, lauthaltem Lalala und geballt geschrienem "We". Selbst ein *I'm cool, you're outrageous*-Antagonismus lässt sich übertanzen. Zu sehr definierter Raum wird bläserhitzig attackiert und rhythmisiert. Mit gedämpftem 'Geheul' ('Howl') und Orgelgespinsten bedauern sie, gegen das göttlich Undefinierte gesündigt zu haben. Im stimmgewaltigen Unisono singen sie *There's too many walls 'round here*, beschwören, wild und hymnisch, *dreams to come* und die verschwenderische Hingabe an Musik. Gipfelnd in einer von Victor Aubert, dem Bassisten von Été Large, aus 'Truth Is Marching In' & 'Omega Is The Alpha' alchemisierten, volkstümlich und immer schneller getanzten, ohrwurmig geblasenen, tirilierend gesaxten, mitreißend gestampften, mit Bariton glutvoll gerührter 'Ayler Suite', die als getragener Marsch zuletzt die Tore der Church of Ayler auftut.



'Here in the void we don't talk about the void' - Gen 0,1? ST KIRCHHOFF, Simon Camattas Partner in Handsome Couple, rührt bei For the Void (Umland 42) an die Saiten von Gitarren (acoustic, electric, lapsteel & bowed) und Banjos (6 string & tenor) und versetzt mit noch Effects und Bastlkastlemicrosynth den perfekten Dreh. Löst euch dabei von dem Begriff 'Arbeit', das ist was, weißer Kragen hin oder her, für Roboter, Sklaven, Blödmänner. Hier dagegen gilt: All Schrödinger's cats are beautiful, jedenfalls schöner als das chthulhueske Marvel-Monster 'Shuma-Gorath', selbst wenn die alte Qualle frisch gebadet hat. Lösen muss man sich auch ein bisschen von dem, was man von Gitarren und Banjos erwartet, denn Kirchoff zaubert statt dessen perkussive Klänge und, durch das Bowing, wie mit Harmonika geblasene oder diskant zugespitzte. Der Bastlkastlemicrosynth erweist sich als eine teuflische Jaul- und Knatterbox, mit der sich herrlich kakophon toben lässt, sogar die E-Gitarre legt da den Rückwärtsgang ein und verfängt sich dabei in Endlosrillen. Das Tenorbanjo schillert aber dann doch auch zwischen Dixieland und fernöstlicher Shamisen, bevor der Bastlkastlema-Gorath kryptisch schnarcht, eingeschläfert von geschrappten und flirrenden Saiten. Stefan Kirchoff reizt den Kontrast von Noise und nur leicht verschleierter Banjopoesie wie bei 'Softlock' mit merklicher Zuneigung zu beiden Seiten aus. Bei 'Labour' werden Holzstangen übereinander geworfen, von präparierter Gitarre beprickelt, mit bassdumpher Melancholie auf der unteren Ebene. Pulsende Loops und abwegig, aber enorm effektiv gehendrixte Lapsteel halten die Sklaven auf Trab, mit süßem Bonus als Finish. 'Here in the void...' besticht als Banjozwiesprache, die, was wüst und leer erscheint, mit Feeling und melodischem Einvernehmen überbrückt und mit tausendfingrigem Gekrabbel überrascht. Endend mit 'Disengage' als einwandfrei poetischem Me and My Banjo, mit allerdings mysteriösem Diminuendo.

Der kanadische Geiger... nein, kann nicht sein, der richtige OLIVER SCHROER kommt aus Bochum, hat mit dem Trompeter Matthias Bergmann georgelt und mit Quadrant und The Spam gejazzt. Exit (Umland 43) zeigt ihn mit JOHANNES NEBEL (The Dorf, Check Test Check) am Kontrabass und der Demonstration, dass sich mit Phantasie selbst in Castrop-Rauxel Notausgänge in alle Richtungen auftun. Dazu trägt jedoch AHMET BEKTAS mit der Oud entscheidend bei, durch den im Ruhrgebiet selbst Kinder wissen, wie eine Knickhalslaute klingt. Auf seine 'Weltmusik' (Karibuni, Radio Ethiopia) scheint nicht allein der Halbmond, und 'Laila' & 'Yulet', seine beiden Kompositionen hier, die hat er auch schon mit Fethi Ak & Jan Klare gezupft. Dazu spielt er so auf, dass man beim serbischen Gassenhauer 'Adje Jano' Haus, Hof & Pferd vertanzen möchte, nachdem man mit Schroer schon 'Up the Hill' stieg, um sich zum Narren zu machen. Mit 'Verlorene Welt, verwiterte Seele' von Manfred Heinen, einem Spielgefährten von Nebels Spielgefährten Markus Türk, wird es dann so deutsch wie Heine, Currywurst und Döner. Das Klangbild ist jedoch an sich merkwürdig hybrid und keineswegs so oud-orientalisch, wie man meinen möchte. Bektas Geschrappel steht über den Dingen, ähnelt bisweilen sogar ein wenig dem Banjo von St Kirchoff, mit Lyrismen, nicht weniger 'klassisch' als die des Pianos, und einem Feeling, das sich universal vermittelt. Das Pizzicato pulst als Wanderer und Schatten zugleich und stimmt dazu seine Liedstrophen ebenso sanglich und agil an wie die andern. Piano und Oud verzahnen sich in pikanten, jazzigen Synkopen und krummen Rhythmen, als Traumtänzer, Luftmenschen, Zauberteppichpiloten und Fluchthelfer in eigener Sache. Ob am Bosphorus, auf dem Balkan oder in Bochum, der Sevdalinka-ähnliche Duktus rührt da wie dort an die Ohren melancholischer Herzen. Nebels 'Incipience' pulst und swingt in seiner Aufbruchsstimmung, als ob es noch eine Balkanroute und noch Hoffnung gäbe. Schroers 'Remember' walzt nostalgisch, kristallin geklimpert, aber in Moll, mit dunklem Bogenstrich und wehmütigem Pizzicato. 'Laila' dreht sich mit ähnlich gemischten Gefühlen, die melodischen Gesten greifen sehnsuchtsvoll und mit Engelszungen aus, kommen aber vom Blues- und Rembetikofeeling nicht los. 'Little Peace' wirft zuletzt pianistische Minimal-Wellen, die andern zählen an fünf Fingern auf, worauf es ankommt, doch weder Ton- noch Himmelsleiter führen dahin, wo es die Sehnsucht hinzieht. Aber Wellen, Kreise und 'ein bisschen Frieden', das wär ja schon was.

Wenn der Trompeter MARKUS TÜRK sein schlicht türk (Umland 46) getauftes Solo mit 'Dorfpunk' bestückt, dann zwinkert er nicht nur Rocko Schamoni zu, der End-50er und, wie ich sehe, Steinbock wortspielt da zugleich mit seinen eigenen Bocksprüngen: Denen der Soul-Funk-Punkrock-Jahre mit Peter Hein & Xao Seffcheque in Family 5, von "Ball der Verwirrung" (1983) bis "Ein richtiges Leben in Flaschen" (2018). Denen beim mehr oder weniger Pop?, Folk?, Glamour? mit Salsa Picante, Jansen, Mouse On Mars, Marla Glen, Los Campesinos Furiosos... Und denen seiner jazzigen Kapriolen, von ambient mit Belgium / Byggesett Orchestra (mit Georg Sehrbrock) über Volxmusikkabarett mit Furiofef / Furio-polis (mit Manfred Heinen) bis Uff! mit The Dorf (mit Umland United). Ob Teilchen oder Welle gegen den Strom, wo ist da das Problem? Ein Problem gibt's, wenn 'Dunkle Zeiten' einen 'You are my Sunshine' seufzen lassen. Und 'The Saddest Thing in your Life' wär z. B., vom 'Sinai' mit leeren Händen abzustiegen. Türk schöpft mit vollen Händen aus Erfahrungen auf den 'Holzwegen ins Glück' zwischen Grefrath, Myanmar, Moers und Minsk. 'Yuri Joaõ' erinnert melancholisch an eine trübe Curry-Phase, 'M. Walking under Water' an M. Walking On The Waters "Dogma 13". Deren Kopf Markus Maria Jansen, der selber mit 'Virus (21 Strophen Deutschland)' vom chronischen Befall durch den 'Herrenmenschenvirus' raunt, er ist hier in allem - Mix, Loops, Elektronik, Produktion, Design - Türks Freund & Helfer, während der mit Trumpet, Flügelhorn, Tenorhorn, Trombone, Tuba, Guitars, Bass, Vocals, Drums & Percussion seinen Lebenslauf orchestriert. Als Loopstationsvorsteher einer überdeutschen Blaskapelle, die rollend oder selbst hinkend noch Volksvermögen in Sicherheit bringt vor den Aasgeiern des Marktes und den Volksverdummern. Mit zirpender Trompetentristsesse und transatlantischen Tönen, José-hot oder swingend auf den Flügelhörnern eines Gesangs (ohne Worte), der aus der Seele spricht. Während falsche Propheten mit Didgeridoo & Berimbau Tänze um goldene Kälber anführen, kreuzt Türk mit Balkan-Humpagroove und Clownsgetröte, und hinter ihm leuchtet Diogenes mit der Laterne auf dem Markt herum. Alles versinkt vor Kummer in der Tuba, wenn Türk Trübsal bluest, als würde die Niers in den Mississippi münden. Doch dreht er gleich wieder so anarchisch und unbändig am Rad, dass sich dazu die Dorfpunks aller Länder vereinigen könnten. Ganz wunderbar erhebt sich die Trompete über den grummelig dahinstampfenden Tubas und kann doch nicht vergessen, dass der Weg aus der Vergangenheit von begrabenen Hunden und verlorenen Strümpfen gesäumt ist. Zuletzt schnorchelt Türk blubbernd nach dem Schatz der Nibelungen. Alberich grinst. Und ich kann endlich mal schreiben: Form follows Volksmund, follows Vogelflug. File under popular! Absolut.



We Insist! Records (Cernusco sul Naviglio / Milano)

Der Klarinettenist GIANCARLO 'NINO' LOCATELLI und We Insist!, nur Locatelli und ALBERTO BRAIDA am Piano gehen noch besser zusammen. Und auch schon länger, seit "19 Calefazioni" (Takla, 1999), genau genommen sogar seit 1996. Ähnlich eng ist Locatelli allenfalls noch mit dem Drummer Cristiano Calcagnile verbunden - bei dessen Multikulti Ensemble und dem eigenen Pipeline 8 oder 3. Mit "Situations (Giancarlo "Nino" Locatelli plays Steve Lacy)" (2018) hat er sich vor seinem großen Vorbild verneigt, Braida als Mann mit internationaler Erfahrung und einen guten Draht zu Günter Christmann war daneben "In Love with the Moon" (2019). From here, from there (LP/CDWEIN13) zeigt die beiden schon 2012 einmal mehr verzahnt, Locatelli als alten Lateiner mit 'calamus', 'flatus', 'lucius' und 'tropus' aus dem Pipeline-Zyklus 'Us', Braida mit u. a. seiner Version des Kinderlieds 'ninna nanna'. Sie spielen Federball über einen Fluss hinweg, dort Nutzloses ist hier notwendig, da Stummes wird drüben beredt, zwei Seiten erwidern sich, Counterpoint, Deuce. Bedächtig, poetisch, melodisch, Lieder ohne Worte, aber mit lakonisch angeschlagenen Kanten. Locatellis melancholisch angehauchte, zwischen lacy'esk und giuffre'esk springende Sanglichkeit schließt ebenfalls leichte Dissonanzen mit ein, beide zacken den Klangfluss mit ostinaten Betonungen, lassen das c wie ein hartes k klingen, das im verschattet dahinfließenden Klarinettenfall markant aufscheint. Braida hämmert da schrille Zeichen, kristallin pingend oder mit Rippenstößen gegen allzu romantisches Glotzen. Locatellis herbe Rohrblattzunge garantiert, dass selbst die lyrischsten Gefühle, wie sie bei 'campanile' aufsteigen, echt wirken, die spitzen Intervallsprünge zu Braidas staksigem Schreiten und aufstampfendem Trotz bei 'lucius' unterstreichen das. Das Fazit kommt mit elegisch gebeizter Zunge und deutlichem *Die Welt ist aus den Fugen*-Feeling.

Die Anfänge von Michel Doneda gehen zurück bis zum Saxofon-Trio Hic et Nunc Ende der 70er in Tolosa, der großen Stadt in Gallia Narbonensis. Filippo Monico, obwohl mit Jg. '55 ein Jahr jünger, trommelte da schon ein halbes Jahrzehnt mit Giorgio Gaslini, Gaetano Liguori und andern Größen des Jazz Italiano, und seither mit auch Giancarlo Locatelli, in Roberto Bellatallas Muzic Circo, dem Paolo Botti Quartet und im Verbund Takla Improvvisazione. Im Andenken an den Bassisten Lelio Giannetto (1961-2020) und den Butohtänzer Masaki Iwana (1945-2020) haben die beiden bei Tombé de la voûte (CDWEIN14) als KORR mit Andrea Grossi einen Kontrabassisten der übernächsten Generation an der Seite, der mit Jg. 1992 dennoch schon Beachtliches gezeigt hat mit Locatellis Pipeline und dem eigenen Blend 3 auf We Insist!. Doneda nennt, was sie da machen, *mysterious sound games* und ein *abstraktes Feuer*, um in einem dunklen Winkel der Stadt ein Licht zu entzünden und ein paar Nachtfalter anzulocken. Mir drängt sich dabei eine Analogie der rituellen akustischen Gesten mit jenem Bestreben auf, das Iwana mit seiner Idealvorstellung von Butoh verbunden hat - nämlich *the pure life which is dormant in our bodies* hervorzukehren. Doneda quäkt und spottet mit Soprano, sticht und schrillt mit Sopranino und stößt groteskes Krächzen hervor, Grossi sägt und schleift mit dem Bogen, rappelt mit flockigem Schlaghagel, Monico setzt taikotrommelige Markierungen, aber fiept und federt ebenfalls mit Bowing an Ecken und Kanten. Plonkiges und wummriges Pizzicato und paukige Laute sind manchmal so schwer zu unterscheiden wie das perkussive Bogenfechten. Der Franzose fetzt und rotzt Tiraden, er schnaubt, faucht, kirrt, keckert, spaltet Töne und Schädel. Grossi schlägt col legno Krawall, er knarrt, knarzt, knurpst. Monico fiebert, crasht, flickert wie ein Riesenfalter über die Bleche, tappt wie ein blindes Tier. Womöglich gibt es auch beim Voûte-Butoh einen Zui-Quan-Stil, einen 'Betrunkenen Affen'-Tanz. Und mittendrin surrt plötzlich der Bogen ganz sonor, Doneda jault dazu wie ein Hund wenn's läutet, und Monico rührt die Trommel wie vor dem großen Sprung. Doch die Clowns stellen sich lieber unter, weil's auf den Bass tröpfelt und pfeifen sich eins. Grossi twangt, seine Finger stolpern, der Bogen wetzt und glüht, Donedas Tröte droht cholerisch zu platzen, verausgibt sich bis zur heiseren Erschöpfung. Danach bringt er bei 'Re:call' nur noch zerraspelte Laute hervor, zur wund geschürften Poesie rührender Bogenstriche.

Wide Ear Records (Zürich)

DER VERBOTEN, das 2 + 2 aus Frantz Lorient - Viola, Antoine Chessex - Tenorsaxofon, Cédric Piromalli - Piano und Christian Wolfarth - Percussion, dessen Debut auf Clean Feed 2017 ich eine molekulare, granulare, bruitophile Ästhetik, gewaltig dröhnende Klangmysterien und ein postkoitales Verstummen nachsagen konnte, das hat sich unter seinem schiefen Namen verfestigt. Und sich, mit weiteren Erfahrungen, wie sie Lorient mit Anemochore oder zu zweit mit nur Wolfarth oder Theresa Wong gemacht hat, Wolfarth mit Philipp Schaufelberger oder Jason Kahn, Chessex mit Ensemble Proton + Jérôme Noetinger, innerlich gesammelt für 'Litanie' (sic!) & 'Ether'. Der Verboten (WER052, LP) unter Kammermusik einzuordnen, dagegen spricht nicht allein, dass es 'seltsam' ist. Sondern dass es als ein Immersowweiter daherkommt aus monoton rollendem Drumming, monoton grummelndem Piano, tonarm flackerndem Saxofon und verhuschten Bratschenstrichen und so ein merkwürdig fluktuierendes Kontinuum schafft. Ist das ein beständig drängelnder 4-Spur-Flow? Oder ein nur in sich bewegtes Auf-der-Stelle-Treten, ein ständiges Sich-Wellen oder Summen wie in einem Bienenstock? Die Tonhöhe scheint mir im letzten Drittel des 17-min. 'Litanie' angehoben, das Tempo, nein, das war von Anfang an so, wobei die molekularbewegte Häufung der Töne den Eindruck verstärkt. 'Ether' ist ein mulmiges, dumpfes Etwas, an dem erst die Viola sägt. Dann lassen sich auch das Tenorsax und einzelne Beckenschläge ausmachen, mit weiterhin sägenden Kratzern und dazu unvermutet lyrischer Saxmelancholie. Wolfarth akzentuiert mit weiteren Schlägen das rumorende Pianodunkel, die Stimmen sind diesmal asynchron, öfters sogar vereinzelt, doch zum chiaroscuren Zusammenklang, zu einem vereint sirrenden und grollenden Haltetoncluster durchaus bereit. Das Saxofon (das Cello?) keucht wie verstopft, das Innenklavier bebt zum bebenden Messing als Drahtgestell und 'malt' den dunklen Ausklang. Mir vermittelt sich da der Eindruck einer monochron und mysteriös vibrierenden Tonmalerei und zweier beunruhigender Color Fields. Zu belauschen auf eigene Gefahr.

Derivatives (WER053, 2x10") ist wohl meine erste Bekanntschaft mit dem Schweizer Gitarristen COLEMAN GOEPFERT. 1985 in Vancouver geboren, hat er es in Basel zur Meisterschaft gebracht in einem, in Partnerschaft mit dem Geiger Błażej Kociuban, entfaltenen gitarristischen Spektrum aus Corelli, Dowland, Paganini, Piazzolla, Takemitsu und Ysaÿe. Das ist ne Weile her und inzwischen sind ihm Namen wie Julien Desprez, Merzbow, Tatsuya Nakatani, Stefan Prins (von reFLEXible, Ministry of Bad Decisions), Alexander Schubert (von Ahornfelder) oder Nate Wooley ebenso geläufig. Seine eigene Musik ist sogar abgeleitet und destilliert aus Höreindrücken der Genannten, als elektroakustisches Neutönen, für das Technology, Philosophy und sogar eine Philosophy of Technology (wie bei Prins) sowie cross-genre interfaces und sound synthesis (wie bei Schubert) grundlegend sind. Goepfert sitzt da als 'Bioroboter' mit Laptop- und Effekt-Prothesen, Grid Sequencer, Ditto-Looper, Red Panda Particle zum Pitch-Shifting, Context für Hall und Reverb, Empress ZOIA, Spectre Flanger, Ojai Pedal Power etc. und vor einem bunteren Matchplan als so manches Trainerteam im Fußball. Ich senke die Nadel und *FUCK!!!*, der Kerl hat wirklich Dowland durch Merzbow abgelöst! 'Boa' zischt, rauscht und giftet, dass einem die Muffe saust. Desprez, Stian Westerhus und nach eigenem Erleben Manlio Maresca sequencingmanisch mit Manual For Errors geben da die Richtung vor. 'Amp' triller-gluckert in quecksilbrig brodel-bebender Erregung und bekommt krasse Impulse in die Seite gerammt und gedonnert. Hunnisches Ge(m)etzel aus der kakophonischen Verbotszone. Harmonia würde die Hände über diese 'Geißel Gottes' ringen. 'Disco'? Dass ich nicht lache - würde ich weinen, flößen blutige Tränen. Es stotter-zischt und rauscht in aggressiver Aliensprache, es pulst nach knurrigem Marschbefehl und zerr-iXt die Humanosphäre wie wahrlich nichts Gutes. 'Pulse' steigert noch die geißelnden Frequenzen in schrille Register, als tobendes Zischeln und Sprudeln mit rauem und allerschärfstem Furor. Auf dem Cover schwingen rasende Feurdämonen Hiebmesser. Da legt man besser die Ohren an. Goepfert aber legt es darauf an, Musik als bloßem Eiapopeia den Arsch aufzureißen.

... nowjazz plink'n'plonk ...

ALCHEMY SOUND PROJECT Afrika Love (Artists Recording Collective, ARC-3574): Seit sie sich 2014 in L.A. trafen, sind sie vereint als Alchemist*en, deren 'Gold' die Healing Force von Musik ist: Die erfahrene Pianistin Sumi Tonooka in Philadelphia, Erica Lindsay, mit Jg. 1955 ebenso routiniert in upstate New York, und Salim Washington in Durban, beide mit Woodwinds, die Trompeterin Samantha Boshnack, die in Seattle das B'shnrchestra und Seismic Belt leitet, und der Bassist David Arend, der beim Los Angeles Chamber Orchestra eine Anstellung fand. Wie bei "Further Explorations" (2016) und "Adventures in Time and Space" (2018) steuern sie reihum Kompositionen bei und performen sie mit noch dem Posaunisten Michael Ventoso und Meistertrommler Chad Taylor. David Arends 'The Fountain' ist als liquide Vision mit zuckenden Bläserstößen und kräftigem Beat fest eingefasst, aber im Kern mit tenoristischen und pianistischen Kaskaden frei improvisiert. Tonooka dachte bei 'Dark Blue Residue' an das Bedauern, wenn man etwas hinter sich zurück lässt. Helles Perlen kontrastiert mit dunklem Blech, beschwingt mit besinnlich, Taylor jagt die Sorgen zum Teufel. Salim Washington, der bereits in New York mit AfroHORN oder "Dogon Revisited" seine Roots hegte, verehrt mit 'Afrika Love' und Klangfarben in der Zulu-Tradition den Pianisten Afrika Mkhize. Horn, Oboe, markantes Basswerk, Trompete und Tenorsax lösen sich aus den Schatten der Vergangenheit. Boshnack gibt mit 'The Cadillac of Mountains' ihr Erstaunen über die erhabene Natur in Pacific Northwest wieder, Washingtons Bassklarinette, Lindsays Tenorsax und kerniges Pizzicato lassen die borkigen Wälder und blauen Gipfel aufmarschieren. Lindsay hat bei 'Kesii' das gewundene Leben einer Freundin im Sinn, die mit 107 Jahren starb. Im 5/4-Flow aller Klangfarben, mit bluesiger Posaune, matt glänzender Trompete, beschwingten Good Times, dem Piano allein, funkeligem Puls und altersmildem Ausklang. Fünf Finger vereinigt als offene Hand.

A TONIC FOR THE TROOPS Ambush (Odin Records, ODINCD9575): *The gin and tonic has saved more Englishmen's lives, and minds, than all the doctors in the Empire*, soll Churchill gesagt haben. Ohne Mittel gegen Malaria kein Empire, und das Mittel war selber eine begehrte Kolonialware. Nämlich das Chinin, auf das die spanischen Konquistadoren in Peru gestoßen waren. Die britischen Truppen brauchten es in Indien tonnenweise, es war der Türöffner an der Goldküste ins Aschantireich und nach Nigeria. Und es schluckte sich besser mit Zucker und Soda und noch besser mit dem Wacholderschnaps, den englische Soldaten im 30-jährigen Krieg in den Niederlanden saufen lernten. Die Franzosen hatten bei ihrer mit 'The Capitulation of Alexandria' 1801 gescheiterten Ägyptischen Expedition offenbar nicht genug Schnaps dabei, von den fast 20.000 Toten starb, juppheida, die Hälfte an Pest &c. Das Gebräu von Ellen Brekken am Kontrabass, Espen Berg (Silje Nergaard) am Piano, Magnus Bakken (Ninjabeat) am Saxofon und Magnus Sefaniassen Eide (Kiap, İsa, Frode Kjekstad) an den Drums enthält mit 'Oxford Suite' und 'Blue Nile' weitere britische Zutaten und mit 'Ambush' auch militärische. Im Regen zwischen Cooch Behar und dem Kap ('1 Welgelegen Road' liegt in Cape Town) machte der Red Coat - wie auch die Band ihn trägt - aus Männern eineiige Zwillinge ('Monozygotic'). Die mit Bakken auf den Spuren von Charlie Mariano und Tony Coe sopranoflott und klimperquirlich jazzende Musik kommt jedoch, wie das Chinin, auf atlantischen Wellen daher ('Atlantic Crossing'), legt mit Besenwischern aber auch tagträumerische, altolyrisch versonnene Päuschen ein. Zwischen diesen Polen ist allerhand in liquider Bewegung, vorwiegend in harmonisch rauschenden und nilblau getragenen Registern. Das kommt aus Norwegen so nicht unerwartet, aber von der Bassistin des taffen Hedvig Mollestad Trios doch einigermaßen überraschend. Erst recht, dass Rotröcke, Brekken hinkend vorneweg, vor einem Hinterhalt derart schnell Reißaus nehmen. Umso schneidiger sträubt der Bass den Schnurrbart und gibt schnarrende Kommandos.

BANAUSOI Imagines (Circum-Disc, MICRO CIDI022 / 13 Raw, 13R001, CD/LP): Den griechischen Grundbesitzern und Sklavenhaltern galten alle, die sich zum Broterwerb die Hände schmutzig machten, als unfreie Banausen: Bauern, Handwerker, selbst Künstler, wenn die dabei ins Schwitzen kamen. Daraus wurde der Distinktionsbegriff einer intellektuellen Zwischenschicht, die sich zugleich der ungebildeten Masse und den Reichen überlegen dünkt, die 'nur Geld' haben aber keinen 'Geschmack'. Der mit The Mond, Poisonous Frequencies oder Krekso aktive Petr Vrba (Trumpet, Clarinet, Electronics) zusammen mit Václav Šafka (Drums, Percussions, Objects) und Ondrej Zajac (Guitar, Voice) von Data Koroptev stellen sich dazu quer. Denn die 3 Tschechoslowaken reihen sich, statt sich für was besseres zu halten, unter die Handwerker ein. Zu 'Aineias Taktikos', einem Kriegswissenschaftler und Strategen. Mit 'Gorgoneion' zu solchen, die Schutz- und Schreckmittel (Apotropaion) herstellten wie das abgeschlagene Medusenhaupt. Mit 'Periegesis' zu denen, die wie Pausanias in Reise- und Kulturführern die Welt vermittelten. Zu Lukian von Samosata, der die 'Nekrikoi dialogoi' schrieb, die noch in Milan Kunderas "Unsterblichkeit" nachhallen. Zu Aratos von Soloi als Schilderer von 'Phaenomena' („Himmelserscheinungen“). Pausanias hat auch die Fresken der 'Stoa Poecile' beschrieben, ein Panoptikum mythischer und realer Schlachten, und Schauplatz, die Spannung zwischen Kriegen und Ruinen stoisch auszuhalten. Der Soundscape dazu ist gestaltet in dramatischer Erregung, mit aufgewühlter Gitarre, alarmierter und pathetischer Trompete, crashendem und poltrigem Drumming. Tremolierende und gilfende Klarinette, hufklapprige Percussion und schrappiges Riffing stürzen sich bohrend und zerrend in kakophone Szenarien. Brütende oder jaulige Haltetöne und flimmernde, morphende Wellen suggerieren Wehmut und Bedrängnis, etwas, das mit Knochenfingern pocht und die Lebenden verstört mit ungunen Lauten und leichenkauerischem Gusto. Der bestirnte Himmel über uns ist nur ein anderer Abgrund, von Klangscheiern übersphinx, der Mond das Auge eines Zyklopen, der mit Steinschlag zu wüten droht. Grund genug, bluesig zu harfen und elegisch zu blasen, während Šafka in Schrott stöbert.

ZANE CARNEY QUARTET Alter Ego (Orenda Records, ORENDA 0086): 69 \$ Porto, seid ihr des Wahnsinns!? OK, die Jungs da in L.A. sparen auch sonst an nichts - NYXL 10-46 high carbon steel alloy strings, Electro Harmonix's Pitchfork Pitch-Pedal, Mel9-Gitarrotron, Maxon's AD999 Analog-Delay, HAO's Rumble Mod-Overdrive, Strymon Flint Hall-Tremolo-Doppeleffektgerät, Siegmund Sound King- & 300B Television Tubes-Röhrenverstärker. Aber damit kann man doch auch keine goldenen Eier scheißen, selbst wenn Carney seine Gitarre mit Gold- & Grammy-Jungs wie dem Trompeter John Daversa und Thundercat (Flying Lotus, Kendrick Lamar) gespielt hat. Auch Katisse Buckingham an Reeds & Flute ist gut im Geschäft, beim Film und in Sessions von Brian Auger und Roy Ayers bis Yellowjackets und der Zawinul Legacy Band. Den Bass spielt Jerry Watts Jr., ex-Wishful Thinking, und an den Yamaha-Drums trommelt Gene Coye, der vierte mit Daversa-Connections, aber mit Gavin Templeton und Daniel Rosenboom auch schon zu Orenda. Sie täuschen hier mit lyrischem Flötenintro Harmlosigkeit an, verblüffen aber mit einem forschen Überholmanöver. Carney ist kein Edelfinger und Weichspüler, sondern ein virtuoser Kracher, den der Kontrast mit Flöte und vogeligem Soprano reizt. Sogar Sonny Rollins' 'Oleo' wird mit dieser Masche aufgefrischt zum prickelig kapriolenden 3-Min.-Quickie, gefolgt von 'Lost' mit kantig arpeggiertem Tiefgang und Hard & Heavy-Riffing und dennoch nicht bleiern. 'Pitchfork' reduziert das Tempo weiter, Carney tigert knurrig durch den Asphalttschungel, Buckingham tiriliert, und 'Minority' von Gigi Gryce flötet er ganz unbeschwert mit brasilianischem Flair, das Carney und Watts' Pizzicato rasant aufmischen. Zeit für Carneys swingend gezwirbeltes Beale Street Blue Gibson-Solo, von dem 'Found' in seinem schweren Tritt, aber sopranistischen Flausen im Kopf, umso mehr absticht. Ego' ist der mit wieder der modifizierten Fender bewusst krachig gesetzte Schlusspunkt und Carneys Huldigung an die kalifornischen Gitarrengötter - Cipollina, Garcia, Krieger, Kaiser, Ginn, Baiza... Derben Respekt, Alter!

CHAD M. CLARK *Cashmere Spheres* (Distant Taxa, DT002): Was für ein pastellbuntes, wildes Ding. Gemacht hat es ein Typ, der mit Chicago Phonography Acoustic Ecology betrieben hat und mit einem Soundwalk auf Gruenrekorder den Weg kreuzte. "Time Tidal Disruption" (2020) hat er dann gezupft, gefunktelt, gekrabbelt und gerupft mit Guitar, Wool, Balloon, Hairpin, Glass Slide, Microtonal Harmonica, Rods, Mixing Bowl etc., so dass Evanston, IL, einem vorkommt wie ein Wurmloch nach Merkwürdistan. Und nun teleportiert er einen im surrealen Schneckenflug nach Bolivien, in die Kordilleren, auf den Altiplano, an den Poopo-See, den 'Salar de Copipasa', den 'Tauca', den 'Tunupa', verlandete Salzseen und ein inaktiver Vulkan, der 'Kusku' ein treuloser versteinertes Riese. Zu seinen Füßen weinte Tunupa derart, dass sich aus Tränen und Muttermilch die größte Salzebene der Welt bildete. Das Salz wird mühsam abgebaut als 'weißes Gold' der Armen. Bitteres Brot, das sie kauen, seit die Konquistadoren die Silber-Minen von Potosí ausbeuteten (Georg Ruby hat darüber eine kleine Threnodie geschrieben). Beginn einer Spirale aus Gier und Grauen: Sklavenarbeit mit zigtausenden Toten, die Dammbrechungskatastrophe von 1626 und eine der ersten großen Umweltkatastrophen durch die Quecksilberverseuchung, Landschaft und Leute ausgepowert bis auf die Knochen. Mit Evo Morales und dem Lithium-Schatz schien sich das, zum Ärger des neoliberalen Rests der Welt, endlich zu wenden. Den rechten Putsch 2019 hat er mit Mühe überstanden. Aber Aasgeier wie der Tesla-Konzern lauern, denn Lithium ist das Gold der elektromobilen Zukunft, obwohl die Ausbeutung wieder nur Wüsten hinterlässt. Clark schreibt zwar nur schleierhaft: *The movements, motifs, and themes that make up Cashmere Spheres were prepared outside the niche of ecological collectivism*. Doch seine wieder krätzig-kakophonischen Klangbilder sprechen mit gewürgter Stacheldrahtgitarre, perkussivem Fiebern und giftig kirrendem Saxofon ihre eigene Sprache. Spitzem Gefiedel folgt knurrige Bassklarinetten, der Wind nagt an Drähten, es herrscht ein manisches Schlagen, Zerren, Rauschen, Splittern, Rappeln, Wetzen und Hageln, das ein Beuteschema so verdichtet, dass die Deformation allgemein wird.

FOCUSYEAR BAND 21 *Bosque* (Neuklang, NCD4245): 'Focusyear' ist ein Stipendium des Jazzcampus Basel, das bis zu neun schulmäßige Jazzer* ein Jahr lang auf ein gewiefteres Level coacht. Im Training mit Größen wie u. a. Django Bates, Ethan Iverson, Ingrid Jensen, Guillermo Klein, Kurt Rosenwinkel. Das Ganze mündet in einer Einspielung, auf der jeder Jahrgang im Ensemble seinen performativen und kompositorischen Zugewinn demonstriert. 2021 zündete der ukrainische Trompeter & Posaunist Yakiv Tsvietinsky dafür 'Bonfire'. Der neapolitanische Pianist Lorenzo Vitolo, mit Jg. 1998 der Jüngste, stiftet mit 'Little Light' und 'Spes' der Hoffnung eine Kerze. Der Saxofonist Josh Schofield (Leader eines Quartets mit Percy Pursglove in Birmingham) beklagt dagegen elegisch-pathetisch ein 'Crash Landing'. Der New Yorker Bassist Ethan Cohn (The Plastic Waste Band) ist 'Bound to You' und schwärmt von 'Ladina Oswald'. Áron Tálás, ein bereit hoch gepriesener Drummer in Budapest, swingt mit Vibes und Latingroove durch 'ne andere 'Mean Street' als De Niro und Keitel. Das Titelstück stammt vom Argentinier Sebastián Greschuk als zweitem Brasscrack. Den Schlusspunkt setzt die aus Moskau nach Dresden gezogene Vokalistin Tatiana Nova - tatsächlich: 7 Instrumentalisten, 1 Sängerin - mit 'Joy' als Werbespot für das unfassbare Glück, die richtige Haartönung gewählt zu haben. In swinglesingerischer Eleganz also ein Fächer aus flauschig vokalisiertem und valveposaunistischem Ladida, mit schmetternder Trompete und manikürten Jazzcatkrallen, einem kuscheligen Lovesong, Schönwetter-Cool-Dschäss, einem Anflug von Bossa Nova. Selbst Gianni Gagliardi, ein Tenorsaxer aus Barcelona, steuert sein vielversprechendes 'The Nordic Shuffle' vom Elegischen ins Gefällige. Es wird da im Rückgriff auf die frischluftig modernistischen Seiten der 50s und die Kennedy-Aufbruchsstimmung ein in Bernstein gefasster Bachelor-Pad-'Jazz' gepflegt, wie er für imaginäre Dates mit Grace Kelly oder Audrey Hepburn taugen würde. Als Light-Produkt ohne Funk und ohne Fire, mit einem Stammbaum ohne schwarze Männer, die schwitzten, zuviel tranken und ihr Leben in verrauchten Kellern an eine Handvoll Freaks verschwendeten.

J/L DUO Ismalfa (Lethe 04, LP): Ich kann mich so schlecht erinnern. Steht J nicht für Johan Jutterström, L für → Andreas Hiroui Larsson? Sind das nicht die, die mit der Soundlecture "Lethe" auf Firework Edition das Verdämmern in Filterblasen, tote Buchstaben und Roland Barthes "Musica Practica" problematisiert und sich mit dem Musikphilosophen R. A. Sharpe gefragt haben, was Musik überhaupt bedeutet? Jutterström bläst wieder Saxofon, Larsson spielt Drums & Cymbals, und die Ikono-graphie mit der Coltrane-Ecke im *Andra Jazz-Laden* in Stockholm geht diesmal tatsächlich einher mit Jazz. Bei "Lethe" wäre einem das Wort noch im Hals stecken geblieben. Hier klimpert in der ersten Hälfte sogar noch Adrian Knight von Blue Jazz TV als Tastenstreichler, der schon mit "Cocktail Culture" gelieb-äugelt hat und als Jazzbird sein Lied round about Midnight anstimmt. Zu Besenstrichen, klickenden Cymbals, tockendem, rollendem Beat und mit Nighthawk-Tristesse nostalgisch gesetzten Blasetönen. Wobei sie diese Ästhetik womöglich als fragwürdig umkreisen. Im Arabischen ist *ism alfa'il* das aktive Partizip und bezeichnet die handelnde Person. Larsson spricht von einem Künstler, der vor 130 Jahren *Ismalfa* immer und immer wieder auf ein Bild schrieb, so dass aus dem Wort eine Landschaft wurde. Mir stellt sich dazu Nietzsches *ursprünglich in hitziger Flüssigkeit aus dem Urvermögen menschlicher Phantasie hervorströmende Bilder-masse* vor Augen und die Objekt-Prädikat-Subjekt-Verkehrung, mit der wir Gekrikelkrakelten uns für Denker und Wirker halten. Fa'ala - er machte, ergo fa'ilun - ein Macher. Die B-Seite wird von gedämpft brütendem Jutterströmung angedunkelt oder verschleiert und weder heftiges noch bebend tremolierendes Getrommel kann das umkehren. Zweimal ergreift der als Black Fist bekannte Rapper Frew Elfineh Taha das Wort, erst englisch, dann schwedisch und beides macht auf mich keinen optimistischen Eindruck.

OLA KVERNBERG Steamdome II: The Hypo-gean (Grappa, GR4665, LP/CD): Steamdome? Die nordische Sauna als Schwitzhütte? Als Schamane fungiert der 1981 geborene Ola Kvernberg, der seit seinen djangoesken Anfängen als heißer Fiddler mit etwa Ingebrigt Håker Flaten, Stian Carstensen, dem eigenen Trio, Grand General oder Liarbird für Aufsehen sorgte. Hier setzt er the Controls to the Heart of the Earth, für eine alchemistische Therapie, die aus den unterirdischen Kräften Gaias schöpft. Mit wieder den Drummer Erik Nyland (Kvernberg Trio, Kirsti, Ola & Erik) & Olaf Olsen, an Bass & Gitarre Nikolai Hængsle (Elephant9, Møster!, mit Olsen in Needlepoint), Øyvind Blomstrøm (Bare Egil, Orions Belte) an E-Gitarre & Pedal Steel, Daniel Formo (mit Nylander in Kobert und Formo Tre&Metal) als Hammond-Orgler und Martin Windstad an Percussion. Wobei der Leader selber seinen Klang-domtrip zum Erdkern schon orgelnd und mit Beats, Novation Summit, Harmonium, Gitarren, Cello, Drummaschine und Effekten aufschäumt. Ziel ist der Diamantberg im Innern, der sich hinter 'Carbonado', dem schwarzen Diamant, und 'Diamondiferous' abzeichnet, den aber ein Tatzelwurm bewacht. Diesem 'Devil Worm' zapft Kvernberg sein zauberisches Gebräu aus Groove und Feeling ab. Voller morriconesker Cinematik, nordischem Drang gen Süden und sublimer Feierlichkeit in hohlweltalternativer Luftigkeit. Als würde man mit Pynchons Chums of Chance im Luftschiff von Pol zu Pol driften und mit zärtlich gezeigter, melodieliger Folklore Imaginaire einen Vorgeschmack bekommen von *what the world might be with a minor adjustment or two*. Ostinater Groove drängt in Wellen und pochendem Eifer galoppierend, tanzend und jubelnd mit wehenden Synthifahren oder als einzelner Pilger mit knirschenden Schritten diesem Anderssein entgegen. Nicht ohne zartbittere Eintrübungen, die Kvernbergs Geige und die Pedal Steel ins orgelnde Pathos und zum fiebernden, fordernden Tamtam mischen, als den Wermutstropfen Mahler zu John Williams und dem pulsenden Dreiklang der Kraftwerk-Squarepusher-Vibert-Vibes. Die Geige hört nicht mehr auf, ihren sehnenen Refrain zu wiederholen und sich in einen Tausel zu steigern. Doch den letzten Schluck verabreicht eine Gitarre allein in sephardischer Tristesse.

JOKE LANZ & UTE WASSERMANN Half Dead Half Alive (Live In Nickelsdorf) (Klanggalerie, gg325): Sudden Infant ist längst zur fixen Größe im Improv-Zirkel geworden, denn er hat mit seinen Turntables den Dreh raus, ob mit Christian Weber, Xenofox oder Jonas Kocher. Hier hört man ihn 2019 beim *Festival Konfrontationen*, wo Ute Wassermann drei Jahre zuvor schon mit Martin Blume, Phil Minton & Thomas Lehn als Speak Easy vokalisierend und vogelpfeifenpfeifig den Schnabel gewetzt hatte. Ob als Tweety mit Birgit Ulher oder als 'Alien Bard' mit Blonk & Vorfeld, sie hat schon zuviel mitgemacht, um bei Lanzens Drehmomenten noch groß ins Schleudern zu kommen, halb Byrds auf Draht, halb Turnvater Jahn als olympischer Breakdancer. Sobald er scratchig zu zucken beginnt und dabei Akkordeonfitzel mitreißt, dreht sie stupende Pirouetten, hexenhaft grunzend und keuchend, aber zugleich girrend und miauend als Alien Diva. Lanz maultrommelt, hupt, knarrt, lässt Stimmen eiern, wetzt das Vinyl, sie zischelt, mimi Munks Schrei, sie mimi...mümmelt mit geschlossenen Lippen, anstoßender Zunge. Zu geschlürfter Spucke und irrwitzigen Vogellauten dreht Lanz einen Groove, er presst Posaumentöne, lässt Blasmusik hinken, entlockt dem Vinyl Baby-laute, sie röchelt, überspannt die Stimmbänder, versucht sich an fischigem Nachtgesang als Unterwasserbeo, mutiert zur choleralischen Schamanin, die ihren Kautabak nicht finden kann. Lanz'sche Plunderphonie kontert sie mit schlabbergoschiger Clownerie, er macht mit Schamisen Schlitzaugen, sie gruselt als Nō-theatralisches Ungeheuer, geht bei einer exotischen Vogelhochzeit flöten. Lanz verhakt sich in gleich mehreren Rillen, verschluckt sich an Stimmbrocken, fiept wieder Ziehharmonikakürzel zu ihrerseits tickenden Zischlauten oder gequiritem Zungenschlag und -überschlag. Belcanto läuft aus der Spur, Lanz groovt extraexotisch zu Maulwerk-Kung-Fu. Meine Fresse! Als Zugabe dreht Lanz "I like You", "Ladies first" und an Doo Wop rum, sie haspelt, verschluckt fast ihr Zunge, bleibt dennoch quicklebendig wie noch der kopfloseste Aal, weder durch kringelnde Jokes noch durch turntablistischen Overkill kleinzukriegen.

URS LEIMGRUBER / JIM BAKER / JASON ROEBKE Elastic (Creative Works Records, CW 1066): Leimgruber traf im Mai 2019 zwei Größen der Improv-Szene in Chicago, der Windy City, die, wenn ich mir den Hut und die über die Ohren gezogenen Mützen der drei Brillenträger anschau, ihrem Ruf offenbar gerecht wurde. Oder ist es der Gegenwind, den Improv-Musiker überall gewärtigen müssen? Leimgrubers Sopranosound, auf den er sich seit einigen Jahren spezialisiert hat, ist, als Silence-Brecher solo, selbst bei Om und auch mit The Workers, ein Maßstab für elastische und feinste Nuancierungen. Seine Bekanntschaft mit den beiden Gastgebern geht auf 2009 zurück und möglicherweise hat er dabei Roebke für Schweizer Qualitäten aufgeschlossen, die den mit Mike Reed's People, Places & Things, Jason Stein's Locksmith Isidore oder dem Tomeka Reid Quartet bekannten Basswerker auf Christoph Erb und Sebastian Stinning aufmerksam machten. Ähnlich ist es bei Baker, dem mit Jg. 1950 Ältesten der drei, der seither, neben Steam und Extraordinary Popular Delusions als seinen Langzeithausbands oder den schönen Sachen mit Mars Williams, ebenfalls zu Erb fand. Im *Elastic Arts Center* fand er zu einem unmittelbaren Einklang seiner ominösen Analogsynthiimpulse mit den schrillen Pfiffen, quäkenden, trillernden, ploppigen Kürzeln und diskanten Windungen von Leimgruber, den das ähnlich zu reizen und gefallen scheint wie der elektroakustische Zusammenklang mit Alvin Curran (w/ Spera & Willers) oder mit Thomas Lehn (w/ Demierre & Phillips). Roebke positioniert sich als knarziger Kontrapunkt und wechselt zwischen schroffen, knurrigen Attacken, plonkigen Einwürfen und geduckter Lauerstellung, speziell wenn die andern sich pianissimo dünn machen. 'Red Flow' eskaliert zuletzt in rostig hohlen und schrillen Konvulsionen und führt diminuierend zu 'Green Room' als Intermezzo mit krabbeligem Klavier, vom Bass geflockten und gemurksten Geräuschen und leisen und lyrischen Lauten mit gespitzten Lippen, in zunehmend entschiedenem Zusammenklang. 'Blue Bird's Eye' bringt zu wieder dem mysteriösen Synthi auch wieder schrille, plonkende, raukehlige und seltsam perkussive Töne und Missklänge, neben melodischen Derivaten per Soprano oder Pizzicato, heftigen kollektiven Schüben, elektronisch oder knarzig gepressten Störungen, spuckigen Schmauchspuren, gedämpftem Munkeln und Knispeln - Tonpostkarten aus Kakoquäkistan. Zu Brumm- und Kratzbass und spitzen, rauen Spaltklängen rührt Baker an Mundharmonikaregister und an dudelige, für ein vertrillertes Finish, das fast einen 'Norwegian Blue' wiedererwecken könnte.

ROBERTO MIRANDA'S HOME MUSIC ENSEMBLE Live at Bing Theatre (Dark Tree, DT(RS)14): Ein Blick auf die Diskografie dieses Kontrabassisten genügt, um Fragezeichen in hochgezogene Augenbrauen zu verwandeln: Miranda spielte als Twen in den 70ern mit Charles Lloyd, Vinny Golia, dem jungen Tim Berne, vor allem aber Horace Tapscott. Als "The Creator's Musician", wie er sich bei seinem Bass-Solo 1980 nannte und als der er sich 2002 immer noch verstand bei "With Groanings Too Deep for Words" (mit dem von Diamanda Galas, einer anderen Spielgefährtin von Miranda, als *unsung hero of the new jazz* verehrten Burton Greene). Die 80er zeigen ihn mit Adele Sebastian und Linda Hill vom Pan-Afrikan Peoples Arkestra, weiterhin Golia, mit Sonship Theus, John Carter und Bobby Bradford, als von den Nine Winds an der Westcoast gegerbten Fahrensmann auf Tapscotts Arche in den Untiefen von Los Angeles. Am 25.5.1985 stand er selber am Ruder, umringt von Tapscott (piano), Bradford (cornet, trumpet), Carter (clarinet), James Newton (flute), Thom David Mason (alto & tenor saxophones, bass clarinet), David Bottenbley (guitar, electric bass), seinem Vater und Bruder, in einem 11-köpfigen, mit Congas, Bongos, Percussions, Timbales & Drums vielhändig rhythmisierten Ensemble aus People of Many Colors. Das sich verstand als 'Platform for Freedom', und drohender 'Agony in the Garden' 'Faith' und 'Prayer #1' entgegengesetzte. Animierter Basspuls und Tapscotts klirrende Verve machen gleich mal Tempo, bis die Bläserphalanx aufspringt und einen Regenbogen malt, Piano und Drums klopfen das Notwendige zum Möglichen weich. Tapscott und die Bläser bekennen sich zu lyrischem Legato, die Flöte kostet schon von der Seligkeit, auch die Klarinette leckt sich danach die Lippen, noch ist im Helldunklen alles offen. Tribal tanzend '...in the Garden' south of the border ist die Vertreibung aus dem üppigen Paradies keineswegs beschlossene Sache. Sind Milch und Honig aber vergossen, halten elegische Engelszungen, zartbittere Trompete und ein tanzendes Alltogether mit Tamburin, Flötentirili und Reedsemphase die Sehnsucht aufrecht. In religiöser Metaphorik und postbabylonischer Mythopoesie steckt allemal ein existenzielles Momentum, in Mirandas Fall mit 'Deborah Tasmin' auch ein Hohes Lied in eng getanzter Zärtlichkeit, mit innigem Saxfeeling, schnurrenden Bassfingern, neckendem Kornett, Flötenkitzel und prickelnder Gitarre zu nun flottem Congadrive. Miranda lässt es sich nicht nehmen, ein stupendes bassistisches Grundsatzurteil zu fällen, bevor seine hoffnungsfrohe Botschaft mit seligem *Lalalaleilala* gipfelt im latinesk beschwingten, trompetensüßen und klimperschiefen 'Dance of Blessing, Happiness & Peace'.

NEUMANN/GUTVIK/HÅKER FLATEN/NILSSEN-LOVE New Dance (PNL Records, PNL051): Der norwegische Saxer Calle Neumann, Jg. 1944, ist in gewissen Kreisen Kult, hat er doch mit Rypdal und Karin Krog bei Berndt Egerbladh geblasen, mit Little Earl & The Sapphires und auf Freddy Lindquists "Menü" - wir reden da von 1970. Als derart alter Hase formierte er 1998 zusammen mit noch Bjørnar Andresen als zweitem Veteranen mit dem jungen Trio "plushtree" The Quintet. Daran knüpft er nun 22 Jahre später an mit wieder dem vor allem mit Large Unit bekannten Ketil Gutvik an Gitarren, PNL an den Drums und Ingebrigt Håker Flaten am Kontrabass. Live am 9.7.2020 @ Victoria Nasjonal Jazzscene in Oslo hebt an mit flimmernder Gitarre, grummeligem Pizzicato, flatterndem und flickerndem Beat und tagträumerisch brütenden und fluktuierenden Reeds, um sich mehr und mehr an sich selber zu entzünden, crashend und ostinat, als selbst ausgesätes Blütenmeer, das in spitz gepickter Dissonanz unvermutet bluesige Wurzeln verrät. PNL kurbelt dann den großen Tanz an, Bass und Sax haben schnell die neuen Schritte und Wirbel drauf. Gutvik prickelt sein kapriziöses Abercrombie-Bailey-ABC, absolut stupend, wie auch der folgende Bass- & Blechbeb-Irrwitz, wie alles hier, das, ohne wirklich das NowJazz-Rad neu zu erfinden, genug virtuost, um das Hirn zu erfrischen. Neumann kann ja nicht anders als 'Neu', schon gar nicht mit Kameraden, die derart launig von hintersinnig, brummig und sogar *pp* bis rasant und groovy umeinander surren, zirpen, klappern, tanzen. Gutvik spielt 'Shamisen' und mit Dosenöffner altissimo, PNL lässt polternd und joggend die Stöcke fliegen. Die Bassfinger tändeln 'Det Er Kjærlighet', die Gitarre funkelt und schwirrt, Neumann legt für *Omnia vincit amor* die Zunge ins Feuer. Gutvik, gerade noch der Allerzärtlichste, gibt sich bei 'Dett Var Dett' struppig wie Brandon Seabrock oder Alex Ward, Neumann flammenzüngelt, PNL scheppert und tobt, der Bass wuppert - als hätten die vier sich Viren von The Flying Luttenbachers eingefangen.

ORBAIN UNIT Xerai (Gnowot Records, gnw 001): Bilbao, als bloßes Wort schon Musik. Mir kommt von dort ein Quintett entgegen mit Iker Arrazola, dem Drummer von Akauzazte, Joxean Rivas an Drums, Electronics & Vocals und Mikel Vega an E-Gitarre, beide von Killerkume, sowie Txemi Artigas am E-Bass und dem Saxer Fernando Ulzi3n, die beide in Los Plomos und mit Miguel A. Garcia zugange gewesen sind. In einem Raster aus Experimental, Industrial und Noise, wobei Ulzi3n zusammen mit dem chilenischen Cellisten Matias Riquelme auch in aller Bescheidenheit - *He is a non-musician. There is no career* - und rauer Zärtlichkeit etwas Unsagbarem entgegen strebt und nebenbei die Namen Borges, Bowles, Cioran, Faulkner, Hesse und Sartre einstreut. Hier ululiert und surrt er zum post-*Trout Mask Replica*-anarchischen Mulm von 'Ljoom', in dem sich zu vokalem Delirieren und zu unrund rollendem, erratisch streuenden oder klumpfüßigem Beat Bass- und Gitarrenspuren kreuzen und ineinander verhaken. Rivas vokalisiert auch beim brütend quellenden, blechern hagelnden 'Kurtzea', das als grummeliges, zittriges Tamtam in klackendem, zunehmend krachendem Flow, zu dem Ulzi3n röht und evan-parkeresk tremoliert, psychotisch verstrahlt wirkt. 'Powerhouse' driftet, beklingelt, bedröhnt, von Spaltklängen befeuert und melancholisch beharft, als Dunkelwolke, die mit pochendem, gitarristisch beharktem Schub gehörig ins Rollen kommt. 'Adheit' bringt zuletzt weitere Parkerismen und bohrende Insistenz zu Beats, die mit Schrot in alle Richtungen schießen und damit totalen Tumult auslösen, der dröhnend Anlauf nimmt und stürmisch attackiert, die Gitarre erst noch furios heulend voran, aber dann verschluckt von einer kakophonnen, rau ruckenden Staubwolke.

MARC SARRAZY / LAURENT ROCHELLE
Cyclotimic Songs (Les disques Linoleum, LIN024, LP/CD): Und nochmal eine Kehre rauf - mit 'Moving in Circles' von Anja Kowalski, wunderbar gesungen von Manel Cheniti. Was sind das - Remixe, Remakes? Die beiden Franzosen 'kannibalisieren' ihre "Chansons pour l'oreille gauche" und das vorausgegangene "Intranquillité", wo ja schon 'Cyclotimic Girl' zwischen hypoman und depressiv schwankt. 'Fantomatic' zeigt als Remix von 'Infra-Musique # 1: L'Homme Assis Dans Le Couloir' gleich mal das Symptom der Cinephilie und ein Faible für einen Groschenroman-Schurken, Anarchoverbrecher und Vorläufer des Jokers. Das Saxofon schreit wie Tarzan, Fantomas lacht. 'L'heure de s'envirer' geht hervor aus der Klimpererei von 'Infra-Musique # 2: L'Heure OÙ Tout Se Fane', und Sarrazy spricht wieder Baudelaires 'Enivrez-vous': *Welche Zeit ist es? Und der Wind, die Woge, der Stern, der Vogel, die Uhr werden euch antworten: Es ist Zeit, sich zu berauschen.* 'Sad Hill Rendez-vous' vereint im Rendezvous mit Sergio Leones 'The Good, the Bad, and the Ugly' monotonen Pianozweiklang und Trompetenkaskaden mit Bassgroove von Cyrille Marche. 'Comme une vague' ist mit Rochelles raunender Stimme der Wellenwurf des als 'A La Frontière Du Jour' geworfenen Steins. 'Talking to Malkovich' bringt ein Wiederhören mit Mike Ladd, der als *Thunder Bard riding on a cheetah* von Amazon, der *China Bank* und der Sklaverei auf La Réunion rappt. Treibt Dämonen aus, *make things good.* 'Paysage Avant Pendaion' hatte bereits Antoine Volodine im Sinn und der greift bei 'Buffalo IV' als Infernus Iohannes zum Telefon, für eine post-exotische Tirade, in heulendem Elend an Zellenwände gekratzt. 'Funeral Blues' ist trauermarschtrist transformiert zu 'Bleu Funeral', Rochelle bläst Soprano und spricht Poesie von Sarrazy. 'Calcutta Western' würzt, surreal und scratchy, als Bastard von 'Intranquillité' à la Ramesh Sippys "Sholay" einen Spaghetti-Western mit Bollywood-Curry. Und 'Song For An Alter Ego' kommt zuletzt aus dem *Fly-Telepod* heraus als 'Lobotomy Nostalghia' und als 'Brundlefly' aus Altai-Folklore und Poulenc-Pathos.

TRIO ALTA (Label Rives 6): Das ist das 6., wiederum von Dominique Masse handbemalte Sammlerstück im magnetisierten 7"-Gummi-Cover aus Abbeville la rivièrè. Mit auch wieder dem Cellisten Gaël Mevel und dem erst kürzlich mit DWBH begegneten Batteur Thierry Waziniak als seit Jahrzehnten eng verbundenem Gespann. Und dazu, wie schon beim Quartet Alta, der Saxofonist Michaël Attias, mit seinen Erfahrungen mit den Anthonys Braxton & Coleman, Ken Filiano, Jim Pugliese oder zuletzt Sebastien Ammann u.v.a.m. nicht der Geringste in der New Yorker Szene. Mevel hat ein Programm zusammengestellt, mit dem sie sich bekennen zu den fundamental things, zu Küssen und Seufzern und zu Melodien, die Mevel besonders liebt: 'Les mots d'amour' (einem der Chansons, die Charles Dumont für Edith Piaf schrieb), 'Nana' (von Manuel de Falla), 'Christe' & 'Benedictus' (von Josquin Desprez), 'Jewish Song' (von Ernest Bloch) und 'L'énigme éternelle' (von Ravel). Er bindet diesen Strauß mit dem eigenen, auch schon mit Quartet Alta angestimmten 'Les morts en parlent au bord de la mer', mit 'Le jardinier de Grenade' und - wie um speziell mich zum Lächeln zu bringen - 'Valse pour rigoler'. Intoniert wird das in empfindsamster Zartheit und gleich am Meeresufer im melancholischen Einklang mit den unablässig anbrandenden Wellen. Attias Alto klingt als hätte es Risse und könnte ihm jeden Moment unter den Finger, den Lippen zerfallen, aber auch so flehend wie ein gothischer Sünder. Melancholie bleibt ein Grundzug der brüchigen Melodieseligkeit, die in Kürzeln und Flocken dahinweht, die uneben rollt und in leicht grotesken Tanzsprüngen sich dreht. Mevels zage und triste Striche und plonkende oder 'flötende' Laute fügen sich wehmütig zum mürben Blaseton und nur fein angetupftem, angeklicktem, rappelig angerührtem Messing oder Fell. Chansons, 'gesungen' ohne Worte, aber immer mit Widerhaken, mit zartbitterer Reibung, den glatten Lügen des Kitschs widerspenstig eine Nase drehend. Doch für das mit Cellozauber, Metallblitzen, Mikrodonner und enigmatischem Alto aufgeworfene Ravel'sche Feeling fehlen mir die Worte.

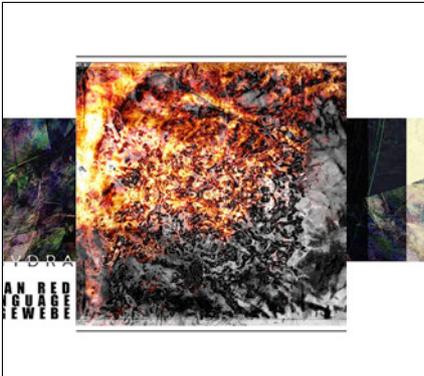
UASSYN Zacharya (Double Moon Records, DMCHR71387): Skater Jazz? Next Generation? Ich komme mir gleich noch älter vor, als ich bin. Dass das Schweizer Trio sein Ding als Street Art auffasst und Titel kryptisch wie Tags setzt - 'Chy', 'Dji-Ut', 'Mmoosh' - hat jedoch nichts mit Jungsein allein zu tun, sondern mit dem Anspruch auf öffentlichen Raum, der in Zürich allerorten okkupiert ist, und kaum einer, der dem 'Stadt als Beute'-Schema Einhalt gebietet mit 'Eigentum ist Diebstahl'. Der Drummer Vincent Glanzmann ist mit Jg. 1983 eigentlich kein Youngster mehr, gibt sich aber mit zum Samurai-Dutt verknoteter Mähne ein kämpferisches Image. Renommee hat er sich solo verschafft, im Spiel mit Linda Vogel oder Gerry Hemingway und in This Difficult Tree und dem Silvan Schmid Quintet schon mit dem drei Jahre jüngeren Silvan Jeger, dem ausgezeichneten Bassisten auch bei Day & Taxi und Cold Voodoo und King seines eigenen Kingdom Behauptung. Dritter Mann ist der mit District Five schon begegnete, von Christoph Irrniger geförderte und mit nur 24 bereits mit einem Werkjahr und 48'000 Franken bedachte Altosaxofonist Tapiwa Svosve, Sohn eines Vaters aus Simbabwe. Ins Gamut Kollektiv eingebunden und flippernd zwischen Jazzclubs und dem "Schauspielhaus", das er mit Wu Tsang und Moved by the Motion bespielt hat, unterstreicht er Uassyns Skater-Metapher mit seinem Woosh. Mit schnellen, impulsiven Zungenschlägen in streuendem Auf und Ab zu wummernden Basspunches und knattrig drängelnden Beats, aber bei 'Tuain' zu weichem Pizzicato und tremolierten Zeitschlaufen auch gedämpft. Bei 'Chy' zu Glanzmanns Besenwischern und Beckentupfern dann sogar luftig gedehnt wie in Zeitlupe und zu Jegers tanzenden Zen-Fingern nahezu tonlos. Mit klackendem Loop, Getickel und Beckenrausch kommt 'Dji-Ut' ins Rollen, als trotz Barrieren wendiger und stürmischer Flow selbst über eine heikle Untiefe hinweg. Doch 'Mmoosh' stagniert erst recht in melancholischer Monotonie, bis 'Kheretem' mit Kuhglockentamtam helvetischen Trutz zu Occupy-Spirit aufmischt und mit flammender Altoverve zur sozialen Plastik mit dem kniebrecherischen Beat Tausender Füße.

WAKO Live in Oslo (Øra Fonogram, OF179): Der Pianist Kjetil Mulelid mit seinem Trio und Wako und der Saxofonist Martin Myhre Olsen mit noch dem Megalodon Collective oder Siril Malmedal Hauge schmieden heiße Eisen im Eis und Feuer des NorJazz. Bárður Reinert Poulsen ist der Basspuls auch beim Espen Berg Trio und Karl Bjorå's Aperture, Simon Olderskog Albertsen der schlagfertige dritte Mann bei Berg und Trommler bei Olsens MMO-Ensemble. Wenn sie zu viert auftreten wie letztes Jahr am 15.8. beim *Oslo Jazz Festival* und am 6.11. nochmal im *Nasjonal Jazzscene* sogar zu acht mit noch dem Trondheimier Tenorsaxstar Tore Brunborg, Lars Horntveth von Jaga Jazzist an Bassklarinette & Steel Guitar, dem mit Jenny Hval bekannten Kyrre Laastad an Vibrafon & Percussion und Adrian Løseth Waade von Nakama an der Geige, dann schallt Norwegens Goldstandard von der Bühne. Mit 'Le Tapis Volant', 'Hele Verden Er En Boble', 'Stjerneskipet', 'Dagdrømmeren', 'Trakterer Du Musikk?' und 'Savage Detective' von Wakos letztem Album, 'En Liten Halvtime Senere' und 'Snart Blir Jeg Far' von "Urolige Sinn". Aber live und im Oktett - und sie erklingen überwiegend zu acht - ist das rund um Mulelids Silberhammer und Arpeggio-gequirle ein anderes Spiel, mit neuen Reizen etwa durch die Steel Guitar, doch erstaunlicherweise ohne Breitwandprotz. Wenn sie launig jazzend auf die Tube drücken und vielzungig flackern, kontert die flinke Geige dem kollektiv swingenden Tumult mit Gypsy-Pfiff zu Pizzicato und Hawaiiwogen, auch Piano und ein übersprudelndes Sopran unterstreichen die liquide Leichtigkeit, mit der selbst die brummige Bassklarinette Pirouetten dreht. Ein lyrisches Piano-Intermezzo wird zum Intro traurigkeitsgenüsslicher Schwelgerei der Steel Guitar und wehmütiger Bläser, die in delirantem Überschwang gipfelt. Aus dem Abschwung danach hebt das Sopranosynthiebetrillert ab zu den Sternen. Für eine melodische Expedition, wie geträumt in surrealen Tönen von Vibes, Brummbass, Stahl- und Geigensaiten. Danach cruisen sie bläselserlig mit E-Bass-Motor, Tenor-Verve, Steel-Guitar-Drive, und aus dem offenen Verdeck flattert Geigenklang. Olsen tirielt mit realviszeralistischer Rasanz das ohrwurmige 'Savage Detective', doch als Encore schmüst er ein Lullaby, als wäre der Saal ein großes Himmelbett voller Babies.

YODOK & MASSIMO PUPILLO V (Midira Records, MD077): Zu, Black Engine, Original Silence, 7k Oaks, Hairy Bones mit Peter Brötzmann, Uruk, mit Ambarchi & Pilia und mit Babel & Caspar Brötzmann auf Karlrecords... der italienische Bassist zieht seit über 20 Jahren seine Spur als Ausgeburt einer Schwarzen Sonne. Mit dem Norweger Kristoffer Lo an Tuba, Flugabone & Baritongitarre und dem schwedischen Drummer Tomas Järmyr, die sich auch schon mit Dirk Serries (Fear Falls Burning) zu Yodok III zusammenfanden, ist er einmal mehr der richtige Mann für eine Wallfahrt zum Throne of Drones. Pupillo erzeugt, ob mit Bass oder dem Grundrauschen, eine surrende Dröhnwelle, die so teer- und magmazäh fließt, dass sie zu stehen scheint, Lo gibt dem leicht schwankenden Flow eine Umbratönung, in die Järmyr erst nach 10 Min. sich mit flirrenden und tockelnden Schlägen und kophonischen Kratzern einmischt. Ein Schimmern wie von Keyboard bleibt rätselhaft, denn Lo murrst und schnarrt mit der Tuba. Bläst er hydraköpfig auch hellere Töne mit der Basstrompete? Ich bin verwirrt, aber fasziniert von diesem mehrspurigen gezopften Klangband, das Järmyr mit Hagelkörnern, knatternden Schlagsalven und quietschenden Lauten akzentuiert. Tremoliert da jetzt die Baritongitarre? Es ist alles so simpel und doch unerklärlich als Schattenspiel im Zwielflicht, das an heulendes Elend ebenso streift wie es etwas Trotziges und Aufbrausendes hat. Mit Järmyr als launigem Joker, der sich weder auf Rock noch auf Ritual festlegen lässt. Pupillo triggert raue Bassfrequenzen, die hineinstoßende 'Fanfare' macht Effekt, woher immer sie auch rührt. Järmyr schürt die Spannung mit streuenden Salven über einer nun fixen Galoppade, die Tuba grollt, der helle Trompetenschein hält stand und greift sogar weiteren Raum. Als hassel'eske Expansion in die vierte Dimension, ins magisch Reale. Was da dröhnt und bebt, drängt, kurvt und 'singt', ja, singt!, ist Possible Music, wirklich geworden und von Järmyr mit exklamatorischem Ratatata markiert. Mit entfesselter Stampede als Crescendo mit schwellendem Gedröhn und siegreich gellendem Pfeifen. Und minutenlangem Bremsweg.

sounds and scapes in different shapes

Attenuation Circuit (Augsburg) - Doc Wör Mirran (Fürth)



The Breath of the Hydra (ACU 1029), da weißt man ja, es sind drei Köpfe. So auch hier: **TIBETAN RED + THE OVAL LANGUAGE + DAS SYNTHETISCHE MISCHGEWEBE**. Ersterer, Salvador Francesch in La Garrotxa in den katalonischen Pyrenäen, hat dem mit *Todo entretenimiento es una anticipación del infierno* auch das Motto vorangestellt. Der Dichter José Bergamín soll das gesagt haben, als Vorstand der *Alianza de Intelectuales Antifascistas* der kulturelle Kopf der Spanischen Republik, der Picasso den Auftrag zu "Guernica" gegeben hat. Francesch teilt mit Bergamíns Rechtfertigung des 'Roten Terrors' allemal die Vorliebe für Rot und offenbar auch die Vorfreude auf die Hölle. Blödsinn, natürlich die Abneigung gegen Amusement. Er ist mit seinem Debut 1985 auf *Freedom in a Vacuum* nicht ganz so lange dabei wie Guido Hübner, der ab 1981 sich der *Cassette- & Soundculture* einschrieb. Bei "Sprechzimmern" (2015), einer Hommage an den konkreten Lautpoeten Carlfriedrich Claus, und zehn Jahre zuvor bei 'Papillon Schizophone' war er dabei auch schon mit Peter John zusammengekommen. Der Leipziger, der in den 80ern als Sänger bei Neu Rot (!) anfing, hat sich nach "Hibernation" & "Waldkonzerte" auf Edition Telemark zuletzt mit "Hexen Hexer" gegen Denunziation und Hexenjagden positioniert, auch wenn heute dabei, anders als im Spanischen Bürgerkrieg und beim Hydraschlachten, seltener Blut fließt. Ich kann mir eine 'Melancholie des Widerstands', wie sie Hübner von László Krasznahorkai aufgegriffen hat, als das Verbindende zwischen den dreien vorstellen bei ihrem alchemistischen Procedere mit brodeligem Köcheln und Sieden, das einher geht mit kratzigen und schleifenden Impulsen und hohleren, quasi perkussiven Anmutungen, die das überwölben. Dazu vexieren zirpige, halbwegs natürliche Klänge mit einem leisen, hauchartigen 'Schreiben' mit metallischem Griffel, über das motorische, zischende, sirrend oszillierende Attacken hinweggehen und einen industriellen Dominator installieren, der impulsiv oder gedämpft rumort und infernalische Stimmen nur ahnen lässt. Der Griffel schreibt weiter in einer opaken Nichtstille und hat dabei etwas von einem Keuchen oder Röcheln an sich. Martialische Wellen mischen das auf, und zischende Ventile machen das zu einem Tauchgang in die Schinderwerkstätten der Schlotbarone. Trappeliges Toben, abgerissene Kürzel und tatsächlich der Kehle entrissene Laute verunklaren dabei die Differenz von Mensch-Maschine, Organisch-Anorganisch, Außen-Innen, Hart-Weich, Makro-Mikro. Immer wieder leise als bruitistische Audiographie aus winzigen, halb wie gehauchten Krakeln vor einer nun dröhnend bebenden Klangwand. Wenn nur das Schreien nicht wäre, das infernalische, kaum zu hören, aber doch nicht zu leugnen. Ganz in der Nähe - Folterkeller, Höllen. Die satanischen Mühlen mahlen als zerrende Tonbandspuren, weiß der Teufel, was sich hinter verschlossenen Türen alles abspielt. Scharrt da wer an Metall? Was sind das für unheimliche Heimlichkeiten?

Die Kollaboration von Sascha Stadlmeier und DOC WÖR MIRRAN ist zeitweise - von "24.3.16." über "Roadkilled!" (23.7.16), "Alternative Facts" (14.10.17), "Un-Art-Ed" (23.10.17) bis "Hominine Parts 1 to 3" (3.12.17) - zur Konstanten geworden und hat als Fellow Travelling auch weiter Bestand. Hominine Parts 4 to 6 (ACU 1031, CDr) ist die Ausbeute der gleichen, bereits in BA 105 gewürdigten Session im Dezember '17, mit Stadlmeier und noch Frans De Waard als Gästen von Joseph B. Raimond und seiner unverwüstlichen Crew in Fürth: dem Saxer Adrian Gormley, Stefan Schweiger an Samples, Theremin & Percussion und Michael Wurzer an Synthesizer. Raimond unterstreicht den Zusammenhang der DWM releases # 168 & 178 mit weiteren seiner nicht gerade schmeichelhaften 'Ecce Homo'-Bilder. Nicht ohne diesmal Dave Riley (1960-2019) zu gedenken, der Bass bei Big Black gespielt hat. Die wieder wiehernde Mähre wie aus Füsslis Albtraum lenkt die Wahrnehmung dieser intuitiven Elektroakustik in das uferlose Flussbett von Dreamscapes. Mit knarzendem, scharrendem, knurschigem Noise in Kaskaden und Schüben, in grobkörnigen und in Blubber-Wellen, mit euphancholischen Synthidrones und verhallendem Klingklang wie von einem Bahnübergang. Zu metallendem Gedengel leuchtet zirpender Reedsound auf, der ebenfalls Wellen wirft in diesem Mashup an Effekten, dessen psychedelische Anmutung zunehmend Wirkung zeigt. Zickzack durchkrakelt den Stereoraum, Metall wirft Zitterwellen zu der rau scharrenden, von garstigem Vogelschrei bekrächzten Dominante. Gormley bläst weiter sein Sax in Delaywellen zum fadenscheinigen Auf und Ab elektronisch sirrender und surrender, auch wässrig plätschernder Klang- und Hirngespinnste. Die harsch zerbersten und dumpf detonieren, während einem Radio-samples um die Ohren fliegen. Der dritte Part bringt launige und schrille Saxerei zu cool pochender Drummachine, überraschten, komisch verzerrten Stimmfetzen, Einwürfen von Raimonds Gitarre, krachigen Loops und Schleierwolken. Der Beat verkümmert, das Surren und Rauschen stagniert, doch eine Kurbelwelle dreht den Puls hin zu verzerrter Gitarrenmelancholie, bis eine allein gelassene Klopfspur das Ende für sich hat.

Mit Behold, the Lovely Monster (Mirran Thought, Read Twentyfour=MT-629, BoD, 150 p) kehrt JOSEPH B. RAIMOND nochmal zurück in die Mitte der 90er, mit Poesie, die den US-Expat als Geisterfahrer zu den Kissingers dieser Welt zeigt. In gerade mal dem Jesus-Alter hadert er mit allem: Nicht mehr jung zu sein, *the dirty city air of hell*, dem *monetary Civil War*, profitgeilen Wichsern, Depression, Einsamkeit, Uninspiriertheit, Gefühlstaubheit, der digitalen Verblödung, die Menschen zu Automaten, den Billboards und Commercials, die sie zu Zombies und konsumberauschten Ameisen machen, mit Rockmusik, seiner verkorksten, zur Hass-Olympiade ausgearteten Beziehung, der Steuererklärung, Angst vor Krebs, der Schwerkraft der Realität und sogar mit seinem Schreiben, Malen, Musikmachen als Beschäftigungstherapie, während *the worst shit ever / Sells millions and makes cretins rich*. Er hadert mit der Gleichgültigkeit und dem Vergessen: *Nobody cares / That Paul Klee is dead / That John Lennon was murdered...* Geht man selber unter, scheint auch die Sonne immer nur unterzugehen. Seine Rückwärtsgewandtheit geht ihm auf den Sack, an allem fühlt er sich schuldig. Allenfalls Joggen, Ketchup und *Tiny jelly mounds*, mit Minzgeschmack, bringen Farbe in sein Leben. Doch gleich steigert er sich wieder in Groll und Selbstkritik: *Joe / Master of arrogance and / Verbal blunders*. In Weltuntergangs- und Loserstimmung: *Like a book with no words / Like a record with no sound / Like a movie with no actors / Or a porno-star with no penis*. Doch zugleich ist er bereit, trotzig dafür zu kämpfen, dass es so ist wie es ist, auch wenn die Listen dessen, was ihm nicht vergönnt ist, lang sind. *I am the paradox / In flesh and soul / I am equally the victim of my crimes / And the hero of my war*. Bei einigen seiner vielleicht gelungensten Gedichten ein Zwitter aus Taffness und Weichei, aus verzweifelterm Wüten und genuiner Empfindsamkeit.

Crónica (Porto)

In die symbolistische, konkrete, pure Poesie von Stéphane Mallarmé haben sich Valéry, Sartre, Derrida und Meillassoux vertieft, Debussy, Ravel, Milhaud, Hindemith und Boulez brachten sie zum Erklingen. Nun hat sich JOS SMOLDERS, wie schon Michael Denhoff und doch ganz anders, Blatt für Blatt versenkt in Mallarmés späte Wortpartitur *Un coup de dés jamais n'abolira le hasard* (1897) - dt. *Ein Würfelwurf niemals wird auslöschen den Zufall* - und daraus Submerge Emerge (169~2021, 2xCD) geschöpft. Als Seestück, für das Smolders aus seinem Klangarchiv Feldaufnahmen von Häfen, Möven, Schritten, Schiffen, lapender und donnernder Brandung heranzog. Um so, zu Mallarmés von Valerie Vivancos rezitierten Worten, mit dem Meister als Kapitän des Imaginären den Ocean of Sound zu befahren, windumbraust und durch Rossbreiten, überschwemmt vom lautmalerischen Flow dichterphilosophischer Gedanken, von dunklem Lachzwang und rigidem Weiß. *Even when cast into eternal / circumstances / from the depth of a shipwreck* und gefährdet durch *some close by / vortex of hilarity and horror*, durch *these reaches / of waves / in which all reality dissolves*, bleiben doch die Sprache und die Welt der Ideen als unabschließbarer Möglichkeitsraum. Als grummeliger, gewellt dröhnender, pulsig kaskadierender Soundscape erinnert das an - Zufall? - den Augsburger Emerge. Submarine Suggestion mischt sich mythopoetisch flötend mit Walgesang, glucksenden Tropfen, knarzigen Tauen, zuckender, kulleriger Acceleration, kratzigem Zerren, unheimlichem Keuchen, Geplätscher und Regenguss. Der Schiffbruch ist schon vorausgesetzt, das Meer nagt selbst noch den Schatten von den Knochen, dem Meister bleiben allenfalls eitle Illusion, das Spiel und der Wahn, die Wahrscheinlichkeit, das Als ob, ein schwindelerregendes Falls als Kopfschmuck. Und die kleine Indianerfeder, das jungfräuliche Zeichen im Nebel zwischen dem Absoluten und Unendlichen. Eine Glocke schlägt, zuckende Phantome wabern, Gischt brodelnd und peitscht, ein Echolot pocht, es sirrt und schwirrt, Regen fällt, die Uhr tickt. Der demiurgische Dämon hat in seinem Nullsummenspiel keine Gewinnzahl vorgesehen.



DAN POWELL lebt seit 1999 in Brighton und macht elektroakustische Improv-Musik mit Gus Garside als The Static Memories, mit Chris Parfitt als Nil oder mit James O'Sullivan als Muster. Bei Four Walks at Old Chapel (Crónica 170~2021, C-30 in Bronze) aber nimmt er einen mit nach Wales, auf die Old Chapel Farm, wo er mit seiner Familie schon seit Jahren Urlaub macht. Mit seiner Tochter Bea sammelte er Dinge und trug sie zusammen in einem über einem Flüsschen errichteten Strohballenbau, um ihnen Geräusche zu entlocken. Bürstend, kratzend, reibend, lauter nur feine, intime Sounds. Und dazu die Klänge eines verwitterten Ross-Bolleter-Pianos. Daraus entstanden die Soundwalks 'Walking from the hut to the piano', 'Rumbled at the gate, escaping to the barn', 'Emerging from the valley into a rainshower' und 'The piano grits its teeth'. Knisternde, klickende, wummrige Spielereien, mit steinigem Krimskrams, quietschenden Angeln, geharften Zinken, windigen Machenschaften. Ambiente Hörbilder, aber mit bei Feldarbeit unüblichem Beat und mit kinderbelustigenden Klängen. Dem Piano dröhnen die drahtigen Eingeweide, keyboardähnliche und stimmphänomenale Sounds morphen wie tonbandmanipuliert zu donnerblechernem Gewaber und klopfenden Schlägen. Orgelähnliche Drones sind durchsetzt von paranormalen Gnomenstimmen und -gesängen, von mikroperkussiven und froschigen Lauten und tönern geschlagenen Sekunden. Zweifingerpiano mischt das, zu kindsköpfiger Spielzeugrhythmik, mit zahnlückigem Grinsen auf. Ob dabei der Vater oder das Töchterchen das kindlichere Gemüt hat, wer weiß.

Editions Mego (Wien)

Seit der Kontakt zu Mego vor drei Jahren abgerissen ist, blieb mir nur die leise Hoffnung, dass dort in der Zwischenzeit das Rad nicht neu erfunden wird. Vertraute Namen wie Thomas Brinkmann, Thighpaulsandra, Jung An Tagen, Oren Ambarchi, Pita, Klara Lewis, Jasmine Guffond, Reinhold Friedl, Stephen O'Malley, KTL und Mika Vainio sprechen schon mal für eine ästhetische Konsistenz und führen hin zu Synopsis Seriation (EMEGO 256, 2x CD) von HECKER. Das sind 141min31sec, 'ausformuliert' mit 1. *Time-frequency scattering extract spectrotemporal modulations according to a multiresolution pyramid scheme*; mit 2. *The relative entropy between* fragt mich nicht; 3. als *hypothesis denoting a changepoint at time T* und 4. mit *Evolutionary algorithms*, die *a random Hamiltonian cycle* updaten, um iterativ die kürzeste Route zu finden. Das kann ich nur mit "Sorry, kannitverstan" quittieren. Resynthesis algorithm, Auditory Chimera algorithm und dBm Sparse Decomposition algorithm sind offenbar der Clou bei dieser frickelig prickelnden Muzak für Brainiacs. Oder ist es knackig furzförderndes Brainfood für Maniacs nach computeristisch-informationsgeometrischen Rezepten? Der entsprechend hochgestochene Jargon scheint distinktiv und selektiv eine hochbegabte Hörschaft anzusprechen. Der Klangverlauf schlurcht, brodelte, wutze, klingelt, oszilliert, klimpert, orgelt, albert und zwitschert dazu aber derart, dass sich bei mir Zweifel an der Ernsthaftigkeit von Physik einstellen. Und der Verdacht kindsköpfiger Neigungen sowohl bei Florian Hecker als seiner potentiellen Klientel. Die Kästchenschieberei auf der Frequenzskala wirkt nancarrowsk, die kapriolende und durchdrehende Cembalistik und Schwingungsdiarrhö im Hörfenster immer wieder grotesk. Denn der Geist in der Maschine wirft sich in maxwellscher Dämonik als pointillistische Pixelperlen selber vor die Säue, die das Geist- mitsamt dem Maschinenhaften schlürfen und schmatzend animalisieren. Loops und Klangketten landen im Verdauungstrakt, Anorganisches vexiert als organisch, reine Algorithmik bekommt Rüssel und Darm. Ich schwanke, ob damit sich der Spaß aufhört, oder erst so richtig anfängt.

Auch bei Omniverse (EMEGO 283, LP/CD) steckt hinter XORDOX mit JG Thirlwell ein alter Bekannter. Einst war er Foetus und Steroid Maximus, doch schon bei "Neospection" (2017) hatte er mit einem Cyberpunkauge durch 'Asteroid Dust' hindurch 'Destination: Infinity' als Kurs eingegeben. Nun dreht er im Cockpit die Knöpfchen seiner Buchla- und Serge-Bordcomputer und Sequencer im Bemühen ('Endeavor'), als argonautischer Explorer 'Between Dimensions' durch 'Dark Matter' zu steuern. Als Pilot eines immer noch nieffesten Raumschiffs in Oilslick-Optik, der in seinem Vintage-Chic als Space-Dandy der 1940/50s noch etwas mehr Oldschool erscheint, als es seinen altmodischen Gerätschaften nach sein kann. Als ob Thirlwell als weiterer 'Neoromantiker' ein Faible für nostalgische und retrofuturistische Anachronismen mit William Gibson und Haruki Murakami teilen würde. Er legt los mit knattrig gabberndem Uptempo, aber doch dabei auch üppig orchestrierter melodischer Opulenz. Als würde der kosmisch oszillierende Minimalismus der 70er mit sogar vokalisierender Aufbruchsstimmung durchstarten mit dem hochfrequenten Drive der zwischenzeitlichen Updates. Jarre, Moroder, Williams, angesteckt von Gabber-Eifer. Und steroid-maximale Fanfaren und donnernde Pauken motzen das auf mit dem imperialen Breitwandpathos römischer Recken. Als wäre das Römische Reich nie christlich geworden, nie untergegangen. Als würden Anhänger des Mithras mit glänzenden Körpern in Pleasure Domes stompen, mit Kraftwerk gefütterte Piloten und Ingenieure des Omniverse, denen die Nacht bis zum Morgen gehört. Mit einem pulsenden Elan und euphorischer Wallung, die von etwas Überirdischem herzurühren scheinen, statt von barbarisch brutalisierten Genen. In Xordox steckt insofern kein Zardoz und kein RanXerox. Thirlwells unorthodoxe Fantasy geht vielmehr noch eine Schraubendrehung weiter, in die androiden Köpfe künstlicher Intelligenzen, die sich durch die lichtjahrlangweilige Endlosigkeit, anders als der auf Altmeisterliches fixierte Data-Typ, wenigstens mit Xordox unchained pushen. Nie unter 180 bpm, oft deutlich über 200 und bei den finalen Pauken und Trompeten ein Feuerwerk für Sol invictus dirigierend.

Edition Telemark (Berlin)

Was Alexander Meyer seit 2013 da auf Vinyl offeriert, lässt sich mit 'erlesen' nur andeuten: Paul Panhuysen & Macunias Ensemble, Joe Jones, Ernstalbrecht Stiebler, Amelia Cuni / Werner Durand & Tonaliens, Sven-Åke Johansson... Namen wie Hans Essel oder Peter Behrendsen dürften selbst Kenner mit Fragezeichen brandmarken. Und welcher Code verbirgt sich in 314, 628, 785, 864, 903? Egal, ich bin kein Kenner und ein erbärmlicher Nullkommaeinsteiner. Und Music is not language. Neither is it painting. Just music. (923.06, LP). Sagt CONRAD SCHNITZLER (1937-2011) als Comic-Held in Matt Howarths "Savage Henry" und hier auf dem Cover. Seine goldenen Worte gelangten, mit 'CONtext' überschrieben, mit dem Nachlass zu WOLFGANG SEIDEL alias Wolf Sequenza, seinem Partner einst bei Eruption, bei "Consequenz" (1980) und "Conrad & Sequenza" (1981). Und der, mit Populäre Mechanik schon Telemark-gewürdigt, theatraalisierte Schnitzlers launig vortragene, aber entschiedene Musikphilosophie und deren englische Text-to-Speech-Version mit elektro-perkussiv geprägtem Sound im alten Eruption-Stil. *Ich ich ich hasse Programm Musik. Ich liebe die absolute Musik. Was sie uns erzählt, lässt sich nicht übersetzen. Triviale Gefühlsästhetik, leeres Getöse, kindische Hymnen, eingängige Melodien, charmante Songs, alles Pfui. Der absolute Musiker pfeift darauf, er will frei sein und ohne Ziel und schon gar nicht verpflichtet, Gefühle zu haben. Ihn interessiert einzig das Rätsel des Klangs: Struktur und Chaos, Improvisation und strenge Souveränität, Individualität, Naivität und Opposition, Konfrontation und Klärung, Konzentration und Bedeutung - informell, konkret, unabsehbar.* Merke: alle Töne sind vor dem Gesetz der Musik gleich und haben ein uneingeschränkteres Recht auf freie Entfaltung als Art. 2 GG den Deutschen einräumt. Die B-Seite gestaltete Seidel, ohne Worte, als 'CONversation' im posthumer Duett mit einer EMS-Synthi-Performance von Schnitzler, 1972 in London. Erinnern und Wiederholen. Utopische Sonic-Fiction, vergegenwärtigt. Weniger perkussiv als phantastisch glissandierend, lichtjahr- und looptrunken jaulend, allemal kosmisch für die Ohren humanoider Baureihen der 2. Hälfte des 20. Jhdts.

CHRISTOPHER A. WILLIAMS, 1981 in San Diego geboren, ist *a wayfarer on the body-mind continuum* und als Kontrabassist mit Robin Hayward in Reidemeister Move ein Begriff. Sein Spektrum umfasst neben dem Improv-Performativen auch neutönende Kreationen: Kaffeesatzleserei mit Maulwerker, ein Remix von Cardews "Treatise", eine Zugfahrt mit Christina Kubisch, "Ansage etc. for David Moss". Und On Perpetual (Musical) Peace? (923.07, LP in UN-Charta-blauem Vinyl), ein workshop-based piece for improvising ensemble, realisiert hier mit LIMINAR in Mexico City. Während andere ihn gerade als Erzrassisten canceln, würdigt Williams Immanuel Kants Essay "Zum Ewigen Frieden: ein Philosophischer Entwurf". Gegen die gängige Bedeutung von 'ewiger Frieden', wie Lampes Dienstherr sie mit *dem Schilde jenes holländischen Gastwirths, worauf ein Kirchhof gemalt war*, vor Augen führt, hat er einen diesseitigen Frieden im Sinn, der basiert auf 1. republikanischen Verfassungen in jedem Staat (da Republiken, um das Recht auf Freiheit und Gleichheit eines jeden zu wahren, *ihrer Natur nach zum ewigen Frieden geneigt sein* müssen), 2. einem auf einem Föderalismus freier Staaten (= Völkerbund) gegründeten Völkerrecht und 3. dem Weltbürgerrecht allgemeiner Hospitalität, das Gastrecht und Bewegungsfreiheit vermittelt mit einem Hausrecht, das Okkupation und Kolonialismus ausschließt. Da Selbsterhaltungstrieb selbst *ein Volk von Teufeln* zwänge, Eintracht der Zwietracht vorzuziehen, sei Friede ein Gebot der Vernunft. Ach, Vernunft. Stellen wir lieber mit Lampe die Suppe auf den Tisch: Um zu zweit, zu viert und im vorsichtig knispelnden Oktett mit Gitarre, Percussion, Viola, Bassklarinette, Requinto & E-Gitarre, Blockflöte & Vogelpfeife, Baritonsax und Cello davon zu kosten oder mit 'Palitos' fingerspitz Mikado zu spielen. B-seits macht Williams selber mit, in einem von Burkhard Beins' Graphic Score 'Adapt/Oppose' ausgelösten Prozess wechselseitiger Transformation. Mit gegenseitiger Rücksichtnahme als Imperativ der Freiheit, der Saitenzart, flötenfein, rappelflink, durchwegs bruitophil ein in Pro und Contra, Plink und Plonk austariertes Miteinander ermöglicht.

Karlrecords (Berlin)

MARTINA BERTONI kam 2017 von Rom nach Berlin, was sich in ihrer Nähe zu Teho Teardo und Blixa Bargeld oder Danielle de Picciotto widerspiegelt und im Spiel mit Daniela Lunelli alias Munsha, einer Celloschwester, die ihr nach Berlin vorausging. So wie es zu Bertonis Nähe zu Hildur Guðnadóttir in der Schwesternschaft der Cellistinnen passt, dass ihre Kasette "All The Ghosts Are Gone" im Januar 2020 bei *Falk* in Reykjavik herausgekommen ist. Ihre ersten Spuren finden sich interessanterweise 1997 auf David Sheas "Satyricon" und "The Poem of Nuestra Signora". Einer unmöblierten winterlichen Wohnung in Reykjavik verdankt sich auch die Grundstimmung von Music for Empty Flats (kr083, LP/Kasette), das mit fröstelnd tremolierenden Strings anhebt, eingebettet in dark ambientes Dröhnen und Rauschen. In elektroakustischer Ästhetik, mit Processing, Reverb, Sub-Bass, Feedback, Delay. Zitherähnliches Prickeln behält die eisige Temperatur bei, sonor brausende Cellostriche geben dem aber einen auch molligen Anstrich, bewusst doppeldeutig gesagt. Die Melancholie vertieft sich bei 'In Circles of Thoughts_Blue ed.' als massivem, nadelig durchstochenem Drone. Ich seh da Frauen, die ins Feuer starren, zu einem Cello-Adagio vor einer wie von röhrenden, grollenden Luren verstärkten Wall of Sound. Bei 'Fearless' beschwört Bertoni die Geister, die von Alters her durch das Cello tönen. Bei 'Moving Nature' nähert sie sich ebenso mutig dem Throne of Drones, dessen Dröhnen in erhabenen Wellen die Welt durchwallt. Mit sonorem Arco schwört Bertoni: Wir sind, Drone in Drone, von gleichem Geist. Nada Brahma, in Daueralarm über grollendem, mit dünnem Faden durchstepptem Grund. 'Distant Tropics' evoziert mit pulsendem Loop und flimmerndem Gedröhn die Hitzegrade eines imaginierten Südens, mit sägendem Strich hecheln Hundstage. Vielleicht haben die, die vor ihr da wohnten, ja die Möbel verbrannt.

Hm, zusammen mit Benjamin Maciej Pawlowski aka Bnibs bildet der Zürcher Dominik Grenzler Nation Of Clang, allein läuft er unter AN MOKU, jap. für unausgesprochen, implizit. Raum (kr085, C-52) resultiert aus dem Zusammenklang seiner Electronics, Field Recordings und Bassgitarre mit den Electronics sowie Cello und Stimme von STEFAN SCHMIDT. Im Werkverzeichnis des Baden-Badeners, der sich bis 2014 Farang nannte, finden sich "Apehleg" & "Chaldrag" für Ukulele, "Dämmerstücke" für E-Gitarre, "Endzeitlupe" für Ronin, [D]ronin & Laptop oder "Pestilentia Magna" für Cello & Laptop, neben "Saving Waves From Drowning", 2019 digital bei Attenuation Circuit und einsortiert unter Electronic. Das trifft auch für die zehn "Raum"-Tracks zu, die ich als Dream- & Dröhnscares unter 'Ambient' weniger einhegen als auswildern möchte. Denn mit den Titeln 'Blinder Passagier' und 'Firmament' scheint mir da eher natürlicher Raum angedeutet, der den von und für Kunst reservierten, wie ihn 'Form', 'Artefakt' und die klangskulptural perkussive, mahlen- de Bewegtheit von 'Sculpture' suggerieren, überschreitet. 'Medium', der klopfende Loop von 'Bewegung', und 'Momentum' verklammern das abstrakte Morphen sirrender, surrender, wabernder Wellen mit den konkreteren Anmutungen von knurschendem Kies unter den Füßen und Sand zwischen den Zähnen. Das Körnige rührt allerdings, besonders plastisch bei 'Dium', von kreisendem Vinyl her, so wie das orgelig kurvende Tönen sich Synthesizern zuschreiben lässt und metalloide Anmutungen von Drahtmatten oder Gongs herrühren mögen. Der Raum ist dabei immer imaginär und relativ, eben noch herangerückt, dass man bei 'Docht' Gerhard Richters Kerze glimmen hört, dann so himmelweit, dass er selbst Düsenmaschinen viele Stunden abverlangt. Ganz zu schweigen von der inneren 'Bewegung', als einer durch Monotonie angestoßenen Melancholie. Was nicht überrascht, denn Schmidt war auch bei "Penumbra" (2020) und "De Profundis" (2021) schon dröhnmeditativ gestimmt. 'Momentum' lässt einen zuletzt mit einem summenden Phantomchor auf einer stehenden Dröhnwelle im Raum driften und erbebend staunen.

Al Azraqayn (kr086, 2xLP) zeigt, live am 3.7.2019, die Orientonauten von KARKHANA auf der Bühne oder besser wohl Startrampe im *Bimhuis* Amsterdam. Denn auf dem Programm steht Space-Age Folk, angestimmt von Mazen Kerbaj an Trumpet, Objects & Electronics, Umut Çağlar an Double Reeds & Bamboo Flutes, Sam Shalabi an Oud & Electric Guitar, Sharif Sehnaoui, ebenfalls E-Gitarre, Maurice Louca an Orgel & Synthesizer, Tony Elieh am E-Bass und Michael Zerang an Drums & Darbouka. Als der wohl größten Verdichtung avancierter Orientalistik: Shalabi (in Montreal Leader von Land Of Kush) und Louca sind zwei der Dwarfs Of East Agouza in Kairo, Kerbaj ist in Beirut mit Sehnaoui verbandelt im "A" Trio, mit Elieh im Johnny Kafta Anti-Vegetarian Orchestra, und der wiederum mit Sehnaoui im Orchestra Omar, Çağlar hält mit Konstrukt die Stellung am Bosphorus, Zerang vom Brötzmann Chicago Tentet steuert sein assyrisches Erbteil bei. Von 'Nafas Kahrouba'i' (von "For Seun Matta", 2017) als Startschuss bis 'Rock Farock' (von "Carte Blanche", 2019), und zwischendrin dem übrigen Stoff des in Malmö eingespielten Studioalbums "Bitter Balls" (2020). Auf der Route ums ottomanische Mittelmeer rum, von Tunis bis Istanbul, transportieren sie nicht Orangen oder Datteln, sondern Tarab, die gliederlösende, enthusiastisierende Intoxikation mit arabotronischem Groove, aufgemischt mit psychedelischer Fusion wie man es auch von Konstrukt, Baba Zula oder Secret Chiefs 3 kennt. Mit der Oud als Führer in einen früh einsetzenden Rauschzustand, der einen zu trotterender Bewegung mit näselnder Zurna, Synthiegespinsten und repetierendem Riffing die Sinne betört und den Schädel fiebern lässt. Zerang trommelt dann aber alle hellwach für den tunesischen Ohrwurm 'Sidi Mansour', der Urform von Boney M.s 'Ma Baker', in hitzigem Uptempo geschrappelt, monoton gepocht und geschnarrt, sinnverwirrend betrillert. Als wüster Desert Rock mit eingestreutem Flipperfreispiel der Gitarre, unterbrochen von einer geräuschhaften Abschweifung, dem Knurren einer Kontrabassklarinette und einem Flirt der Zurna mit Zerang, bevor rumpelgroovy der vertraute melodische Faden wieder aufgegriffen wird. 'Huli Huli' hebt an mit tonlosem Fauchen und Gewupper von Kerbaj, Zerang macht klingelnd Alarm, die Orgel wummert, und so gelangt man zu einem Secret Chiefs 3-Tanz mit trägem Hüftschwung, schlangenbeschwörender Zurna, schrappelig angefeuert. 'Al Sal'awa' bringt eine mystische Verlockung, als Synthimirage, paukig umrollt, bis Darbouka und Oud das Ziel wieder ins Auge fassen, das jedoch ganz zu verflimmern droht in Synthinoise und zerrüttetem Geklapper. Aus surrender Wallung und bebendem Geflüte muss 'Containment' dann erstmal sich selber finden, tastend auf den Saiten von Oud und Bass und mit neckischem Klimbim. Tatsächlich ergibt ein Treppabwärtsriff der Gitarre einen Groove, wenn auch in einer kakophonischen Staubwolke und nilgansquäkig betrötet. Und 'Rock Farock' knüpft daran an als überägyptischer, jingo-rockiger, synthi- und zurnadeliranter Schrappelfetzer, der selbst Mumien mit auf den Dancefloor reißt. Bei Isis und Osiris, absolut pyramidal!!



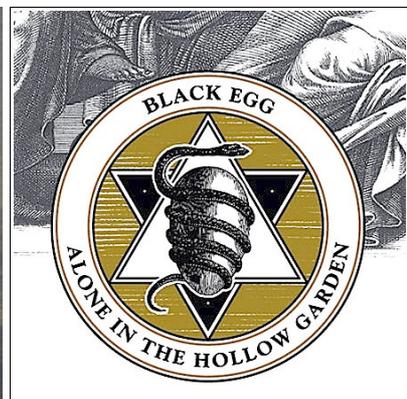
Nam-Khar... Shibalba... Darja & Dagmar...



Der Name ist uns nicht unvertraut, durch "Atavist Craft" (2015 → BA 87) und "Oppressfield" (2017 → BA 93), beides auf Sombre Soniks in Kent, beides mit Sielwolf (alias Peter Prochir, der als Drummer von Bildstörung und Romantic Warrior schon seit Anfang der 80er in der Frankfurter Szene mitwirbelt). Beides transgressive Trips ins Hinterland der Seele. Ob mit links tantristisch oder mit pansophisch-thelemisch geschärftem dritten Auge, im Rückspiegel behält dieser Eskapismus das weite Feld des Oppressiven im Blick. Neben "Yang Trol Lé" (2017) und "Gyalwa Gyamtso" (2019) mit Alone In The Hollow Garden aus Bukarest und Kollaborationen mit Vortex [Marcus Stiglegger] bei "Helioz", mit Heruka (auf "Dharma & Alchemy") oder Ras-Ün (auf "Dark Ambient Vol.17") sind sie mittlerweile mit "Secret Essence • Sangwa Dupa" (2018, WIN 016) und "Sur Chöd" (2020, WIN 028) bei Winter-Light in Haarlem gelandet. In guter Gesellschaft mit Rapoon und Atomine Elektrine (Raison d'Étre), selber aber angesichts von Guhyasamaja (tib. Sangwa Dupa), der Inkarnation des blauen Buddha Akshobhya, so egofugal, dass sie am liebsten gesichts- und namenlos bleiben - Chöd ist das spirituelle 'Durchschneiden des Ich'. Doch immerhin - Nam-Khar are: [Christian] Boenke, [Michael] Gossmann, [Konchog] Gyaltzen, [Maria] Martinegou (video), Prochir. Da ist Nam-Khar: *processed singing bowls, bells, percussion, gongs, programming, effects,*

textures, analogue synthesizers letztlich informativer. Oder man taucht einfach ein in die Jagdgründe der Schatten, das dunkle Ambiente, die Dröhnosphäre eines inneren Tibet, das sich mit eisernen Schlägen und Dusterwellen das Dämonische vom Leib zu halten und aus dem Kopf zu schlagen versucht. Rauschende, surrende und immer wieder metalloide Spuren und klickende Akzente schließen die Sinne auf für den tibetanisch röhrenden magischen Laut Öööö. Manchen mag das als meditativ taugen und als mentales Cocooning einen von positiven Wellen durchpulsten Freiraum suggerieren. Auch wenn der nur durch ständigen Klangzauber und den Beistand von etwa 'Dri Za' [skt. Gandharva, die himmlischen Musiker, die auf Mount Meru den Soma bereiten und behüten] erhalten werden kann. Gegen die schwarze Magie der 'Bdud', die 'rGyalpo' als falsche Lehrer, die das Ego verführen, das gelbe Übel der 'gNyan', die grüne Schlangenbrut der 'Klu', die erddämonischen 'Sab Dak', die kannibalischen 'Srinmo', die 'The'u rang', die den Hammer schwingen und auf Ziegen reiten. Bei "Sur Chöd" [Brandopfer] helfen Becken- und rituelle Paukenschläge und erzene Schellen, um 'Dgra Lha' anzurufen, die Luftgeister=Vitalseelen [Sgra Bla], denen Yogi Milarepa mit hinters Ohr gelegter Hand lauscht. Wieder braucht es harmonische, dongende, im Chor raunende, grollend röhrende Abwehrmittel, die Hilfe wohlwollender Yakshas (tib. 'gNod sybyin') und die erhabene Festigkeit heiliger Berge wie dem 'Gangs chen mdzod Inga' (Kangchendzönga) gegen die dämonischen 'Dregs Pa'. Doch den fluktuierenden Gitarrenklängen, hell-dunkel sirrenden und dröhnenden Spuren und den unnachgiebig kämpferischen, pochenden oder kaskadierenden Schlägen vor allem beim finalen 'T'ew rang' (mit Akoustik Timbre Frekuensi) haftet in meinen Ohren dabei zugleich auch etwas Dräuendes und Ominöses an, was musikalisch und überbaulich etliche hundert dramatische und auratische Höhenmeter Zugewinn bringt.

Inzwischen haben NAM-KHAR mit "Conjuring the Elements" (Zazen Sounds, ZS 057) die Split-Konstellation erneuert, die sie bei "Yang Trol Lé" im Verbund mit ALONE IN THE HOLLOW GARDEN mit SHIBALBA zusammengeführt hatte. Als 'Alchemical Union' für einen Soundtrack zu "Entering the Desert", einem Grimoire von Craig Williams, der als Yogacharya und Gnostic Bishop mit auch noch "Cave of the Numinous" und "Cult of Golgotha" (verlegt auf Anathema Publishing) in 'Left-Hand Tantra' einführt und *a primordial vision of a Pagan Sacramental Gnosticism of alchemical nature* vermittelt. Um das (Unter-)Bewusstsein von *Ahrimaic manipulations* zu befreien und den *Archonic forces of Anti-Awakening* zu entkommen. Durch die Schwarze Magie von Erzulie Dantor [Ezili Zandor] und die in *Esoteric Voudon* und *Tantric Physics* vereinten Kräfte von Madame Pele und Kali. Nam-Khar sind dabei mit involviert bei 'A Channeling of Liminal Beings', 'City of Nine Gates' und 'Neith', nächtlichen Zeremonien mit Tamtam, dröhnenden Strings, steinigem und metallischem Zauber und raunender Vokalisation von Dan Serbanescu, sowie 'Sumerian Sands' als orientalischem Tanz. Shibalba, die benannt sind nach Xibalbá, der Unterwelt der Mayas als 'Ort der Angst' und der Prüfung, wedeln mit einem feierlich trommelnden und dröhnenden Fächer aus schlangenkultlichen ('Ophidian Blossom'), vedisch-feurgöttlichen ('Agni Transcendence'), aus Crowleys 'Ararita' thelemisch-kabbalistisch gemagickten ('Arit-Ara') und yoga-gnostischen ('The rite of Kaivalya') Riten sowie lauthalsen Invokationen, die sie zuletzt aber auch mit dunklen Luren und rituellem Klingklang in sublimer Spannung zügeln. Als Geheimgesellschaft in Gestalt von Aldra-Al-Melek (Saevus H.) & Acherontass (Νικόλαος Παναγόπουλος, von 1996 an auch die treibende Kraft beim Black Metal von Worship/Stutthof/Acherontas) haben sie sich in Athen der Mission verschrieben, Adepten auf dem mit Chaos-Gnostizismus, Sethianismus und Qlipōt-Lehre geteerten 'linkshändigen Pfad' in Ekstase und Exaltation zu versetzen. Mit Zazen Sounds als dem Misanthropiska Lucifer Orden (MLO) verwandte Bruderschaft mit den Schweden Sjunde Inseglet, Nordvargr und Mephorash, Sulphura, die meditative Rituale in Basel zelebrieren, dem bon-schamanischen Phurba in Moskau. SHIBALBA selber lassen Tantric Magick Meditations ertönen und beschwören die Goddesses of the Moon. Bei "Nekrologie Sinistrae (Orchestra Noise Opus I)" (Agonia Records, 2020) führen sie einen, von acht Dämonen geleitet, durch Giacomo del Pos 'Porta dell'Inferno', um Miltons Satan zu begegnen. Als Nekyia, Abstieg in die Totenwelt, intoniert mit brachialem Mahlwerk, infernalischen Hörnern und Pauken, dämonisch gurgelndem Gesang, krächzenden Totenvögeln, heulender Sirene, aber auch himmlischen Tönen von Electra und melancholischen von Piano oder Sitar und zuletzt feierlichem Current 93-Pathos. Ein Untergang, wie ihn die meisten nicht einmal als Himmel- & Sternenfahrt hinbringen.



* } Vielleicht liegt es ja daran, dass SHIBALBA bei "Dark Water Groan" (ZZS038, Mai 2019) DARJA KAZIMIRA & DAGMAR GERTOT zu Füßen gesessen waren, um Klangströmen zu lauschen, die einem den Kopf mit allen Wassern der Unterwelt waschen, im Fluss der Flammen (Phlegethon), des Wehklagens (Kokytos), des Vergessens (Lethe), und des Leidens (Acheron), in welchen alle anderen münden. Dazu sichern sie sich selber, mit noch Of Earth And Sun, Karl NE/Nachzehrer bzw. Eidulon, nach allen Seiten hin ab, indem sie Hymnen anstimmen auf 'Anantashesha', die unendliche schlangenköpfige, rauschend-klingend-treibende Woge, auf die Vishnu sich hinbettet; auf den sonnengöttlichen, als Vorboten des lebensspendenden Nilhochwassers wirkenden Skarabäus, mit Sprechgesang vor kosmischer Soundkulisse beschworen; auf Pneuma, den Atem Gottes, der nur wenigen den Nagellack trocknet und von einem Männerchor zu meditativen Drones angebetet wird; auf 'Drakaina Delphynê', den delphischen, leise, aber bedrohlich lauernnden Python-drachen. Die Etappen fünf bis neun dieser letzten Kreuzfahrt mit dem Alptrahmschiff ins Königreich des Hades steuern die beiden Dark Dames. 'Fields of Silent Shadow (Extrusion of the Other)' manifestiert ein monströs ausgedehntes Akkordeon, dessen Größe vermutlich vom Reich der Lebenden bis ins Reich der Toten reicht und aushallen darf wie sonst nur Jim Jarmuschs Gitarren bei Sqürl (siehe die Musik zu seinem Vampirfilm "Only Lovers Left Alive", 2013). Bei 'Streams of Weeping and Fire' schrammelt Dagmar dazu die mongolische Pferdekopfgeige (Ikil), und hell klingendes, teils schrilles Stimmengewirr durchströmt die Stille. Dunkle Hörner bzw. Deeper-than-Deep-Didgeridoos und vorwurfsvolle Vocals, erst im Chor, dann als wehklagender, fast glockenklarer Sologesang, bilden abwechselnd die titelgebenden schwarzen Wellen in 'The Song of Black Waves'. In 'The Agony of Oblivion' steigen zu fast sanften Bläsern aus der Tiefe Schmerzensschreie auf, Wehklagen, besessenes Gestammel und Gekiekse, als wären die eigenen Haare auf die georgische Spießgeige gespannt worden. 'Rotting Water' vermischt Akkordeon und Hörner zu einem träge dahinfließenden Strom, auf welchem Darjas einmaliger Gesang in fast all seiner Bandbreite dahingleitet. Seufz und ächz! Wer möchte von solchen Gewässern nicht mitgerissen werden, wenn am Tor zur Unterwelt der Höllenhund mit den Köpfen von Darja Kazimira und Dagmar Gertot wartet?!

--

Apropos: Als Zwischenhappen von DARJA KAZIMIRA und DAGMAR GERTOT gibt es die 20-minütige Einzelkomposition Theophage the Barbarian (Bandcamp), welche das metaphorische Verschlingen des Göttlichen durch die Menschen in drei Formen thematisiert: als Folge des Generationenwechsels, durch Interpretationsverschiebungen, und technologischen Fortschritt. Es knistert zu Beginn und eine bedrohliche Stimme flüstert "*I've found your death...*" und andere Unsagbarkeiten. Düstere Klänge (Orgel, Akkordeon?) manifestieren sich und eine Gruppe älter Mütterchen, die ein Beschwörungsritual durchzuführen scheinen oder einfach in Trance versinken, bilden den Backgroundchor zu Darja Kazimiras gewohnt herrlich-finsterem Gesang, der durch noch tiefere, verfremdete Hall-effekte an Intensität gewinnt. Als ob Darja von einem lauernnden, immer wieder zu Tage tretenden Dämon besessen wäre. Oder ist es der bereits verschlungene Gott, der aus dem gierigen Schlund zu entkommen versucht? Hat etwa Metis Zeus verschlungen und nicht umgekehrt? Nach einer kurzen Zwischenansage von Dagmar nach 9 Minuten darf das Akkordeon aushallen und eine bulgareske Frauenstimme mit Verzerrungszauber tritt in den Vordergrund, die aber bald zugunsten von undefinierbaren Sounds und vereinzelt Schreien wieder verschwindet. Es folgen ausgeleierte, hochgepitchte Tonbandstimmen, dräuendes Geschrammel (ich vermute das obligatorische Stahlcello) und die mysteriöse "Bulgarin" kehrt zurück, immer mehr zur schaurigen Banshee mutierend. Anschließend verkündet die Stimme vom Anfang, was mit dem Fleisch der zu verspeisenden Gottheit gemacht wird. Für das knapp zweiminütige Finale laufen Darja und Dagmar zu vokaler, teils unnachahmlich-sopranistischer Hochform auf. Und so endet die musikalische "Götterspeisen"-Orgie. Wer braucht da noch Nektar und Ambrosia? PS: Schade, dass Darja, gerade als ich diese Zeilen schrieb (Mai 2021), die vorliegende Komposition bei Bandcamp entfernt hat, so dass sie nur noch von den Bandcamp-Nutzern gehört werden kann, die sie bereits käuflich erworben haben.

Marius Joa {

Wenn sich derart unvermutet, unverhofft, Nam-Khar in nur zwei Handschlägen mit Darja & Dagmar berühren, sehe ich aufs Schönste den bad alchemistischen Eros am Werk. Was nicht heißt, dass ich mich der 'Gottsucherbande' in ihrer Heilsuche, ihrem Zauberglauben, ihrer Besserwisserei näher fühle als deren Gegenpol. Mir ist eh unklar, wie tief die Musiker* wirklich in ihren esoterisch-okkulten, tantristisch-voodooesken Überbau eingestiegen sind - bis zum Nabel, zur Zirbeldrüse? Was ist an dieser dezidiert prämodernen Patchwork-Gnosis kultige Distinktion, was mythopoetische Faszination, was 'Revolte gegen die moderne Welt' und 'Wiederverzauberung der Welt' im Kleinen, was bloß ein Flirten mit archaisch-mythisch-okkulten Gegenpositionen zum christlichen und 'aufgeklärten' Mainstream? Einverstanden bin ich mit jeder MUSIK, die sich aus dem Geist der Tragödie geboren glaubt. Aber was, beim Styx, wären wir ohne den sokratisch-kynischen Paradigmenwechsel und eine durch SOPHISTICATED als 'Hilarotragedia' - J. Offenbach statt Wagner, The Tiger Lillies und Afenginn statt Dissection - wiedergeborene Musik? Doch: *Es ist, wie es ist*. Wir waden in den stygischen Sümpfen. *Und über uns, als ungeheurer Sargdeckel, lastet das Diamantgebirge der Gravitation, mit all den gefrorenen Sternen*. Hans Henny Jahnn's ufer- und bodenlose 2144 Seiten von "Fluss ohne Ufer" verdichten sich in einem Wort: *fürchterlich* - und einer Symphonie namens "Das Unausweichliche". Klage, Trauer, Hadern mit dem Schicksal, Ringen mit den Engeln und Dämonen, Gift als Impfstoff, Beschwörung, Frühlingsopfer, Klangzauber - all das ist musikalischer Daseinsgrund und Seinszweck und oft genug nicht aufhellbar zu Dark Cabaret und trotzig gewitztem *It ain't necessarily so*.

Wenn ich mich dahingehend weiter auf Zazen umhöre, stoße ich auf "The World you Live In" (ZZS 063) von Miljenko Rajaković, der in Zagreb als TeHÖM Alchemie aus Form und Klang betreibt. Hervorgegangen aus einer Metalband der 80er, hat er sich bei "Theriomorphic Spirits" (2000) vor höheren Wesen in Tiergestalt und bei "Lacrimae Mundi" (2014) vor Tiefe und Dunkelheit nicht gescheut. *There are tears at the heart of things* (so hat Seamus Heaney Vergil übersetzt). Sein zentraler Mythos ist der 'Abyss', Tehom ist ja das hebräische Wort für Abgrund, Tiefe (Gen 1,2), und die Erkennungsmelodie ein Frühlingsopfer-Stampftanz zu Didgeridoo. Dabei offenbart die brausend anbrandende Urflut von 'Jaldabaoth' - Tochter des Chaos, rebellischer Sohn der Sophia, Vater der Schlange, Demiurg, Saturn, JHWH, Archon aus Flamme und Dunkelheit, Veruntreuer des Lichtfunkens - Rajaković als Sethianer. *The earth was without form, and void; and darkness was upon the face of the deep*. Und der 'Ruach Elohim', der über dem Wasser weht, raunt und grollt als etwas Fürchterliches. Mit 'Tardena', dem 'tiefen Schlaf' Adams (Gen 2,21), Abrahams (Gen 15,12) und des gekreuzigten Jesus, aus dem Eva, Israel und ein 'erlöstes' New Age hervorgehen, verweist TeHÖM auf Rites de Passage? Goethes 'Stirb und werde!?' 'Ars Magna' spielt, nochmal grollend, raunend, rituell betrommelt, an auf Ramon Llull als Doctor illuminatus und Erfinder eines Universalcomputers, auf Athanasius Kirchers "Ars magna lucis et umbrae" und damit auf jene 'logische Maschine', die alles erklären kann - die Gnosis.

Zazen selber ist so etwas wie ein gnostisches Scrabble, zu dem ALONE IN THE HOLLOW GARDEN + BLACK EGG "A Golden Thread :The Three Fates" (ZZS 062) buchstabieren. Dan Serbanescu zusammen mit Michel Lecamp (Ushersan von Myrna Loy) & Ymaltzin in Dijon lassen da vor einem aus lichtem und finsterem Dreieck gefügten Schild Davids mit dem orphischen Phanes, dargestellt als Schlange, die das Welten-Ei umschlingt, ebenfalls eine Urgottheit erscheinen und Licht bringen, als damit erzgnostischen Luzifer, der *den Schleier der dunstigen Finsternis fort von den Augen zieht*. Entgegen aller Warhammer-Fantasy, ist Licht das erste 'Enfant du Chaos' (Gen 1,3), hervorgegangen aus dem wüst-leeren Tohuwabohu und Tehom, der finsternen Tiefe. Und damit verschwistert mit den Moiren 'Clotho', 'Lachesis' und 'Atropos' als Töchtern der Nyx und in Olymp und Tartaros gleich fatalen Vollstreckerinnen der Notwendigkeit. Mit Atropos als Maus, die garantiert noch den goldensten Lebensfaden abbeißt. Aus devotional whispers and chants aus vorwiegend weiblichem Mund, kangling, metal percussion, sampler, analogue & drone synthesizer, djembe, wind gongs, ritual bells, egyptian sistrum, electric sitar & guitar emaniert zu rituell-monotonem Beat, Kling- und Dröhnklang ein moira-mürbes Motten-Kismet, das sich einem Unausweichlichen, das so süß französisch und rückwärts spricht, gern ergibt.

Die luziferischen MEPHORASH hämmer-gröhl-krischen sich bei "1557: Rites of Nullification" (2015) durch die vier spirituellen Welten der Kabbala. Bei "ShemHa Mephorash" (2019) jonglieren sie mit JHWHs vollem Namen über dem Bodenlosen, saufen das Lebenselixier Amrita, übertrumpfen mit der Vollkommenheit der 777 die Zahl des Tieres 666. So auch bei "The Odious Gospels" (ZZS 054), die gespickt sind mit Anrufungen von Satan und Nachash, der Schlange in Eden - *deliver us from the abyss. Von the gate of void führt a path of enlightenment into the fire.* Mit der Schlange, mit Azoth, dem Stein der Weisen und universalen Quecksilber der Alchemie, aus Aleph-Zeta-Omega-Tau quintessentielle Coincidentia oppositorum am Gegenpol zu Kreuz und Mithra. *Let me show ye the white darkness - Chiaroscuro!* Der wahre Gott hat zwei Hörner und eine gespaltene Zunge, in ihm sind Himmel und Hölle hochzeitlich vereint. Erkennbar, wenn die *doors of perception* gereinigt = gnostisch entschleiert sind. Der Black Metal mag schrecken, die qlīpōtisch-ophitisch-sethianische Mythopoesie besticht.

'Gnostiker' verstehen sich als ultimative Aufklärer und Wachmacher, die den 'Verblendungszusammenhang' durchschaut und die 'Konsens-Trance' und Kontrollmechanismen der '*Forces of Anti-Awakening*' abgeschüttelt haben - dunkle, kannibalische Kräfte mit althergebrachten Namen: Archon, Anunnaki (Aliens aus dem Sternbild des Drachen), Babylonian Brotherhood, Illuminati... Sie stecken, verkappt als Macher auf beiden Seiten, hinter allen Konflikten und Kriegen, dem Terror, den Katastrophen, Covid-19 inklusive, um sich als Schutzmacht und Solution gerieren zu können. Kurz: die gute alte 'Rothschild Zionist'-Mafia im *They Live/X-Files/Torchwood-Update* — schon Charles Léandres 'Rothschild' hatte schließlich Echsenfinger. Esoterik, Okkultismus und Verschwörungserzählungen sind kein 'stigmatisiertes Wissen', kein 'Biggest Secret', kein Generalschlüssel, keine 'Wahrheit, die uns frei macht', sondern Mythopoesie, Fantasy oder Bullshit. David Icke, der, bevor er die 'Archon-Verschwörung' als Goldmine und Egobooster entdeckte, ein prominenter Grüner war, ist, wohlwollend betrachtet, ein wirrer Epigone von Bulwer-Lytton, Zecharia Sitchin und Terry Pratchett. Wobei, auf seine 'Loving-the-Alien'-Pointe - Umarmt die Archonten, sie sind arische Hybriden - muss man erst mal kommen. Auch das Tibet- & Shambhala-Motiv, das bei Craig Williams und Shibalba anklingt, die beide explizit den 'Pfad der linken Hand' = das synkretistische Spektrum aus linkshändigem Tantra, Satanismus, Antinomismus (Nietzsche), Anarchismus (Stirner), Thelema, OTO, Typhonian OTO, Luzifer-, Saturn- & Chaos-Gnosis (Crowley, Steiner, Gregorius, Grant, MLO)... propagieren, liebäugelt ja mit den ahrimanisch-luziferischen Energien am Gegenpol zu Agartha, dem 'himmlischen' Pol der spirituellen Welt (auch wenn das nur von Ferdynand Ossendowski, Pauwels & Bergier und René Guénon durch Blavatsky und Steiner hindurch dorthin projiziert wurde). Allemal gilt: Der Feind meines Feindes (= der judäo-christliche Mainstream, die materialistisch verblendete Moderne, das aufgeklärt-zynische Establishment) ist mein natürlicher Verbündeter, je verpönter und faktisch alternativer, desto mehr. Zu "The Circular Shades of the Equinox" (ZZS 049), einem Split mit Deathwalk & Carmina des belgischen Überpathetikers Dead Man's Hill, steuerte SHIBALBA das mit Cembalo und Orgel erhabene gipfelnde, jedoch elementar verrauschte 'Akashic Visions I-III' bei. Wollen sie einen ernsthaft in höhere Sphären liften mit der theosophischen Fantasy der 'Akasha-Chronik', in der Blavatsky, Leadbetter und Steiner durch Channelling die wahre Geschichte von den 'Lemuriern', 'Atlantiern' und 'Ariern' 'gelesen' haben? Wäre da nicht Skepsis angebracht vor dem Dünkel derart 'Eingeweihter'? Steigt man nicht besser mit Karl May aus Dschinnistan auf ins Reich der Edelmenschen als mit dem selbst-mörderischen Jon Nödtveidt ins luziferische 'Licht'? Stürmt man mit solcher Musik im Ohr Kapitele als Tempel der Anunnaki? Schert es einen dabei, ob es am Freitag noch eine Zukunft gibt? Wer fühlt sich da auf dunklen Wellenlängen dem elitären Mottenflug des MLO aus dem kosmischen Gefängnis ins Schwarze Feuer (13 Follower) oder Ickes *other wavelengths* (Millionen Follower) verbunden in splendor, gegenkultureller, ja antifaschistischer Non-Compliance? Wie verbringt ein von *Qoph, lamed, phe, tau*, der *Skin of Matter*, entschleiertes Bewusstsein die Lebensspanne vor der 'Heimkehr' in Azoths *Dark Acausal Flames*?

→<https://shibalbahalls.bandcamp.com> →<https://aloneinthehollowgarden.bandcamp.com>

Opa Loka Records (Lahr)

Wenn ich es recht verstehe, schließt Richard van Kraysdijk mit Breath Mule (OL202102) seine Werkreihe als CUT WORMS ab. Wie schon bei "Lumbar Fist" (2016) und "Cable Mounds" (2017) setzte er in Eindhoven Suzuki Omnichord und Analogsynthesounds von Moog Werkstatt ein. Für zementgrau, betonrau sich durchs Bild schiebende Walls of Sound mit tiefgelegtem Klangschwerpunkt und Konnotationen zu brutalistischer Architektur. Aber nicht nur, wenn man seine Titel überfliegt: 'Slug Sirup', 'Cinder Locks', 'Denmark Spiral', 'Girly Totem', 'Slashed Hostage'... Tatsächlich gibt es da auch schimmernd oszillierende Wellen und Obertöne von geradezu himmlischer Herkunft. Es gehört nicht viel dazu, um da eine Orgel und tibetanische oder orthodoxe Männerchöre zu halluzinieren, von klackenden Steinen ritualisiert. So dass man, bei aller Schwere, doch einige Zentimeter ins Erhabene zu levitieren scheint. Und mit anschwellend dröhnendem Aufwind, wallenden Wellen, dröhnenden Glocken breiten manche sogar pterodactyloide Schwingen. Aber soll keiner sagen, van Kraysdijk hätte nicht gewarnt. Mit Giacinto Scelsis poetisch mahnenden, zuletzt mit verzerrter Stimme gesprochenen Zeilen: *Too much you wanted to hear / Your ears cut off // Too much you wanted to dream / Your head will be severed // And you will be among the shadows / Hallucinating the shadow of a headless ghost.*



Stations of the Sun (OL2004) zeigt Michael Page in Massachusetts bei einem weiteren Ritual als SKY BURIAL. Er hat sein Geisterpferd angebunden und tanzt verschleiert im Schein der Schwarzen Sonne, in der einen Hand einen Zweig des Lebensbaums, in der anderen eine Himmelsscheibe, die den Tod zeigt und schwerer wiegt. Sein Albtraum ("Aegri Somnia") ist von Anfang an die Vision, dass die Sonne nur ein Glühwürmchen ist im Rauchsleier über einem Abgrund, the Void ("Transmission from the Void"), in deren Wolfsrachen der Kosmos zurücksinkt ("I Saw the Grey Wolf Gaping"). Wer seine Augen nicht vor diesem kosmischen Verhängnis verschließt, sieht alles Lebendige und Schöne zu einer "Threnody for Collapsing Suns" taumeln, nicht wie Motten ins Licht, sondern in etwas, *that is darker than black*. Wie die *Zazen Sounds*-Gnosis der linken Hand umkreist Sky Burials Kosmogonie die Abkunft aus Tehom und Nyx mit einer synkretistischen Mythopoesie und Ikonographie: Einem apokalyptischen Knochenpferd, dem Fenriswolf, Odins Raben, die Fantasy von Gene Wolfes "The Book of the New Sun", die Dystopie von Russell Hobans "Riddley Walker". Dazu evoziert er mit dark ambienten Drones einen Passionsweg der Sonne in fünf Stationen, mit trillernder Erregung, metalliden Spritzern, perkussiven Einschlägen und Wallungen, die er zu rituellen Schlagfolgen rhythmisiert. Mit scharfen Impulsen, aufflammendem Phantomchor, alchemistischer *Ars magna lucis et umbrae*, Sonnenuntergangs-Coronach. Elektronisches Zucken, synthetisches Flöten und Klagen suggerieren mit technoiden Mitteln archaische und schamanische Anmutungen. Das Pseudo versteht sich dabei von selbst und ist auch nichts Negatives, vielmehr eine künstlerisch legitime Annäherung an fundamental asynchrone Spannungen. Die dritte Szene bringt ein melancholisches Harmonium und nervösen, bebenden Krimskrams, aus dem sich zu pochendem, tickendem Drumming ein surrendes Dröhnen windet, während Page seine Vision in die Schreibmaschine hämmert. Dem folgt ein todtrauriges, fragend kreisendes, dröhnend und schillernd überbraustes Pianomotiv. Und fünftens zum Todesstundenschlag einer Turmuhr und russischem Funkverkehr ein womöglich kosmonautisches Drama mit nochmal dröhnender Wallung und kaskadierenden Vibes. Brodelnder Sound lässt jedoch auch an die 'Kursk'-Tragödie denken, als exemplarischem Untergang. Denn wir sind allesamt Untergeher ins Nichts - 'Down and Down and Drown'.

...sounds and scapes in different shapes...

CUTS Unreal (Village Green, VG067, LP/CD): Anthony Tombling Jr. ist ein Konzeptkünstler, der Bild und Ton, Film und Musik eng zusammenhält. Mit einer großen Sensibilität für das environmentale Downgrading, bereits als Transambient Communication in den 90ern und als CUTS dann schon auf Village Green mit etwa "A Slow Decay" und "A Gradual Decline" (2018). Mit "Unreal", das im Lockdown entstanden ist, reagiert er neben der Klimakrise auch auf die Pandemie und den Ungeist, der zu beidem nur populistischen Mist verzapft. Er versuchte dafür die Atmosphäre von verlassenen Gebäuden in Bristol einzufangen und musikalisierte die durch die leeren Gänge und Räume kriechende Vergänglichkeit, Einsamkeit, Hilflosigkeit und stille Verzweiflung mit angerauten, aber nur Staub aufwirbelnden Basswellen, kantig repetierten und kaskadierenden Elektrobeats, monotonem Herzschlag, flimmernder Cymbal, Drones in Moll und einer Vocoderstimme, die 'R U OK?' fragt.



Zuckende Beats flattern und kreisen, Messing zischt und rauscht und Tombling singt zu verzerrten Klangschwaden mit wehmütiger Roboterstimme von Schwund und Verfall. Die Ästhetik und die Stimmung des Bemühens, eine von allen guten Geistern verlassene Irrealität als Wirklichkeit begreiflich zu machen, die wirklich blutet, erinnert an die sensible Seite der 80er. Mit einer verwandten Ambiguität aus New-Wave-Groove und Melancholie, die die Wellen knirschen lässt und die damals radioaktiven Synthiewolken mit neuem Unheil eintrübt. Doch wie im Gegenzug und als Gegenargument knattern Beatketten, die das '5 vor 12' ('Omega minus 5') zwischen 'schon' und 'noch' zittern lassen. Der Verfall stapft wie ein falsch programmierter Golem, die ganze Gegenwart tänzelt am Abgrund entlang ('The Brink 7'). Der Gesang ist dabei nur eine wehmütige Tönung, die zusammen mit windschiefer Dissonanz Fragilität und Verletzlichkeit vermittelt. Aber statt als Flehen, evakuiert zu werden wie gestrandete E.T.s, kann man das auch hören als Akzentverschiebung von '...Collapse' auf 'An infinite...' und als Plädoyer für das BumBumBum als Stimme des Herzens.

ERIN DEMASTES Thing Music (eh?116, C-30): Nach zehn Jahren in der Gegend von New Orleans setzt Demastes ihre sound-artistische Betätigung in Los Angeles fort, mit offenen Ohren und Augen für komische und absurde Aspekte im smartiesbunten 'surrealistischen Kapitalismus'. Dreht sie nicht einem Lifestyle, der sich nach ferngesteuerten Kriterien ständig mit irgendwelchen Marken, Waren, überflüssigen Dingen identifiziert, eine Nase, wenn sie ihre Musik nach Farben sortiert? Nicht im synästhetischen oder chromatischen Sinn, sondern wortwörtlich. Indem sie den Krimskrams, den sie spielerisch einsetzt - also etwa 'n Flaschenkasten, 'n Plattenspieler aus Plastik, Gummiringe, Aufziehspielzeug, eine große Metallfeder, Zellophan, Styropor, Partybecher, eine Schlauchtrommel - , einem launigen Einfall folgend als Things of Color gruppiert: 'Pink', 'Orange', 'Yellow', 'Green'... Bei noch ausgeprägterem Spleen soll das schon als Gebrauchsanweisung für's Leben gedient haben. Dass man das Ordnungsprinzip nicht als solches hören kann, ist Teil des Witzes in dieser zuerst Gummi twangenden, klopfenden, krabbelnden Plinkplonkmusik in 'Pink'. Denn indirekt wirkt es sich ja doch aus. Bei 'Orange' taugen die sortierten Alltags-Intonarumori hauptsächlich zum geriebenen Surren und Gurren, der 'gelbe' Klang ist rubbelig, stöhnend, klapprig und er klickt steinig, der 'grüne' knurscht wie zeitlupig gemörsert, zirpt blechern, fiept und hee-haw-t mundharmonikal. 'Blue' kreist zu einem rauen Reibeton, als ein Turntable ohne Platte, mit einem Nagel als Nadel. 'Purple' knarrt rubbelig gescharrt, klickrig bekrimskramst, schnarchend umrauscht. 'Red' sirrt zuletzt zirpig, ein Dongen hallt, Körner klirren, Steinchen rumoren, ein Teddybär gibt Laut. Alles so schön bunt hier, ich kann mich gar nicht entscheiden.

JOAKIM FORSGREN & ANDREAS HIROUI LARSSON *Vending Machine* (Thanatosis prod., THTCD7): Forsgren, 1981 in Skutskär geboren, hat mit Leif Elggren "Det främmande fäderneslandet" & "Gravöppning" realisiert, Hintersinn in Bild und Klang steht ganz oben auf seiner Agenda. Larsson bildet mit Johan Jutterström das →J/L Duo und verbindet grundsätzlich eine unproduktive Haltung mit pluralistischer Ästhetik und nicht-idiomatischer Improvisation zu einem interdisziplinären Ganzen. Vordergründig Perkussionist, ist ihm auf der hintersinnigen Ebene alles recht, was ihm zur Hand kommt. Für beide gilt dieses Egal was, angefangen mit Aluminiumblech, Balalaika, Bambusflöte, Drummachine, E-Bass, Feldaufnahmen über Küchenutensilien, Maracas, Nägel und mit Rhythmbox und Synthesizern noch lange nicht aufgehört. So jammen sie in einem Mischmasch aus endotisch-ambientem Alltags-Lärm eine Art Allerweltsmusik. Wenn Larsson sich an seine Kindheit erinnert, erscheint er als dicker Hans Guck-in-die-Luft, den das Grün von Andre Agassis Tennisschläger faszinierte und dem metallicblaue Trommeln mit messinggelben Becken, ausgestellt in einem Musikalienladen mit grüner Fassade, ins Auge stachen. Daraus wurde was. Und erklingt hier als klappernder Flow und Tamtam, auch ohne Drumset, mit der Balalaika und 'nem Tennisschläger als 'Oud'. 'Yin-Yang' ist eine krachige Mixtur mit musikalisch sirrendem Bohrer, scheppernden Schlägen, klackenden Qigongkugeln, quarrend pulsendem Rhodes. 'Vacation' bringt einen 'reitenden' Cowboy-&-Indianer-Beat neben surrenden und rau harfenden Klangspuren und einen von Donnerblech bequakten Zweiklangimpuls, an dem ein *Aum* rumkaut. Im Bann eines summenden Verkaufsautomaten und eines trillerigen Loops setzen die beiden einen Groove in Gang mit unkendem Bass und mysteriösem Gesang. Bei 'Recycle' fuhrwerken sie rum zu Sounds von Spielautomaten und B-Movie-SF, glissandierend, flattrig kaskadierend, sirrend steppend. Mit saxofonbeblasenem Exotica-Jazz zu Shaker- und Bassgroove als finaler 'Solution'.

JEAN-PHILIPPE GROSS & JÉRÔME NOETINGER *Nos Cadavres* (Eich 004): Noetinger, der Revox-Tapeworm und, mit Lionel Marchetti, eRikm oder Anthony Pateras, immer wieder lustvoll umschlungene Laokoon der Soundart, spielt hier mit J.-P. Gross, dem in BA mit "Tsstt!" und "Curling" bekannten Eichmacher in Metz, das Exquisite Corpse-Spiel. Gross mit Serge Modular System, beide mit noch Field Recordings, Treatments und Radio. Als, coronabedingt, aber mehr noch spaßeshalber, E-mail-Pingpong und akustisches Blitzschach. Denn jeder Spieler bekam nur die letzten 10 Sekunden des 'Spielzugs' zu Gehör und hatte nur 30 Minuten Zeit für den 'Gegenzug'. So entstanden an jeweils nur einem Tag vier 'Cadavres' von knapp 9 bis gut 13 Minuten. Keine Ahnung, wer dabei mit dem weißen Bauern hoppelte oder den schwarzen Springer zerrte. Aber es zählt bei diesem surrealen Witz der aus knattrigen, sirrenden, jauligen Klangmolekülketten gestückelte Bandwurm mehr als der Gestaltungswille der Spieler, denen ja auch der Überblick entzogen ist. Kakophone Schnipsel fügen sich stripso-distisch an tonbandtypische, wie etwa beschleunigtes Mickey-Mousing oder zeitlupige Abbrems Spuren. Und an O-Ton- oder Radio-Samples (wie Beifall, Feuerwerk, Weckerläuten, Kriegsfilmgeballer, Motorradkrach, Kirchenglocken und oft und gern Stimmen...), die als Überraschungseffekte einschlagen in den hörspielerischen, kurios narrativen Flow bruitistischer und abstrakt-perkussiver Begegnungen von glissandierenden Wooshes mit stanzendem, surrendem, zittrig zuckendem Stakkato. Löchrige Irritationen, komische Vögel, martialische Einbrüche oder einfach ploppende Bläschen knüpfen eine Absurdität an die nächste, der Beifall und das Feuerwerk kehren wieder zu einem hupenden Autokorso von Weltmeistern oder Gelbwesten. Verstimme Saiten plinken, Franzosen parlieren mir Unverständliches. Die Logik hat sich eh längst auf Französisch verabschiedet.

CLAUDIO LANDOLT Nicht die Fülle / nicht Idylle / nicht der Berg - Vorderglärnisch. Bergporträt (Der gesunde Menschenversand / domizil, 84 p Buch + C-36): Ein Berg in Wort und Klang. Mit Prosaminaturen und Poesie eines Glarner Autors und Komponisten, der seine Heimatverbundenheit verbindet mit Cut-Up-Techniken der Beatniks und Textcollagen der Surrealisten und Dadaisten. Den sprichwörtlichen Ruf der Berge macht er hör- und lesbar im Schall des Gesteins, der Luft, der Fauna, in Begegnungen mit AlpinistInnen, Geologen und Berghüttenbewohnern, im Registrieren der elektromagnetischen Felder und seismischen Wellen am und im Berg. Leseprobe? *Requienien, Austern, Korallen / Bryozoen, Orbitolinen, / eine Handvoll Milioliden, / Textularien, 3 Terebrateln, / 2 Rhynchonellen auf Seeigel / sowie Kalkschwämme und Algenknollen*. Landolt zeigt den Berg als Sedimentenzipfel aus versteinerten Meerestierchen, Blaumilchkuh-Almen, Kraxelhaxen, Touristenzecken, Schneelawinen, mit Wolken drüben und viel Lu-ft. Er malt den kleinen Zacken in der Glarner Krone in Grau und homogenem Weiß mit schwarzer Spitz. Mit alpinem Alphabet vom *Acherli* bis zum *Wuestwald* und *Würzenstützli*. Er legt einem *die unendliche Götterstille* ans Ohr mitsamt dem *ECHO!* und lauscht mit Geophon, wenn die Rauhwacke brummt. Landolt hat seine 'recherche sonore' zuvor erprobt am Zürcher Hauptbahnhof als "Klanghof", er fing "Fögel" in den Rocky Mountains ein, aber auch einen prosaischen "Raumluft-Entfeuchter" daheim. Er tauchte 'Unterwasser' und führte ein "Jaffa Journal" in Tel Aviv-Yafo. Doch hier ganz der Berg, 'Aussen' & 'Innen', scheppernde Kuhglocken, blärende Schafe, keuchender Aufstieg auf schiefer Ebene im Wummerwind. Steine schlagen, die Höhe kollert, Schüsse fallen, Projektile wooshen, die neutrale Schweiz als Wildschützrevier? Dröhnwellen stehen, hell und dunkel, Englein 'singen', er rauscht und brodeln 'unnatürlich', Schnee schmilzt, Radio labert, pfeifende Impulse trillern, Wasser gluckst. Und nochmal dröhnt die Luft und trägt ein Heulen wie von Wölfen mit sich. Obertöne bis zu 2327 m ü. M.

THERAPEUTISCHE HÖRGRUPPE KÖLN Enchanted Isle of Entanglement (Flexi, 7", s/sided): Diese als 'klingende Postkarte' mit vulkanologischen und schuppentier-seltsamen Motiven versandte Picture-Flexidisc bringt einen Urlaubsgruß der 2008 von Tobias Beck, Volker Hennes, Svann Langguth und Dirk Specht gegründeten, Ende 2009 um Tobias Grewenig erweiterten Gruppe von Wahrnehmungsphänomenologen. Es bringen sich damit jene Klangkunsttherapeuten in Erinnerung, die mit »Boni corvi, bonum ovum« dem von Erasmus von Rotterdam explizierten geflügelten Wort die schwarzen Federn weiß malen, die Anton Corvinus als gottgefälliger Rabe den Münsterschen Wiedertäufern ausreißen wollte, damit die üblen Krähen keine Jungen kriegen. Im Geiste von Mauricio Kagel oder La Monte Young haben die Kölner Dreammaschinen radio- und oktophon auf x Kanälen gekurbelt, sondiert, reguliert und randomisiert, um mentalen Fehlfunktionen, Arschjucken, Bandwürmern und anderen Parasiten heilsam zu begegnen. Mit den zusammen mit Anthony Moore produzierten "Ore Talks" (2017) als Prachtstück voller Blei- und Antimonglanz hatten sie sich in das von George Perec (und als Endotisme auch von Picasso und Bacon) dem 'Exotischen' präferierte 'Endotische' vertieft, aufgefasst als das Erstaunliche im Alltäglichen und nur durch Gewohnheit als selbstverständlich Verkannte, wie es auch The Institute for Endotic Research (TIER) in Berlin erforscht. Als etwas, dessen sensibler Wahrheit man sich stellt, statt sich konzeptionell zu distanzieren, zu abstrahieren oder davon eskapistisch abzulenken. Enchanted Isle, das ruft einem nun Eden Ahbez und Martin Denny ins Ohr, Entanglement lässt an verlockende Verstrickungen denken - Kirke, Calypso, die Sirenen? Wellen lappen an den Strand und Tamtam, Basslinien, 'primitive' Vocals, Drum-machine-Groove und Vogelgezwischer führen auf Traumurlaubsinseln, jedoch ganz ohne TUI und ohne Flugbenzin zu verschwenden. In seiner Exotica-Melange aus Hawaiiitarren, Singsang, Grillengezirpe, windspielerischen und exotistischen Electronics empfiehlt sich das auf trivialer Ebene als Corona-Urlaub für Armchair-Traveller, der bei nachgewiesenen Entzugserscheinungen auch ärztlich verschrieben wird. Doch auf der Hoch²-Ebene entfaltet ein anderes geflügeltes Wort seine Schwingen, des guten alten Goethes „*Willst du immer weiter schweifen? / Sieh, das Gute liegt so nah...*“

TERRITOIRE Étude de la profondeur (Humo Internacional, HUM 026, LP/CD): 1979 in Paris geboren, aber in Madrid zugange, lotet Olivier Arson hier unter dem Namen, mit dem er bereits "Alix" (2018) publiziert hat - 10 Jahre zuvor nannte es sich noch The Folding and the point - die Tiefe aus. Mit den industrial krachigen Oszillationen von sechs Granularsamplern. Flattrige Vibrationen durchstößern da jeden Winkel, rumpeln an jede Unebenheit. Als ein Rucken und Zaudern und Stürzen, das mir beim bloßen Zuhören höhenkollerweiche Knie macht. Nach gut 9 Min. wird es leise, als nur noch rascheliges Wischeln und Zittern auf brodeligem Fond, mit hornissig sirrenden Impulsen und berstenden Einrissen, die sich aber noch einmal zum heftig zuckenden, surrenden, zerrenden Crescendo auswachsen und mit joggender Pace ins Rasende akzelerieren. Dem folgt 'Alliage', also Legierung, als dröhnender Bomberüberflug, dessen *tödlicher Befruchtung* vom Dach des 'Raphael' mit einem Glas Burgunder, in dem Erdbeeren schwimmen, zuzuprosten nicht jedem gegeben ist. Körnig mahlende Anmutungen amalgamieren mit bers tenden Lauten und solchen als ob Wind wummrig an einer bebenden Plane zerrt. Angeblich nannte man in Paris das knalende Geräusch, mit dem ein Stückchen glühender Kohle im offenen Kamin platzt, im Volksmund 'Burgunder'. Die Glut, schrieb Balzac in "Étude de femme", befreit da eine Luftblase, die ein nagender Wurm im Herzen des Holzes zurückgelassen hat. Das Artwork des serbischen Designers Marko Vuleta-Djukanov suggeriert dazu avancierten 50er-Jahre-Charme.

TITANOBOA Porphy (a-Musik, A44V, LP): Banda de Hardcore Metal en Santiago de Cali? Kann nicht sein, denn komponiert & produziert hat Melani Wratil, die, ursprünglich mit noch DJ Lena Willikens oder mit der gemeinsamen Freundin Jessika Loers als Kalong, soundboafett im 'Noise of Cologne'-Pool umeinanderkriecht, nachdem sie zuvor von 2003 bis 2007 als fünftes Element beim Institut Für Feinmotorik mitgespielt und bereits 1998 als DJ in der Klopothek ihre Spuren gedreht hatte. Mit Turntables, Stimme, Effekten und was weiß ich noch. Mit ihrem pop-art-bunt und trashig-synkretistisch collagierten Voodooaltar-Design korrespondieren acht polyglott gewürfelte Tracks: 'Scufița Rosie' (rumänisch Rotkäppchen) wird im Windkanal brausend abgeschliffen zu einer durchscheinenden Klingklangwelle, dazu mischt sich eine wehmütig stöhnende Suggestion. 'SON' (wohl eher koreanisch-buddhistisch als kubanisch konnotiert) folgt als pumpender Loop, hell durchsirrt, glockenspielerisch schimmernd, von Wind überfaucht. Auch 'Trwm' (walisisch für schwer, traurig) schleppt sich rau schleifend, helldunkel durchwallt und scharf rauschend zu einem schwer stampfenden Mahlwerk. 'Disasta Komiti' (Katastrophen-Guerilleros in mazedonischem Reggae-Patwa) kladderadatscht, gerüttelt von einem pochenden Groove, in metalloiden Fluktuationen. Bei 'Ghazal' (arabisch für Gazelle, Gespinst, Liebesgedicht) stapft ein oszillatorisch und surrend befreiter Dschinn synthiebeorgelt dahin. 'Falsche Zähne' dreht sich wummernd, surrend, mit Hubschrauber-noise, knatternd und mit schnellem Beat. 'Turman!' ('finster werden' im nw-sibirischen Soswa-Dialekt) variiert den industrial mahlenden, verzerrten Fortgang, metalloid kaskadierend, synthiemelancholisch und mit gehauchtem *Hah...Hah...Hah*. In 'Erzulie' (eine auch schon bei Cecil Taylor und Jah Wobble angerufene Loa im haitianischen Voodoo, zugleich die Mutter Jesu) vereint Wratil summa-summarisch das surrende Kurven und die pochende Wallung. Es gibt da übrigens eine Sprachwissenschaftlerin mit gleichem Namen...? Ich will der Überzeugung, dass *music is something that defies intellectualisation and language*, wie DJ Willikens sie hegt, nicht widersprechen, doch auch Worte üben einen mächtigen Zauber aus - auch mit 'Libuše', 'Baikonur', 'Montauk' &c. könnte ich mich - boa! - titanisch besaufen. Titanoboas 'Apocalyptic Drone Noise' jedenfalls, auch wenn im neindustriellen Spektrum näher bei Bérangère Maximin und Zavoloka als bei Puce Mary oder Pharmakon, kann vom Versprechen zur immersiven Berausung werden.

URAL UMBO Roomer (Consouling Sounds, SOUL161, 2LP/CD): Reto Mäder (RM74, Sum Of R) hat Ural Umbo wiederbelebt mit dem Metal-Sänger Marko Neuman (Dark Buddha Rising, Convocation). Illustriert mit der ausdrucksstarken Gestik einer Stummfilmperformererin, evoziert der Dreamscape einen Geist auf der Suche nach einem 'Wirt' (wie etwa David Mitchells 'noncorpum' in "Ghostwritten"). Einer 'non-form', die sich fragt 'how i got there?', in die Incorporeality. Im 'process of transformation' kann sie als Opfer von etwas Traumatischem, Unverständlichem, 'a shape of noise' annehmen. Wirken ('influence influence influence') geht allenfalls durch 'subliminal messages', und manche 'Wirte' meinen ja innere Stimmen zu hören, zerbrechen aber meist an ihren 'Untermietern' und Plagegeistern. Mäder heißt sie dagegen feierlich willkommen in einem Klangraum aus orgelndem und knarzigem Sound, in rockender Fatalität. Der finnische Doomster vokalisiert dazu zwischen dröhnenden Wänden und perkussiven, ins Nichts verhallenden Klängen wie frischgeboren, wie eine Halbwüchsige, die Worte lallt, schließlich dämonisch röchelnd und von der eigenen Ausdrucksunfähigkeit gepeinigt. Daher wächst sein heulendes Elend zu tobendem Horror, während Mäder schleppende Beats klopft und den Raum orgelig und mit klirrenden Becken einnebelt. Neuman liefert zu kaskadierenden Gitarrenwellen Stoff für die Memoiren eines Exorzisten oder Vampirjägers, den die wölfischen 'Kinder der Nacht' süß umheulen. Die Orgel setzt weiter Ton für Ton zum rockenden Gothic-Pathos, mit Neuman als androgyner Diva einer Dreifaltigkeitskirche, die Diamanda Galás' "The Litanies of Satan", Komedas "Rosemary's Baby" und Aghasts "Hexerei im Zwielficht der Finsternis" huldigt. In einem Raum aus Klagemauern, in dem monotone, finstere Beats, umflossen von elegischen Wellen, die Zeit totschiagen. Neuman wird neben 'Leidensgenossen' wie dem "Maniac"-Slasher Frank Zito zum flehenden Chorknaben, raunenden Mönch, fauchenden Schatten, mitgezogen von Mäders Trauermarschtrommel durch ein jazziges Adagio in eine orgelnde Endlosschleife von abgründiger Tristesse und schluchzender Ausweglosigkeit. Willkommen an Saturns Ufer, auf, wie Ernst Jünger es nannte, *der Todesseite des U.*

ZAVOLOKA Ornament (Prostir + 2, LP, red vinyl): Kateryna Zavoloka und Dmytro Fedorenko (Kotra) haben mit "Silence" Kvitnu hinter sich gelassen, um als Cluster Lizard weiterhin vereint gleich weiter zu salamandern - mit "Prophecy" auf Prostir. Nun bringt die Ukrainerin in Berlin dem vom pädophilen Provokateur Adolf Loos als Verbrechen und Vergeudung verpönten Ornamentalen neue Wertschätzung entgegen. Mit einem QR-Code-ähnlichen Muster auf dem blau-roten Cover als kryptografischem Schlüssel zu Klangräumen, rückgebunden an die Stickmuster ukrainischer Wyschywanka, die sich ebenfalls als Code lesen lassen. Auf die Klangebene übertragen werden solche Muster im poetischen und weitesten Sinn lesbar als algorithmische Module und als Stickerei aus Harmonie und Rhythmik. Aus Verzierungen wird Botschaft, denn jeder Wechsel von hoch zu tief, zwischen langsam oder schnell, rührt vielsagend an die Ohren des Herzens, in einer Dimension, die sich zu Morsezeichen verhält wie Tesserakte zu Würfeln, wie Kreuzpolytope zu Oktaedern. Mit 'Vymir' [Dimension], 'Vzir' [Muster], 'Prostir' [Raum], 'Obriad' [Ritus], 'Tanok' [Tanz] und 'Bezmir' [Maßlos] hat Zavoloka ihre Tracks überschrieben. Surrende, dröhnende Bänder, klopfend rhythmisiert, mit synthiezarten Suggestionen eines femininen, 'himmlischen' Vokalisierens. Reißt auch noch ein angerauter Grau- und Rauschschleier auf, stehen paradiesische Visionen vor dem inneren Auge. Ein Mahlwerk an Kreuzstichen, Rüttelbeats, stoischem Gehämmer und tuckernden, zuckelnden Zitterwellen entrollt sich in ständiger Wiederholung mit kleinen Modulationen dem ständigen Stirb und Werde des Horizonts entgegen. Zukunft ist nur ein Abreißkalender von Sekunden, jedes erreichte Traumziel implodiert. Auf 'Vzir' liegt, obwohl das Tempo nicht sinkt, ein melancholischer Schatten, auch 'Obriad' fließt verhaltener dahin, von der Phantomstimme elegisch glaciert. Selbst 'Tanok' kann - will? - bei allen ostinat gepochten und gekurbelten Schlägen die Wehmut eines Adagios nicht abschütteln, denn das Weh ist so unermesslich wie der unermüdlige Drang, darüber weg zu tanzen.

jenseits des horizonts

Fancymusic (Moskau)

Dass Russland um so vieles mehr ist als seine Unterhosenvergifter und Trolle, das zeigen neben etwa Iouri Lnogradski, dem Organisator des abenteuerlichen "MuzErgo"-Tourzirkus, oder dem Bassisten Wadim Dicke im fernen Tomsk, unverdrossen auch die Fancymacher, als kentaurische Perissodactyla mit klassischen Stand- und jazzigen Spielbeinen:

Mit der Solopianosuite Invisible Lands (FANCY149) von ANTON BATAGOV und einem Bösendorfer als einzigem 'Bösewicht' & mit Early Piano Works Revisited (FANCY172, digital), wo der Moskauer Weltstar rückkehrt an seine postminimalistischen Anfänge Mitte der 90er und dabei heimstrebt dorthin, wo noch niemand war. Glass meets Bloch, ernsthaft.

Auch IVAN GREBENSCHIKOV klimpert, im Mondschein vor den Toren von Kaliningrad, im Schatten der Pyramiden oder wenn er der 'Shadow Queen' eine 'Snow Flower' zu Füßen legt, und vereint mit stimmungsvollen Griffen in die Stahlsaiten Sense and Sensitivity (FANCY153, digital), akademische Kühle mit aufgewühlter Verve und populäre Anklänge mit avancierten.

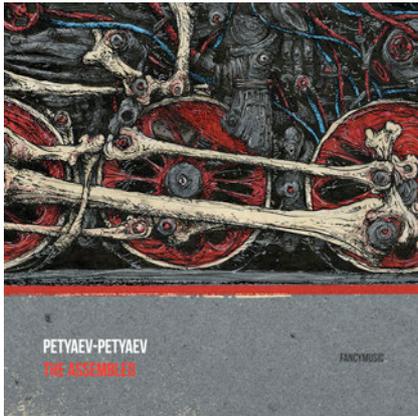
ALEXEY KRUGLOV's The Psychological Gesture (FANCY154) ist ein unglaubliches Spitfire von hyper-evan-parkeresk geschrillten Sopranosaxtrillern, die er abfeuert und hervorwürgt, indem er, angeregt durch Michael Tschechows 'psychologische Gebärden', die Schatzkammern seines Unterbewusstseins aufschließt. Mit dieser 'Dromuse' getauften Methode ist auch die mit Altosax und der KRUGLY BAND angestimmte Yardbird Suite (FANCY157) gestaltet, die Charlie Parkers Ornithology mit Strawinsky und Coltrane verzahnt, von 'Anthropology' bis zu 'Segment' & 'Confirmation'. Als eine mit Anagrammen, Palindromen und Dmitry-Avaliani'schen Pantorhymen poetisierte Huldigung, zusammen mit Artem Tretyakov am Piano, Roman Plotnikov am Kontrabass und an Drums Pavel Timofeev, der das Projekt schon vor 15 Jahren mit Kruglov ausgebrütet hat.

ANTON KOTIKOV mit Tenorsax, Flöte, Bansuri, Klarinette & Duduk, ALEXEY NADZHAROV an Piano und der mit →Natalia Skvortsova schon fancyfizierte PETR IVSHIN an Drums & Percussion zeigen bei The Healing (FANCY155), dass russische Wege sehr wohl zu offenem Horizont führen, wenn man panslawischen Drang mit Sonnenaufgangsfeeling am Ararat oder brasilianischem Groove verbindet und dazu französischen Kaffee genießt.

Der Saxofonist Peter und der Gitarrist Pavel, kurz PETYAEV-PETYAEV, protestieren mit The Assembles (FANCY156, digital) gegen Stagnation und Spießigkeit, indem sie im Gedenken an Trotzki und die revolutionären Jahre an den Käfigen rütteln, in denen Gedanken und Wünsche wie Löwen und Wölfe eingesperrt sind, wenn sie nicht ins Exil vertrieben und mundtot gemacht wurden. Ihr Nonett ist darum vollmundig bestückt mit Reeds, Blech, Piano & Melodica, Gitarre und Bassgitarre und es trommelt kein Geringerer als Piotr Talalay von Live People Quartet, Goat's Notes und Quartet Red.

Das NATALIA SKVORTSOVA TRIO, ein Spin-off ihres Live People Ensembles, spannt mit Piano, Daria Chernakova am Kontrabass und dem aus Rostow am Don stammenden, nicht nur beim polnischen New Trio international profilierten Alexander Zinger an Drums bei Empathy (FANCY158, digital) eine lyrische Hängematte, um sich darin nach Frühling, Mitgefühl und *a heppy lend fur fur away...* zu sehnen.

In DUSO vereint sind Oleg Salkov - bass guitar, Denis Uspensky - saxophone, electronics, field recording & Oleg Dautov - guitar, die, teils noch verstärkt mit Yaroslav Borisov - organ, electric piano, synthesizer oder Nikita Bondarenko - electronics, noise in the closet, bei 20.05 (FANCY159, digital ep) ihr Heil in anarchischer Sonic Fiction suchen, als ob sie nichts gegen etwas mehr Zukunft hätten.



Auch GOAT'S NOTES können sich bei Machine (FANCY 160) in der Selbstverständlichkeit von Internet, Raumfahrt und KI Cocktailparties auf dem Mond, *Lieferando*-Aasgeier, die selbst auf Raumstationen abkassieren, und sogar Zeitmaschinen vorstellen. Nutzen aber dann doch lieber ihre motorische Intelligenz und Gewitztheit, um dem herrschenden Primitivismus mit einer 22-teiligen Soundcollage Verbesserungsvorschläge zu machen. Mit der weidlich genutzten Studiotoolbox und Andrey Bessonov - clarinet, bass clarinet, Yury Yaremchuk - soprano & tenor saxophone, bass clarinet, Maria Logofet - violin, effects, Sergey Poltavsky - viola, Gregory Sandomirsky - piano, electronics, Vladimir Kudryavtsev - double bass, electronics, sampler, Piotr Talalay - drums, electronics, sampler und Nicolas Becker - sampler als Oktopus, der spielend mit zwei Kopffüßen Tango tanzt, die Farben wechselt, Keys und Strings befingernd und Schwerstarbeit leistet, ohne dass die Schönheit leidet.

Ilya Ioff, Lidia Kovalenko und das DIVERTISSEMENT CHAMBER ORCHESTRA bringen auf White Balance (FANCY161) mit →Nastasia Khrustchevas minimal-repetitivem "The Book of Grief and Joy" für 2 Violinen, Streicher und Piano, dem zwischen diskant und sonor, lind und stürmisch, elegisch und infernalisches changierenden "White Balance" vom in Sankt Petersburg geborenen Anatoly Korolyov sowie mit der bittersüßen "Passacaglia" von Sergey Akhunov aus Kiew metamoderne russische Kammermusik zu Gehör. Mit den Jahrgängen 1987, 1949 und 1967 sind drei Generationen sich darin einig, dass für russische Modernisten Freude von Trauer kaum durch eine dünne Haut und die Gegenwart von der Vergangenheit überhaupt nicht geschieden ist. Exemplarisch bei Akhunovs ständigem In Memoriam und wenn er sich "In Schubert's company" begibt, wenn er vor "Victor Hugo's blank page" den Tod eines Kindes beklagt oder wie hier aus Bach, Mozart, Pärt und Schubert "Art of Allusions" auffächert.

KIRILL SHIROKOV ist 1990 geboren und ein bei Radu Malfatti und Enno Poppe geschulter unerschrockener Neutöner, wie er bei "music for five bass guitars" (2016) oder "Tense" (2021) zeigt. Sein Name ist groß geschrieben, weil er mit Piano, Stoppuhr und Stockhausen'schem Text-Score wie «Get from the depths of your subconscious, the most important thing that is in you and warm it up at the right time to a golden crust» sich, Vasilisa Filatova - violin, Alina Anufrienko - violoncello, Sergei Khramtcevic - alto saxophone und →Peter Ototsky - drums zu Traditional Scheme (FANCY162, digital) motiviert hat. In Gemütslagen vor und nach dem großen Lockdown in Moskau, manchmal zurückgenommen wie Tilbury & Rowe, öfters Tilbury² und bisweilen wie vom Plinkplonk-Teufel geritten.

Petr Ivshin, der 'Heiler', trommelt nicht nur im Ilugdin Trio, mit dem Pianostar Dmitry Ilugdin hat er auf ArtBeats auch "The Path of the Hermit" eingeschlagen. Im MASALA QUARTET rhythmisiert er Stories from Masala (FANCY163), Джазиг erzählt von Anna Berne an Keys, Alexey Soukhov, einem haarigen Hipster, am Tenorsax und, beeindruckend, Dmitry Taranov am Kontrabass, mit hier und da mal Gitarre oder Trompete oder Sirenen-Gesang.

IL (FANCY164, digital ep), das sind mikrotonale Klangbänder von SEHYUNG KIM, der, 1987 in Almaty (Kazakhstan) geboren, bei Beat Furrer und Pierluigi Billone in Graz entscheidende Anregungen bekam. Geblasen, gesummt, durch die Posaune gepresst von KEVIN TOKSÖZ FAIRBAIRN, einem durch Hauptrollen beim Klangforum Wien ausgezeichneten Spezialisten für Neutöne von Saunders, Sciarrino, Chessex und, aha, Billone und Furrer.

Die Pianistin Mariia Chernaia hämmert und klimpert bei Russian Dead Ends (FANCY 165, digital) die 36 Facetten eines von NASTASIA KHRUSTCHEVA geschüttelten russischen Kaleidoskops, das einen um Baba Jagas Hütte tanzen, mit Tschaikowski Ski und mit Rimski-Korsakow Schlitten fahren lässt.

Bei Theatre (FANCY166, digital) kreist mit ACOUSTIC FRINGE ein hochkarätiges Streichquintett aus Anna Chekasina, der Moskauer Geigerin und Mitbegründerin von art-project Shepot, sowie den Goat's Notes Sergey Poltavsky, Vladimir Kudryavtsev, Maria Logofet und Gregory Sandomirsky um musikalische Theatralik in ihren stürmischen, unterweltlichen, rituellen, tänzerischen, alchemistischen Aspekten, dramatisch, elegisch, kratzig, schlangenzüngig und mit einem gerüttelten Maß an Innenklavierkakophonie.

Der Toningenieur & Sounddesigner RAVIL AZIZOV (1962-2018) ist mit Sergey Karsaev & Orkestrion in den goldenen Annalen der New Music from Russia verzeichnet und hat, kleine Welt, mitgewirkt an "Balance Action" (1992), Karsaevsmitreißenden Film über Alfred 23 Harths Eroberung von Moskau, Lenin- & Stalingrad. Acme (FANCY167) wurde 2017 eingespielt im Red Wave Studio, St. Petersburg, wo Azizov sich den Spaß nicht hatte entgehen lassen, mit The Grand Astoria, dem dortigen Psychedelic-Prog-Eisbrecher, Klarinette zu blasen. Die Session verzahnt schwindelfrei impulsive und echauffiert krähende Klarinetten-Altosax-Trios mit →Alexey Kruglov und dem Braunschweig-Tallinn-Pendler Vlady Bystrov mit jubilierendem Holterdipolter oder versonnener Tagträumerei zu viert mit dem Drummer Oleg Yudanov. Und zuletzt mit obendrein noch zwei Pianisten besonders invasiv auf Schleichwegen hin zur crescendierenden Eruption.

Stamp a Spot (FANCY169, LP) zeigt im DOM das OTOTSKY QUARTET in der Beweglichkeit freier Radikale am zivilgesellschaftlichen Gegenpol zu den hanebüchenen Lügen und der patzigen Schuldumkehr der regierenden Raffzähne, Trolle und Arschkriecher, die sich einen ganzen Staat als Beute teilen und wo sie nur können auf Menschenrechte spucken. Der entgrenzte, mit Wozzeck und auf Intonema und Mikroton bekannte Avant-handsdampf Iliia Belorukov am Altosax, Kirill Shirokov an Piano, Dmitry Lapshin (von Brom) am Kontrabass und Peter Ototsky (vom Metro 3) an Drums machen überdeutlich, dass es alternativ zu den Arschgeigen und Unterhosern ein quicklebendiges, weltoffenes Selbstverständnis gibt. Ihre tockelig und tremolierend verspielte, ergebnisoffene Phantasie, ihr kristallines Plinken und ostinates Plonken mit Basssaiten und Klavierdrähten und ihr unermüdliches Stöbern auch in mikrotonalen und bruitistischen Ecken lassen die vier frischfröhliche Freiheiten auskosten. Mit Belorukovs Altissimo und schillernder Spaltklanginsistenz als Bohrer und Stachel im Fleisch.

Der Moskauer Komponist und Pianist IGOR YAKOVENKO kennt keine Grenzen zwischen klassischer und nicht-klassischer Musik. Was aber erstmal nur heißt, dass seine in Suffolk eingespielten False Sonatas (FANCY170, digital ep) mit ihrem Basso ostinato und Lento cantabile ungeniert nach Kerzenwachs, Schubert und Brahms riechen dürfen.

KSENIA FEDOROVA hat sich in St. Petersburg mit Kubikmaggi und Ongkara einen Namen und zuletzt mit "Переходный этап/Stepping stone" (2019) auch wieder ziemlich Eindruck gemacht. Nun schaut sie am Piano und mit präparierten oder klavierdrahtigen, repetitiv geharften, gepingten, aufgewühlten, flimmernden und dröhnend verhallenden Klängen sinnend und vokalisierend auf Waves (FANCY171, digital). Oder macht sie sie, die Wellen? Als von abstrakten Skizzen begleitet, von der russischen 'Muschelspiel'-Version von *Memory* mitstrukturierten Flow, der offen lässt, ob sie dabei die Bewegende oder die Bewegte, eine Tanzende oder Trauernde ist?



Die Violinistin ELENA KORZHENEVICH, 1987 in Perm geboren und mit allem wieniawskischen und oistrachschen Balsam gesalbt, zeigt bei Pure (FANCY173) jedoch auch ein offenes Ohr für zeitgenössische Klänge. Mit 'Caprice #1-5' und 'The Rising' von der in Togliatti geborenen Polina Nazaykinskaya, bekannt für die nach Strawinski und Prokofjew à la russe ausgemalte orchestrale Farbenpracht von "Winter Bells", "Fenix", "My soul craves for the sky" und ihrer "Symphony N.1 April Song". Umrahmt mit 'Centaur's'/'Re: Centaur's' von Sergey Akhunov, den ja das →Divertissement Chamber Orchestra bereits nahe gebracht hat, und dem vier-teiligen 'Answer' von Ilya Demutsky, dem Hauskomponisten des drangsalierten Regisseurs Kirill Serebrennikov (mit Ballettmusiken einschließlich des verpönten "Nurejew" und dem Filmscore zu "The Student/Der die Zeichen liest"). Demutsky, der durch das symphonische Poem "The Closing Statement of the Accused", mit dem er Pussy Riot zu Seite sprang, zum Star und dann selber für seine Oper "New Jerusalem" (über den Neonazi Maxim 'Tesak' Martsinkevich) attackiert wurde, versteht es, die russische Seele vor die Wahl zwischen Honiglecken und Herzausreißen zu stellen. Doch auch Nazaykinskaya kostet Herzblut pur, in der Exaltiertheit einer Stummfilmdiva, im Taumel einer Wahnsinnarie, im Aufgang einer Sonne, die des Bösen unter ihr leid ist.

MARK SABUROV hat schon bei "Kut" (2017) seinen Seelenfunken auf dem Fluss der Zeit zwischen Feuer und Finsternis zu heiligen Orten pilgern lassen. Under Wraps (FANCY176, digital) zeigt ihn erneut mit buddhistischer Weisheit als Kompass auf dem River of 'No Return'. Nun als Ein-Mann-Orchester mit E-Gitarrensound in dröhnenden Wellen, Kreisen, und Delaykaskaden. Er schichtet Spur über Spur, plinkendes Saitenspiel ad infinitum verhallend in einem Spiegelsaal. Mit repetiertem und tremolierendem Riffing, eher 'amerikanisch' als fernöstlich, aber eher rituell pulsierend als rockig. Und plötzlich doch brancaesk. Oder zahnradartig plinkend, sirrend, drahtig harfend, in perkussiv angeschlagenen Mantramustern mit metallenen Obertönen. Lange Dröhnfäden werden dunkel umwölkt, bis zuletzt noch wispernde Stimmen sich einmischen und Synthesound den Gitarrenton verstärkt.

Folk Dance. Bricolage (FANCY179, digital) zeigt VLADIMIR MARTYNOV, den großen Alten, der allein am Piano sein archaisch sublimes, überrussisches E Pluribus Unum predigt. Beharrlich, als wollte er die Ewige Wiederkunft des Gleichen feiern, als würde er mit Lévi-Strauss lange über die Vorteile der Asche vor dem Honig, des Gekochten vor dem Rohen grübeln. Wildes Denken weiß sich immer zu helfen, steter Tropfen höhlt den Stein. Hartnäckig figuriert er in Endlosrillen, harfend, läutend. Kann man so melancholisch tanzen? Wie Derwische, die träumen, sie wären Blumen. Nochmal und nochmal. Bis wie durch Zauber eine Melodie entsteht, ein Drehwurm, der sich in feierlichen, zartbitteren Variationen dreht, nur von klirrendem Frost gestoppt. 'Bricolage' lauscht danach dem eigenen Nachhall und wird, ostinat, iterativ, immer mutiger, verspielter, melodischer, romantischer.

→<https://fancymusic.bandcamp.com/music> →<https://freemuse.org/regions/europe/russia/>

Sofa (Oslo)

Hans Henny Jahnsns Imagination hat mich nach Urrland (Aurland) mitgenommen ins in den Granit gekerbte Flåmsdalen, das 'Herz Norges', wo Gustav Anias Horn zu komponieren anfang. Mit dem Ziel der *Vereinigung von Polyphonie und Polyrhythmik*, in der das *Kaos als Summe von Gegensätzen* verstanden und gelernt wird, noch den *alteriertesten, disharmonischen Akkord als Wohllaut* zu empfinden. TINE SUREL LANGE, 1989 im weit nördlicheren Nordland geboren, lebt dort auf den Lofoten und komponiert elektroakustische, audiovisuelle und ambisonische Musiken (wie "Living Landscapes", "Ritual for Changing Times", "Midnight Sun Ritual"...) sowie Musiken für Tanztheater (wie "White String" oder "Is There"). Der zentrale Begriff für ihre Ambisonics, ihre ambiente Musique concrète auf Works for Listening 1-10 (SOFA 585) ist 'spatial' - räumlich. Im Horchen auf den Klingklang und die Rührgeräusche in einer Küche, einem Dingdong, umlärmst fast wie von einer Krähenkolonie ('Metal and Spoon'); auf das Zerren und Klopfen von Nägeln und das Abreißen von Blechen beim Ab- und Neudecken eines Dachs, so drastisch, als würde einem der Skalp vom Schädel gerissen, aber dazwischen kontrastiert mit einem stabilen Dauerton unter dem neuen Dach, wo es dröhnt, als stünde man unter einer Brücke ('Roof Work I-III'); auf Wasser, wie es gluckernd in Gefäße rinnt ('Metal and Water') oder unter Felsen rauscht, kombiniert mit dongenden und scharrenden Lauten aus einem Fischereikühlraum ('Water and Stone'), die sie dann stereophon umeinander surren lässt ('Sunset Rising'); auf eine geheimnisvolle Unterwasseraufnahme aus Berlin ('Immersed'); an wellig bebenden Drähten eines Sendemasts ('Wires'). Den Höhepunkt fand Surel, als sie an einem Lagerfeuer unter der Mitternachtssonne an Norges Nordzipfel saß und lauschte auf die an den Strand lappende, Kiesel lutschende Barentssee ('Muorjegarggu'). Kaum ein Ton dabei 1:1, sondern von ihr narrativ moduliert und suggestiv musikalisiert.



Sonic Drift (SOFA586) bringt ein Wiederhören mit MICROTUB, dem mikrotonalen Tubatrio von Robin Hayward, Peder Simonsen und Martin Taxt. Mit einmal dem Titelstück von Hayward, als brummend hingezogene stehende Wellen, als in der Naturtonreihe auf und absteigende Halbtöne in schrägen Tonverhältnissen: 11tel, 13tel, 29stel. Angeregt durch den 2018 dort ausgekosteten Nachhall im Wasserturm in Prenzlauer Berg, Schau-, besser wohl Hörplatz der Konzertserie "Speicher". Obertöne wie aus dem Untergrund. Fortgesetzt mit 'The Pederson Concerto', einer gemeinschaftlichen Komposition, bei der Simonsen den andern beiden die Anstöße gibt. Mit Moog-sound als Bordun und nun Stufungen von 7teln und 11teln und deren Vielfaches, als oszillierende Quinten, bebende Quartan, zusammen mit aus den Tubas gequetschten 169:144 als verminderter kleiner Terz. Als das ultimative Cocooning für dröhnminimalistisches Shoegazing.

"Blue" Gene Tyranny (1945-2020)



Musik war seine Weise, in der Welt zu sein (*my way of being in the world*). In drei Phasen: Von 1962 bis 1971 in Ann Arbor, danach am Mills College in Oakland, von 1983 an in New York, wo er weiterhin in der *Lovely Music*-Liga mit Robert Ashley, Peter Gordon's Love of Life Orchestra, David Van Tieghem, Thomas Buckner und Laurie Anderson spielte. Mit "Out of the Blue" (1978, RE, Unseen Worlds, UW01 / UW24) und, im Rückgriff auf 1976 und im Split mit von Gordon vertonten Lyrics von Kathy Acker, "Trust in Rock" (UW18, 3x LP, 2019) als Eckpfeilern. Das New Yorker Label Unseen Worlds hat gezielt ihn als Grundstein gewählt für ein Sortiment mit Reissues von auch noch Lubomyr Melnyk, Carl Stone, Laurie Spiegel und Elodie Lauten. Der Name, den ihm Iggy Pop verpasst hatte, da Robert Sheff nicht stooge genug klang, wurde insbesondere durch Ashleys TV-Oper "Perfect Lives (Private Parts)" (1976-83) ein Begriff und blieb es, als er 2002 nach Long Island City zog. Seit 2009 erblindet, half er noch mit bei der Zusammenstellung von Degrees of Freedom Found (UW035, 6xCD-Box), bis dato unveröffentlichten Werken, die seine Kreativität von 1963 bis 2019 zeigen und ihn als Botschafter seiner eigenen Sache.

60s:

Chamber Orchestra + (Xylophon)-Trio: 'Meditation' (1963/93 mixed together)

w/ Jazzband: 'Wooden Nickels' (1968)

Tyranny zeigt sich als zwiespältiges Medium empfänglich für zeitgenössisch klassische und konzeptionelle Inspirationen wie graphische Partituren und Indeterminacy und zugleich für populäre, jazzige. Mit James 'Iggy' Osterberg spielte er in The Prime Movers sogar Bluesrock und 1973 tourte er mit den Stooges als wuschelköpfiger Freak.

70s:

Electronic: 'Excerpt from Archaeoacoustics #1 (The Shining Net)' (1977)

Electronic Processing: 'Harvey Milk (Portrait)' (1979)

Tyranny arbeitet als Recording-Studio Technician am Mills College auf höchstem Level des Materialfortschritts und versteht es, das Studio als Instrument auszureizen. Dabei versucht er mit seinen avancierten Archaeoacoustics ausgerechnet die Aura in Hünengräbern und Steinzeithöhlen zu evozieren. Seine Hommage an den Schwulenaktivisten Harvey Milk zeigt zudem, dass bloßer Formalismus ihm nicht ausreicht. Engagiert verwandelt er eine Rede, die Milk drei Wochen vor seiner Ermordung im November 1978 gehalten hatte und dabei Martin Niemöllers "First they came..." zitierte, in granulare Schmetterlinge und gurrende Tauben.

80s:

Synth solo: 'Dreamtime: In the Past - In the Outback - Blue Moon Rye' (1980/86);

Piano solo: 'Daylight Savings' (1980s); 'Any Fine Afternoon' (1983)

Piano + Synth: 'Barn Fever' (1984) - ein ansteckender Spaß

Piano + Electronic Orchestra: 'Tango for Two' (1984)

Synth + Voice: 'How to Swing a Dog' (1984) - ein schnellsprechrekordverdächtiger Boogie

w/ Peter Gordon & Love of Life Orchestra: 'Tango for Band' (1985) - toll!

w/ Ned Sublette Band: 'Leading a Double Life' (1986)

Tyranny performt seine Musik selbst. Hightech und Physis sind für ihn eins, schräge Klänge als menschliches Playerpiano und ausgetüftelte Komplexität ein dabei gesuchtes Surplus. Launig und groovy wie Synthipop, der auf dem Bauernhof die Hufe schwingt. Komplex wie Baseball oder Songlines der Aborigines. Oder simpel wie träumerische Elevator Music. *Am I sleeping or waking or just turning over? A cellular wonder, leading a double life.* Er sah sich geistesverwandt mit Moondog und Terry Riley, und freute sich, dass selbst Carla Bley, der der stakkatofetzig Love-of-Life-Tango gewidmet ist, dabei das Notierte für improvisiert hielt. Wie man sich als Hund fühlt, der sich, in ein Seil verbissen, herumschleudern lässt, davon schnattert der Schauspieler Roger Babb. Der Honkytonk-Song aus der 76er Show "Trust in Rock", den Ned Sublette anstimmte, hat in 12/8-Takt einen Gospel-Anklang mit texanischem Beigeschmack.

90s:

Piano solo: 'A Letter from Home', 'Spirit', 'The 36 Chords from The Driver's Son'; 'We All Watch the Sun and the Moon (for a Moment of Insight)' (1992, performt von Nurit Tilles);

Synth solo: 'Sleeping Beauty in Camouflage' (1992), 'He Was Here' (1998)

Piano + Gitarre: 'That Then, Now This' (1991), mit Larry Saltzman

Piano + Piano: 'The Great Seal' (1990), 'The De-Certified Highway of Dreams' (1992, performt von Double Edge = Nurit Tilles + Edmund Niemann)

Piano + MIDI Vibraphone & Marimba: 'Time Transposing Pianist' (1992)

Electronic: 'Driving Music' (1991)

5 Performers with Piano, Keyboards, Perc. + Vocals: 'The Driver's Son' (1989/90/99)

Da gibt es nun eine von Heimweh angefasste Tagträumerei, eine ätherische Verbeugung vor Henry Cowells 'Banshee'. Tyranny pilgert durch ein pastorales Amerika, dem Traum folgend, ad infinitum. Er rhythmisiert "E Pluribus Unum" & "Annuit Cœptis", die Motti des US-Staatssiegels, in Morsecode, oder strukturiert die Musik nach Sonnenzyklen und Mondphasen, nach dem Wachstum von Saguarakakteen oder nach Highwayverkehr, mit 'knöchernen' Stabspielpattern - er hat eine Vorliebe für Xylophone - und Lyrismen aus Fleisch und Geist. Denn mit 'Sleeping Beauty' meint er nicht Amerika, sondern das Gehirn mit seinen verborgenen Gesetzen und Quellen. 'The Driver's Son', das Hauptwerk dieser Box, ist ein mit Ashleys 'Opern' verwandtes Singspiel in 5 Szenen, bei dem Tyranny zu unpräzise, alles männlich Harte vermeidendem Sprechgesang 36 thematische Akkorde in unaufhörlich weichen Wellen durchspielt. Ars Combinatoria, Cross-Fertilization, durchkalkulierte Pattern und agile Liquidität sind essentielle Mittel seiner Ästhetik.

Als 21st Century Schizoid Man:

Piano + Viola: 'On the Road to Blountstown' (2001) - Leroy Jenkins erzählt und singt von seiner Begegnung als 'Boy' from Chicago mit einem Dixie-Sheriff in Florida 1955.

Piano solo: 'The Invention of Memory' (2004)

Piano + Violin: 'Confession' (2010), mit Conrad Harris (FLUX Quartet, String Noise...)

4 Singers + Strings + Tapes: 'Recollections, Songs from Aphasia' (2016) - ein Musical

Synthesized Orchestra + Bass Clarinet: 'The Forecaster Hopes' (2016/19)

Erinnerung ist nur eines der Geheimnisse des Gehirns, nachzulesen in Daniel Schacters "The Seven Sins of Memory" und Kathy Ackers "Breaking Through Memories into Desire". Einer der Tricks heißt 'Erfinden', was musikalischen Analogien Tür und Tor öffnet, kunstliedhaft kreisend um aphasische Wortfindungs- und Verständnisstörungen, Wortverwechslungen und Lautverdrehungen. Tyranny zitiert dazu nicht Moses' "Das Wort, das mir fehlt", sondern den Logoshymnus des Johannesevangeliums und reicht wie mit Nietzsches "Sie hätte singen sollen, diese neue Seele – und nicht reden!" das Mikrofon an Orpheus. Singen ohne sich umzudrehen. So geht Tyranny zuletzt den offenen Armen der Zukunft entgegen, als einem Faszinosum, seit er als Kind in San Antonio "Forbidden Planet" gesehen hatte. Tockelige Beats markieren die fortschreitende Zeit, Streicher und Vokalisation weben ein elysisches Feld. Der Solist fragt das Was, wenn? Den Rest besorgen Intuition, spontane Berechnung und die leise Hoffnung, *that humans gradually become angels.*

<https://unseenworlds.com/blogs/linernotes/trust-in-rock-an-interview-with-blue-gene-tyranny-and-peter-gordon-by-ned-sublette>

HUGO BALL: Sechs Laut- und Klanggedichte, 1916 (kontrans1167/balancepointacoustics, bpa-4, 2xCD): *Elomen elomen lefitalominal...* Eigentlich müsste ich ja JAAP BLONK in die Headline setzen, denn was hier erklingt, sind Balls Dadaklassiker 'Wolken', 'Katzen und Pfauen', 'Karawane', 'Gadji beri bimba', 'Totenklage' und 'Seepferdchen und Flugfische', gleich zweifach verblonkt: Erst mit Bart van der Putten am Altosax und Pieter Meurs am Kontrabass als BABA-OEMF, 1989 live im *Bim-Huis*. Dann, wohl 2013, noch einmal als Duett in einem Studio in Houston mit dem Bassisten DAMON SMITH. Man kommt da Blonks Anfängen und künstlerischer Raison d'Être ganz nah, als demjenigen, der Schwitters 'Ursonate' und die Lautposie von Blümner, Chlebnikov, Hausmann, Tzara - denkt an das legendäre 'brüllt!' - und eben Ball durch Henri Chopins Vorbild hindurch sich wie kein zweiter zueigen gemacht hat. Mit Antonin Artaud, den er ja mit "To Have Done With the Judgment of God" einmal mehr gewürdigt hat und dem er die Courage verdankt, sich als ewiger Jüngling und komischer Phönix immer wieder Ars und Zunge zu verbrennen. *Baubo sbugi ninga gloff... wulubu ssubudu uluwu ssubudu tumba ba-umf... o katalominai rhinocerossola hopsamen gaga di bling blong gaga blung... auwa tru-ü tro-u-ü o-a-o-ü mo-auwa gomun guma zangaga gago blagaga...* Alles klar? Ball ist bei seiner Flucht aus der Zeit vom *Dandysmus der Armen* und *Cabaret Voltaire* bei Thomas Münzer und beim *Byzantinischen Christentum* gelandet. Blonk, mehr Kauz als Pfau, findet als Caliban von Entenhausen und lieber Hund als für die Katz in seinem Beharren auf Irrwitz, Nichtnormiertes und Phantastisches in Smith einen Spielgefährten, der geräuschverliebte Zärtlichkeit handgreiflich vereint mit struppigem Freisinn. Aber auch Baba-Oemf fischte schon mit Katzenpfoten in halb tierischer, halb kindlicher Unschuld nach Flugfischen in den Wolken. Herrlich absurd, theatralisch, poetisch, wie fein die Zungen- und Fingerspitzen da tänzeln, wie dieser Jan Klaassen da puncht, guignolt oder feierlich blonkt als 'magischer Bischof', trefflich umrührt und beplonkt. *Bumbalo bumbalo bumbalo bambo zitti kitillabi zack hitti zopp...* Seepferdchen spring!

EVA LINDAL & VIRG DZURINKO The Hidden Music of Sofia G. (Sharakan Music 001): Gut möglich, dass die mit Katzen Kapell und Filip Augustson bekannte schwedische Violinistin und die Pianistin in New York, die in Adam Lane's Two-Piano-Madness und in Extreme Tides oder Accessible by Canoe Only mit dem Trompeter Ryan Messina gespielt hat, mir mit ihrer Entdeckung von Sofia Ganeshian einen Bären aufbinden. Eine armenische Komponistin (1899-1987), in Yerevan geboren, die, 1914 zu Verwandten nach Locarno gekommen, dort Anfang der 30er zu komponieren begann und nach Korfu übersiedelte, wo Mitte der 50er ihr wohl letztes Stück entstand? Kammermusik, ganz für sich, im Zeitgeist von Ravel, Bartok, Dallapiccola, Nadia Boulanger. Von Lindal 2012 zufällig gefunden in einem alten Geigenkasten, und weiteren Funden bei Recherchen in Locarno. Beglaubigt durch ein Foto, ein Notenblatt. Statt den ungläubigen Thomas, während heute alle alles glauben, je blödsinniger, desto leichtgläubiger, spiele ich da gerne mit. Voilà: 'Sarakan', als Hymne in von Schmerz und Hoffnung geprägtem armenischem Volkston, die Geige mit Schluchzern und verstiegenen Entwürfen, das Piano melancholisch bremsend. 'Fantasma', mit hüpfendem Bogen, schwirrenden Strichen, windschiefem Picken und von dunkel dräuend bis irrlichternd aufgewühltem Piano, wie verfolgt von Erinnerungen oder Ängsten. 'Nostalgia', voller Sehnsucht, quecksilbrig, zwitschernd, zärtlich zupackend. 'Salamandra', molto veloce e subito, spitz glitschend, krabbelig und mit turbulenter Courage. Sowie 'il Mare', 'Sirene' und 'Circe' als Odyssee, mit maritimer Windstille, bizarrem Picken, höchsten Tönen, erratischer Irrfahrt zwischen Kakophonie und schillernder Verlockung, gebannt von anziehender Exotik, sinnlichen Kurven, angehaucht von sinnverwirrenden Mysterien. So schön wird man nicht alle Tage flageolettiert und auf des Meeres Wellen verschaukelt.

TOMOKO MUKAIYAMA & YANNIS KYRIAKIDES La Mode (Tomoko 0005): Hier sieht sich meine banausig-provinzielle Skepsis angesichts einer konzertierten Aktion der kosmopolitisch-nomadologischen und futurophilen Avantgarde auf allen Ebenen überfordert. Uraufgeführt wurde Kyriakides' 5-teilige Piano-Suite 2016 im National Taichung Theater, Taiwan, im Set-Design von dessen Erbauer, dem postmodernen Stararchitekten Toyo Ito, einem bejubelten Verächter des rechten Winkels. Als Musik zu einer Choreographie des italienischen Spellbound Contemporary Ballet, performt von einer extrovertierten japanisch-niederländischen Pianistin mit einer paradiesvogeligen Spannweite von Andriessen, van der Aa und Marina Abramovic bis Merzbow, Zappa und Zorn. Die Inspiration durch Catwalk-Fashion als 'moderner Religion' in einem Spannungsfeld aus Desire und Glamour, Konsumismus und Entfremdung hallt in der Musik wider als Gegensatz von tänzerischem Drive, der sich innovationswütig der Zukunft entgegenwirft, und einer Intimität, die dem den Rücken kehrt. Zu hören ist eine Studioversion der covid-19-bedingt als Livestream realisierten europäischen Erstaufführung 2020. 'Catwalk' stößt einen auf den Laufsteg des Lebens, mit repetitiv pickenden Spitzen und tropfendem, pulsierendem Arpeggio. Der Anhauch von Phantomgeräuschen wird zum elektronisch verzerrten und automatischen Perpetuum Mobile, das das Piano verstummen und nur angedunkelt wallend und wieder ostinat pingend wiederkehren lässt. Um bei 'Nocturnal' in hartnäckiger Monotonie rückzustürzen in nachtaktive Düsternis, mit knarziger und sirrender Elektronik, mit der, wie ich vermute, sich Kyriakides selber einmischt. Bei 'Early Memory' hadert Mukaiyama, zu eintönigem Loop hastig hämmernd, wie einst mit ihrer Schuluniform, bis sie sich tagträumerisch von den Anforderungen und Konventionen löst. Bei 'Dress Code' entblättert sie sich in gewispertem und pianolyrischem, elektronisch versponnenem Selbstgespräch von Überflüssigen. 'Ito Rumba' tanzt aber, angetan mit Ito'schem Glitzerdress, zu Drummachinegroove am Nasenring der Mode wie Heidi Klums kälberne Topvogelscheuchen.

SISSEL VERA PETTERSEN & RANDI PONTOPPIDAN Inner Lift (Chant Records, CR2105RA, LP/CD): Nur Stimme, fast nichts als zwei Stimmen. Nur dass Randi Pontoppidan nicht, wie bei "Voicescapes", mit Thomas Buckner schamanisch deliriert und den großen Uhu beschwört. Die Partnerin der Dänin ist nun, wie schon zu dritt mit Hans Sydows digitalem Maschinenpark, dem Saxofonisten Thomas Agergaard oder dem Pianisten Jakob Davidsen, die führende der Trondheim Voices, die auch schon mit Marilyn Mazur's Shamania begegnete Sissel Vera Pettersen. Die Allroundkünstlerin aus Oslo, die mit Rasmus & Verdens Beste Band Kinder bespaßt und im Trondheim Jazz Orchestra mit John Scofield konzertiert hat, lässt dabei auch Klangschalen erklingen, Pontoppidan eine präparierte Zither, beide frisieren sie ihre Zungenschläge und Kehllaute mit electronic processing per Effektgeräten und Gitarrenpedalen. Plonkende Laute und rhythmische Schläge rufen auf zu einem rituellen Miteinander - 'Come'. Um von Engelszungen umzüngelt zu werden, wie ein Madrigal unter freiem Himmel, das dunkle, ätherische Wellen wirft. Frau-au-enmu-u-nd kau-au-aut weiche Lu-u-u-ft. Ein kaskadierender Zitherton trägt 'Mazuu', Mazuuuu, Mazuuuu, zu beatboxendem Bass, als himmelwärts driftendes Marilynlied. Erhebende Elevatormusik, wie aus Inuitkehlen. 'Raindrops' pochen, umspinnen von vokalisierten Gold- und Silberfäden, zu Klangschalenklingklang, zu rauschender Zither, zu rhythmischem Hauch - RaindropsRaindropsRaindrops-ps-ps. Zitherklang zieht metalloide, dunkel beplonkte Spuren. 'Ohro' Ohro hm Ohro hm Ohro ahm Ohro mm. Kann Klingklang schwimmen? Er kann, von weichem Wind überhaucht, funkeln und glitzern, als würde er schwimmen, zu dunkel pulsendem und gerippelem Flow. 'Still Safe' bringt zuletzt Klangschalenklang, verschwommen läutend wie eine Grandfather clock unter Wasser, von nochmal sanftem uuuu umspinnen. Doch was ist schon sicher? Dass Silberstreifen kommen und gehen, wie der Wind und die Hoffnung?

MARTYN SCHMIDT kammerton a'a | aalen nach dem krieg | ein hörpoem (bandcamp, CD in Vinyloptik + histor. Dokumente & Fotos der Mitwirkenden in D5-Karton): Schmidt, Poetrysänger, Looplyriker und Sämann stiller Felder in Augsburg, ist mir als Klangkünstler auf Attenuation Circuit und als Sakralmusiker, der die Stille im Bauch des Wals hörbar macht, näher gekommen. Mit 'Sanderglacis/Frankenwarte' und "Teresa von Ávila - Obwohl kein Schall zu hören ist" hat er sogar schon in Würzburg Station gemacht. Angezogen von Willigis Jäger (1925-2020) und der *Würzburger Schule der Kontemplation* im nahen Benediktushof? Hier kehrt er nun dorthin zurück, wo er 1969 geboren ist, nach Aalen auf der Schwäbischen Ostalb. Für ein vielstimmig collagiertes, hörspielerisch aus Klavierklang & Stimmgabelping, Stadt- & Arbeitsgeräuschen montiertes Erinnern an die Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vor 75 Jahren. Jene Zumutung, durch die die deutsche Landwirtschaft infolge *des Ausscheidens der zivilen Ausländer und der Kriegsgefangenen* schuldlos in ungeheure Not geriet. Schmidt rankt die poetische Rückbesinnung bildhaft um das Spannen und Stimmen von Saiten im Allgemeinen und in der einstigen Klavierfabrik Haegele im Besonderen. Inspiriert durch die Spruchkammerverfahren, die den Furor teutonicus von braun auf beige temperierten und den deutschen Größenwahn auf Kammerformat schrumpften. O-Ton dafür stammt einerseits aus der US-Airforce-Doku "Thunderbolt" (1947) und "United News"-Newsreels und andererseits aus der Werkstatt eines Klavierbaumeisters, der den Oktavsprung von a' zu a" demonstriert, unschuldig von Hebeglied und Stoßzunge redet und mit 'Serafina an ihr Klavier' ein Gedicht des Freiheitshelden Christian F. D. Schubart (+1791) vorträgt, den die Aalener mit dem *Schubart-Literaturpreis* hochhalten (mit Preisträgern wie Stanišić oder Kehlmann). Ein ehemaliger Chefredakteur der *Schwäbischen Post*, Jg. 1932, erinnert sich an die Bomber, den Militärkommandanten Palette, das Fraternisieren der Glis mit Frauleins, nicht ohne Schnaps und Syphilis, an Schlangestehn um Brot, befreiende Besatzer, die einem zu essen gaben, Tb, das kleine Demokratie-ABC durch einen Gewerkschaftler, durch süße amerikanische Suppen, an den ersten Bürgermeister Balluff, einen SA-Nachbarn, das Fahnenheiligtum, KZ-Filmdokus zur Entnazifizierung, Lientheater als biederem kulturellen Wiederbeginn. *Stolpersteine* erinnern an Vertriebene und Euthansierte, Else Lasker-Schülers 'Mein blaues Klavier' an die in Theresienstadt ermordete Klavierlehrerin Fanny Kahn (1871-1942), das auf ein tiefes C gestimmte Glockengeläut auf der *Schillerhöhe* an den einen und den andern Vogelschiss der deutschen Geschichte. Aalen steuerte dazu den letzten Nazipolizeichef in Berlin, den Gauleiter von Schwaben und einen Generalmajor der Waffen-SS bei, um die Welt zu verrohen und *die Ratten im Geklirr* der zerbrochenen Klaviatur tanzen zu lassen. Nun ist Schmidt nicht als 'Nestbeschmutzer' heimgekommen, sondern für ein Minimum Programme of Humanity, das die schwäbische Neigung zu Bürgerwut und Querdenkerelei auf die sanfte Tour durch lokalpatriotisches Harmoniebedürfnis und kulturbeflissene Selbstachtung entschärft und in Tucholskys *Sehnsucht nach dem Grundakkord* umlenkt. Er spielt dafür selber das Haegele-Klavier und liest aus Schubarts "Ästhetik der Tonkunst" über die Klangfarbe der Unschuld. Die 'Ästhetisierung der Politik' von 1933-45 ließ kein Haus und keinen Ton ungebräunt, die Sturmernte warf Lokomotiven um, riss Aalen und 59 Aalener in Stücke. Schmidt fügt 29 Splitter wieder zusammen, so wie die Zäsur des . . . – das Kontinuum aus der Schubert-Schubart'schen 'Forelle', 'Häberle und Pfeleiderer' und "Frauen sind keine Engel" (1943) als Illusion einer Nazizeit ohne Nazis immerhin mit Chaplins "Goldrausch" anreicherte. Aalens Wappentier ist der Aal, als vorbildlich gilt die legendäre Unverfrorenheit und gespielte Einfalt des 'Aalener Spions'. Anders als das Kollektiv K beim Stadtgeschichten-Fresko von Faustkeil bis Smartphone an der *AArthaus*-Fassade, konzentriert sich Schmidt auf den Akkord, der im Dauerton der Gnade der späten Geburt nachhallt. Es sind nur noch ganz wenige, die sich erinnern können, was denen nur recht ist, denen *die Verengung der deutschen Erinnerungskultur* auf Niederlagen und Verbrechen den *identitätsstiftenden* Kick erschwert. Dass Anne Frank und Sophie Scholl heute AfD wählen würden, ist schon mal ein Narrativ für einen neuen Guano-Boom. Was Gerald Fiebigs "Gasworks" mit 'Arbeit', macht Schmidts Aalener Lektion mit der Umstimmung der Deutschen von großen auf kleine Terzen, von Heilsgebrüll auf diminutive Tonarten, aufs Heislebaue, Spätzlefresse, Autoputze, Kiesinger & Filbinger wähle... Sie gibt zu denken!

inhalt

wir, die herrschende rasse 3

over pop under rock:

adn 5 - crammed discs 7 - glitterbeat / tak:til 9 -

moonjune 10 - rarenoise 12 -

ansgar wilken 13 - elifantree 14 ...

nowjazz plink'n'plonk:

creative sources 17 - jörg fischer 19 - satoko fujii 20 -

hubro 21 - intakt 33 - jazzhausmusik 25 - achim kaufmann 27 -

leo 29 - perelman-shipp 31 - pest colors music 32 -

relative pitch 33 - jon rose 35 - heinz sauer 36 - ignaz schick 37 -

udo schindler 39 - christof thewes 40 - trytone 42 - umland 43 -

we insist! 47 - wide ear 48 ...

sounds and scapes in different shapes:

attenuation circuit / doc wör mirran 58 - crónica 60 -

editions mego 61 - edition telemark 62 - karlrecords 63

nam-khar... shibalba... darja & dagmar... 65 - opa loka 70 ...

jenseits des horizonts:

fancymusic 76 - sofa 80 -

blue gene tyranny 81 - martyn schmidt 85 ...

BAD ALCHEMY # 110 (p) Mai 2021

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs,
was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 110 erhalten Abonnent*en die *Sombre Soniks*-CD "Oppressfield" (→BA 93)
von SIELWOLF & NAM-KHAR
[in exorialis Pansophie die perfekte Heranführung an deren *Winter Light*-Phase]
Mit herzlichem Dank an Gossmann & Co.

Cover: Artwork zu "Oppressfield" von Michael Gossmann & Christian Boenke
Rückseite: 'Les Boxeurs' von Fernand Steven [Cover des ersten "Made To Measure"-Albums]

!!! Die Nummern BA 44 - 106 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

A TONIC FOR THE TROOPS 49 - A.R.K. 26 - AAM 17 - ABRAHAMS, CHRIS 37 - ACOUSTIC FRINGE 78 - AKHUNOV, SERGEY 77, 79 - ALCHEMY SOUND PROJECT 49 - ALCORN, SUSAN 33 - ALDINUCCI, GIULIO 6 - ALLBEE, LIZ 28, 37 - ALONE IN THE HOLLOW GARDEN 66, 68 - AN MOKU 63 - ATTIAS, MICHAËL 30, 56 - AZIZOV, RAVIL 78 - BABA-OEMF 83 - BAKER, JIM 53 - BANAUOI 50 - BATAGOV, ANTON 76 - BAUER, MATTHIAS 37 - BEKTAS, AHMET 45 - BELLENGER, ALEXANDRE 37 - BERNE, TIM 23 - BERTONI, MARTINA 63 - BLACK EGG 68 - BLONK, JAAP 83 - BLUMM, F.S. 13 - BORDREUIL, LEILA 33 - BÖTTCHER, ULI 19 - BRAIDA, ALBERTO 47 - BREKKEN, ELLEN 49 - BRENNAN, JOHN WOLF 30 - BROKEN SHADOWS 23 - BRÜSSEL, JULIA 43 - BUCK, TONY 28, 37 - BUGPOWDER 42 - BUSATO, MARCELLO S. 37 - CAMATTA, SIMON 43 - ZANE CARNEY QUARTET 50 - CLARK, CHAD M. 51 - COX ORANGE 37 - CRAM RATION 15 - CRANES 34 - CUT WORMS 70 - CUTS 71 - DAL:UM 9 - DAS SYNTHETISCHE MISCHGEWEBE 58 - DE JOODE, WILBERT 28 - DECOLLAGE 3 37 - DEGENHARDT, KARL-F. 43 - DEMASTES, ERIN 71 - DEMUTSKY, ILYA 79 - DENLEY, JIM 35, 37 - DER VERBOTEN 48 - DIVERTISSEMENT CHAMBER ORCHESTRA 77 - DOC WÖR MIRRAN 59 - DONEDA, MICHEL 47 - DRAKE, HAMID 24 - DUMOULIN, JOZEF 15 - DUSO 76 - DZURINKO, VIRG 83 - SILKE EBERHARD TRIO 24 - EISOLD, PETER 43 - ELIFANTREE 14 - ERIKSSON, ERIC Z. 37 - ERMKE, ANDREA 37 - EXTREMA RATIO 6 - FEDOROVA, KSENIA 79 - FISCHER, JÖRG 19 - FLY PAN AM 15 - FOCUSYEAR BAND 21 51 - FORSGREN, JOAKIM 72 - FRENZEL, MARTIAL 40 - FUJII, SATOKO 20 - GERTOT, DAGMAR 67 - GIUNTOLI, MASSIMO 6 - GOAT'S NOTES 77 - GOEPFERT, COLEMAN 48 - GOLDBACH, STEPHAN 25 - GRATKOWSKI, FRANK 28, 43 - GREBENSCHIKOV, IVAN 76 - GROSS, JEAN-PHILIPPE 72 - GRÜNEN 27 - HÅKER FLATEN, INGEBRIGT 54 - HALTLI, FRODE 21 - HECKER 61 - HORENSTEIN, STEPHEN 18 - HUMANBEING 12 - IKB 17 - SRDJAN IVANOVIC BLAZIN' QUARTET 11 - IVSHIN, PETR 76, 78 - J/L DUO 52 - JANKER, GEORG 37 - KALING, ANDREAS 26 - KALLEVÅG, TROND 22 - KARKHANA 64 - KASAI ALLSTARS 7 - KAUFMANN, ACHIM 27, 38 - KAZIMIRA, DARJA 67 - KHRUSTCHEVA, NASTASIA 78 - KIM, SEHYUNG 78 - KIRCHHOFF, ST 45 - KLEIN, TOBIAS 42 - KORR 47 - KORZHENEVICH, ELENA 79 - KOTIKOV, ANTON 76 - KREBS, ANNETTE 37 - KRUGLOV, ALEXEY 76, 78 - KVERNBERG, OLA 52 - KYRIAKIDES, YANNIS 84 - LANDFERMANN, ROBERT 27 - LANDOLT, CLAUDIO 73 - LANGE, TINE SUREL 80 - LANZ, JOKE 53 - LARSSON, ANDREAS HIROUI 52, 72 - LAUBROCK, INGRID 23, 32 - LEIMGRUBER, URS 53 - LILLINGER, CHRISTIAN 27 - LINDAL, EVA 83 - LOCATELLI, GIANCARLO 47 - LOVENS, PAUL 37 - MAGDA MAYA'S FILAMENTAL 33 - MAHALL, RUDI 19 - MARIEN, CHRISTIAN 34 - MARTYNOV, VLADIMIR 79 - MASALA QUARTET 78 - MASSARIA, ANDREA 29 - MEANDERTALE 29 - MEPHORASH 69 - MEROPE 16 - MESNAOUI, AMINE 37 - MEVEL, GAËL 56 - MICROTUB 80 - ROBERTO MIRANDA'S HOME MUSIC ENSEMBLE 54 - MUKAIYAMA, TOMOKO 84 - MÜLLER, MATTHIAS 34 - NABATOV, SIMON 30 - NADZHAROV, ALEXEY 76 - NAM-KHAR 65, 66 - NEBEL, JOHANNES 45 - NETZER, EYAL 18 - NEUMANN, ANDREA 37 - NEUMANN, CALLE 54 - NIJLAND, DION 42 - NILSSEN-LOVE, PAAL 54 - NOETINGER, JÉRÔME 72 - NUBDUG ENSEMBLE 32 - OHLMEIER, LOTHAR 43 - ORBAIN UNIT 55 - OTOTSKY QUARTET 78 - THE OVAL LANGUAGE 58 - PAPPENHEIM, TORSTEN 18 - PARKINS, ANDREA 37 - PERELMAN, IVO 31 - PERLONEX 37 - PETTERSEN, SISSEL VERA 84 - PETYAEV-PETYAEV 76 - PHASE IV 40 - PONTOPPIDAN, RANDI 84 - POWELL, DAN 60 - PRIDE, MIKE 12 - PUPILLO, MASSIMO 57 - TOM RAINEY OBBLIGATO 23 - RAIMOND, JOSEPH B. 59 - RASTIG, LOUIS 37 - REA, DENNIS 10 - RISSER, EVE 34 - ROCHELLE, LAURENT 55 - RODER, JAN 24, 40, 41 - ROEBKE, JASON 53 - ROSE, JON 35 - RUBY, GEORG 25 - RUF DER HEIMAT 41 - SABUROV, MARK 79 - SARRAZY, MARC 55 - SAUER, HEINZ 36 - SCHICK, IGNAZ 37, 38 - SCHIMANSKI, PATRICK 39 - SCHINDLER, UDO 39 - SCHMIDT, MARTYN 85 - SCHMIDT, STEFAN 63 - SCHMITZ, JOHANNES 19 - SCHNITZLER, CONRAD 62 - SCHROER, OLIVER 45 - SCHUBERT, MATTHIAS 19 - SCHWEIZER, IRENE 24 - SCOSSE ELETTRICHE 5 - SEABROOK, BRANDON 12 - SEIDEL, WOLFGANG 43, 62 - SHIBALBA 66, 67, 69 - SHIPP, MATTHEW 31 - SHIROKOV, KIRILL 77 - NATALIA SKVORTSOVA TRIO 76 - SKY BURIAL 70 - SMITH, DAMON 83 - SMOLDER, JOS 60 - SONATA ISLANDS KOMMANDOH 5 - STADHOUDERS, JASPER 42 - STANISZEWSKI, JACEK 37 - STEIDLE, OLIVER 38 - SULE, AYUUNE 16 - TAMURA, NATSUKI 20 - TEHÔM 68 - TERRITOIRE 74 - THELEN, STEPHAN 11 - THERAPEUTISCHE HÖRGRUPPE KÖLN 73 - THEWES, CHRISTOF 40 - THEY FOUND MY BODY BY THE RIVER 13 - THOMAS, CLAYTON 35, 37 - THREE-LAYER CAKE 12 - TIBETAN RED 58 - TITANOBOA 74 - TOKSÖZ FAIRBAIRN, KEVIN 78 - TOURÉ, SAMBA 9 - TRIO ALTA 56 - TROKAAN PROJECT 28 - TÜRK, MARKUS 46 - TÜRKÖZ, SAADET 29 - TYRANNY, BLUE GENE 81 - UASSYN 56 - UGGERI, MATTEO 6 - UNDERTONE PROJECT 40 - URAL UMBO 75 - V/A MADE TO MEASURE VOL. 1 7 - VACUUM TREE HEAD 32 - VILLAGE ZONE 25 - VOLKMANN, LUISE 44 - VRBA, PETR 50 - WAKO 57 - WASSERMANN, UTE 53 - WATT, MIKE 12 - WAZINIYAK, THIERRY 56 - WIECZOREK, RAINER 36 - WILKEN, ANSGAR 13 - WILLIAMS, CHRISTOPHER A. 62 - WOGRAM, NILS 29 - WOLF, GEORG 19 - XORDOX [JG THIRLWELL] 61 - YAKOVENKO, IGOR 78 - YEMEN BREAKFAST 37 - YODOK 57 - ZAVOLOKA 75 - ZAZOU, HECTOR 8 - ZIELLO, FRANCESCO 6

